Der

Nationalkrieg

in

Ungarn und Siebenbürgen

in den

Jahren 1848 und 1849.

Von

Georg Klapka.

Mit einer Karte von Ungarn.

Zweiter Band.

Leipzig,

Verlag von Otto Wigand.

1851.

Inhalt des zweiten Bandes.

III. **Abschnitt.** Der Serbenkrieg und die Ereignisse auf dem süd-
lichen Kriegsschauplatze . . . . S. 3

IV. **Abschnitt.** Der Feldzug in Siebenbürgen von Johann Czetz „ 167

III. Abschnitt.

Der Serbenkrieg und die Ereignisse auf dem südlichen Kriegsschauplatze.

Einleitung.

Der südliche Theil Ungarns zwischen der Donau und Theiß und von da bis an die Grenzgebirge Siebenbürgens — im Norden von der Marosch und dem Franzens-Canale, im Süden von der Donau eingeschlossen, — dieser an Ertragsfähigkeit des Bodens fruchtbarste und im Allgemeinen reichste Theil des schönen Ungarlandes, wird von einem Gemische von Nationen bewohnt, unter welchen sich die Serben oder Raizen nicht sowohl durch ihre Ueberzahl, als durch die Erhaltung ihres eigenthümlichen slavischen Ursprunges, durch die Abgeschlossenheit ihrer Religion und insbesondre durch den nachdrucksvollen Rückhalt des gesammten, durch die Zahl erdrückenden Slaventhums, ein Uebergewicht zu erhalten wußten, das in neuester Zeit zu eben so vielen Irrthümern und falschen Auffassungen der staatlichen Verhältnisse, als zu Grausamkeiten der entsetzlichsten Art, und zuletzt zu großen und bitteren Täuschungen führte.

Die Vorfahren des größten Theils dieser Serben wanderten nach Beendigung der großen Türkenkriege zu Ende des 17. Jahrhunderts unter ihrem kriegerischen Patriarchen Arsenius Csernovitz aus Türkisch-Serbien nach Ungarn, erhielten zum Sitze die

südlichen Districte des Temeser Banates, die Bácska, Sl
nien und die Militärgrenze, eine freie kirchliche und Muniz
Verfassung, wogegen sie als Militär=Colonie die Grenze gege
Einbrüche der Türken zu bewahren und zu schützen hatten.

Als die Nothwendigkeit dieser Grenzwacht mit dem Sinke
türkischen Macht aufhörte, blieb nur ein geringer Theil des vor
Serben bewohnten Landstriches als Militär=Colonie organisirt;
andere, bei weitem größere, wurde als inhärirender Theil des u
rischen Reiches der Gesetze und Freiheiten der ungarischen Con
tion theilhaftig, und auf Grund der alten Fundamental=Ver
Ungarn wieder einverleibt.

Man kann nicht unterlassen, ehe man den Schleier des j
abgelaufenen schauerlichen Drama's lüftet, einen Blick auf die P
des Wiener Cabinets und der Habsburgschen Dynastie zu werfen
Die eingewanderten Serben wurden von den Königen des H
burger Hauses mit den weitläufigsten, und mit der Constitution
Landes im grellsten Widerspruche stehenden Privilegien ausgest
ihre Häupter bestochen, und die Colonie in einer Weise organ
die sie jederzeit gegen die Freiheitsbestrebungen der Ungarn sc
fertig erhielt; so z. B. im Rákóczy'schen Kriege zu Anfang
18. Jahrhunderts, wo sich die Serben mit den österreichischen G
ralen verbanden, die ungarischen Landstriche an beiden Ufern
Theiß verwüsteten, und in den Affairen bei Gerencsér, Gyar
an der Raab, bei Szolnok und in den Entscheidungsschlachten
Tyrnau und Romhány den Mord des Vaterlandes mit ih
Blute besiegelten. Und wie hat ihnen die Dynastie für solche T
ten später, als Ungarn niedergeworfen war, vergolten? K
einige Jahrzehnte darauf begann gegen ihre Religion die fanati
Verfolgung. Tausende ihrer Landsleute mußten in Folge der

heilvollsten Bekehrungs- und Unionsversuche Oesterreichs nach Rußland auswandern, wo sie die Colonie Neu-Serbien gründeten, — Hunderte erlagen den Peinigungen ihrer gütigen Beherrscher in dumpfen Kerkern. Ein gleiches Loos traf zu Anfang dieses Jahrhunderts diejenigen, welche das drückende österreichische Militärjoch von sich abzuschütteln versuchten. —

Die Intelligenteren der serbischen Nation gelangten nach und nach zur Ueberzeugung, daß für das Wohl ihres Volkes das beste Mittel in einer engen Verbindung mit den freiheitliebenden Ungarn und mit deren, wenn auch mit der Zeit gealterten und von den Habsburgern zugestutzten, aber doch noch immer ziemlich freisinnigen und selbstständigen, Constitution bestehe; daher kam es auch, daß die größte Zahl derselben in den letzten zwanzig Jahren stets gleichen Sinnes mit der ungarischen Opposition war, die ihrerseits die Interessen der serbischen Nation, soweit dies die Einheit des ungarischen Staates gestattete, jederzeit warm verfocht.

Da kam das Jahr 1848 und brachte Ungarn die neue Verfassung mit einer selbstständigen Regierung. —

Dieselbe gewährte, außer den schon bestehenden kirchlichen und nationalen Garantien, das, was man in einem Staate jedem einzelnen Stamme gewähren kann: die vollständigste Munizipal- und Communal-Autonomie, diese sicherste Schutzwehr materieller und nationaler Interessen und volksthümlicher Existenz. Am meisten gewann aber durch die neue Ordnung der Dinge der serbische Grenzsoldat. Dieser, bisher jedes unbeweglichen Eigenthums entblößt, unter der Zuchtruthe österreichischer Offiziere zu ewiger Dienstpflicht verdammt, — ward durch das neue Gesetz urplötzlich vom Sklaven zum selbstständigen Herrn seines Bodens, zum freien Staatsbürger erhoben! — Es konnte nicht fehlen, daß solche Be-

weise aufrichtiger Bruderliebe in den Herzen der Befreiten sympathischen Anklang fanden, und bald erschienen in der That aus mehreren serbischen Städten Deputationen beim ungarischen Reichstage, um demselben Dankadressen für die neuen Errungenschaften zu überreichen. Es bedurfte nur noch eines geringen Einverständnisses in Betreff der Sprache, um das Band zwischen den beiden Nationen unzertrennlich zu machen.

Da begann die Reaction in Wien ihr intriguenvolles Werk.

Ein kurzer Blick auf die statistischen Verhältnisse der Nationalitäten in Serbien wird die richtige Beurtheilung des Geschehenen erleichtern.

Die Volkszahl betrug in den obengenannten Districten, welche gegenwärtig das Temeser Banat und die serbische Wojwodina bilden, nach den vor 1848 erschienenen statistischen Tabellen 1,531,000 Einwohner, darunter 465,000 Romanen, 430,000 Serben, 334,000 Deutsche, 250,000 Magyaren, 23,000 Bulgaren, 19,000 Ruthenen und Slowaken, 13,000 Juden. Es gehörte sonach nicht ganz ein Drittheil dem serbischen Stamme an.

Kaum hatte sich die Wiener Hofpartei von ihrer Betäubung aus den Märztagen erholt, als sie mit richtigem Calcul, wie wir dies schon in einem frühern Abschnitte erwähnten, zu dem einzigen Factor zur Rettung ihrer Existenz, der Entzweiung und gegenseitigen Aufreibung der Nationalitäten ihre Zuflucht nahm, um dann mit geordneter Militärmacht den Vermittler abzugeben. Die seit Jahren nicht ungerne gesehenen Bemühungen der slavischen Propaganda kamen ihr hierbei sehr gelegen, und sie wußte diesen Vortheil auszubeuten. Schnell ausgesandte Emissäre wußten auch hier, wie in Croatien und Siebenbürgen, das Volk zu bethören und glauben zu machen, die Ungarn ertheilten ihm nur aus dem

Stunde so viel ungehoffte Freiheiten, um sich bei deren neutralem Verhalten von der österreichischen Monarchie loszureißen und unter einer neuen Dynastie die Suprematie in Sprache und Kirche drückender als je herzustellen. Sie schmeichelten den Serben mit der möglichen Erringung eines eigenen freien Staates in dem Rahmen der gleißnerischen Gleichberechtigung, und forderten sie offen und insgeheim zur Vertilgung der magyarischen Race auf, die ihnen als das einzige Hinderniß zur Entfaltung allseitiger Gleichheit und Freiheit bezeichnet wurde.

Wer die Geschichte und den Charakter der Ungarn kennt, der wird auch diese Behauptungen nach ihrem richtigen Maaße zu schätzen wissen. So absurd und abgeschmackt aber dieselben auch waren, so mußten wir doch die traurige Erfahrung machen, daß das in der Cultur weit zurückgebliebene, und in seiner Bigotterie an fanatischen, bestochenen und verderbten Priestern hängende Volk der von der Kanzel gepredigten Sprache Gehör schenkte, und dem gesunden Menschenverstande zum Hohne in den Gemüthern der Serben gegen die Ungarn das Mißtrauen rasch emporschoß.

Rajachich, der serbische Erzbischof, schrieb im Mai 1848 eine große serbische Volksversammlung nach Karlowitz aus, wo die Nation ihre Beschwerden besprechen, und ihre Forderungen an die ungarische Regierung feststellen sollte. Bei dieser Gelegenheit zeigten die Wortführer eine so drohende und feindselige Haltung, trieben ihre Wünsche dermaßen über alle gesetzlichen Grenzen hinaus, daß man gleich Anfangs einsehen konnte, wie dies weniger der Ausdruck der Wünsche des serbischen Volkes, als die Aufstachelung aller unedlen Leidenschaften im Volke, durch jene treulosen Verräther war, die im Solde der Reaction ihr Vaterland dem Untergange, ihre Brüder dem Joche dynastischen Unterthanenthums weihten.

Die Versammlung beschloß: 1) aus dem ganzen Banat, der Bácska, dem Baranyaer Comitat, aus Syrmien, dem Csajkisten-District, aus dem Peterwardeiner und den 3 Banater Grenzregiments-Bezirken eine einzige serbische Wojwodschaft zu bilden; — 2) den Erzbischof Rajachich zum Patriarchen, und — 3) den k. k. Oberst Supplikatz zum Wojwoden zu wählen und sofort auszurufen.

Abgesehen von allen staatsrechtlichen Theorien, die in Revolutionszeiten ein eben so leeres Wortgepränge sind, wie die Traités de paix glorreichen Andenkens, brauchen wir doch nur einen aufmerksamen Blick auf die oberwähnten Zahlen der Bevölkerungsverhältnisse zu werfen, um einzusehen, daß die Tendenz dieser Beschlüsse nicht nur unbillig, sondern auch usurpatorisch und gewaltsam nach Suprematie strebend, demgemäß um so verwerflicher erscheinen mußte, als gerade durch diese Scheingründe das Volk zum Vertilgungskrieg gegen die Ungarn aufgestachelt wurde.

Eine Deputation überbrachte diese in Form einer Zwangspetition eingekleideten Forderungen an die ungarische Regierung, welche jedoch die Bittsteller auf den nächsten Reichstag verwies, vor dessen Forum alle National- und Territorialfragen gehörten.

Es war eine der traurigen Consequenzen des dem ersten Ministerium zur Basis dienenden Prinzipes der Legalität, daß auch hier die kostbarste Zeit und die zum Ziele führenden Mittel versäumt wurden, um den Ränken der Reaction durch schnelle, rückhaltslose Verständigung mit den fremden Nationalitäten und durch Aufstellung einer imposanten nationalen Wehrmacht die Lebensadern durchzuschneiden; und so mußte auch hier wieder diese Unterlassungssünde gar bald ihre traurigen Früchte tragen. Der Aufstand der Serben gegen Ungarn brach aus.

I.

Ausbruch des serbischen Aufstandes. Strategische Beschreibung des Kriegstheaters. — Stellung und Stärke der beiderseitigen Streitkräfte im Juni. — Charakter des serbischen Krieges. — Gefecht bei Werschetz 10. Juli. — Gefechte am Franzens-Canal 10., 14., 15. und 16. Juni. — Mißlungener Angriff auf Szt. Tamás 19. August. — Erstürmung von Perlász 2. September. — Gefechte bei Perlász und Aradácz 10. und 11. September. Vorgänge im ungarischen Lager. Enthüllungen aus einem aufgefangenen Schreiben des österreichischen Consuls in Belgrad an den Ban. Die Serben ergreifen die Offensive. — Gefechte bei Ó- und Türkisch-Becse 13. Oktober. — Stillstand in den Operationen. — Rajachich. — Der Aufstand der Serben wird vom König gutgeheißen. — Abbruch der Unterhandlungen. —

Die serbische Nationalversammlung hatte vor ihrer Auflösung in Karlowitz ein politisches Central-Comité niedergesetzt, an dessen Spitze der Patriarch Rajachich stand; während Oberst Supplikatz das Commando über die serbische Wehrmacht erhielt. In allen serbischen Ortschaften wurden Filial-Comités gebildet, die nach den Anordnungen des Central-Ausschusses die Bewaffnung und militärische Organisirung des Aufstandes besorgten, und als eben so viele Revolutionstribunale im weitesten Sinne das ganze Land administrirten. Das k. k. Kriegsministerium in Wien versah das insurgirte Volk mit Waffen und Offizieren, und das stammverwandte Serbien schickte ihnen die Koryphäen ihrer Kriegsmannschaften.

Diese letztere Verhöhnung des internationalen Völkerrechtes erweckte in dem Gewissen des damaligen österreichischen General-Consuls für Serbien, Oberst Mayerhoffer, nicht die geringsten Skrupel; derselbe beförderte vielmehr das Herüberströmen serbischer Guerillas auf jede mögliche Weise. —

Am Ostermontage 1848 erfolgte der erste Ausbruch dieses auf solche Art vorbereiteten, in seinem Gange durch barbarische Grausamkeiten schwarzgezeichneten, in seinen Motiven ungerechten, in seinem Ende für beide Parteien gleichbetrübenden Bürgerkrieges. Am genannten Tage strömte ein Haufe bewaffneter Raizen nach Großkikinda, einem Orte von 14,000 Einwohnern, von denen die Hälfte Ungarn und Deutsche, und verlangte vor dem Stadthause vom Magistrat die Vertheilung des Gemeinde-Eigenthums. Als ihnen dieses verweigert wurde, erstürmten sie das Stadthaus, zerstörten alle Archive, sprengten die Thore der Gefängnisse und befreiten 85 gemeine Verbrecher, die sie sogleich in ihre Reihen vertheilten. Alles, was sich ihnen entgegenstellte, ward niedergemetzelt. Deutsche und Ungarn ließen ihre Habe im Stich und retteten ihr Leben durch die Flucht. Ein Greis von 73 Jahren wurde aus seinem Keller herausgeschleppt und mit Heugabeln zu Tode gemartert; einem der Senatoren wurden Hände und Füße abgehauen und derselbe erst erschlagen, nachdem man sein Haus vor seinen Augen in Brand gesteckt, und seine ganze Familie umgebracht hatte.

In dieser Weise verbreitete sich der Aufruhr in raschem Fluge durch das ganze Flachland, und die entfesselten Furien der Vergeltung feierten ihre Orgien. Erzbischof Rajachich zog in feierlichem Ornate und hoch zu Roß von Ort zu Ort, munterte seine Gläubigen überall zur Ausrottung der Magyaren und Deutschen auf, versprach dafür den Beifall und den Dank des Kaisers und aller Mitglieder der Dynastie, und verpflichtete sich zur Errichtung eines eigenen Cavallerie-Regimentes auf Kosten des serbischen Religionsfonds.

Die Insurrection gewann festen Grund und wurde bald nach militärischen Grundsätzen geleitet.

Das serbische Kriegstheater bildet bei einfacher Betrachtung der Karte ein großes Kreissegment, dessen Mittelpunkt Semlin, dessen Radien durch die Linien von Semlin bis Zombor einerseits und von Semlin nach Temesvár andererseits gebildet werden; die nebstbei in das Kriegstheater fallenden Flächen werden im Süden und Westen durch die Donau, ostwärts durch die letzten Abfälle der siebenbürger Grenzgebirge eingeschlossen. Aus der Natur dieser geometrischen Figur ergiebt sich als Basis für die Operationen der Serben die Donau, von Karlowitz über Semlin und Pancsova bis Neu-Moldova und Orsova; als Operationslinie das linke Ufer der Donau über Zombor gegen Baja; die beiden Ufer der Theiß über Titel, Ó-Becse und Uj-Becse nach Szegedin; die Straße von Pancsova über Weißkirchen, Denta und Csakova nach Temesvár. Die Serben, deren Aufgabe es war, sich anfänglich in der Defensive zu verhalten, was sie mit geringen Ausnahmen übrigens auch bis ans Ende des Krieges beobachteten, hatten die vortheilhafteste aller Vertheidigungsstellungen, die concentrische mit gesicherter Basis im großen Serbien, von wo sie mit allem Kriegsmaterial und den erforderlichen Ersatzmannschaften versehen wurden. Ueberdies waren ihre Zufuhren nicht nur von dieser Seite, sondern auch von Croatien an der Save gänzlich gesichert. Die Römerschanzen von der Donau bis an die Theiß, von Neusatz bis Titel, das befestigte Titel selbst, so wie die gleich im Beginn des Krieges befestigten Orte: Szent-Tamás, Perlász und Alibunár erhöhten nur die intensive Kraft ihrer Vertheidigung.

Das serbische Volk in den weiten fruchtbaren Ebenen zwischen der Donau und Theiß und jenseits der Theiß, mit leichter Mühe im Besitze üppiger Nahrung, war im Laufe der Jahrhunderte vom

Hauche der Civilisation und der damit verknüpften Verweichlichung wenig oder gar nicht berührt worden. Die Abgeschiedenheit hatte ihm den ursprünglichen Charakter bewahren helfen, dessen Hauptzüge vornehmlich eine Nachwirkung der Türkenkriege: Habsucht, Hang zur Ueppigkeit, Verschlagenheit, kriegerische Gewandtheit, nebst fanatischem Glaubens- und Sprachen-Eifer bilden. Die von Alters her bei ihnen bestandenen militärischen Einrichtungen erleichterten die Organisation und Mobilmachung ihrer Streitkräfte ungemein. Oesterreichisches Geld und selbsterlassene National-Kassenscheine bildeten die Mittel zum Kriege.

Bei solchen Factoren der natürlichen Bodengestaltung und des Nationalcharakters, ließ sich ein Vertheidigungskrieg sehr wahrscheinlich mit günstigem Erfolge beginnen und fortführen.

Betrachten wir nun die Stellung und Stärke der Ungarn.

Das Ziel der Ungarn konnte im Beginn des Kampfes kein anderes sein, als die schnellste Unterdrückung eines Aufruhrs, der nicht nur die staatliche Einheit des ungarischen Reiches mit dem Umsturze, sondern auch die ungarische Nationalität in diesen Gegenden mit Vernichtung bedrohte.

Die Ungarn konnten ihre Streitkräfte nur an der Donau bei Baja, an der Theiß bei Szegedin und auf dem rechten Donauufer bei Fünfkirchen concentriren. Die Linie, welche diese drei Punkte verbindet, war für sie die von der Natur und von den Verhältnissen gebotene erste Basis. Die Massen der Nationalkämpfer wurden hier gesammelt und organisirt, Depots und Magazine angelegt, damit man nach diesen Vorbereitungen von der Peripherie des serbischen Kriegsschauplatzes übereinstimmend gegen das feindliche Centrum agiren könnte. Wohl hatte auch Temesvár und die von hier gegen Weißkirchen führende Operationslinie in

Betracht gezogen werden müssen, aber die Gesinnung der kaiserlichen Besatzung dieser Festung, so wie der Aufstand der Wallachen an der Maros und im Hunyader Comitat, machten eine solche Combination von vornherein unmöglich. Die Operationslinien der Ungarn beschränkten sich sonach gleich Anfangs von Baja über Zombor in die südliche Bácska und an die Römerschanzen, — diese Operation konnte überdies von der Festung Peterwardein durch kräftige Stöße in die Flanke des Feindes unterstützt werden, — dann von Szegedin an einem oder beiden Ufern der Theiß über Ó- und Uj-Becse gegen Titel und Pancsova.

Die Ungarn hatten nebst dem Bewußtsein des Rechtes und den durch Selbsterhaltung erzeugten Antrieb zur Kraftanstrengung den historisch bewahrten kriegerischen Muth, die Opferwilligkeit und die Kampflust der Nation, dann die durch das Gesetz sanctionirten Geldmittel für sich; wahrlich ungeheure Elemente in den Händen entschlossener Staatsmänner und kriegskundiger für die Sache erglühter Generale! Allein Alles lag noch chaotisch im Lande aufgehäuft, und die schaffende und ordnende Hand war durch die zweifelhafte Stellung des Landes vielfältig gefesselt.

Die Ungarn hatten in der zweiten Hälfte des Monats Juni, ohne eigentlichen Operationsplan, blos nach den Erfordernissen des Augenblickes handelnd, ihre sein sollende Operationsbasis von Baja-Fünfkirchen-Szegedin auf die Tangente des serbischen Defensionskreises vorgeschoben. Sie besetzten die Linie des Franzens-Canals von Zombor über Verbász nach Ó-Becse, mit Ausnahme des einzigen Punktes Szent-Tamás, das von den Serben besetzt und verschanzt war; ferner die Punkte Uj-Becse an der Theiß und die Linie des Béga-Canals von Nagy-Becskerek bis Temesvár. Letzterer Punkt war übrigens in

der Gewalt österreichischer Generale, in dieser Zeit zwar noch beiden Theilen nützlich, doch aus leicht begreiflichen Gründen mehr zum Vortheile der Serben handelnd. — Die Festung Peterwardein befand sich in den Händen der Ungarn.

Es ist schwer, ein genaues Detailverzeichniß der in dem angegebenen Halbzirkel aufgestellten ungarischen Truppen zu geben, da sie in jener Zeit zum Theil noch mit anderen k. k. österreichischen Truppen vermengt, zum Theil in so kurzen Zwischenräumen hin und her disponirt wurden, daß man beinahe nichts als Truppendislocationen zu berichten hätte, wollte man sich streng an die durch kriegsgeschichtliche Darstellung gebotenen Regeln halten. Wir betrachten daher mehr das Wesen der Sache und geben blos die Summen der vorgefundenen Streitkräfte und vom Detail nur das, was wir von glaubwürdigen Augenzeugen erfahren konnten.

Im Banat und in der Bácska standen unter dem Oberbefehl des k. k. F.M.L. Bechtold Anfangs Juli 12—15,000 Mann mit dem Hauptquartier in Ó-Becse. Untercommandanten waren: Generalmajor Eder in Ó-Becse, Generalmajor Wohlnhofer in Verbász, Oberst Ernst Kiss in Nagy-Becskerek und Oberst Blomberg in Versetz.

Außer drei Husaren-Regimentern, Erzherzog Ferdinand, Kaiser und Hannover, Nr. 1, 2, 3, acht schwachen ungarischen Linien- und drei neuen Honvéd-Bataillons, befanden sich noch in der Ordre de Bataille zwei Bataillons vom kaiserlichen Infanterie-Regimente Wilhelm, und das kaiserliche Uhlanen-Regiment Nr. 1, — ferner 5—6 von österreichischen Artilleristen bediente Feldbatterien. Peterwardein hatte eine Besatzung von drei Linien-Bataillons, zwei Compagnien Artillerie und einer halben Pionier-Compagnie. — Temesvár war von 4 Bataillons und einer zahl-

reichen Artillerie besetzt. Im ersteren Platze commandirte F.M.L. Hrabowsky, noch vormärzlicher commandirender General in Slavonien und Syrmien; im letzteren befand sich F.M.L. Piret, ebenfalls noch vormärzlicher commandirender General im Banat.

Die Armee unter Bechtold agirte selbstständig und hatte mit den beiden Festungen blos die nöthige Verbindung zu erhalten.

Die serbischen Streitkräfte waren auf Grundlage ihres Vertheidigungsplanes in folgende Haupttheile geschieden:

1) Hinter den Römerschanzen von Kacs über Gospodincze, Csurog und Szent-Tamás mit einer Central-Reserve in Titel unter den Befehlen von Stratimirovich . 8,000 Mann.
2) In Perlász unter Drakolich . . . . 4,000 „
3) In Alibunár unter Stanimirovich, dem Grenzmajor Koich und dem Hauptmann Bobalich . . . . 5,000 „
4) Zur Beunruhigung des rechten Donauufers im Lager bei Cserevich und im Reserve-Lager bei Karlowitz gegen . . . . . 8,000 „

Die Besatzungen von Pancsova, Kovil, Turia und mehrere kleine Lager mitgerechnet, betrug sonach die Totalsumme der serbischen Insurrections-Armee mit Ende Juni die imposante Macht von . . . . 30,000 „

worunter bei 4,000 Mann Hilfstruppen aus türkisch Serbien. An Artillerie hatte diese Armee 100 Geschütze verschiedenen Calibers, von Grenzartilleristen wohlbedient.

Obercommandant aller dieser Truppen war der junge talentvolle Stratimirovich. Die aus Serbien erschienene Schaar führte

der energische Knićanin. Oesterreichische und croatische Grenzoffiziere bildeten die Cadres der neuen Bataillons und versahen Generalstabsdienste. Oberst Mayerhoffer unterstützte die Führer mit militärischem Rathe.

Dies war die Stellung der kriegführenden Theile, als nach den blutigen Tagen von Neusatz — 24., 25. Juni — wo bei Gelegenheit der Deputirtenwahl eine große Zahl Ungarn und Deutsche serbischer Wildheit und persönlicher Rachsucht im blutigen Straßenkampfe zum Opfer fielen, und nach kaum abgelaufenem, von dem k. bevollmächtigten Commissär Csernovitz abgeschlossenem zehntägigen Waffenstillstande die Feindseligkeiten durch Ausfälle der Serben auf Futak und aus den Römerschanzen in das flache Land der Bácska im größeren Maaßstabe ihren Anfang nahmen.

Die ungarische Regierung beeilte sich nun, eine große Masse Nationalgarden auf den serbischen Kriegsschauplatz zu beordern. — Mit diesen mobilisirten Nationalgarden vom Pesther, Csanáder, Békéser und Heveser Comitat und den Verstärkungen an Linientruppen wuchs die Stärke der Ungarn auf der ganzen Linie im Monate Juli nach und nach auf 30,000 Mann mit 50—60 Geschützen 6- und 12pfündigen Calibers an. —

Der serbische Krieg trägt nicht nur als politischer Kampf zweier für die Idee ihrer Nationalität gleich lebhaft interessirter Völker, also als Racenkampf, voll wilder, den Adel des Menschen entehrender Scenen, sondern auch als kriegerisches Gemälde eine eigenthümliche Färbung an sich, die man kennen muß, um über die Wahl der Mittel, die angewandte Kraft und das erreichte Ziel eine richtige Kritik fällen zu können. Wenn man in der That diese ungeheuere Ebene der Bácska und der Theiß sich vorstellt, — durchschnitten nur vom Franzens- und Béga-Canal, die den ermatteten, vom Norden und

Süden Ungarns herbeieilenden Schaaren zugleich zur Grenzscheide und zur Labung dienten; wenn man die langgedehnten Lager an beiden Ufern des Canals betrachtet, worin einerseits die Ungarn mit ihren edlen kräftigen Gestalten in der malerischen Nationaltracht, in lustigen Zelten oder unter freiem Himmel bunt untereinander gemengt, das Bild des regsten Lebens bieten; — andererseits die Serben in ihren Gunyaß mit dem breiten Leibgürtel, dessen unzertrennliche Attribute: Pistole, Messer und der Handschar sind, in Erdhütten hinter Schanzen oder in manneshohen Maisfeldern versteckt lauern, und im finstern Schweigen Rache brüten; die Landschaft allnächtlich vom hellen Scheine der Lagerfeuer, wohin nur das Auge reicht, beleuchtet; — so gewährt dies Alles einen Anblick, der, wenn auch großartig, doch in jedem Kriegsleben gefunden werden kann. Wenn aber urplötzlich am hellen Mittage in unausstehlicher Sonnenhitze dichte Staubwolken am fernen Horizont sich erheben, die mit der Schnelligkeit des Blitzes heranbrausen, an einem oder dem anderen schwachen Punkte unserer Stellung heftig anprallen, und wenn mit einem Male unter dem Gerassel von unzähligen Wägen der Boden erdröhnt, dann der Staub sich theilt, und eine Schaar wilder Gestalten, die kurz vorher eine Szállás*) ausgeraubt und in Brand gesteckt, oder irgend einen vorgeschobenen Posten aufgehoben hatten, wie aus der Erde emporgewachsen, mordlustig vor unseren Vorposten erscheint, wenn dann die von den Wägen losgebrannten Geschütze uns mit Kugeln und Kartätschen überschütten, bevor wir noch von der Gegenwart dieser unerwarteten Gäste uns überzeugt, wenn nach kurzem Gefechte unsere flinken Husaren die Angreifer in die Flucht schlagen, die auf ihren mit 4 Pferden bespannten Wägen

*) Maierhof.

rascher noch, als sie gekommen waren, verschwinden, jeder Verfolgung unerreichbar, — wenn dann am nächsten Morgen eine Patrouille die kopflos gefundenen Leichen mehrerer gemordeten Landsleute mitbringt; — so müssen wir gestehen, daß solche Erscheinungen in der Kriegführung zu den Seltenheiten gehören und den algierischen Razzias nicht nur an die Seite gestellt werden können, sondern dieselben sogar übertreffen und in ihrer Art als Kriegführung zu Wagen — bekanntlich hatten die Serben keine Cavallerie — an Originalität einzig dastehen. — Der Reichthum des Landes an Pferden erlaubte den Ungarn zwar auch, sich des genannten Transportmittels für Truppen in dringenden Fällen zu bedienen und es geschah im Laufe des Sommers 1848 öfters, daß Truppen mittelst Dampfschiffes von Pesth nach Baja und von da auf Wägen nach Verbász auf eine Strecke von 24 — 30 Meilen binnen 48 Stunden ohne Eisenbahn befördert wurden; die Serben aber, gestützt auf die Vorzüglichkeit ihrer kleinen sehr ausdauernden serbischen Pferde, wußten aus diesem Transportmittel einen stehenden Factor ihrer Taktik zu bilden, und dieser ward gar häufig und mit Glück in den Calcul ihrer Operationen gezogen. Galt es eine Razzia gegen eine Szállás oder die Grenze ihres Vertheidigungsrayons zu machen, handelte es sich, durch die Cordonslinie der Ungarn durchzuschleichen, um mit entfernten raizischen Gemeinden die Verbindung anzuknüpfen oder herzustellen, waren Fourage oder Lebensmittel zu requiriren, beim Wechsel der Lagerplätze die Effecten rasch fortzubringen, bei glücklichen Ausfällen die Beute hineinzuführen oder, was vorzüglich bemerkt zu werden verdient, während einer Affaire unerwartet mit ein Paar Kanonen und einigen 100 Mann den Feind in der Flanke oder im Rücken anzufallen; da waren die in allen serbischen Lagern befindlichen und auf militärische Weise organisirten unzähligen Vor-

spannswägen von unschätzbarem Werthe. Die Vorspannslenker wurden in ihrem Amte förmlich einexercirt und die Kunst des Kutschierens ward hier bis zu Evolutionen vervollkommnet.

Die Serben entfalteten überhaupt eine Energie und eine Thätigkeit, die vom kriegerischen Standpunkte aus volle Anerkennung verdient. Sie führten den Defensivkrieg mit offensiven Rückschlägen auf meisterhafte Weise.

Der Obercommandant der ungarischen Armee dagegen, bei Zeiten vertraut mit den hinterlistigen Plänen des Wiener Kriegsministeriums, hielt das „laisser aller“ seiner Rolle am angemessensten und vielleicht war auch dieses durch die Politik dictirte Verfahren seinen militärischen Talenten am entsprechendsten. Es ward planlos in die Welt gehandelt, ja nicht einmal die Frage entschieden, ob man sich angriffs- oder vertheidigungsweise verhalten solle. Man überließ das Wohl und Wehe des Landes dem Zufalle und erreichte damit einen doppelten Zweck: Erstens gewann der serbische Aufstand Zeit, sich mehr und mehr zu consolidiren; zweitens wurde die Begeisterung der ungarischen Nationalgarden durch die Beschwerden und die langweilige Einförmigkeit des Lager- und Vorpostendienstes schnell abgekühlt. Die Menschen, die mit dem Vorsatz gekommen waren, für's Vaterland zu siegen oder zu sterben, dachten bei den Verzögerungen nur noch an sich und ihre Familien und wünschten nichts sehnlicher herbei als den Moment, wo ihre Dienstzeit beendet und sie abgelöst werden sollten; und gerade diese Momente waren es stets, die die Obercommandanten zu einem Hauptangriff auf die verschanzten Linien des Feindes wählten! Ein solches Verfahren bedarf keines Commentars.

Es war zur Rettung der Nationalehre, des traditionellen Ruhmes ein wahres Glück, daß unter so schwierigen Verhältnissen einige

ächte Patrioten als Untercommandanten befehligten und den Serben einigemal die Wucht des ungarischen Schwertes fühlen ließen. Wir nennen unter diesen nur den ritterlichen Ernst Kiss, den ebenso geschickten als tapferen Vetter, den Helden Damjanich und viele Andere, die wir bei Erzählung der Begebenheiten erwähnen wollen.

Der Monat Juli ist vorzugsweise der Zeitraum von größeren Ausfällen aus den serbischen Lagern gegen die Linien der Ungarn, die jedesmal nachdrücklich und mit bedeutendem Verluste der Angreifer abgewiesen wurden.

So machten die Serben am 10. Juli einen Ausfall aus dem Lager bei Alibunár auf Versetz, wo Oberst Blomberg commandirte. Die etwa 3000 Mann starke serbische Schaar errang zwar einige Vortheile bei Paulis, wurde aber durch die Bravour der Arader Nationalgarde und der Schwarzenberg Uhlanen, — die einige Monate später mit derselben Erbitterung gegen uns fochten — dann einiger Escadronen Hannover Husaren; insbesondere aber in Folge der geschickten Gefechtsleitung des Obersten Blomberg gleich darauf dermaßen geschlagen, daß sie nach einem Verluste von 5 Geschützen, 2 Munitionswagen, 2 Fahnen und 3—400 Todten und Verwundeten sich nach allen Richtungen zerstreuten. Die Anführer Koich und Stanimirovich wurden zu Gefangenen gemacht, nach Temesvár geführt und dort standrechtlich hingerichtet. Außer dem Entsatze von Versetz hatte dieser Sieg jedoch keine bedeutenden Folgen, da Blomberg weder die Erlaubniß, noch den Willen hatte, den flüchtigen Feind zu weit zu verfolgen und dieser bald darauf in Alibunár sich wieder festsetzen und neue Verstärkungen an sich ziehen konnte.

An demselben Tage hatte Bechtold in der Bács einen Angriff auf das verschanzte Szent Tamás unternommen, der jedoch

von den Serben abgeschlagen wurde. Von dieser Zeit gewann Szent Tamás eine hohe, wiewohl unverdiente militärische Wichtigkeit und wiederholt abgeschlagene Stürme ließen bei Vielen den Glauben aufkommen: mit dem Falle von Szent Tamás würde der ganze serbische Aufstand erlöschen.

Am 14., 15. und 16. Juli gab es ebenso hartnäckige Kämpfe zwischen den aus den Römerschanzen hervorbrechenden Serben und den Ungarn an der Theiß bei Földvár. Obgleich in diesen Gefechten der Sieg durch die Tapferkeit des Linien-Infanterie-Bataillons Franz Carl, der Ferdinand Husaren und des zweiten Honvéd-Bataillons, vor Allem aber durch die Entschlossenheit und den Löwenmuth des Hauptmanns Mariássy, der sich an der Spitze einiger Abtheilungen kaum bewaffneter junger Honvéds mit dem Bajonnett auf die dichten feindlichen Angriffscolonnen stürzte, für die Ungarn so gut als entschieden war, ließ der Commandant General Bechtold die errungenen Vortheile dennoch unbenützt und räumte sogar Földvár unter dem Vorwande, diesen von Ó Becse zu sehr entfernten Punkt zur weiteren Behauptung nicht hinreichend besetzen zu können. Und dennoch war Földvár als Schlüssel der Position an der Theiß, an der Einmündung des Franzenscanals und kaum zwei Stunden von Becse gelegen, für die Eroberung von Szent Tamás von höchster Wichtigkeit; Bechtold aber hatte mehr als hinreichende Streitkräfte zur Verfügung.

Einige Tage später erfolgte von Seite der Serben die Verwüstung von Vlaikovácz, Debelliácsa, Bóka und mehrerer dem wackeren Patrioten Ernst Kiss gehörigen Güter im Banat. Die Erzählung all der Gräuel und Schandthaten, die bei diesen Raubzügen verübt wurden, überlassen wir den politischen Geschichtsschreibern.

Zu Anfang des Monats August wurde der an der Temes gelegene Ort Neusina der Schauplatz der Verheerung. 200 Serben überfielen unvermuthet denselben, steckten die Häuser und Szállásen der benachbarten Grundherrn in Brand, und verjagten die ausgeplünderten nicht serbischen Bewohner. Am 7. August wurden die Insurgenten von den anstürmenden Ungarn zwar wieder vertrieben, aber das Dorf ging bei dieser Gelegenheit in Flammen auf. Beinahe gleichzeitig schlug Major Lenkey, von Versetz kommend, einen serbischen Haufen, der Weißkirchen bedrohte.

Gegen Mitte August machten die Serben Ausfälle auf Jarek, Temerin und Ó Kér, wo sie mit Verlust zurückgeschlagen wurden. Ihre weiteren Angriffe von Alibunár auf Weißkirchen und Moldova dienten nur zur Aufklärung unserer wahren Lage, da das kaiserliche Militär eben an dem Tage Weißkirchen verließ, als die Serben den Ort bedrohten, wodurch es sein Einverständniß mit dem Feinde deutlich genug kund gab. Durch diesen Verrath aber war den heldenmüthigen Bürgern von Weißkirchen im Verein mit dem 9. Honvéd-Bataillon zur Erkämpfung von unverwelklichen Lorbeeren Gelegenheit gegeben, die sie bei der mehrstündigen entschlossensten Vertheidigung der von einem vielfach überlegenen Feinde bestürmten Stadt sich für ewige Zeiten erwarben. Der Detailhistoriker des Serbenkrieges wird einst die monatelange Ausdauer, die unermüdete Energie und die beständige Treue, womit die deutschen Weißkirchner Bürger unter ihrem wackeren Commandanten Maberspach dem Vaterlande anhingen, zum Gegenstande der herzerhebendsten Darstellung wählen können, — hier gebührt ihnen blos ein Platz allgemeiner inniger Anerkennung.

Moldova minder standhaft gerieth zur selben Zeit in Feindes Hände und ward verwüstet; die dort hausenden Serben jedoch, be-

vor sie noch Zeit hatten, ihren Raub in Sicherheit zu bringen, von einer Abtheilung des 9. Honvéd-Bataillons, welche von Weißkirchen zur Hilfe der deutschen und wallachischen Bewohner dieses Bergortes dahin eilte, überfallen und zum Theil niedergemacht, zum Theil in die Donau gedrängt. —

Alle diese fortwährenden Verwüstungszüge erschöpften endlich die Geduld der ungarischen Regierung und der Obercommandant erhielt sofort von Pesth die Weisung, gegen Szent Tamás einen entscheidenden Schlag zu führen. Bechtold gehorchte scheinbar; doch wie Alles, was man im Kriege nicht recht will, auch kein Resultat liefert, so führte auch diesmal die Bestürmung dieses Ortes zu keinem günstigen Ziele.

Angriff auf Szent Tamás 19. August.

Am 16. und 17. verlegte Bechtold das Gros seiner Streitmacht mit dem Hauptquartier von Ó Becse nach Verbász, am 18. wurden die Dispositionen ausgegeben und am 19. vor Tagesanbruch sollte zum Angriff geschritten werden. —

Szent Tamás (Sct. Thomas), ein reicher Flecken des sogenannten Bácser Krondistrictes von 10—12,000 größtentheils serbischen Bewohnern, liegt am nördlichen Ufer des Franzenscanales, zwei Meilen vor seiner Einmündung in die Theiß, inmitten einer überaus fruchtbaren, hie und da von Sümpfen durchschnittenen Ebene. — Der serbische Theil der Bevölkerung hatte sich gleich bei Beginn des Aufstandes in der Bács den Insurgenten angeschlossen und die kleinere Zahl der Ungarn in ihrer Mitte theils niedergemetzelt, theils verjagt, theils zur Dienstbarkeit und Schanzarbeit gezwungen. — Wir haben gesehen, wie Bechtold diesen Gräueln unthätig zugesehen, ja durch seine Unthätigkeit deren Fort-

setzung befördert hatte und wissen auch, wie gut die Serben dieses gegen sie beobachtete Verfahren dazu benützt hatten, die von Natur ohnehin schon starke Lage von Szent Tamás durch ausgedehnte Verschanzungen von allen Seiten mehr noch zu befestigen und den ruhigen Flecken, der vordem blos Sinn für Landbau und Viehzucht besaß, in einen mächtigen Waffenplatz und ein Bollwerk des Aufruhrs, von den Serben selbst mit dem stolzen Namen „Serbograd" belegt, zu verwandeln. — Gegen diese Verschanzungen, deren stärkster den Brückenkopf bildende Theil auf dem südlichen Canalufer Kis-Kér, der schwächere leicht einzusehende Verbász zu gelegen, rückten die Ungarn am frühen Morgen des 19. an beiden Canalufern zum Angriff vor, während durch andere Abtheilungen von Sziregh und Ó-Becse gleichzeitig Turia und Földvár erstürmt werden sollten. Im Kanonenschußbereich angelangt, entwickelte sich die zahlreiche ungarische Artillerie und begann die Beschießung der Schanzen. — Die mit unzureichenden Kräften gegen Mittag unternommenen Angriffe auf Turia und Földvár wurden jedoch abgeschlagen, worauf Bechtold nach mehrstündiger zweckloser Kanonade, und als auch die vor Szt. Tamás aufgestellten Nationalgarden durch die wohlgezielten serbischen Schüsse erwünschtermaßen eingeschüchtert waren, den Befehl zum Rückzug gab und gemüthlich zum Diner zurückritt, gerade in dem Augenblicke, als Oberst Bakonyi von der Verbászer Seite mit zwei Compagnien seines braven Bataillons die feindlichen Schanzen glücklich erstürmt hatte. — Schon flatterte die ungarische Tricolore auf den serbischen Brustwehren, als die Stürmenden statt nachrückende Reserven blos retirirende Schaaren hinter sich erblickten. — Die Meisten von ihnen wurden nun von den in Masse herbeieilenden Serben niedergemetzelt, der Rest zum eiligen Verlassen der kaum eroberten Schanzen gezwungen.

Von 20,000 Mann, die an diesem Tage zum Angriff hätten verwendet werden können, kamen somit nur 200 Mann zum wirklichen Sturme, die anderen Truppen blieben auf 8—900 Schritte unthätig als Zielscheibe für das serbische Geschützfeuer stehen.

Szent Tamás wurde von jetzt an zur förmlichen Zauberformel im Munde der Pesther Volksführer. Moritz Perczel aber bezeichnete bei dieser Gelegenheit das Benehmen Bechtold's von der Tribüne des Repräsentantenhauses herab mit dem wahren Namen, dem des „Verrathes am Vaterlande."

Bechtold für seinen Theil glaubte nun das Seinige zum Nachtheile Ungarns beigetragen zu haben, dankte ab, und der Kriegsminister Mészáros übernahm persönlich das Commando der Südarmee. Noch ehe Mészáros dort angekommen war, gelang es der Kühnheit und Energie des Obersten Ernst Kiss — nach dem wohlentworfenen Plane Vetter's das serbische Lager bei Perlász im Banat zu erstürmen, und somit die letzte Scharte der ungarischen Waffen vor Szent Tamás glänzend auszuwetzen.

Seit den blutigen Gefechten bei Neusina und Versetz und einem am 15. Juli zurückgewiesenen Angriff der Serben auf Ecska war auf dem Banater Kriegsschauplatze einige Ruhe eingetreten. — Die Serben verstärkten sich in ihren großen Lagern bei Perlász und Alibunár und arbeiteten fleißig an Erweiterung ihrer dortigen Verschanzungen, während die Ungarn, zu schwach etwas Ernsthaftes zu unternehmen, und außerdem durch die ausdrücklichen und wiederholten Befehle Bechtold's, der den Commandanten bei persönlicher Verantwortung die strengste Defensive zur Pflicht machte, verhindert, sich auf Behauptung und Vertheidigung ihrer Cordonlinie beschränken, die sich von Török-Becse an der Theiß über G. Becskerek, Modos, Versetz, Weißkirchen bis Mol-

bova an der Donau erstreckte. — Auf dieser ungeheuren Linie waren, wie wir bereits bei Aufzählung der ungarischen Streitkräfte früher bemerkten, die beiden Brigaden Kiss und Blomberg vertheilt. — Blomberg stand mit seinem Hauptquartiere in Versetz und hielt die Linie von Modos bis Weißkirchen besetzt. Kiss hatte sein Hauptquartier in Groß-Becskerek und stand links mit Blomberg, rechts über Török-Becse mit dem Bácser Armeecorps, in Verbindung. — Vortruppen-Commandant der letzteren Brigade war Major Vetter.

Erstürmung von Perlász 2. September.

Ende August traten die Serben aus ihrer bisherigen Unthätigkeit bei Perlász plötzlich hervor, und Ueberfälle auf die umliegenden Ortschaften, Mord und Brand wurden von Neuem zur Tagesordnung. — Da riß die Geduld der Truppen und sie verlangten laut und ungestüm, zu einem entscheidenden Angriff gegen das feindliche Lager geführt zu werden. — Vetter legte hiezu den Plan vor, und Kiss genehmigte denselben und bestimmte den Tag auf den 2. September, ohne hievon Bechtold eine Meldung zu machen, von dem man im Voraus überzeugt war, daß er das Unternehmen um jeden Preis aus höheren Rücksichten verhindern würde. —

In der Nacht vom 1. zum 2. September versammelten sich zu Ecska die folgenden Truppen:

Mariássy Infanterie	1	Bataillon,
Don Miguel „	$^2/_3$	„
10. Honvéd „	1	„
Pesther freiw. Jäger	$^1/_3$	„

Latus: 3 Bataillons.

Latus: 3 Bataillons.

Békeser und Biharer Nationalgarden	2 ,,		
Hannover Husaren Nr. 2		4 Escadrons	
Würtemberg Husaren N. 6		2 ,,	
Kaiserliche Artillerie			12 Geschütze
Araber ,,			4 ,,

Im Ganzen 5 Bataillons, 6 Escadrons, 16 Geschütze gegen 4000 Mann mit 720 Pferden.

Nachts 2 Uhr marschirten die hier angeführten Truppen in großer Stille und Ordnung von Ecska gegen das etwa zwei starke Stunden davon entfernte serbische Lager. Punkt 5 Uhr war die Colonne an der letzten Biegung der Straße vor Perlász angekommen und daselbst von den ersten feindlichen Schüssen begrüßt. — Kiss übergab nun das Commando der Infanterie-Colonnen und der Artillerie dem Major Vetter und befahl den Angriff. — Die Nationalgarde und Cavallerie blieben in Reserve. — Vetter ließ sämmtliche Geschütze auf den wirksamsten Schußertrag vorfahren und gegen die Schanzen ihr Feuer eröffnen, welches von dem Feinde mit Heftigkeit erwidert wurde. — In Zeit von einer halben Stunde hatten die in das Lager geschleuderten Granaten jedoch gezündet, und die Rohrhütten der Serben standen in vollen Flammen. Die hierdurch erzeugte Verwirrung benützte Vetter, um seine Colonnen zum Sturm vorzusenden. — Das Bataillon Mariásy und die Pesther freiwilligen Jäger umgingen das Lager und griffen es im Süden an, während Vetter selbst mit dem 10. Honvéd-Bataillon gegen die Front der feindlichen Verschanzungen losstürmte und das Bataillon Don Miguel ihm als Unterstützung nachrückte. Der combinirte Angriff gelang vollkommen.

Sämmtliche Sturmcolonnen rückten mit ausgezeichneter Bravour gegen die auf das mörderischste vertheidigten Verschanzungen, setzten im dichtesten Kugelregen über die vorgelegten Hindernisse und Gräben, erstiegen die Brustwehren und warfen die Vertheidiger zurück, oder machten sie mit dem Bajonnette nieder. — Der Feind zog sich hierauf in eine weiter rückwärts unter dem Schutze einer dominirenden Batterie gelegene geschlossene Redoute zurück, ward aber auf dem Fuße dahin verfolgt und nach blutigem verzweifelten Kampfe auch hier bezwungen. Ueber 300 Todte bedeckten den Wahlplatz, Gefangene wurden wegen der Unentschlossenheit der Cavallerie, die zu spät die Verfolgung der Fliehenden übernahm, nur wenige gemacht. Der Verlust auf Seite der Ungarn betrug 56 Mann, worunter der tapfere Commandant des 10. Honvéd-Bataillons, Major Szemere. —

Der serbische Commandant Drakulich wartete den allgemeinen Sturm nicht ab, sondern verließ mit 2500 Mann und 2 Geschützen schon früher das Lager und lief gegen Titel. — Der Rest des Feindes zerstreute sich in wilder Flucht und nahm seine Richtung theils gegen Perlász, theils gegen Szakula und Leopoldova. — Die Ungarn eroberten 12 Geschütze verschiedenen Calibers, 20 Centner Pulver, 60,000 Stück Flintenpatronen, viele Pferde, sämmtliche Bagage, eine große Quantität von Wein, Branntwein und Tabak und die feindliche Kasse mit geringer Baarschaft. —

In der Kassentruhe fand man ein Document, welches auch den letzten Zweifel über die Gesinnungen der Hofpartei und des österreichischen Kriegsministers lösen mußte. — Es war dies eine vom Erzbischof Rajachich an Drakulich übersandte Copie eines Dienstschreibens vom österreichischen Feldmarschalllieutenant Grafen Spanoghy. Divisionär zu Gratz, in welchem es unter anderen hieß:

„Zwei Batterien mit der nöthigen Munition sind auf höheren Befehl von hier nach Karlowitz in Marsch gesetzt worden; demnächst werden noch Geschütze u. s. w. folgen.“

Oberst Kiss sandte dieses merkwürdige Actenstück nach Pesth der ungarischen Regierung zur Einsicht und Benützung. — Unter den Offizieren rief aber dasselbe eine solche Indignation hervor, daß nur wenige nach so unerhörtem Verrathe noch zweifeln konnten, welche Partei sie zu ergreifen hatten. — Nachdem die Truppen wieder gesammelt waren, marschirte Kiss gegen das Städtchen Perlász. —

Die Einwohner, zum Theil Deutsche, kamen mit weißen Fahnen entgegen und unterwarfen sich der ungarischen Regierung, die Serben waren über die Theiß nach Titel entflohen und hatten hinter sich die Brücke abgetragen. —

Wegen geringer Truppenmacht und zu großer Entfernung von Becskerek, das in diesem Falle den Angriffen der Serben vom jenseitigen Theißufer ausgesetzt blieb, wurde Perlász des Abends wieder verlassen und in die früher innegehabte Stellung zurückgegangen. Zum Schutze der Demolirungsarbeiten der feindlichen Schanzen wurden täglich starke Streifcommanden nach Perlász und in die Umgegend ausgesandt.

Gefechte am 10. und 11. September bei Perlász und Aradácz.

Am 10. September versuchten die Serben von Neuem, von ihrem früheren Lagerplatze Besitz zu nehmen, und rückten zu diesem Zwecke, die schwachen ungarischen Abtheilungen verdrängend, über Perlász gegen Ecska vor, wo sie in den Weingärten und dem Schilfe an der Straße 4—5000 Mann stark eine verdeckte vortheilhafte Stellung nahmen. —

Major Vetter sammelte in Eile die Vortruppen der Brigade und rückte von Ecska dem Feinde entgegen. — Es erfolgte ein blutiger Zusammenstoß; das 10. Honvéd-Bataillon und das Bataillon Mariássy erstürmten die feindliche Stellung mit dem Bajonnett, und zwangen den Feind zum Rückzug auf Perlász, wo derselbe hinter der in Eile aufgeworfenen Verschanzung vor dem Orte sich nochmals festsetzte und gegen die nachrückenden ungarischen Colonnen ein heftiges Feuer unterhielt. — Unterdessen langte auch Oberst Kiss mit Verstärkungen von Becskerek an, ließ alsogleich die Infanterie zum Sturm gegen den Ort vorrücken und disponirte die mitgebrachte Cavallerie in der Richtung gegen Leopoldova auf die feindliche Rückzugslinie. — Die Serben, von allen Seiten bedroht, gaben nun auch ihre Stellung bei Perlász auf und zerstreuten sich in wilder Flucht auf den Straßen gegen Pancsova und Titel. — In Perlász kam es zu einem kurzen Straßen- und Häuserkampfe, wobei der Ort zum Theil in Flammen aufging. — Der Verlust des Feindes an Todten und Verwundeten war bedeutend, zwei Geschütze und eine große Anzahl Waffen ließ er auf dem Schlachtfelde zurück. —

Am folgenden Tag, d. i. den 11. setzte eine dritte mehrere tausend Mann starke, mit 8 Geschützen versehene serbische Colonne unter Anführung eines gewissen Joannovits bei Mosorin im Czaikisten-Districte über die Theiß, überfiel Elemér und Aradács, zwei dem Obersten Kiss gehörige Herrschaften im Rücken der ungarischen Stellung, zündete die beiden Orte an, plünderte die herrschaftlichen Gebäude und machte Miene, gegen das kaum 2 Stunden davon entfernte ungarische Hauptquartier in Groß-Becskerek vorzubringen. Die ungarischen Truppen unter Major Graf Esterházy, welche die Besatzung von Elemér bildeten, waren zu schwach,

und zogen sich fechtend vor der Uebermacht zurück. — Da erscheint im rechten Augenblicke Oberst Kiss mit 4 Compagnien Don Miguel, 1 Division Hannover Husaren und 6 Geschützen, nimmt die Weichenden auf, restituirt das Gefecht, geht zum Angriff über, schlägt den Feind entscheidend, wirft ihn über die Theiß zurück und erobert auch diesmal wieder 4 Geschütze, viel Munition und eine Menge von Waffen jeder Gattung.

Nun hatte Kiss Ruhe, denn die auf einander folgenden drei schweren Schläge hatten die Kraft der Serben im Banat auf einige Zeit gebrochen.

Das Land athmete auf die Kunde dieser glänzenden Erfolge der ungarischen Waffen wieder frisch auf, wozu sich noch ein durch die Weißkirchner und das tapfere 9. Honvéd-Bataillon über Nugent's serbische Schaaren errungener blutiger Sieg bei Weißkirchen gesellte. Doch statt die Vortheile dieser Siege rasch zu benützen, durch Verstärkung der ungarischen Abtheilungen im Banate die Säuberung dieses Landstriches zu vollenden und dann mit ganzer Macht sich auf die serbischen Stellungen in der Bács zu werfen, verblieb man bei der früheren Cordonstellung, zersplitterte seine Kraft in hundert Theile und machte mit großem Lärm neue gewaltige Anstrengungen zur Eroberung von Szent Tamás.

Der Kriegsminister erschien im Lager bei Verbász. Hier vernahm er die Trauerpost, daß Temerin und Jarek, zwei blühende, von Deutschen und Ungarn bewohnte große Ortschaften, das Opfer serbischer Raubsucht geworden. Diese Ereignisse hätten ihn zur Entfaltung seiner ganzen Energie entflammen sollen, was jedoch keineswegs der Fall war. Mészáros bewies sich später als lauteren Patrioten; er hat Rang und Vermögen für die gerechte Sache des Vaterlandes hingegeben, und ist willig in die Verbannung ge-

zogen, — wir zollen ihm hiefür, wie allen seinen Leidensgenossen, unsere Achtung. Aber trotz aller seiner persönlichen Vorzüge darf es die unerbittliche Kritik der Geschichte nicht verschweigen, daß sein Auftreten auf dem serbischen Kriegsschauplatze sowohl gegenüber dem verrätherischen Geiste des Offiziercorps mancher ungarischer Linien-Infanterie-Bataillons und der Regimentscommandanten, so wie auch in Bezug auf die Führung seines Commandostabes gegen den Feind nichtsweniger als der Stellung eines Heerführers angemessen war. Er ließ Alles geschehen, wie es eben ging, und war zufrieden, daß nicht weniger geschah, als eben geschah, und was in Bezug auf operatives Wirken nur Null genannt werden kann. Zudem hatte er noch das Unglück, den wankenden und furchtsamen Klauzál zum Chef seines Generalstabes zu erwählen. Die Folge war, daß Mészáros, als er am 21. September sich zum zweiten größeren Angriffe auf Szent Tamás entschloß, zwar das vollste Lob kalter Tapferkeit, aber auch den Ruf eines vom Glück nicht begünstigten Generals sich erwarb.

In Bezug auf dieses, dem ersten ganz ähnliche Unternehmen gegen Szent Tamás genügt es, zu erwähnen, daß am Abende vor der Schlacht der ganze Plan schon dem letzten Soldaten, daher auch dem Feinde bekannt war, und der Chef des Generalstabes in der Morgendämmerung die verirrten Angriffscolonnen nicht zu führen vermochte, obwohl er acht Tage hindurch die Gegend recognoscirt hatte. — Es war wieder nur der 4. oder 5. Theil der Truppen, welcher zum wirklichen Angriff verwendet wurde, während der Rest, in langen Linien um die Verschanzungen aufmarschirt, in Unthätigkeit dem unnützen, aus 2 oder 3 Mörsern unterhaltenen Bombardement gegen die Stadt, und der noch unnützeren Beschießung der feindlichen Schanzen durch unsere zahlreichen Batterien zusah. — Am schlagend-

sten sprechen aber die Zahlen: 10,000 Mann reguläre und 15,000 Mann irreguläre ungarische Truppen waren nicht im Stande, 6—7000 Serben aus schwachen Feldschanzen zu vertreiben, während diese für so furchtbar gehaltenen Schanzen im Monat März 1849 von ein paar Honvéd-Bataillons und einer geringen Schaar Landsturm, deren Zahl höchstens den fünften Theil der obigen Streitmacht betrug, aber freilich unter der energischen Führung des Moritz Perczel, mit dem Bajonnett genommen wurden. —

Nach Lamberg's Tod und der Abdankung des Ministeriums ward Mészáros vom Reichstage nach Pesth zurückberufen, und General Eder übernahm in Verbász das Commando.

Vor seiner Abreise empfing Mészáros eine Deputation des Offiziercorps des im Banat kämpfenden kaiserlichen Uhlanen-Regiments Schwarzenberg, die im Namen ihrer Kameraden erklärte: keinen Augenblick länger gegen die Serben kämpfen zu wollen, da dies ihrer Ueberzeugung und ihrer loyalen Gesinnung widerstrebte. Oberst Blomberg, Commandant dieses Regiments, war schon früher, nach Zurücklassung der nöthigen Instructionen für seine Offiziere, mit Urlaub abgegangen. Seinem Beispiele folgten bald die meisten Commandanten der Husaren-Regimenter und der Linien-Bataillons; ebenso eine große Zahl der bei diesen Truppenkörpern dienenden fremden Offiziere. Der Einbruch Jellachich's gab diesen Herren plötzlich Muth, ihren bisher zur Schau getragenen Gehorsam gegen die königliche ungarische Regierung aufzukündigen und sich offen für die Reactionspartei zu erklären: „Die Ungarn, nicht im Stande, den Aufruhr von einigen Tausend Serben zu unterdrücken, würden weit weniger vor der imposanten Armee Jellachich's das Feld halten können, und der ritterliche Ban werde nur eine Promenade nach Pesth machen, um in Ungarn die Herrschaft des

Stockes wieder herzustellen.“ So lauteten die anmaßenden Aeußerungen der früher so zahmen schwarzgelben Offiziere im unteren Lager, und das mag wohl der Born gewesen sein, woraus sie ihren Muth schöpften, einer edlen Nation, von der sie brüderlich und gastfrei behandelt wurden, im Momente des Unglückes undankbar und feige den Rücken zu kehren. *)

*) Wie wenig die ungarische Regierung damals an die Schmälerung der königlichen Interessen oder gar an eine gänzliche Losreißung von der Monarchie dachte, beweist der nachfolgende Aufruf des Kriegsministers Mészáros an das Armeecorps in Südungarn:

„Krieger!

Mit tiefem Schmerze habe ich die Kunde vernommen, daß in Folge der jüngsten Ereignisse, die auf den gesetz- und völkerrechtswidrigen Einfall Jellachich's folgten, unter Euch die Meinung erwacht sei, als herrsche in Buda-Pesth vollkommene Auflösung aller Bande der Ordnung, Zügellosigkeit, mit einem Worte Anarchie mit allen ihren traurigen Consequenzen.

Dies, wackere Krieger und Kameraden! — ich sage es Euch mit Freuden — diese Eure Meinung ist durchaus ungegründet.

Buda-Pesth ist vollkommen ruhig, und wenn auch täglich Tausende begeisterter Schaaren gegen den eingedrungenen Feind ziehen, das Recht und das Gesetz zu vertheidigen, wenn auch der Ministerpräsident für nöthig erachtet hat, im Interesse der Humanität und des Wohles der Bewohner Ungarns und Croatiens einen letzten Schritt zu thun und den König um gebieterische Dazwischenkunft in Wien zu bitten, so wacht das Repräsentantenhaus in beinahe voller Zahl der Mitglieder im Herzen des Landes über das Geschick desselben und über die Interessen unseres geliebten Kaisers und Königs, vertritt ein Ausschuß von acht Mitgliedern in Abwesenheit des Ministerpräsidenten dessen Stelle und beräth mit mir das für Erhaltung der Ordnung und Gesetze Nöthige.

Es ist leider wahr, daß Feldmarschalllieutenant Graf Lamberg das Opfer der, einen Augenblick die Grenzen des Gesetzes überschreitenden Volkswuth geworden ist, es ist dies eine traurige Wahrheit, die wir Alle herzlich bedauern und deren Sühnung den Gerichten schon überantwortet ist. Aber bedenket, daß nach so vielen traurigen Täuschungen, nach so vielen mißglückten Versuchen, eine friedliche Vermittlung herbeizuführen, in den Momenten, als der verrätherische Feind schon den Thoren der Hauptstadt sich näherte, das Volk das Gesetz mit Füßen

Auf diese Weise war die Bács-Banater Armee mit gänzlicher Auflösung bedroht; und es war hoch an der Zeit, zu energischen Mitteln zu greifen, wenn diese kostbarste Streitmacht dem Lande erhalten werden sollte.

Die schwierige Periode der Entwirrung des dunklen Gewebes österreichisch-ungarischer Zustände und des entschlossenen Uebertrittes auf den Boden des nationalen Kampfes fällt in Banat und der Bács in den Monat October und war hauptsächlich das Werk des wackeren und energischen Regierungs-Commissär Beöthy und

getreten; bedenket, daß der Gerechte den Ausbruch der Volksleidenschaft nie einer Nation zum Verbrechen anzurechnen sich bewogen finden wird.

Darum lasset Euch durch keine böswilligen, falschen Nachrichten irre leiten! In Ungarns Hauptstadt herrscht das Gesetz und wird herrschen, so lange es eine ungarische Nation geben wird, die an dem gemeinsamen Monarchen und an den durch Allerhöchstdenselben sanctionirten Gesetzen mit aller Liebe und Treue hängt. Darum beharrt auf dem bis jetzt rühmlich verfolgten Pfade der Pflicht, beharret in der Liebe zum Gesetze, zum Vaterlande, zum gemeinsamen Kaiser und König — schützet das von allen Seiten mit Waffengewalt angefallene Vaterland, und dieses wird Euch hiefür stets Dank zu zollen wissen. Anführer! Offiziere! Soldaten! Jeder von uns steht unter dem Gesetze — wir haben die Aufrechthaltung desselben, die Aufrechthaltung der Constitution beschworen! Das Vaterland erwartet von uns und mit Recht, daß wir unserem Schwure in jeder Gelegenheit getreu bleiben werden.

Krieger des, gegen den serbischen Aufstand aufgestellten Armeecorps! Seid einig unter einander. Reichet Euch — die gemeinsame Gefahr bedroht — gemeinsam die brüderliche Rechte, denn nur Einheit macht stark und rettet das Eurem Schutze anvertraute, unglückliche Land vor größerer Verwüstung und noch größerem Elend, und das Vaterland wird Eure Verdienste zu würdigen, Eure Bemühungen zu belohnen wissen und Jeden von Euch nach seinem Verdienste mit Auszeichnung beehren.

Dies ist es, was ich im Namen der Repräsentanten der Nation Euch zu verkünden habe und ich zweifle nicht, daß es in Euren, fürs Vaterland und den Monarchen glühenden Herzen Nachhall finden werde.

Buda-Pesth, den 4. October 1848.

Mészáros, Kriegsminister."

mehrerer im ungarischen Generalstabe und den Honvéd-Bataillonen dienenden jungen Patrioten. Die schwarzgelben Fahnen wurden abgelegt, die ungarische Tricolore als künftiges Banner in dem heiligsten aller Kämpfe unter erhebender Feierlichkeit den Truppen übergeben und von diesen mit der höchsten Begeisterung begrüßt und angenommen.

Die traurigen Nachrichten täglich vorkommenden Verrathes der meisten höheren Offiziere machten schnelle durchgreifende Maßregeln unumgänglich nöthig. Deshalb trat von nun an, an die Stelle der bisherigen Halbheit, die wie schleichendes Gift in den Adern des Staatslebens jede energische Regung desselben gelähmt oder getödtet hatte, eine klare Sprache, ein entscheidendes Handeln. Den Truppen ward offen und ungescheut erklärt, wofür sie in dem bestehenden Kampfe Blut und Leben einsetzten; die böswilligen und unvertrauten Offiziere aber wurden von der Armee entfernt.

Wie weit jedoch das Einverständniß der österreichisch gesinnten Offiziere mit dem Feinde bereits gediehen war, bewiesen die durch einen glücklichen Zufall in die Hände der ungarischen Regierung gelangten Briefe derselben an ihre Kameraden in der Jellachich'schen Armee und vor Allem ein Dienstschreiben des österreichischen Consuls in Belgrad, Oberst Mayerhoffer, an den Ban, datirt Karlowitz vom 20. September 1848, worin sich folgende bemerkenswerthe Stellen befinden:

„Eben war General Hentzi, der Festungscommandant von Peterwardein, nach seiner Reise von Wien, Pesth und Esseg auf seinen Posten ein Paar Stunden bei uns. Er sagt uns von den Fortschritten E. E. und ist begeistert für unsere Sache; ich hoffe, durch seine Einwirkung die Czaiken durch die Brücke zu bringen und allerlei Kriegsgeräth zur Hilfe zu erhalten."

„Oberst Blomberg hat mich zu einer Unterredung bei Versetz auffordern lassen; ich gehe in einigen Stunden dahin ab."

„Gestern habe ich mit dem F.M.L. Baron Blagoevits und Zahn eine Conferenz zu Maria-Schnee gehabt, und ebenfalls Zusicherungen wahrer militärischer Einigkeit zwischen allen Abtheilungen der k. k. Armee erhalten, so weit es nur immer die Grundsätze der Ehre und der bestehenden Abhängigkeit von Ungarn gestatten. Es ist eine Art Waffenstillstand auf dem Rayon der Festung Peterwardein verabredet worden, wodurch wir ein Bataillon guter Truppen für andere Unternehmungen zur Disposition erhalten werden."

Zahn und Blagoevits überzeugten sich jedoch bald, daß es mit den Grundsätzen der Ehre unvereinbar wäre, die Unterhandlungen mit dem Feinde des Vaterlandes fortzusetzen, brachen sie ab, und pflanzten, statt die Festung zu überliefern, auf die Wälle derselben die Tricolore. Nicht so thaten Blomberg, Hentzi, Castiglione, Kolowrat und andere Generale, Stabs- und Oberoffiziere, die mit ihrem Gewissen und ihrem geleisteten Eide bald abgerechnet hatten und die Anträge des gewandten Unterhändlers der Reaction, als ohnehin nur den Ausdruck ihrer stillgehegten Wünsche, willig annahmen. Sie verließen die Fahnen Ungarns in dem Augenblicke, wo, wenn keine höhere Eingebung, wenigstens die Soldatenehre ihnen die Vertheidigung derselben zur heiligsten Pflicht hätte machen sollen. —

Aber nicht nur fremde und ungarfeindliche Offiziere wußte Mayerhoffer zu umgarnen; auch kurzsichtige Patrioten fielen in sein Netz, wie dies aus der nachfolgenden Stelle seines Briefes deutlich genug hervorgeht:

„Oberst Kiss theilt mir, über die an ihn gestellte Aufforderung,

nicht gegen uns fechten zu wollen, wobei ich ihm die Manifeste E. E. übersandt habe, mit, daß das ihm unterstehende Offiziersccorps sofort zwei Stabsoffiziere nach Wien gesendet habe, um die unmittelbaren Befehle des Kaisers über das Verhalten gegenüber der serbischen Nation einzuholen; zugleich schlägt er mir vor, bis zu deren Rückkunft die Feindseligkeiten einzustellen."

Zum Glück fanden diese ausgesandten Offiziere den Weg nach Wien durch Jellachich versperrt, konnten daher, statt einen kaiserlichen Befehl, nur die Nachricht von der Niederlage der Croaten bei Pákozd und deren Flucht aus Ungarn, zurückbringen, eine Nachricht, die im Augenblicke freilich nur Wenige bewegen konnte, zu Mayerhoffer und seinen Serben überzugehen. Kiss selbst kam von seinem Irrthume bald zurück, und blieb nach wie vor der treue Sohn seines Vaterlandes.

Wir geben hier diese Andeutungen, um den Beweis zu liefern, daß an den geringen Fortschritten unserer Waffen gegen die Serben nicht sowohl die Unfähigkeit der Führer, als ihre Unschlüssigkeit, schlechter Wille und in manchen Fällen gemeiner Verrath die Schuld trägt.

Mayerhoffer versprach sich von seinen Unterhandlungen, die er unstreitig mit vielem Geschick leitete, den günstigsten Erfolg; denn er schreibt weiter:

„Die verschiedenen Commandanten haben sich hiedurch schon gegen das ungarische Ministerium verfänglich gemacht, und ich glaube, sie würden sich mir theils anzuschließen, theils freie Bahn zu machen geneigt sein, wenn nur ein General an unserer Spitze wäre und wenn ich Mittel hätte, meine Truppen schneller in militärische Verfassung zu setzen, wozu mir vollkommen geeignete Offiziere fast ganz fehlen."

Die Reaction hatte ihren Plan gut angelegt; ein Sieg der Croaten und die Eroberung der Hauptstädte würde ohne Zweifel auch die Auflösung des unteren Armeecorps zur Folge gehabt haben. Aber nach dem Willen der Vorsehung sollte Ungarn nicht feig und schmachbedeckt, sondern erst nach heldenmüthigem Kampfe gegen die Macht zweier Kaiserreiche, seines Namens und einer großen Nation würdig, fallen.

Mit Bezug auf den serbischen Aufstand selbst waren in dem Briefe Mayerhoffer's noch zwei erwähnenswerthe Stellen. Die eine spricht den Wunsch aus: „die serbischen Hilfsschaaren zu entfernen, was ein höchst wünschenswerther Erfolg in politischer wie in bürgerlicher Beziehung sein würde;“ die andere giebt dem Ban die Nachricht, „daß der bisherige Chef der Nationaltruppen, Herr Stratimirovits, durch das National-Comité einstimmig von dieser Anstellung enthoben worden sei.“

Stratimirovits gehörte bekanntlich nicht so sehr der kaiserlichen, wie der national-serbischen Partei an, und war nicht abgeneigt, durch ehrenvolle Unterhandlungen mit den Ungarn dem unheilvollen Kampfe ein Ende zu machen. Durch seine Entfernung und die bevorstehende Entlassung der serbischen Hilfsschaaren hoffte Mayerhoffer freie Hand zu bekommen, und die Serben nicht mehr in serbischen, sondern in ausschließlich kaiserlichen Interessen zur blinden fanatischen Fortführung des Krieges anfeuern, und als Werkzeuge der Reaction ohne Maß und Ziel verwenden zu können. Die Folge bestätigte vollkommen die Richtigkeit seiner Voraussetzungen.

Kehren wir nun zu den Kriegsereignissen zurück. Zur Unterstützung der Operationen des Ban's gegen Ofen sollten gleichzeitig die Serben auf dem linken Donauufer in die Offensive über-

gehen, wobei man sich von Seite der kaiserlichgesinnten ungarischen Commandanten keines zu großen Widerstandes versah. Sie hatten Ó- und Török-Becse zu erobern, die Verbindung zwischen der Bács und dem Banat zu unterbrechen, den feindlichen und von Serben bewohnten Kikindaer District im Rücken des Banater Armeecorps zu insurgiren, und dieses von allen Seiten umringt, entweder zu Unterhandlungen oder zur Waffenstreckung zu zwingen. Die gewonnene Besatzung von Temesvár sollte bei diesem Unternehmen hilfreiche Hand bieten. — Die großen Vorbereitungen, die zur Ausführung dieses Planes erforderlich waren, mochten die Serben veranlaßt haben, zu spät und erst in jenem Momente loszuschlagen, als kein Croat mehr den Fuß auf ungarischem Boden hatte und Rott und Philippovits mit ihrem Armeecorps bereits gefangen waren.

Angriff der Serben auf Ó- und Türkisch-Becse, 13. October.

Am frühen Morgen des 13. October setzten sich drei serbische Colonnen, jede gegen 3000 Mann stark, in Bewegung. Die erste, ein Theil der Besatzungen von Szent-Tamás, Turia und Földvár, setzte bei letzterem Orte über den Franzenscanal, und nahm ihre Richtung gegen Ó-Becse, welches eine Besatzung von 3000 Ungarn unter Commando des Oberst Fack hatte. — Die zweite, aus den Römerschanzen hervorbrechende Colonne ging bei Csurog mittels Kähnen und Plätten über die Theiß und marschirte gegen Török-Becse, wo man keinen ernsthaften Angriff erwartete, und sich nur einige 100 Vásárhelyer Nationalgarden, zwei Compagnien Franz Karl Infanterie und drei einpfündige Geschütze befanden. Gegen diesen schwächsten Punkt der ungarischen Linie sollte der feindliche Angriff am energischsten und kräftigsten geführt

werden. — Die dritte Colonne kam endlich aus dem deutsch-banater Grenzdistricte, passirte bei Neusina die Temes, umging die linke Flanke der ungarischen Stellung von Nagy-Becskerek und verfolgte ihren Weg über Felder und Haideland mit Vermeidung aller Ortschaften gegen Nagy-Kikinda, wo sie einen Tag nach dem Angriffe der Serben auf Becse eintraf, die schwache Nationalgarde-Abtheilung unter Oberstlieutenant Nagy-Sándor verdrängte und den Ort besetzte. Diese Colonne hatte somit ihre Aufgabe erfüllt, und es hing nur von dem Ausgange der Kämpfe bei Ó- und Török-Becse ab, um die Vernichtung des Banater ungarischen Armeecorps zu verwirklichen. Hier jedoch fanden die Feinde an der Brust todesmuthiger Ungarn die eiserne Mauer, an der ihre Verwegenheit zerschellte.

Vor Ó-Becse wurde die am rechten Theißufer anrückende Schaar durch Oberst Fack empfangen, nach hartnäckigem Gefechte bis zur Vernichtung geschlagen und im blutigen Gemetzel bis in die Verschanzungen von Földvár verfolgt. Mehrere hundert Feindesleichen bedeckten das Schlachtfeld, eine gleiche Zahl an Todten und Verwundeten schleppten sie nach Földvár zurück. — Nicht so leicht wurde der Sieg in Török-Becse, wo bei Beginn des Treffens die Kräfte zu ungleich waren, und die schwache Besatzung unter Oberstlieutenant Csuha und Major Rohonczy sich genöthigt sah, die Ausgänge des großen Fleckens den ungestüm anstürmenden Serben zu überlassen und nach kurzem Widerstande sich in dem inneren Orte hinter zweckmäßig angelegte Barrikaden zurückzuziehen. Diese wurden hierauf vom Feinde wiederholt, aber vergeblich gestürmt. Die löwenmüthige Vertheidigung einer Handvoll Nationalgarden machte hier mehrere Stunden lang alle Anstrengungen der Serben zu nichte. Zur Entschädigung dafür zündeten die Letztern an mehreren Stellen

den Ort an. Schon stiegen rings dichte Rauchwolken empor, und verkündeten den unglücklichen Bewohnern, die sich den tapfern Vertheidigern angeschlossen hatten, die Verwüstung ihrer Habe, während Weib und Kind unter den Messern der Serben ihr Leben aushauchten. Bei dem Gedanken an so unsägliches Elend ergriff Verzweiflung die Männer, und ohne Rücksicht auf die Uebermacht des Feindes, verließen sie — die Einwohner des Ortes mit den Vásárhelyer Nationalgarden an der Spitze, — ihre Barrikaden und stürzten sich racheglühend auf die zerstreuten Räuber, die in Mitte von Schwelgereien, Plünderung und Mord keines Angriffs mehr gewärtig waren. Ein furchtbares Gemetzel entsteht in den Straßen und in den Häusern; der Ungar kämpft mit wachsender Wuth gegen den Räuber seiner Habe, gegen den Schänder seiner Frau, seines Kindes, gegen den Mörder seiner Familie. Er giebt und nimmt keine Gnade; und dem Kampfe schließen sich Weiber und Kinder an. Endlich nach einem einstündigen Schlachten ergriff die Serben ein panischer Schreck und sie fliehen aus dem Orte auf dem Wege, woher sie gekommen waren. Aber hier erst ereilte sie ihr ganzes Mißgeschick. — Rohonczy und Csuha hatten nämlich gleich bei Beginn des Kampfes um Unterstützung nach Ó-Becse gesandt, von wo Damjanich, die Geisel der Serben, mit dem 3. Honvéd-Bataillon und einigen Geschützen in demselben Augenblick zur Rettung herbeigeeilt kam, als die Serben aus Török-Becse flüchteten. Beim Anblick dieser neuen Gefahr artete der Rückzug des Feindes in die regelloseste Flucht aus. Ein großer Theil wurde von den nacheilenden Ungarn niedergemacht, oder in die Theiß geworfen, wo sie mit Mühe auf ihren bereitstehenden Kähnen das jenseitige Ufer bei Csurog erreichten. — Das war das klägliche Ende jener großartig vorbereiteten Offensiv-Operation, die auf Anrathen und

nach dem Plane Mayerhoffer's von den verführten Serben Mitte October versucht wurde und deren vollständige Vereitelung dem Obersten Fack, Damjanich und vor Allem dem Heldenmuthe einiger hundert Török-Becser und Vásárhelyer Nationalgarden mit ihrem braven Führer Rohonczy zu verdanken war.

Die in Kikinda hausende serbische Schaar hatte kaum Nachricht von der Niederlage der Ihrigen an der Theiß erhalten, als auch sie sich, — ohne von den nachsetzenden Ungarn ereilt zu werden, oder bei ihrem ferneren Rückzuge auf sonst ein Hinderniß zu stoßen, bei Nacht und Nebel aus dem Staube machte und mit derselben Geschicklichkeit, wie beim Vorrücken, alle ungarischen Stellungen umgehend, mit heiler Haut die Temes und ihre dortigen Verschanzungen erreichte.

Nach diesen bedeutenden Verlusten zeigten sich die Serben, vielleicht in Folge friedlicher Absichten, wahrscheinlicher aber, um mehr Zeit zur Vervollständigung und Organisirung ihrer Streitkräfte zu gewinnen, fügsamer zu Unterhandlungen. Im Banat wurden dieselben zu Botos, in der Bács zu Csurog und Szent-Tamás gepflogen. Von Verbász aber setzte sich der bevollmächtigte Regierungscommissär Beöthy in directe Verbindung mit dem Karlowitzer Erzbischof Rajachich und der dortigen Nationalversammlung.

Das Resultat dieser von Seite der ungarischen Regierung ohne Gewährleistung leichtgläubig angeknüpften und von den Serben absichtlich hinausgezogenen Unterhandlungen war die stillschweigende Einstellung der Feindseligkeiten und für die Serben der unschätzbare Gewinn, unterdessen ihre Streitmacht vermehren und einige bis dahin vernachlässigte Punkte, wie Tomassovatz und

die Teufelsbrücke im Banat, Szireg in der Bács ungestört und vollständig befestigen zu können. —

So lange die Ereignisse vor und in Wien keine entscheidende Wendung nahmen, so lange die Freiheit in der Hauptstadt Oesterreichs nicht gänzlich unterlegen war, blieb die Sprache der serbischen Friedensboten und die des Erzbischofs eine versöhnliche und gemäßigte. Kaum jedoch war die Einnahme Wiens durch Windischgrätz und die Niederlage der Ungarn bei Schwechat ruchbar geworden, als auch die Serben plötzlich wieder einen anderen Ton anstimmten und in das Horn des Herrn Mayerhoffer bliesen. „Sie könnten ohne Bewilligung des Kaisers mit den durch ihn zu Rebellen erklärten Ungarn keinen gesonderten Frieden mehr abschließen, und müßten auf die vom Hofe getroffenen weiteren Bestimmungen warten.“ So lautete ihr Bescheid.

Erzbischof Rajachich drückte dabei in einem artigen Schreiben an Beöthy sein Bedauern darüber aus, daß er das Werk des Friedens unterbrechen müsse; legte aber gleichzeitig zur Rechtfertigung seines Benehmens das folgende kaiserliche Handschreiben bei:

„Lieber Erzbischof Rajachich! *)“

„Nachdem die verrätherischen Umtriebe Ludwig Kossuth's und seiner Partei in meinem Königreiche Ungarn die Gestalt eines offenen Aufstandes angenommen und ich es zur Sicherung der meinen getreuen Völkern verliehenen Verfassung, die unter der Schreckensherrschaft dieser Partei zur Unmöglichkeit geworden, für meine königliche Pflicht halte, mit bewaffneter Macht diesen Aufstand zu unterdrücken, so übersende ich Ihnen das hierauf bezüg-

*) Aus dem Ungarischen übersetzt.

liche von mir erlassene königl. Manifest, damit Sie nach Kräften dasselbe verbreiten und für seine Befolgung Sorge tragen."

„Von der erprobten Treue der Ihrem kirchlichen Einflusse unterstehenden Völker meines Königreiches Ungarn erwarte ich mit Zuversicht, daß sich daselbst Niemand eines Schrittes schuldig machen werde, der ihm die unerbittliche Strenge des Hochverrathes zuziehen könnte. So wie ich nicht minder erwarte, daß man sich jeder Verbindung oder Unterhandlung mit den Rebellen enthalten, und auf jede Weise die zur Herstellung der Ordnung unter den Befehlen meines hiezu bevollmächtigten Feldmarschalls Fürsten Windischgrätz stehenden kaiserlichen Truppen unterstützen werde u. s. f."

Diesem Handschreiben waren außerdem das Manifest vom 3. October und einige spätere königliche Erlasse beigeschlossen, die nebst der Erklärung Rajachich's natürlich zur Folge hatten, daß die Friedensunterhandlungen abgebrochen und die Feindseligkeiten von Neuem eröffnet wurden.

Der Kampf der Serben, bis hieher selbst von österreichischen Blättern als Aufstand gegen die Rechte der ungarischen Krone und die bestehenden Gesetze mißbilligt, erhielt durch die October-Erlasse plötzlich den Stempel der Legalität, und die im Monat Juni an die „Croaten und Slavonier" erlassenen Mahnworte König Ferdinand's V., worin sie aufgefordert wurden, „aller Theilnahme an Umtrieben, welche eine Trennung von der ungarischen Krone bezweckten, zu entsagen," und den Behörden befohlen wurde, „allen amtlichen Verkehr mit dem Ban Jellachich oder seinen allfälligen Mitangeklagten unter strengster Strafe alsogleich abzubrechen und den Verordnungen des ungarischen königlichen Commissärs unbedingt zu folgen," — wurden nun gegen die Ungarn gekehrt, die damaligen Aufständischen als loyale und getreue Unterthanen, und

die früheren Getreuen, weil es die Politik des Hofes so erheischte, als Hochverräther bezeichnet. Man möchte hier mit Johannes Müller, wie dieser bei der Theilung Polens, ausrufen: „Gott wollte den Völkern die Moralität der Großen zeigen!"

II.

Veränderungen auf dem Kriegsschauplatze in Folge der k. October-Manifeste. Banat und die Bács im November. — Stärke und Stellung der beiderseitigen Streitkräfte. — Treffen bei Lagerndorf 7. November. — Gefecht bei Bogschán 15. November. — Erstürmung der Teufelsbrücke 30. November. — Gefechte bei Nikolincze im Banat und bei Földvár in der Bács 30. November. — Angriff auf Tomassovatz 5. December. — General Vetter. — Neuer Operationsplan. — Treffen bei Carlsdorf und Alibunár 12. December. — Ueberfall der Serben auf Tomassovatz 14. December. — Stockung in den Operationen. — Vorrückung gegen Pancsova. — Die Regierung beschließt die Räumung des Banats und der Bács. — General Ernst Kiss. — Rückzug der Ungarn an die Marosch. — Betrachtungen. —

Die königlichen October-Manifeste waren nicht nur an Rajachich und die Serben, sondern auch an sämmtliche seit dem März dem ungarischen Ministerium unterstehende Truppen und Festungs-Commandanten erlassen worden und hatten zur Folge, daß Ende October die Festungen Arad und Temesvár ihre Thore schlossen, der Regierung in Pesth den Gehorsam kündigten, und die Ungarn, die für ihren Herd, für ihre heiligsten Rechte stritten, für Feinde, Hochverräther und Rebellen erklärten.

Das in Temesvár gebildete kaiserliche Comité, an dessen Spitze ein abtrünniger Ungar, Ludwig Ambrózy, stand, erließ an sämmtliche Bewohner des Banats einen Aufruf, worin die An-

hänger der ungarischen Regierung für vogelfrei erklärt und deren Einbringung auf das Strengste anbefohlen wurde.

Die Besatzung von Temesvár unternahm Ausfälle, brandschatzte und plünderte die umliegenden ungartreuen Ortschaften, hob zur Verstärkung und Errichtung neuer Bataillone Rekruten aus und zwang Wallachen und Deutsche, dem Beispiele der Serben zu folgen und sich dem bewaffneten Aufstande gegen die Ungarn anzuschließen.

Eine starke Colonne zog Anfangs November aus Temesvár gegen das an der Heerstraße nach Siebenbürgen gelegene Lugos, verdrängte die dortige kleine ungarische Abtheilung und setzte sich mit dem im aufgestandenen Siebenbürgen operirenden kaiserlichen Armeecorps und dem erst jetzt abgefallenen, wohlbewaffneten wallachisch-banater Grenzdistricte in Verbindung. Durch den Abfall der Festung Arad ging endlich auch das Maros-Thal verloren, wodurch einem aus Siebenbürgen hervorbrechenden Feinde die Operationslinie und der Weg an die untere Theiß und in das Innere Ungarns freigegeben ward.

Diese traurige Wendung der Dinge erhöhte und vervielfachte die Gefahren, die das Land ohnedies von allen Seiten umwogten, und veränderte wesentlich die Physiognomie des südlichen Kriegsschauplatzes.

Die Festung Temesvár, bisher der Stützpunkt unserer Operationen im Banat, mit reichen Vorräthen versehen, fiel in die Hände des Feindes, der hier mit einer Besatzung von 4—5000 Mann Linientruppen in unserem Rücken eine Stellung einnahm, die unser mit dem Gros in Groß-Becskerek stehendes Banater Corps auf die einzige Rückzugslinie über Török-Becse in die Bács beschränkte; eine Linie, die, wie wir

im früheren Capitel sahen, auf einzelnen Punkten stets dem Anfall der in ihrer Nähe verschanzten Serben ausgesetzt war.

Versetz, Weißkirchen, Bogsán und die übrigen deutschen Bergstädte im Süden des Banats, die bis jetzt mit so viel Aufopferung und Ausdauer den überlegenen Angriffen der Serben mit Erfolg die Stirne geboten hatten, wurden nun nicht mehr von diesen allein, sondern auch von den Temesvárer Besatzungstruppen und den wallachisch-banater Grenzern, somit von vier Seiten zugleich mit Vernichtung bedroht.

Der kleine bis October im Banat vom Feinde behauptete Landstrich in dem Winkel zwischen der Theiß und der Donau hatte sich durch die letzten Vorgänge um das Zehnfache vergrößert, und bis an die Maros und Siebenbürgen ausgedehnt; so daß nun den Ungarn ihrerseits kaum so viel übrig blieb, als früher die Serben besetzt hielten. Das Krazsovaer, der größte Theil des Temeser und ein Theil des Torontáler Comitats, dann die ganze Militärgrenze mit Ausnahme von Weißkirchen gehorchten den kaiserlichen Behörden. Die räumlichen Verhältnisse wurden also gerade umgekehrt.

Bei so bewandten Umständen wurde in Pesth die Frage aufgeworfen, ob es nicht zweckdienlicher wäre, das Banat bei den zu seiner Wiedereroberung und Behauptung unzureichenden Kräften lieber freiwillig zu räumen, und sich blos auf die Vertheidigung des rechten Theiß- und Maros-Ufers zu beschränken.

Für diese Idee war vorzüglich Kossuth, der mit richtigem Blick erkannte, daß die Rettung Ungarns nicht von dem Besitze des Banats und der Bács, sondern von der Bildung und Aufstellung einer mächtigen Hauptarmee an der oberen Donau abhinge, wozu durch die Räumung der Banater Landstriche 12—15,000 Mann Kerntruppen verwendet werden konnten, ohne deshalb den

Besitz der Maros und der Theiß aufzugeben. Auf Anrathen von Kiss und Bakonyi, Commandanten im Banat und der Bács, wurde jedoch die fernere Behauptung beschlossen. Dieser voreilige Entschluß lähmte die Offensivkraft der Hauptarmee, ohne dadurch der, zwei Monate später durch die Macht der Umstände dennoch eingetretenen Räumung vorzubeugen.

Minder trübe war der Horizont auf dem Bácser Kriegsschauplatze. Peterwardein, das ungarische Gibraltar, blieb der Sache Ungarns treu, widerstand den Verführungskünsten kaiserlicher Emissäre, und schloß sich den loyalen Ergebenheitsadressen des Bácser Armeecorps an. Hier standen sich demnach Serben und Ungarn auch nach den königl. Erlassen vom 3. Oktober in ihren früheren Stellungen und mit denselben Kräften wie bisher gegenüber.

Bevor wir die Erzählung der Bács-Banater Kriegsereignisse in den letzten zwei Monaten des Jahres 1848 fortsetzen, ist es nöthig, den Stand der beiderseitigen Streitkräfte, wie sich derselbe Mitte und Ende November zeigte, zu recapituliren.

Die beiden bis dahin unter einem Commando stehenden Armeecorps in der Bács und Banat wurden damals getrennt und die Corpscommandanten unmittelbar dem Kriegsministerium untergeordnet.

Banater Armeecorps.

Commandant General Kiss, Hauptquartier Groß-Becskerek.

Division Oberst Vetter in Groß-Becskerek und Concurrenz:
6 Bataillons, 9 Escadrons, 30 Geschütze.

*) Division Oberst Damjanich in Versetz und Weißkirchen:
5 Bataillons, 3 Escadrons, 30 Geschütze.

*) Die Nationalgarden von Versetz und Weißkirchen, vollständig bewaffnet und organisirt, bildeten zwei Bataillons, die hier mitgerechnet sind.

Colonne des Oberstlieutenant Nagy Sándor gegen Temesvár, bestehend aus 3000 schlecht bewaffneten Nationalgarden und $^1/_3$ Bataillon, 2 Escadrons, 4 Geschützen.

Zusammen $11^1/_3$ Bataillons, 14 Escadrons, 64 Geschütze.

Bácser Armeecorps.

Commandant General Bakonyi, später Graf Esterházy.

Hauptquartier in Ó-Verbász.

Division Oberst Lenkey in Ó- und Török-Becse	4 Bat.,	4 Esc.,	12 Geschütze.
Division Oberst Esterházy in Verbász und Kiskér	5 „	6 „	18 „
Division Oberstl. Szabó in Ókér bis Neusatz	5 „	8 „	12 „
Zusammen	14 Bat.,	18 Esc.,	42 Geschütze.

Festung Peterwardein.

Commandant General Blagoevits.

Besatzung 4 Bataillons, 2 Escadrons.

Die Festung war vollständig ausgerüstet und mit hinreichendem Belagerungs-Geschütz versehen. Die Totalstärke der Bács-Bánáter-Armee, die Nationalgarden von Nagy Sand mitgerechnet ohne die Cernirungstruppen von Arad, betrug bei dem schwachen Stand der Linien-Bataillons Mitte November 29 Bataillons, 34 Escadrons, 106 Feldgeschütze oder 26—28,000 Mann mit 4000 Pferden.

Die Stärke und Eintheilung des Feindes war folgende:

Im Banát.

Commandant General Pirét, später General Rukavina.

Temesvárer Besatzung 5000 Mann, 1000 Pferde.

In den verschanzten Serbenlagern an der Teufelsbrücke, bei Karlsdorf, Alibunár, Lagerndorf, Tomassováz, Pancsova 12,500 Mann, 500 Pferde.

Wallachisch-Banater Grenztruppen 4000 Mann.

Zusammen 21,500 Mann, 1500 Pferde, 80 Geschütze.

In der Bács und Syrmien.

Commandant Suplikaz.

Am linken Donauufer in den verschanzten Serbenlagern bei Szent-Tamás, Földvár, Turia, Sziregh, Römerschanzen und Titel	9000 Mann.
Am rechten Donauufer in Karlowitz, Kamenitz, Semlin und anderen Punkten Syrmiens	6000 „
Zusammen	15,000 Mann.

Hierzu eine irreguläre serbische Reiterei von einigen 100 Mann und gegen 60 Feldgeschütze.

Die Gesammtstärke des Feindes belief sich somit auf dem Bács-Banater Kriegsschauplatze auf 36—40,000 Mann mit 140—160 Feldgeschützen.

Die Uebermacht, sofern dieselbe Massen und Zahlen betraf, befand sich nach dem Angeführten auf Seite des Feindes; in Bezug auf Disziplin, Gewandtheit und Kriegserfahrung hingegen standen die ungarischen weit über den österreichisch-serbischen Truppen, die mit Ausnahme einiger Linien- und Grenzbataillons

zumeist aus Landstürmern oder aus zügellosen von Türkisch-Serbien herübergerufenen Hilfsschaaren zusammengesetzt waren.

Bei Wiederaufnahme des Kampfes nach den mißglückten Octoberverhandlungen und nach dem Abfalle der beiden Festungen, also Anfangs November hatten die Ungarn folgende Stellungen inne:

Im Banat.

Gegen die Serben. Rechter Flügel längs des Béga-Canals, von der Theiß bis Ecska; Centrum in Groß-Becskerek und Concurrenz; linker Flügel in Versetz und Weißkirchen. Die Rückzugs-Linie gegen Török-Becse war durch Schanzen an der Theiß und durch starke Besatzungen in Elemér, Melencze und Kumánd gesichert, die Verbindung zwischen Versetz und Groß-Becskerek theils durch mobile Colonnen, theils durch beständige Besatzungen in Zichydorf und Módos unterhalten.

Gegen die Wallachen der Militärgrenze wurden von Versetz und Weißkirchen Besatzungen in die verschanzten Bergstädte Bogsán, Resicza und Szászka entsendet.

Temesvár beobachtete Oberstlieutenant Nagy Sándor, der den Auftrag hatte, seine Colonne in Hatzfeld zu verstärken und später bis an die Vorstädte dieser Festung vorzurücken, um die weiteren Ausfälle der Besatzung zu verhindern.

Die Festung Arad endlich ward durch Oberstlieutenant Máriásy cernirt, wie dies später bei den Ereignissen von Arad erzählt werden wird.

In der Bács.

Rechter Flügel in Ó-Kér; Centrum in Verbász und Kiskér; linker Flügel in Ó-Becse. Die Verbindung zwischen Ó-Kér und Neusatz wurde durch Besatzungen in Kis-Szacs und

Piros, jene zwischen Verbász und Ó-Becse durch Detachements in Szeghegy, Feketehegy und Jovich-Szállás erhalten. Török-Becse im Banat ward wegen seiner Nähe von einer Abtheilung der Ó-Becseer Division besetzt und dadurch der Anschluß an das Banater Armeecorps bewirkt.

Die Stadt Neusatz, Peterwardein gegenüber, ward verschanzt, und von dieser Festung mit einer hinreichenden Besatzung versehen.

Die Stellung der Serben blieb dieselbe wie in den früheren Monaten, nur hatten sie durch die Unterhandlungen Zeit gewonnen, ihr Vertheidigungssystem im Banat durch Anlage eines mächtigen Brückenkopfes zu Tomassovátz auf der Straße von Pancsova nach Becskerek, der den Temes-Uebergang und ihre spätere Vorrückung sichern sollte, zu vervollständigen. Tomassovátz war um diese Zeit nach Szent-Tamás und Titel die wichtigste und stärkste aller serbischen Stellungen. Außer diesem Orte hatten sie noch an der Karas bei Lagerndorf und an der sogenannten Teufelsbrücke neue Verschanzungen angelegt.

Die Ungarn hielten diesemnach die ungeheure Linie von Bogsan über Versetz, Groß-Becskerek, Ó- und Török-Becse, Verbász, Ó- und Kis-Kér, Kis-Szacs, Piros, Futak, Neusatz bis Peterwardein in einer Ausdehnung von 26—30 deutschen Meilen besetzt.

Diese Zersplitterung der Kräfte reichte vollkommen hin, um, wie bisher, auch ferner, jede entscheidende Operation unmöglich zu machen und die Truppen ohne Gefechte, blos im Cordons- und Vorpostendienste langsam aufzureiben. Es ist von den Serben nicht zu begreifen, weßhalb sie um diese Zeit bei ihrer Central-Stellung und ihrem bekann-

ten Unternehmungsgeist, die schwache überall durchzubrechende Linie der Ungarn durch keinen kräftigen Stoß zu erschüttern suchten, sondern ruhig in ihren verschanzten Lagern verblieben.

Die ersten Gefechte im Monat November fanden zwischen Nagy Sándor und mehreren Abtheilungen der Temesvárer Besatzung statt, die sich zur Vertheilung von Plakaten und Aushebung von Rekruten bis Nagy- und Kis-Jécsa vorgewagt hatten. Nagy Sándor drang von Hatzfeld über Csatád gegen Temesvár vor, überraschte diese Abtheilungen in den genannten beiden Ortschaften, und zerstreute sie nach kurzem Gefechte. Am 7. besetzte er Billet, drei Meilen von Temesvár, und deckte in dieser Stellung das Torontáler Comitat und unsere Verbindung mit Szegedin. Einige Tage später wurde er bei Kis-Becskerek von einem großen Theil der Temesvárer Besatzung und von einigen tausend Mann wallachischem Landsturm angefallen, siegte zum zweiten Male und trieb die Angreifer in die Festung zurück.

Einnahme von Lagerndorf 7. November.

Einen bedeutenderen Sieg erfocht Damjanich am 7. November gegen die Serben bei Lagerndorf. Das vom Feinde vor diesem Orte errichtete Lager bedrohte nicht nur unsere Verbindung zwischen Versetz und Weißkirchen, sondern bot auch den beutelustigen Serben Gelegenheit, alle umliegenden unbeschützten Orte wiederholt mit ihren Verwüstungszügen heimzusuchen. — Müde dieser Neckereien beschloß endlich Damjanich die Zerstörung dieses Raubnestes, und führte sein Vorhaben am 7. glänzend aus. Am Morgen desselben Tages rückte er mit einer schwachen Abtheilung von einigen Compagnien des 3. Honvéd- und 2. Szekler-Bataillons, 4 Geschützen, einer

halben Escadron Würtemberg Husaren und den freiwilligen Reitern von Rózsa Sándor auf der Straße von Versetz vor, während Hauptmann Elek mit 2 Compagnien des 9. Honvéd-Bataillons zur Umgehung des feindlichen Lagers über Wojwodincze entsendet wurde.

Die Serben, nach einem kurzen, aber blutigen Widerstande zumal durch die Tapferkeit des Hauptmanns Földváry vom 3. Honvéd-Bataillon und des Artillerie-Oberlieutenants Freudenreich geworfen, zogen sich in das Dorf zurück, stießen aber hier auf die von Wojwodincze bereits im Sturmschritt anrückenden Rothkäppler, deren Anblick sie so sehr verwirrte, daß sie mit Zurücklassung von zwei Geschützen und mehreren Munitionskarren die Flucht ergriffen. Ein Theil lief über die Karas, der andere ward von unseren Husaren und von den Reitern Rózsa Sándor's niedergemacht. Eine Menge Waffen, Munition, Pferde, Rinder- und Schafheerden wurden erbeutet und das Dorf während des Angriffes von unseren erbitterten Truppen den Flammen preisgegeben. Der größte Vortheil dieses Sieges war die vollkommene Sicherung der Verbindung zwischen Versetz und Weißkirchen und die Abwendung der die ganze Umgegend bedrohenden steten Gefahr der Verwüstung.

Der Name Damjanich ward von diesem Tage an im Lande bekannt und eine Reihe glänzender Siege verschaffte ihm im Laufe des folgenden großen Kampfes mit Recht eine der hervorragendsten Stellen unter den Helden der Nation. — Es ist sehr zu bedauern, daß dieser Sieg zugleich Veranlassung gab zu seiner Entzweiung mit Vetter, dem er während der Abwesenheit des General Kiss als provisorischem Commandanten des Banater Armeecorps mit seiner Division untergeordnet war. Vetter, der einen friedlichen Vergleich mit den Serben noch immer für möglich hielt, sah sich

durch einige Excesse der Damjanich'schen Truppen in Lagerndorf in seinem Friedenswerk gestört, und machte Damjanich darüber einige Vorstellungen, die dieser mit Stolz und vielleicht zu derb von sich wies. Die hieraus entsprungene Zwietracht dauerte während des ganzen Krieges und ward Ursache mehrerer betrübenden Auftritte.

Die Bergstädte im Süden des Krassóer Comitats waren um diese Zeit noch alle in unserem Besitze und durch ihre Lage sehr geeignet zur Errichtung großartiger Waffenfabriken, Kanonengießereien und Pulvermühlen. Dies, und der Umstand, daß von hieraus die Verbindung des Feindes mit Siebenbürgen fortwährend bedroht werden konnte, bewog die Oesterreicher, unsere am weitesten vorgeschobene Abtheilung in Deutsch-Bogsán am 15. November anzugreifen. Die dortige ungarische Besatzung bestand aus zwei schwachen Honvéd- und Nationalgarde-Abtheilungen, die sich einige Wochen früher von Lugos hieher zurückgezogen hatten, dann einer Compagnie Oravitzaer Nationalgarden; im Ganzen 4—500 Mann mit 4 Geschützen. Commandant derselben war der durch seine späteren Leistungen rühmlich bekannte Major Ludwig Asboth.

Die Kaiserlichen unter General Appel griffen, mit einem Bataillon Wallachisch-Banater Grenzer, einer Abtheilung der Temesvárer Besatzung, einer Batterie und mehreren tausend wallachischen Landstürmern über Karansebes anrückend, nach dreimal wiederholter vergeblicher Aufforderung an die Bewohner und Besatzung zur Waffenstreckung, in drei Colonnen entschlossen an; wurden jedoch zurückgeworfen und mußten sich nach achtstündigem Kampfe, da Grenzer und Landsturm vor dem gutgerichteten ungarischen Feuer in alle Winde zerstoben, über das Gebirge in ihr Grenzgebiet zurückziehen. Das Verdienst dieser erfolgreichen Vertheidigung ge-

bührt hauptsächlich der einsichtsvollen Leitung des Major Asboth, nebst dieser aber der Entschlossenheit der Krassóer Nationalgarden und der Ausdauer und Geschicklichkeit der ungarischen Artillerie.

Minder günstig lauteten die Berichte von der Maros, wo Máriásy am 11. Lippa und zwei Tage später Neu-Arad, somit das ganze linke Maros-Ufer verloren hatte.*)

Die ungeheuren Rüstungen der Oesterreicher an der Westgrenze des Landes, diese Quelle stets wachsender Besorgnisse, bewogen die ungarische Regierung, die von der Wichtigkeit der Erhaltung der oberen Donau überzeugt war, aber auch die unzureichende numerische Stärke der dortigen Armee erkannt hatte, Mitte November auf ihre frühere Ansicht zurückzukommen, und die Disponirung von 10,000 Mann Bács-Bánáter Kerntruppen zur Verstärkung der Hauptarmee zum zweiten Male anzuordnen. Aber auch diesmal wieder scheiterte die Ausführung dieser so klugen Maßregel an den Gegenvorstellungen der betreffenden Commandanten, die für eine Idee von weit untergeordneterer Natur eingenommen, aus ihrem engen Gesichtskreis nicht herauszutreten vermochten. Die Regierung, in deren Mitte sich keine einzige militärische Capacität befand, konnte die Tragweite dieser Combination auch nicht nach ihrem vollen Gehalte ermessen — gab also in ihrer schwankenden Art abermals nach und trägt so einen großen Theil der Schuld an dem unglücklichen Beginn des Winterfeldzuges, in welchem der Feind beinahe ohne Schwertstreich in den Besitz der Hauptstädte gelangte. — Dies ist ein Beweis mehr, wie wenig bei Vertheidigung eines Landes im Großen, die Bedenken einzelner, auf einen engen Wirkungskreis beschränkten Führer berücksichtiget werden dürfen, wenn man das gesteckte Ziel

*) Siehe Ereignisse vor Arad.

sicher erreichen will, und wie consequent und streng die einmal erlassenen Beschlüsse der Regierung durchgeführt werden müssen.

Eine Verstärkung von 10,000 Mann Kerntruppen hätte im Spätherbst 1848 die ungarische Hauptarmee in den Stand gesetzt, dem Vordringen von Windischgrätz Schranken zu setzen, wodurch wir in dem Besitz von viermal so reichen Hilfsquellen wie später hinter der Theiß geblieben wären, und eine eben so vielfache Vermehrung unserer Streitkräfte hätten erzielen können. Welchen Einfluß würde aber dieser unermeßliche Gewinn auf den spätern Gang der Kriegsereignisse und das Schicksal Ungarns geübt haben!

Der Verfasser war um diese Zeit als Major und Chef des Generalstabes an die Seite des Generals Kiss beordert, um, wenn schon keine Verminderung der Streitkräfte auf dem südlichen Kriegsschauplatze stattfinden sollte, dort wenigstens die Eroberung der vom Feinde besetzten Theile zu bewirken, und anstatt der bisherigen Lethargie eine energischere Führung des Kampfes einzuleiten.*)

In Abwesenheit des Generals Kiss, der erst Anfangs December von Pesth zurückkehrte, war General Vetter Commandant des Banater Armeecorps. Dieser hatte eben um diese Zeit den Plan zu einer größeren Offensivoperation entworfen, vermöge welcher die serbischen Stellungen auf allen Punkten gleichzeitig angegriffen, durchbrochen, der Feind gegen Pancsova gedrängt und dort mit concentrirter Macht erdrückt werden sollte. Der 30. November war zur Ausführung dieses kühnen Entwurfes bestimmt. Unsere

*) Später wurden zwar nach vielem Drängen ein Husaren-Regiment und einige Bataillons von den Bács-Banater Truppen zur Verstärkung der Hauptarmee abgegeben, diese kamen aber zumeist erst in dem Augenblick an, als die Hauptstädte bereits geräumt und der Rückzug an die Theiß angetreten war.

Hauptcolonne bewegte sich von Groß-Becskerek gegen Tomassováß und hatte daselbst den von den Serben am rechten Temes-Ufer auf der Straße nach Pancsova erbauten Brückenkopf zu erstürmen. Eine zweite Colonne unter Major Kiss Pál rückte von Versetz über Nikolincze auf der Alibunárer Straße vor, und die dritte unter Oberstlieutenant Maderspach marschirte von Weißkirchen gegen das verschanzte Lager an der Karas, genannt die Teufelsbrücke. Zu gleicher Zeit sollten die Serben durch Scheinangriffe auf allen Punkten in der Bács beschäftigt, und hiedurch an der Entsendung von Verstärkungen über die Theiß in das Banat verhindert werden.

Die Hauptunternehmung auf Tomassováß und somit der ganze Plan wurde leider durch einen dichten Nebel, der jede Entwickelung unserer Kräfte unmöglich machte, vereitelt, und nur der Weißkirchner Colonne gelang es, ihre Aufgabe durch die Erstürmung des serbischen Lagers an der Teufelsbrücke glänzend zu lösen.

Erstürmung der Teufelsbrücke am 30. November.

Am 30. 4 Uhr Morgens marschirte die Weißkirchner Colonne, — 5 Compagnien des 9. Honvéd-Bataillons, eine halbe Escadron Hunyady-Husaren, ein Zug berittener Szegediner Nationalgarden mit 5 Geschützen unter Oberstlieutenant Maderspach gegen Palánka, um das in der Nähe dieses Ortes gelegene und in der Front durch die Karas geschützte Lager der Serben anzugreifen.

Der Feind hatte am rechten Ufer starke Verschanzungen aufgeführt und hielt dieselben mit etwa 2500 Mann und 7 Geschützen besetzt. Die von Weißkirchen zu dem Lager führende Brücke über

die Karas — „die Teufelsbrücke" — war theils abgetragen, theils verrammelt.

Maderspach hatte seine tapfere Schaar in drei Colonnen getheilt. Mit der Hauptcolonne im Centrum griff er die Brücke an; während sein linker Flügel Palánka besetzte und sein rechter die Umgehung der feindlichen Stellung bewirkte.

Der undurchdringliche Nebel, der vor Tomassovátz den Hauptangriff dieses Lagers vereitelt hatte, gewährte hier den Vortheil, daß die kleine Colonne unbemerkt die Flußufer erreichen konnte, wo um 7 Uhr das Gefecht von den Serben angenommen und solange hartnäckig fortgesetzt wurde, bis es einer Abtheilung Honvéd unter dem heftigsten Kartätschenregen zweier wohl placirten feindlichen Geschütze gelang, den Uebergang über die Brücke zu erzwingen und am rechten Flußufer festen Fuß zu fassen. Hier sammelten sich nach und nach drei Compagnien, die nach zweistündiger blutiger Anstrengung endlich auch die Schanzen eroberten.

Als die braven „Rothkäppler" die Brustwehren erklettert hatten und sich löwenmuthig auf den übermächtigen Feind stürzten, kehrte dieser seinen Schanzen in wilder Flucht den Rücken.

Drei Geschütze, 8 Munitionskarren, viele Waffen, Wägen und Pferde wurden von dem 9. Honvéd-Bataillon erbeutet, dessen Bravour, schon früher oft erprobt, von diesem Tage an im ungarischen Heere sprichwörtlich geworden ist.

Die Serben zählten gegen 100 Todte und Verwundete, der größere Theil derselben floh nach Pancsova, der andere aber setzte über die Donau bei Ó-Palánka und suchte Rettung auf serbischem Boden.

Durch die Eroberung des für uneinnehmbar gehaltenen Lagers an der Teufelsbrücke, wurde die Gegend um Weißkirchen von

feindlichen Einfällen befreit und die feindliche Verbindung zwischen dem serbischen und wallachischen Theil der Banater Grenze für längere Zeit unterbrochen.

Im Sinne der Hauptdisposition rückte an demselben Tage auch ein Theil der Versetzer Besatzung unter Major Kiss Pál gegen Alibunár vor, stieß bei Nikolincze auf einen Haufen bewaffneter Landbewohner, die mit leichter Mühe zersprengt wurden, besetzte diesen Ort und suchte den Feind vor Karlsdorf auf, wo es zu einem hitzigen Treffen kam, das mit dem Rückzug der Serben durch diesen Ort gegen Alibunár endete. Kiss war indessen wegen der Schwäche seiner Abtheilung und der Annäherung zahlreicher feindlicher Verstärkungen an der Benützung der errungenen Vortheile gehindert und bewogen worden, seine Stellung in Nikolincze bald wieder aufzugeben. Von allen Seiten von feindlichen Schaaren umschwärmt, trat Kiss nach Mittag den Rückzug auf Versetz an, wo er ohne größeren Verlust desselben Abends wieder eintraf. — Seine Demonstration hatte zur Folge, daß der Feind in Alibunár und Karlsdorf von ihm beschäftigt, keine Verstärkungen zur Unterstützung der Teufelsbrücke absenden konnte.

Auch in der Bács versuchten die Besatzungen von Ó-Becse und Verbász am 30. den Feind durch Scheinangriffe zu beschäftigen. Die Verbászer Colonne rückte gegen Szent-Tamás vor, eröffnete auf die dortigen Verschanzungen eine kurze Kanonade und zog sich hierauf wieder in ihr Lager zurück. Lebhafter ward das Gefecht bei Földvár, wo Major Komlósy, Commandant von Ó-Becse, mit 4 Compagnien Franz Karl, 2 Compagnien Kumanier Freiwilligen, 2 Escadrons Ferdinand Husaren und 6 Geschützen die Verschanzungen der Serben am Kalvarienberge unge-

fähr 1200 Schritte vor Földvár angriff, mit Sturm eroberte und den Feind bis in den Ort zurücktrieb.

Der Angriff auf die serbische Linie am 30. konnte im Allgemeinen, trotz der einzelnen kleinern Erfolge, für mißlungen angesehen werden, womit noch der Nachtheil verbunden war, daß wir durch selben unsere Absichten dem Feinde verrathen hatten. Dieser wendete nun Alles an, um die bedrohten Punkte seiner Linie in den stärksten Vertheidigungsstand zu setzen. Zumal der Brückenkopf von Tomassováț, das Hauptangriffsobject der Ungarn und der wichtigste Punkt der Serben im Banate, erhielt eine verstärkte Besatzung von 3000 Mann Grenzern, 500 Türkisch-Serben und 15 Geschützen; und Knichanin, der tapferste und gewandteste unter den serbischen Führern, wurde vom Karlowitzer National-Comité als Befehlshaber dahin beordert.

Anfangs December traf General Kiss in Groß-Becskerek ein. Er billigte Vetter's Plan und ordnete in diesem Sinne die Wiederholung des Angriffes auf Tomassováț für den 5. an.

Angriff auf Tomassováț am 5. December.

Ungefähr 3 Meilen von Groß-Becskerek überschreitet die nach Pancsova führende Hauptstraße die Temes. An diesem Punkte wird die gegenüberliegende sumpfige Niederung und das gegen Becskerek sich sanft verlaufende Terrain von dem hohen rechten Ufer beherrscht, das sich zur Anlage von Befestigungen besonders eignet. Eine solide Jochbrücke verbindet die beiden Ufer, und führt die von Becskerek kommende Straße in den schönen und volkreichen Flecken Tomassováț, der einige hundert Schritte vor der Brücke am linken Flußufer gelegen, im Herbst 1848 zum Hauptwaffenplatz der Serben und zum Ausgangspunkte ihrer späteren Offensivopera-

tionen im Banat benützt wurde. Ein starker Brückenkopf auf dem dominirenden rechten Ufer diente zur Deckung dieses Ueberganges. Die Form dieses Brückenkopfes, obwohl unregelmäßig und mehr dem Terrain entsprechend, war die eines einfachen gebrochenen Zangenwerkes mit einem dominirenden Reduit auf einem fast im Mittelpunkte der Verschanzung gelegenen, isolirten Hügel. Das Glacis dieser Werke war durch einen Jägergraben verstärkt. Diese für die Dauer berechnete und umfassende Befestigung erforderte viel Zeit zu ihrer Aufführung, welche der listige Feind durch langwierige Friedensunterhandlungen von den leichtgläubigen ungarischen Commandanten vortrefflich zu erlangen wußte. Zwei Monate hindurch ließen sich diese Letztern hinhalten, und sahen ruhig den emsigen Befestigungsarbeiten des Feindes zu. Erst als die Schanzen drohend sich über die Fläche erhoben, kam man im ungarischen Hauptquartier zur Einsicht, und beschloß den Angriff auf dieselben beinahe mehr zur Ehrenrettung als zur Erreichung eines großen Zweckes, da zu diesem hier, wie auch anderswo die günstigste Gelegenheit schon lange entschlüpft war. Man wird unwillkürlich von tiefem Schmerz ergriffen, wenn man auf die unverzeihlichen Fehler zurückblickt, die während unseres Kampfes aller Orten begangen wurden. Es ist nicht zu wundern, wenn selbst die größte Hingebung und die schwersten Opfer des heldenmüthigen Volkes später nicht mehr hinreichten, die Schuld seiner Führer gut zu machen.

Am Abend des 4. sammelte sich der größte Theil des Banater Armeecorps in Ecska, Zsigmondfalva und Lázárföld. Die Hauptcolonne, 5 Bataillons, 3 Escadrons und 18 Geschütze, brach nach Mitternacht von Ecska auf und nahm ihre Richtung gegen Orlovat. Dieser Ort, eine kleine Stunde von den Verschanzungen und mit diesen auf demselben Ufer gelegen, sollte besetzt, eine Brücke

über die Temes geschlagen und von hier der größere Theil der Truppen über den Fluß in des Feindes Rücken und gegen den offenen Theil seiner Schanzen detachirt werden. Der zurückbleibende Theil ward am rechten Ufer und längs der Temes zum Angriff gegen die linke Flanke des Feindes bestimmt. Die zweite Colonne, 2 Bataillons, 4 Escadrons und 6 Geschütze, setzte sich zwei Stunden später von Zsigmondfalva in Bewegung und hatte sich außer dem feindlichen Schußbereiche vor den Schanzen zu entwickeln. Die dritte Colonne rückte von Lázárföld nach Botos und hatte von hier ihren Angriff längs des Flusses gegen die rechte Flanke des Feindes zu richten. Vetter, Kiss und der Verfasser befanden sich bei der Hauptcolonne, von wo das Signal zur allgemeinen Vorrückung gegeben werden sollte.

Der Angriffsplan, wie zu ersehen, hatte nichts weniger, als die Gefangennehmung oder Vernichtung des Feindes zum Zwecke, wozu jedoch die pünktlichste Befolgung der Dispositionen und die größte Präcision nöthig waren. Das Verspäten einer Colonne, oder das zu frühzeitig ertheilte Zeichen zum Angriff konnte leicht das Mißlingen des Unternehmens nach sich ziehen. Und so geschah es auch. Die Brücke über die Temes konnte wegen geringer Uebung unserer Pioniere und aus Mangel an hinreichendem Material anstatt um 7 Uhr Morgens nur gegen Mittag vollendet werden, wodurch die Umgehungscolonne den Angriff erst begann, als herüben zwei vereinzelte voreilig unternommene Stürme von den Serben bereits blutig abgeschlagen waren.

General Kiss, ungeduldig über die verzögerte Vorrückung der Umgehungstruppen, von denen eigentlich das Signal zum allgemeinen Sturm gegeben werden sollte, ließ nämlich gegen Mittag den Angriff auf die Verschanzungen durch ein lebhaftes Feuer aus 24 Ge-

schützen eröffnen, in der Absicht, hierdurch die Aufmerksamkeit der Vertheidiger auf sich zu lenken und die in den Schanzen placirten Geschütze zum Schweigen zu bringen. Aber keine dieser Absichten ward erreicht und wir hatten im Gegentheil bei Ausführung des letzteren Vorhabens noch den Nachtheil, daß unsere Geschütze bei dem andauernden Avanciren immer mehr in das verheerende feindliche Feuer geriethen, was für uns nur starke Verluste nach sich zog, ohne dem gedeckten Feinde irgend einen Schaden zuzufügen. Kiss, noch ungeduldiger, ertheilte hierauf um 3 Uhr Nachmittags den Befehl zum Sturme. Das Bataillon Máriásy und das 10. Honvéd-Bataillon rückten im heftigsten Kugelregen mit gemessenen Schritten bis an den Grabenrand der Verschanzungen vor, konnten jedoch bei der verzweifelten Gegenwehr der Besatzung nirgends eindringen. So oft sie an den Escarpen emporzuklettern versuchten, waren die Brustwehren augenblicklich mit Serben bedeckt, die mit Erbitterung zum Handschar und Messer griffen und die Anstürmenden zurückwarfen. Drei Stürme wurden auf diese Weise abgeschlagen. Kiss, dem das Pferd unter dem Leibe erschossen wurde, und der sich nach und nach von der Unmöglichkeit des Sieges auf dieser Seite überzeugte, gab den Befehl zum Rückzug und stellte seine Truppen außer dem Schußbereiche des Feindes auf. Mittlerweile erreichte die Umgehungscolonne Tomassovácz und erstürmte diesen Ort im ersten Anlaufe. Aber es war zu spät; dem Schicksale des Tages konnte dadurch keine bessere Wendung mehr gegeben werden. — Nach kurzem, aber blutigem Gefechte, und nachdem sich Kiss entschloß, an diesem Tage wegen Ermattung der Truppen keinen weiteren Sturm zu unternehmen, trat auch diese Colonne den Rückweg an, und führte denselben eben so wie den Uebergang auf das rechte Temes-Ufer und die Abtragung der Brücke bei Orlovát unverfolgt aus.

Gegen 6 Uhr Abends sammelte sich das ganze Corps auf der Ecskaer Straße im Angesichte des Feindes, der in respektvoller Entfernung unseren Bewegungen ruhig zusah. Die Truppen rückten während der Nacht in ihre früheren Stationen ein.

Unser Verlust betrug gegen 250 Mann, jener der Serben; die besonders am linken Ufer stark gelitten hatten, mag gleich groß gewesen sein.

Man muß der tapferen Vertheidigung des Tomassovátzer Brückenkopfes die verdiente Anerkennung zollen, — Schade nur, daß so viel Heldenblut, anstatt im heiligen Bruderbunde beider Völker für die Freiheit, im gegenseitigen Vertilgungskampfe vergossen wurde.

Einige Tage nach diesem mißlungenen Angriff wurde General Vetter von der Regierung zur Uebernahme der Cernirungscorps und zur Leitung der Belagerungsarbeiten nach Arad beordert. Dieser besonnene, militärisch hochgebildete General hatte sich während des Sommers, als auf dem ganzen südlichen Kriegsschauplatze Unentschlossenheit und Verrath herrschten, durch seine rastlose Thätigkeit die größten Verdienste erworben. Anfänglich war er es allein, der den Serben im Banat wiederholte Schläge beibrachte und ihre Kraft so entscheidend brach, daß sie für die nächsten Monate zu jeder größeren Unternehmung unfähig wurden. Aber sonderbarerweise ließ auch Vetter später nach den schönen Erfolgen im September in seinen Operationen eine Stockung eintreten, die den Serben Zeit gönnte, ihre verlornen Kräfte zu ersetzen und ihre zerstörten Waffenplätze fester und an geeigneteren Punkten, wie z. B. bei Tomassovátz, Karlsdorf, u. a. O, wieder aufzuwerfen.

Zur Entschuldigung Vetter's kann zwar dienen, daß ihm fortwährende Regierungsbefehle die Unterhandlungen mit den Serben an das Herz legten; wiewohl die auf Erfahrung gegründete Wahr-

heit weder ihm noch der Regierung unbekannt sein durfte, daß Unterhandlungen nur nach gänzlicher Zertrümmerung der feindlichen Macht zum erwünschten Ziele führen.

General Kiss, der nach Vetter's Abgang die Führung des Banater Armeecorps wieder selbst übernommen hatte, betraute mich mit dem Entwurfe eines neuen Angriffsplanes. Es ward darin beschlossen, von einem Frontalangriff auf die Tomassovátzer Schanzen gänzlich abzustehen und den Kampf auf dem feindlichen rechten Flügel bei Karlsdorf und Alibunár zu beginnen, von dort die ganze Linie der Serben bis an die Temes aufzurollen, Pancsova zu bedrohen und Knichanin hiedurch zur freiwilligen Räumung der Stellung bei Tomassovátz und zum Rückzuge auf Pancsova zu zwingen, gegen welchen letzten Punkt der Serben im Banat dann die concentrirte Macht der Ungarn zum Entscheidungsschlage vorrücken sollte. — Das Armeecorps in der Bács wurde aufgefordert, durch gleichzeitige Bewegungen am Franzenscanal und gegen die Römerschanzen die Operationen im Banat zu unterstützen. Wir werden später sehen, wie die Führer in der Bács diesem Ansinnen entsprochen haben.

Am 11. December waren die Colonnen des Banater Corps in ihren verschiedenen Stationen eingetroffen. Am 12. sollte die Vorrückung auf allen Punkten zugleich beginnen. Folgende Dispositionen wurden hiezu ausgegeben:

1) Oberst Damjanich sammelt in Versetz zwei Bataillons, drei Escadrons und acht Geschütze, überläßt die Sicherung der Gegend mit dem Reste seiner Division dem Commandanten von Weißkirchen Oberstlieutenant Madersbach und rückt am 12. über Ulma und Nikolincze gegen

Karlsdorf und nach Verdrängung des Feindes von hier bis Alibunár vor, wo er sich mit der von Zichidorf vorrückenden Colonne des Major Gergely verbindet, am 13. den Marsch über Illáncsa und Jarkováß fortsetzt und nach erstattetem Bericht an die von Groß-Becskerek gegen den Brückenkopf vordringende Hauptcolonne, den Angriff im Rücken der feindlichen Stellung auf Tomassováß unternimmt.

2) Major Gergely marschirt mit zwei Bataillons, zwei Escadrons, vier Geschützen am 11. nach Zichidorf, rückt am 12. über Szent János zur Unterstützung der von Versetz kommenden Colonne bis Alibunár vor, schließt sich dort derselben an und bleibt bis zur Vereinigung mit dem Hauptcorps ihr zugetheilt.

3) Der Rest des Banater Corps mit Ausnahme einiger Abtheilungen zur Bewachung der Theiß von Perlász bis Türkisch-Becse bricht am 12. Abends von Groß-Becskerek in zwei Colonnen auf, deren größere an diesem Tage Ernesztháza, die kleinere Zsigmondfalva besetzt, von wo beide am Morgen des 13. bis auf Kanonenschußweite vor die feindlichen Verschanzungen bei Tomassováß rücken und in dieser Stellung das Eintreffen und den Angriff der Colonne Damjanich abwarten.

Aus dem Vorhergehenden ist zu ersehen, daß die Hauptrolle der Operation dem Oberst Damjanich zugedacht wurde, der auch dem in ihn gesetzten Vertrauen mit gewohnter Tapferkeit und Energie auf das Vollständigste entsprach.

Treffen bei Karlsdorf und Alibunár am 12. December.

Damjanich erschien mit seiner Colonne am 12. Mittags vor Karlsdorf und fand den Feind theils vor dem Orte, theils in den Redouten, welche die Straßen von Alibunár und Pancsova beherrschten, aufgestellt. Ohne lange auf das Erscheinen oder Nachrichten von Gergely zu warten, befahl er alsogleich den Angriff. Nach zweistündigem lebhaften Gefechte wurde das Dorf und die Redouten vom 3. und 9. Honvéd-Bataillon, die hier, wie immer, an Kühnheit wetteiferten, mit dem Bajonnette genommen und der überlegene Feind gegen Alibunár gedrängt. Hier hatte mittlerweile Major Gergely, von Zichidorf kommend, das Gefecht begonnen, konnte jedoch bei der Uebermacht der Serben keine Fortschritte machen und sah sich zur Vertheidigung genöthigt, als die Karlsdorfer Flüchtlinge nach Alibunár die Nachricht von dem Anrücken der gefürchteten Rothkäppler brachten und dadurch auch bei der dortigen Besatzung, die sich nun zwischen zwei Feuer befand, Angst und Bestürzung verbreiteten. Gergely, aus dem bemerklichen Schwanken in den feindlichen Reihen auf das Anrücken der Ungarn von Karlsdorf schließend, ging von Neuem zum Angriff über und erstürmte nach hartnäckigem Kampfe Alibunár eben in dem Augenblicke, als auch Damjanich im Rücken des Feindes erschien. — Panischer Schrecken ergriff jetzt den Feind, der sich ohne weiteren Widerstand in wildem Knäuel gegen Pancsova wendet, hart verfolgt von zwei Escadrons Würtemberg-Husaren, die durch gelungene Attaquen seine Niederlage vollenden halfen. Zwei Geschütze, mehrere Munitionskarren, einige Mörser, Fahnen und Waffen aller Art wurden erbeutet, und Alibunár selbst, von wo während des Sommers und Herbstes alle Plünderungszüge der Serben ausgegangen waren, von den erbitterten Truppen einge-

äschert; — der Feind verlor auf dem Schlachtfelde 4—500 Mann an Todten und Verwundeten. Unser Verlust betrug kaum 100 Mann. Die Stärke des Feindes mag sich in beiden Lagern auf 5—6000 Mann mit 16 Geschützen belaufen haben.

Am Morgen des 13. marschirte Damjanich verstärkt durch Gergely über Illáncsa gegen Járkovátz, wo er Nachmittags 4 Uhr eintraf. Hier mußte er wegen Ermüdung seiner Truppen Halt machen und die Vorrückung gegen Tomassovátz auf den nächsten Tag verschieben, wovon er die von Becskerek vorgerückte Colonne des General Kiss in Kenntniß setzte.

Ueberfall der Serben auf Járkovátz am 14. December.

Am Abend des 13. stand das Banater Armeecorps in folgender Stellung: General Kiss mit dem Gros stand im weiten Halbkreise auf dem rechten Temes-Ufer den feindlichen Verschanzungen von Tomassovátz gegenüber mit dem Hauptquartier in Botos. Oberst Damjanich hatte Járkovátz und Margiticza besetzt und an der Temes, Botos gegenüber, mit Kiss die Verbindung hergestellt.

Die Serben lagerten theils hinter ihren Schanzen bei Tomassovátz, theils sammelten sie sich vor Uzdin, Ludwigsdorf und Szamos. General Suplikatz, der erwählte, vom Kaiser bestätigte Wojwode, hatte sich an ihre Spitze gestellt und mit vielem Geschick den Plan zum Ueberfall der in Járkovátz eingerückten Ungarn entworfen. Der Serbenführer hatte mit richtigem Blick erkannt, daß Tomassovátz mit einer feindlichen Macht im Rücken nicht zu halten sei; und daher mit einbrechender Nacht die Besatzung aus den dortigen Schanzen an sich gezogen, worauf er mit seiner gesammten Macht zwischen Járkovátz und Szamos ungefähr zwei kleine Meilen vom ersteren Orte Stellung bezog. — Seine

Stärke konnte auf 10,000 Mann mit 20 Geschützen geschätzt werden. Von hier setzte er sich mit den Járkovátzer Einwohnern in Verbindung, die sämmtlich Serben und die erbittertsten Feinde der Ungarn bei einem Handstreiche ihre kräftigste Unterstützung zusagten.

Damjanich, ohne Ahnung von der Nähe der feindlichen Hauptmacht und den gegen ihn geschmiedeten Vernichtungsplänen, ließ sich durch den herzlichen Empfang der Einwohner, die ihm bei seinem Einzuge mit Fahnen, weißen Tüchern und allen Zeichen des Friedens und der Freundschaft entgegengeeilt waren, täuschen, und beging die Unvorsichtigkeit, in Mitte einer feindlichen Bevölkerung seine Leute einquartieren und nur den kleinsten Theil vor dem Orte das Bivouak und die Vorposten beziehen zu lassen. Die Járkovátzer bewirtheten ihre ungarischen Gäste auf das Freundlichste; besonders wurden Wein und Branntwein in Ueberfluß herbeigeschafft; und viele nach den starken Märschen ermüdete Honvéd's und Husaren ließen sich den Todestrunk wohl munden. — Bald überließ sich Alles der Ruhe und im Dorfe herrschte tiefe Stille, nur von den Schritten einzelner Patrouillen unterbrochen. Plötzlich nach Mitternacht, begann an der äußersten Vorpostenkette ein heftiges Kleingewehrfeuer; gleich darauf ertönten einige Kanonenschüsse und im nächsten Augenblicke blitzte wie durch einen Zauberschlag aus allen Fenstern, Scheuern und Umzäunungen den verrathenen Ungarn, die noch schlaftrunken und unangekleidet aus den Häusern auf die Gassen stürzten, das tödtende Feuer ihrer Feinde entgegen. — Einige Momente lang herrschte unter unseren Truppen eine unbeschreibliche Verwirrung. Denn die von Dobricza, Szamos und Uzdin herbeigeschlichenen Serben waren gleichzeitig mit den zurückweichenden Vorposten in das Dorf gedrungen und hatten das Gemetzel begonnen, als der größere Theil der Ungarn kaum noch eine

Ahnung der Gefahr hatte. Die Einwohner des Ortes unterstützten im Morden ihre Brüder nach Kräften. — Wie gesagt, die Verwirrung war anfänglich groß und doch zeigte sich nirgends eine Furcht, nirgends eine Entmuthigung, weil jeder Ungar wohl begriff, daß nur die größte Geistesgegenwart und Kaltblütigkeit sie sämmtlich vor Vernichtung retten könne. —

Nach einem halbstündigen furchtbaren Messer- und Bajonnetkampf in den Straßen und Häusern löste sich endlich der Knäuel, und es gelang dem ungarischen Commandanten mit der kleinern Hälfte seiner Truppen und 4 Geschützen sich aus dem Orte zu ziehen und in der Nähe nördlich von demselben am jenseitigen Ufer eines Entwässerungscanales wieder festen Fuß zu fassen.

Von hier gab Damjanich um 6 Uhr Morgens, als es zu dämmern anfing, das Zeichen zum Vorrücken. Wasa-Infanterie mit einem Theil des 9. Honvéd-Bataillons, ihre kühnen Commandanten an der Spitze, werfen sich mit dem Bajonnett auf den Feind, erobern mühsam ein Haus nach dem andern, wo überall die verstümmelten Leichen ihrer Brüder und Freunde den Boden bedecken, und drängen endlich die Haufen des Feindes trotz seiner Mehrzahl aus dem Orte hinaus.

Aber wie groß war die Ueberraschung und der Jubel dieser Tapfern, als sie am Ausgange des Ortes die bereits verloren geglaubten andern Abtheilungen unter dem braven Major Kiss Pál und Hauptmann Assermann an der Dobriczaer Straße in Schlachtordnung aufgestellt fanden, und von diesen mit stürmischen „Éljen's" begrüßt wurden.

Kiss und Assermann hatten in der ersten Verwirrung einen Theil der Truppen und Geschütze zusammengerafft und während Damjanich nördlich aus dem Orte zog, von allen Seiten umringt

und angefallen, sich in entgegengesetzter Richtung gegen Dobricza Bahn gebrochen und an den Eingängen des Ortes einige Höfe besetzt, wo sie sich gegen alle Angriffe der Serben 5 Stunden lang auf das Glänzendste vertheidigten.

Der zurückgeschlagene Feind schlug den Weg auf Dobricza ein, faßte jedoch einige tausend Schritte vor Járkovátz nochmals Stellung und schien seinen Angriff bei Tage wiederholen zu wollen. Dies war Damjanich erwünscht. Rasch entschlossen kam er den Serben zuvor und warf seine Colonnen mit aller Macht auf ihre durch den nächtlichen Kampf ohnehin schon erschütterten Reihen, und zwang sie, nach kurzer Kanonade und einer glänzenden Attaque von zwei Escadrons Würtemberg- und Hannover-Husaren, zur Flucht nach Pancsova, wo sie an demselben und dem nächsten Tage eintrafen und einen solchen Schrecken verbreiteten, daß die bedeutendsten Einwohner mit ihren Schätzen eiligst nach Serbien und Semlin entflohen. —

Der Feind verlor in und um Járkovátz gegen 1000 Mann Todte und Verwundete, eine große Zahl Gewehre, türkische und serbische Waffen, viele Pferde, Rinder und Schafe.

Nachdem Damjanich seinen Truppen nach so angestrengter Arbeit auf dem Schlachtfelde einige Ruhe gegönnt hatte, kehrte er um Mittag gegen Járkovátz zurück, und überließ seinen Truppen die Züchtigung dieses verrätherischen Nestes.

Von hier brach er Nachmittag auf, setzte bei Neusina über die Temes, erreichte 5 Uhr Abends Szárcsa und bewirkte dort seine Vereinigung mit der Hauptcolonne. Diese hatte an demselben Tage die Verschanzungen bei Tomassovátz besetzt und deren Demolirung den ungarfreundlichen Bewohnern der Umgegend überlassen. —

Die Macht der Serben im Banat war gebrochen und in einem kaum dreitägigen glänzenden Zuge Erfolge errungen, wie sie weder der Sommer, noch Herbst aufweisen konnte; ein Beweis, wie leicht der serbische Aufstand bei nur einiger Energie, Einsicht und gutem Willen, bis zur Invasion Jellachich's und Windischgrätz's erdrückt, und der schönste, tapferste Theil der ungarischen Wehrkraft zur Verstärkung der Hauptarmee hätte verwendet werden können.

Aber auch diese errungenen Vortheile verloren gar bald den größeren Theil ihrer Tragweite, da Kiss und Damjanich die Benützung derselben versäumten, und weil sie trotz der dringendsten Aufforderungen in ihren Operationen von dem Bácser Armeecorps nicht unterstützt wurden. General Bakonyi, der dortige Commandant und Nachfolger des General Eder, statt mit den Operationen der ungarischen Waffen im Banat gleichen Schritt zu halten, verblieb in seiner bisherigen Unthätigkeit und begnügte sich mit einem mißlungenen, höchst unzweckmäßig geleiteten Angriff der Ó-Kérer Besatzung auf die serbische Redoute bei Szireg (2. December).

Damjanich selbst beging den großen Fehler, nach dem Treffen bei Járkovácz, statt den Feind unablässig zu verfolgen, nach diesem Orte zurückzukehren und dort das Obdach, das er zur Einquartirung seiner Soldaten so nöthig hatte, zerstören zu lassen, wodurch er gezwungen wurde, seine der Rast und Erholung bedürftigen Truppen nach Szárcsa, drei Meilen hinter das Schlachtfeld, zurückzuführen. Hierdurch gingen zwei Tage verloren und die Serben gewannen Zeit, sich von dem erhaltenen Schlag zu erholen, aus Syrmien und Slavonien neue Verstärkungen an sich zu ziehen, und Pancsova, ihren letzten, aber wichtigsten Besitz im Banat, auf das Eiligste zu befestigen. Auch Tomassovácz wurde, nachdem die Einwohner nach

Pancsova entflohen waren, in Folge der Fahrlässigkeit der Untercommandanten niedergebrannt, und die ungarische Besatzung auch hier genöthiget, die rauchenden Trümmer zu räumen und auf das rechte Temes-Ufer zurückzukehren. Am Abende des 14. bezog das Armeecorps folgende Cantonirung: Rechter Flügel in Ecska und Zsigmondfalva; das Centrum in Lázárföld und Ernesztháza; linker Flügel in Szárcsa und Szécsén. Die Reserve blieb in Groß-Becskerek und die Abtheilungen zur Bewachung der Theiß in ihren früheren Stationen.

Die so schön begonnene Operation war somit in's Stocken gerathen, und zur Fortsetzung derselben mußten neue Vorkehrungen getroffen werden, — Vorkehrungen, welche die ganze Aufmerksamkeit des ohnedies sehr unentschlossenen Commandanten um so mehr in Anspruch nahmen, als sich mittlerweile auf dem südlichen Kriegsschauplatze die Lage der Dinge im Allgemeinen bedeutend verschlimmert hatte.

Die letzten Nachrichten von Máriásy und Nagy Sándor lauteten betrübend. Ersterer, dem es im November gelungen war, sich in Neu-Arad wieder festzusetzen und die Festung von Neuem zu cerniren, wurde am 17. December von der Temesvárer Besatzung, die zum Entsatz der Festung herbeikam, über die Maros zurückgeworfen,*) und Nagy Sándor erlitt mit seinem zur Beobachtung von Temesvár ausgesandten Häuflein bei Szent András eine nicht minder empfindliche Niederlage, und sah sich zum Rückzug auf Hatzfeld genöthiget, von wo er täglich um Unterstützung bat, um die Straße nach Szegedin, bei eintretendem Eisgange auf der Theiß unsere einzige Rückzugslinie, sichern zu können. —

*) Siehe Ereignisse vor Arad.

Aus den Bergstädten Bogsán und Resicza traf endlich die Kunde ein, daß eine starke österreichische Colonne aus Siebenbürgen hervorgebrochen, und im Verein mit den aufgestandenen Wallachen, Grenzern und einigen Abtheilungen der Temesvárer Besatzung, im Begriffe sei, über Bogsán gegen Versetz vorzudringen.

Bei so ungünstigem Umschwung der Verhältnisse, besaß Kiss bei all seiner Tapferkeit und ausdauerndem Patriotismus nicht genug Energie, um den begonnenen Plan fortzusetzen und vor Allem die Unterwerfung oder Vernichtung der Serben zu vollenden. Sein Hauptaugenmerk glaubte er jetzt auf die Sicherung seiner bedrohten Verbindungslinien richten zu müssen, denen zu lieb er von seinem ursprünglichen Operationsobjecte abkam, und die Ausarbeitung des folgenden Entwurfes anordnete. Die durch ihre jüngsten Verluste eingeschüchterten Serben sollten blos von dem kleinern Theil des Armeecorps in Schach gehalten und der größere Theil des Corps unter seiner eigenen Führung dazu verwendet werden, die Temesvárer Besatzung in die Festung zurückzutreiben, zwischen Vinga und Billet zur Deckung der von Temesvár nach Arad und Szegedin führenden Straßen ein verschanztes Lager zu errichten, als Besatzung daselbst Nagy Sándor mit zwei Bataillons und einigen Geschützen verstärkt zurückzulassen, und dann zur Unterdrückung des wallachischen Aufstandes und Zerstörung der feindlichen Verbindungen zwischen dem Banat und Siebenbürgen im Krassóer Comitat und in der Banater Militärgrenze zu schreiten. — Kiss hoffte in 3—4 Wochen die Realisirung dieses Planes bewirkt zu haben, und wollte dann seinen Rückweg über Versetz und Weißkirchen nehmen und dann erst mit concentrirter Kraft Pancsova angreifen. Die Oesterreicher waren indeß mit ansehnlicher Macht von Temesvár und der Maros kommend über Lugos gegen Bogsán vorgerückt, hatten diesen verschanzten Bergort am 19. zum zweiten-

male angegriffen und nach blutigem Widerstande der Besatzung diesmal erobert. —

Die Kunde hievon ereilte Kiss, als er mit dem größeren Theil seines Corps bereits in Bánlak, Detta und Csákova, mithin beinahe im Rücken des in Bogsán hausenden Feindes stand. — Es war nur einiger Entschluß und Scharfblick nöthig, um den durch diese Stellung gebotenen Vortheil rasch zu erfassen, von hier längs der Berzava, mittelst eines forcirten Marsches, die viel schwächeren Oesterreicher zu ereilen, sie in Rücken und Flanke anzufallen und zum ungleichen Kampfe oder zur Waffenstreckung zu zwingen. Dadurch aber hätte Kiss die Ausführung seines Vorhabens, wenn auch in umgekehrter Reihenfolge, aber jedenfalls mit einem wesentlichen Erfolge begonnen. — Statt dem ließ er sich durch die Bitten der Versetzer und Weißkirchner — die sich nun von großen Gefahren umrungen wähnten — verleiten, hielt mit seinen Bewegungen inne, detachirte einen Theil seiner Truppen zur Unterstützung in diese beiden Städte, kehrte hierauf nach Modos zurück, und vereitelte so zwei Tage später selbst die ganze kaum begonnene Operation. — Ich hatte das Banater Corps in Csákova in Folge eines Regierungsbefehls, der mich nach Pesth berief, verlassen und übergab um diese Zeit die Generalstabs-Geschäfte Major Boros.

Kaum hatte die feindliche Colonne in Bogsán von der Ankunft der ungarischen Verstärkung in Versetz Nachricht erhalten, als sie schnell den Gedanken an eine weitere Vorrückung aufgab, und nach Zurücklassung eines schwachen Beobachtungs-Detachements sich nach Lugos zurückzog.

Der jetzt eingetretene mehrtägige Stillstand, der von uns dazu verwendet wurde, die Streitkräfte in ihrer früheren unglücklichen Cordonstellung zu zersplittern, ward Ende December durch die Kampf-

lust der Truppen und ihren immer lautern Ruf nach einer Entscheidung auf diesem Kriegsschauplatze unterbrochen, und Kiss hiedurch bewogen, dem allgemeinen Verlangen nachzugeben und am 29. December die Vorrückung gegen Pancsova anzuordnen. Das Gros des Banater Armeecorps, das sich zu diesem Zwecke in Zichidorf gesammelt hatte, nahm von dort seine Richtung auf Petrovosello, wo es den Neujahrtag 1849 zubrachte. Am 2. Januar kam dasselbe nach Neudorf und Franzfeld und am 3. erschien es vor Pancsova, ohne unterwegs auf den Feind gestoßen zu sein. Zwei kleine Colonnen rückten auf gleicher Höhe mit dem Gros von Groß-Becskerek und Weißkirchen zur Flanken-Sicherung der Hauptcolonne vor. — Unter Kiss commandirten hier Maderspach, Nagy Sándor, Kiss Pál und Vécsey. Drei dieser Braven starben später durch Henkershand, Maderspach an gebrochenem Herzen und Kiss Pál, aus dem schweren Kerker erst unlängst entlassen, fristet sein Leben gleich vielen seiner Schicksalsgenossen in einsamer Abgeschiedenheit und Trauer über den Fall seines Vaterlandes.

Der Angriff auf Pancsova, zu spät unternommen, mißlang trotz der Tapferkeit der Truppen und ihrer Führer gänzlich. Die Serben hatten während der letzten drei Wochen Zeit genug gefunden, ihre Schanzen zu vervollständigen und dieselben mit so zahlreichem Geschütz und namhaften Verstärkungen vom rechten Donauufer zu versehen, daß diesmal weder Rothkäppler noch die anderen zum Hauptangriff bestimmten braven Bataillons mit ihrem bewährten Muth zu reüssiren vermochten und nach bedeutendem Verluste aus dem verheerenden Feuer des Feindes zurückgezogen werden mußten. Dasselbe Schicksal theilten auch die auf den andern Punkten vorgedrungenen Abtheilungen, so daß Kiss nach mehrstündigem erbittertem Kampfe das Zeichen zum Rückzuge auf der

ganzen Linie gab. — Diesem General wurde später von vielen Seiten der Vorwurf gemacht, daß er an diesem Tage den Angriff nicht zweckmäßig genug geleitet und den Rückzug zu voreilig, bevor man nämlich noch Zeit gewann, die Schwäche der feindlichen Stellung zu erkennen und hierauf gestützt den Sturm von Neuem zu wiederholen, anbefohlen hätte. Es ist jedoch schwer, ein unparteiisches Urtheil hierüber zu fällen, da Kiss seinerseits die Schuld des Mißlingens auf die Untercommandanten schob, die, seiner Behauptung nach, die Colonnen zu rasch zum Sturme vorführten, statt die Wirkung des Geschützkampfes mit mehr Geduld abzuwarten.

Sei dem, wie ihm wolle, der Angriff auf Pancsova wurde abgeschlagen und die Ungarn bei der ungeheuren Kälte, die unglücklicherweise gerade damals eintrat, und die, bei dem Mangel an Holz und Stroh, das Bivouak im Angesichte des Feindes, mithin die Wiederholung des Angriffes am nächsten Tage unmöglich machte, zum Rückzug auf Neudorf und am 3. unter steter, aber lässiger Verfolgung der Serben in zwei Colonnen nach Groß-Becskerek und Versetz gezwungen. Das Corps litt bei diesem Rückzuge über die weiten unbewohnten Heiden sehr viel, und eine große Anzahl Leute blieb auf dem Wege erschöpft liegen, wo sie entweder der Kälte oder der Mordlust der nachfolgenden Serben zum Opfer fielen.

Dieses mißlungene Unternehmen raubte Kiss bei seinen Truppen den letzten Rest des Vertrauens, und kaum waren sie in Becskerek angelangt, als sich eine Deputation von höheren Offizieren zu dem dortigen Regierungscommissär Sabbas Vukovich mit der Bitte verfügte, Kiss zur Abdankung und Uebergabe seines Commandos an den in der serbischen Kriegführung weit mehr bewanderten Obersten Damjanich zu bewegen. Zu derselben Zeit langte von der Regierung auch ein Bevollmächtigter mit dem gemessenen

Befehle im Hauptquartiere an, das Banat ungesäumt zu räumen und die ungarischen Truppen zurück über die Maros zu ziehen. — Dieser Befehl, eine Folge des in Pesth entworfenen Vertheidigungsplanes, war in gleichem Sinne auch dem Bácser Corps zugekommen. —

Die Regierung, von dem Widerwillen des General Kiss gegen diese Maßregel im voraus überzeugt, übertrug ihm in Anerkennung seines treuen Ausharrens und seiner vielfachen Verdienste um das Vaterland, die höchste militärische Würde im Lande, die Stelle eines commandirenden Generals von Ungarn, und berief ihn nach Debreczin an den Sitz der Regierung. Die Führung des Armeecorps erhielt Damjanich, der sofort den Abzug des Corps aus dem Banat zu bewerkstelligen hatte.

Die Feder zittert uns in der Hand bei Schilderung der folgenden traurigsten Epoche der schwergetroffenen Bewohner des unglücklichen Banats. Nachdem dieselben länger als 7 Monate hindurch in steter Angst zwischen Leben und Tod geschwebt, und nun endlich durch unsere jüngsten Siege bei Alibunár und Járkovátz einen Hoffnungsstrahl der Rettung erglänzen sahen, trifft sie plötzlich, wie ein Wetterschlag, die Kunde von dem Abzuge der ungarischen Truppen. Man muß wissen, was es heißt, inmitten unbarmherziger Feinde, die nur Raub und Mord kennen, zur ärgsten Winterzeit allen Schrecknissen eines entfesselten Raçenkrieges hilflos preisgegeben zu werden, um die Verzweiflung dieser armen Leute in ihrem ganzen Umfange zu begreifen. Bei der Nachricht von der bevorstehenden Räumung durchfuhr ein Schrei des Schmerzes die ungarischen Ortschaften des Banats und keine Wahl blieb den Verlassenen übrig, als die gewisse Vernichtung oder die Auswanderung in das Elend. Die Meisten wählten das

Letztere; mit brechendem Herzen, als Bettler, schieden die kurz vorher noch wohlhabenden Familien von ihrem Eigenthume und schlossen sich dem Heere an, um anderswo, — sie wußten selbst nicht wo, bei den minder schwer heimgesuchten Brüdern ein Obdach zu finden. So zogen bei 50,000 Menschen Mitte Januar, in einer Kälte von 18—20 Grad Réaumur, mit den Truppen von Haus und Hof fort; und wenn man den unabsehbaren Zug der Unglücklichen betrachtete, die von Kummer und Noth gebeugt, sich durch die unwirthbaren schneeverwehten Haiden kaum nothdürftig bekleidet dahin schleppten, wenn man sah, wie hier ein krankes Weib, dort ein müdes Kind, weiter ein alter Mann erschöpft hinsank und zurückblieb, um nie mehr nachzufolgen, und die Anderen, noch die gefrorne Thräne in den Wimpern, rastlos vorwärts eilen mußten, um nicht der Mordlust der Serben zur Beute anheimzufallen, dann ward auch das sanfteste Gemüth von wilder Rachewuth erfaßt und die Faust griff krampfhaft nach dem Schwerte.

Unter allen Bewohnern des Banats traf aber das härteste Loos unstreitig die Ungarn. Denn sie hatten von den Temesvárer Besatzungstruppen eben so wenig Erbarmen zu hoffen, als von den Serben selbst; während die Deutschen wenigstens auf den Schutz der kaiserlichen deutschen Soldaten zählen durften. So geschah es, daß Versetz und Weißkirchen, worüber sich jeder ungarische Patriot nur von Herzen freuen kann, trotz ihrer heldenmüthigen Haltung im Sommer und Herbst gegen die Serben, nach dem Abzuge der Ungarn von dem österreichischen Commandanten in Temesvár zu ihrem Schutze einige Compagnien deutscher Soldaten erhielten, während die ungarischen Orte, wenn sie vom eigentlichen Kriegsschauplatze noch so entlegen waren und an dem Kriege selbst gar keinen Theil genommen hatten, alle der Beutegier ihrer

Feinde zum Opfer fielen. Wir werden später Gelegenheit finden, einige Beispiele davon den Lesern vorzuführen.

Damjanich betheuerte später oft, sein schwerster Tag während des ganzen Krieges sei derjenige gewesen, als er im Banat den Befehl zum Abmarsch an die einzelnen Abtheilungen unterzeichnen mußte, um sich mit seinen Braven von jenem Boden zu trennen, wofür sie sieben Monate hindurch in so viel heldenmüthigen Kämpfen ihr Blut verspritzten. —

Vor seinem Abzuge erließ Damjanich eine Proclamation an die Serben, worin er ihnen seine Absicht, das Banat zu räumen, kund giebt und sie bei Androhung der blutigsten Vergeltung auffordert, sich gegen die friedlichen deutschen und ungarischen Einwohner menschlich zu benehmen. Die letzten Worte dieser Proclamation charakterisirten ganz den eisernen Kriegsmann; sie lauteten beiläufig wie folgt: — „Wenn ihr aber meine Mahnungen nicht beachten und in eurem blutigen freiheitmörderischen Streben fortfahren werdet, dann schwöre ich es euch, daß ich euere Gauen verwüsten und so lange noch ein Serbe auf ungarischem Boden lebt, verfolgen und, auf daß in Ungarn auch keine Spur eurer verrätherischen Raçe übrig bleibe, mir als letztem Serben dann selbst den Tod geben werde!"

General Kiss gehorchte der Regierung und begab sich nach Debreczin. Seine großen Besitzungen im Banat fielen einige Tage später in die Hände der Serben und wurden von diesen verwüstet und zerstört. Nur Wenige konnten sich in Ungarn rühmen, dem Vaterlande und ihrer Ueberzeugung mehr als Kiss geopfert zu haben. Vor den Märztagen im Besitze von mehr als 200,000 Gulden Conv.-Münze jährlicher Einkünfte, verlor er durch die Er-

eignisse im Banat Alles, und sah im Januar 1849 sich genöthigt, seine Generals-Gage anzunehmen. — Aber alle Schicksalsschläge ertrug er freudig, und man hörte von ihm nie ein Wort der Klage oder der Reue. Wenn Kiss auch als Feldherr minder glücklich und begabt war als Andere, — als Bürger und Patriot stand er gewiß Keinem nach und im Laufe unseres Unabhängigkeitskampfes hat er sich unter den ersten Männern des Landes eine würdige Stelle erworben. Ruhm seinem Andenken! —

Am 16. Januar begann Damjanich mit dem Banater Corps in zwei Colonnen seinen traurigen Rückzug. Um der unglücklichen Bevölkerung Zeit zum Anschluß zu lassen, ward derselbe nur in kleinen Märschen über Groß-Becskerek und Modos auf Hatzfeld und von dort nach einigen Tagen Rast im Sinne der Disposition zur Vereinigung mit dem Arader Cernirungs-Corps bis an die Maros ausgeführt. Die Serben, froh, so leichten Kaufes in den Besitz des Banats, von dem sie in jüngster Zeit kaum noch Pancsova zu halten vermochten, zu gelangen, versuchten nicht, diese Bewegung ernstlich zu stören, und folgten unserer Colonne in anständiger Entfernung. Nur bei Versetz kam es mit ihnen zum blutigen Gefechte. Das 28. Honvéd-Bataillon, von Weißkirchen kommend, hatte sich hier verspätet und wurde, eben im Begriff aufzubrechen, plötzlich von allen Seiten mit Uebermacht angefallen. Das Bataillon, gänzlich umringt, mußte sich im harten Kampfe mit dem Bajonnette Bahn brechen und vereinigte sich erst zwei Tage später, als man dasselbe bereits verloren glaubte, mit der Hauptcolonne in Hatzfeld.

Ende Januar war das Banat bis auf einige unbedeutende Punkte um Szegedin geräumt und Damjanich mit seinem Corps in Arad eingetroffen.

Schwieriger als im Banat, wurde die Durchführung der Regierungsmaßregeln in der Bács. Hier hatte im Dezember General Graf Alexander Esterházy von Bakonyi das Commando übernommen und, wie wir gesehen, eben so wenig als seine Vorgänger ausgerichtet. Kaum hatte derselbe den Befehl zum Aufbruch und die Nachricht von der Räumung der Hauptstädte in dem behaglichen Leben seines Hauptquartiers vernommen, als er, bis dahin der bitterste und rücksichtsloseste Sprecher gegen Oesterreich, plötzlich seinen Muth verlor und zum Verräther an seinem Vaterlande wurde. Statt der Regierung zu gehorchen und dem Nothruf der Nation nachzukommen, glaubte er den Pflichten der Ehre besser zu entsprechen, wenn er Offiziere und Mannschaft zum Verlassen ihrer Fahnen aufforderte, und als ihm dies nicht gelingen wollte, im Gegentheil die Truppen nur um so entschlossener die Fortsetzung des Kampfes verlangten, seinen Abschied nahm, um aus den Reihen seiner bisherigen Kriegsgenossen zu fliehen und der Verblutung des Vaterlandes in Muße von Weitem zuzusehen*).

Oberst Graf Vécsey, an Esterházy's Stelle zum Commandanten der Bács ernannt, machte dem schwankenden Geiste der dortigen Truppen schnell ein Ende, entließ die zweideutigen Offiziere, nahm den zurückgebliebenen eine neue Erklärung des Gehorsams ab, und ernannte an die Stelle der Ausgeschiedenen entschlossene verdienstvolle Patrioten. Durch dieses energische Auftreten hatte Vécsey das Bácser Corps vor der Auflösung, die Andere so ge-

*) Nach Beendigung des Krieges trat Esterházy als Major in dasselbe Husaren-Regiment ein, das er unter der ungarischen Regierung als Oberst commandirte.

wissenlos herbeizuführen suchten, bewahrt und sich um den Dank des Vaterlandes im hohen Grade verdient gemacht. —

Am 18. Januar traten auch die Bácser Truppen ihren Rückmarsch an, concentrirten sich am 21. und 22. in Csantavér und erreichten, ohne weitere Beunruhigung, in den letzten Tagen Januars Szegedin, wo sie die Cantonnirungen bezogen.

Die Festung Peterwardein wurde unter Commando des Oberst Csuha mit 4 Bataillons Kerntruppen und einem Flügel Würtemberg-Husaren besetzt und mit allem Bedarf auf drei Monate versehen. Zur Deckung der südwestlichen Theile der Bács mit ihrer tapferen Bevölkerung gegen die serbischen Einfälle aus den Römerschanzen und von Slavonien, blieben in der Nähe der Festung 3—4000 Mann Nationalgarden unter Führung des Oberstlieutenants Bezerédy Miklós mit dem Hauptquartier in dem Orte Bács zurück. —

Theresiopel, nach Pesth und Debreczin die größte Stadt Ungarns mit 45,000 gutgesinnten Einwohnern, zwei Märsche von Szegedin entfernt, ward gleichfalls stark besetzt und bildete in der neuen Stellung den rechten Flügel des Bácser Corps, dessen Hauptquartier nach Szegedin verlegt wurde.

Wie bereits erwähnt, standen diese Bewegungen im Einklange mit dem vor dem Abzuge der Regierung von Pesth entworfenen neuen Vertheidigungsplan des Landes, demgemäß auf dem südlichen Kriegsschauplatze gegen die Serben vorläufig die strengste Defensive eingehalten und sich auf die Behauptung von Theresiopel, Szegedin und der Maroslinie beschränkt werden sollte. Der größere Theil der Bács-Banater Truppen wurde hierauf zur Verstärkung der Hauptarmee und zur Unterstützung Bem's in

Siebenbürgen bestimmt, die zurückgebliebenen Streitkräfte aber in zwei Armeecorps, 4. und 6., getheilt, wovon das erstere unter Graf Haddik, mit dem Hauptquartier in Szegedin, die Linie von Theresiopel über Szegedin bis Makó zu halten, das letztere unter General Gál Miklós die Belagerung von Arad fortzusetzen und die Maroslinie weiter bis Siebenbürgen zu vertheidigen hatte.

So nachtheilig uns auch dies Aufopfern eines Landstriches von mehr denn 500 Quadratmeilen mit anderthalb Millionen Bewohnern bei einem klugen und energischen Feinde hätte werden können, so war dies doch unter allen Maßregeln, welche die Regierung in ihrer mißlichen Lage damals treffen konnte, jedenfalls die weiseste und den Umständen angemessenste. Man opferte einen Theil des Landes, um dadurch die Mittel zur Gewinnung des beinahe schon verlorenen Ganzen zu erhalten. Nur die zur rechten Zeit ausgeführte Räumung des Banats und der Bács ermöglichte die Wiederergreifung der Offensive auf den anderen Punkten und legte den Grund zu dem Siegeslauf unserer Waffen von der Theiß bis an die Grenzen Oesterreichs.

Der Effectivstand der zwischen Theresiopel und Arad concentrirten Kräfte betrug im Januar:

Banater Armeecorps	12,000 Mann,
Bácser "	8,200 "
Arader Cernirungscorps . . .	8,000 "
Zusammen	28,200 Mann

mit 120 Geschützen. Hiervon blieben in Szegedin und Theresiopel 3200 Mann, des Bácser Armeecorps, in Arad das frühere Cernirungscorps mit einem Bataillon verstärkt zurück. — Der Rest, gegen 16,000 Mann, wurde in 3 Armee-Divisionen ge-

theilt, wovon die eine, 6000 Mann stark, unter Oberstlieutenant Hrabowsky im Marosthale nach Siebenbürgen dem hartbedrängten Bem zu Hilfe eilte, die zwei anderen Divisionen, 10,000 Mann unter Vécsey und Damjanich — später zum 3. Armeecorps vereinigt, an die mittlere Theiß beordert wurden, um sich daselbst mit der Hauptarmee unter Dembinski zu vereinigen. Diese drei Divisionen verließen ihre Cantonnirungen an der Maros und Theiß in den ersten Tagen Februars und erreichten die Orte ihrer Bestimmung rechtzeitig genug, um unserem gesunkenen Kriegsglücke eine bessere Wendung zu geben.

Die nach Siebenbürgen disponirte Division vereinigte sich mit Bem am 8. Februar in Déva, erkämpfte schon am folgenden Tage den entscheidenden Sieg bei Piski und legte dadurch den Grund zur Wiedereroberung Siebenbürgens.

Damjanich und Vécsey kamen Anfangs März nach Török-Szent-Miklós und Czibakháza, überschritten am 5. die Theiß und schlugen vor Szolnok die dort aufgestellten die Debrecziner Straße bedrohenden Oesterreicher bis zur Vernichtung.

Der im Januar entworfene Vertheidigungsplan verdient daher mit Recht die vollste Anerkennung, so wie den Bács-Banater Truppen das unvergängliche Verdienst bleibt, durch ihr gleichzeitiges Erscheinen auf den drei verschiedenen Kriegsschauplätzen des Landes in die Wagschale des Glückes das entscheidende Gewicht geworfen zu haben.

Der Kampf im südöstlichen Ungarn wurde auch ferner, wie bisher, auf zwei gesonderten Schauplätzen geführt, nämlich bei Arad und an der Theiß. Die Erzählung des erstern findet der Leser unter dem Abschnitte: „Ereignisse vor Arad“; hier folgt die

Fortsetzung des Serbenkrieges und die Schilderung der Ereignisse in der Bács und im Banat bis zur Wiedereroberung dieser Landestheile durch die ungarischen Waffen.

III.

Das Banat und die Bács nach dem Abzuge der Ungarn. — Serbisch-österreichische Entwürfe. — Die serbische Hauptmacht will Szegedin, der rechte feindliche Flügel Arad forciren. — Gefechte bei Szegedin, Szöreg und Horgos 9., 13., 15. Februar. — Treffen bei Bajmok 5. März. — Verheerungen der Serben in der Bács. Perczel übernimmt das Obercommando des Bácser (4.) Armeecorps. — Erstürmung von Szöreg, Szt. Iván und Deszk, 22. März. — Einnahme von Kanischa und Zenta 23. März. — Serbische Grausamkeiten in Zenta. — Der Entsatz von Peterwardein. — Kämpfe um Peterwardein und Neusatz in den Monaten Februar und März. — Erstürmung von Szt. Tamás 3. April. — Einnahme der Römerschanzen 7. April. — Ueberfall der Serben auf Kovil Szt. Iván. — Perczel nimmt seine Richtung auf O-Becse und trifft die Vorbereitungen zum Theißübergang. —

Der Kampf im Süden des Landes und vorzüglich jener gegen die Serben erhält nun einen wunderbaren Umschwung. An die Stelle der bisherigen Unentschlossenheit und des üblen Willens, die alle Erfolge einzelner Corps, so wie die Tapferkeit der Truppen im Allgemeinen, gleichmäßig paralysirten, tritt endlich eine entschlossene patriotische Führung. Die an beiden Ufern der Theiß erstaunlich schnell entfaltete Kraft des Volkes, wodurch der kleine, zur Vertheidigung der Gegend zurückgelassene Heerestheil lawinenartig anwächst und sich vergrößert, vereitelt die großartigen Plane des Feindes und vollführt im Laufe einiger Wochen jene große und schwere Aufgabe, woran während des Sommers und Herbstes 1848

eine sechsfach größere Macht vergebens Zeit und Kraft verschwendete: die Unterdrückung des serbischen Aufstandes.

Nach dem Abzuge der Ungarn besetzten die Serben die westlichen Theile des Banats, so wie die größere Hälfte der Bács, und begannen im Sinne ihrer Maibeschlüsse die Organisirung der sogenannten „serbischen Wojwodschaft". Der Patriarch Rajachich verlegte seinen Sitz von Karlowitz nach Groß-Becskerek, nahm hier allen Gemeinden den Unterwerfungseid ab, ordnete die Beschlagnahme der Güter der ungarisch-gesinnten Personen an, und setzte die gehörige Zahl Standgerichte ein, welche die unglücklichen zurückgebliebenen Patrioten dem Messer seiner Schergen überliefern sollten. — Aus dem eroberten Landstriche wurden neue Bataillons ausgehoben, und die Zusammenziehung einer serbisch-österreichischen Südarmee beschlossen, um die Verwüstung auch über die Theiß und Maros in das Herz Ungarns zu tragen. Auf diese Weise konnte die Streitmacht der Serben mit den aufgestandenen Wallachen, dann der Temesvárer und Arader Besatzung und den Hilfsschaaren aus Türkisch-Serbien in der Hand eines kriegskundigen gewandten Führers leicht auf 60—70,000 Mann gebracht und diese, bei dem Besitz der Festungen Arad und Temesvár und der unbehinderten Communication mit Slavonien und Croatien, mit Waffen und sonstigem Kriegsbedarf auf das reichlichste versehen werden. — Ein Glück für Ungarn, daß in Temesvár ein alter unfähiger General saß, der aus allen diesen Vortheilen eben so wenig Nutzen zu ziehen verstand; als der unmenschliche fanatische Priester, der seine geistliche Gewalt dazu mißbrauchte, das Geschick der bethörten Serben zum Bösen zu lenken, und den Namen Gottes, um das Blut der Vertheidiger der heiligsten Interessen der Menschheit in Strömen fließen zu lassen. Die Serben sind jetzt zum Genuß des kümmerlichen Blutlohnes ge-

langt, den ihnen die österreichische Regierung mißgünstig hingeworfen hatte; ob sie desselben froh geworden, mögen sie selbst beantworten!

Die Hauptmacht der Serben war Anfangs Februar im Banat bis Hatzfeld vorgedrungen, von wo ihr rechter Flügel über Gyertyámos mit Temesvár in Verbindung trat, und ihr linker sich bis nach Groß-Kikinda und dessen Umgegend ausdehnte. Commandant dieses serbisch-österreichischen Hauptcorps war der Wojwode Theodorovich.

In der Bács hatte der Feind den Franzens-Canal besetzt und sammelte in Zombor und bei Cservenka zwei starke Colonnen unter Commando des Major Milia Stanojevich.

Der Operationsplan dieser feindlichen Macht war beiläufig folgender: Auf dem rechten Flügel sollte die Temesvárer Besatzung, mit einigen wallachischen und serbischen Bataillons verstärkt, Arad entsetzen, die Maros überschreiten und gegen Großwardein vordringen, während das Gros des österreichisch-serbischen Armeecorps über Török- und Ó-Kanischa à chéval der Theiß, und der linke Flügel von Zombor über Theresiopel, Szegedin, diese festeste Stütze der ungarischen Nationalkraft im Süden des Landes, zu erobern und mit dem von Pesth anrückenden Armeecorps des Banus Hand in Hand weiter gegen Debreczin zu operiren hatten. — Peterwardein und Neusatz wurden auf dem linken Donauufer mit einem Theil der serbischen Macht aus den Römerschanzen beobachtet, die Cernirung der Festung auf dem rechten Ufer von Karlowitz bis Kamenitz mit einem von der Drau kommenden kaiserlichen Armeecorps dem General Nugent übertragen. — Die Donau von Kamenitz bis Dalya ward durch einzelne serbische Posten bewacht, und kleinere fliegende

Colonnen durchstreiften sengend und plündernd die beherrschten Landstriche.

Bei der ausgedehnten Linie, welche der Feind besetzt hielt, gewahrt man auf den ersten Blick, daß dieser anscheinend großartige und gutangelegte Plan schon im Beginn den Keim des Mißlingens in sich trug. Die Serben verfielen hier in den nämlichen Fehler, der die Operationen der Ungarn ihnen gegenüber während mehrerer Monate charakterisirte, nämlich in die Zersplitterung ihrer Streitkräfte. Nur wenn sie mit vereinter Macht über Theresiopel vorgedrungen wären und die Vertheidigung des Banats der Temesvárer Besatzung allein überlassen hätten, würde es ihnen möglich geworden sein, die Kraft der Ungarn an der unteren Theiß zu brechen und sich mit der österreichischen Hauptarmee zu vereinigen. Aber Rajachich, weniger bekümmert um die Kriegsoperationen, als um die ungeheure Beute, die ihm das wohlhabende Banat verhieß und die er um keinen Preis den Kaiserlichen überlassen wollte, rief die serbische Armee zu seinem Schutze und zur Ausführung kleiner Raubzüge dahin, woraus für sie nicht nur ein Zeitverlust, sondern auch ein Zerwürfniß mit den Oesterreichern entstand, welches zur Folge hatte, daß wir hinreichende Zeit gewannen, uns gegen das drohende Gewitter zu rüsten.

Wir haben schon im vorhergehenden Capitel bemerkt, daß die in Szegedin zurückgebliebenen ungarischen Truppen die Eintheilung und Bezeichnung des 4. Armeecorps erhielten; Oberstlieutenant Graf Haddik wurde mit der Führung desselben betraut. Haddik theilte Anfangs Februar sein Corps in zwei Armee-Divisionen. Die erste unter Oberstlieutenant Gál, an die sich schon Ende Januar das zur Fortsetzung des kleinen Krieges auf das rechte Donauufer detachirte, von dort jedoch verdrängte Streifcorps des Major

Nemegyei anschloß, bestand aus 1½ Honvéd-, 2 Freiwilligen-Bataillons, der Nationalgarde von Theresiopel und Umgegend, 1 Escadron Husaren, 300 berittenen Nationalgarden und 6 Geschützen und hatte Theresiopel zu schützen und die Verbindung mit Szegedin über Horgos zu erhalten; die zweite Armee-Division, unter Major Igmándy, zählte 1 Linien-, 3 Honvéd-, 1 Freiwilligen-Bataillon, die Nationalgarden von Szegedin und Umgegend, 4 Escadrons Husaren und 16 Geschütze; diese Division hielt Szegedin, Makó und mit einem schwachen Detachement auf dem linken Ufer der Theiß im Banat, Szöreg besetzt.

Die Gesammtstärke der Ungarn in dieser Aufstellung, die Ende Januar kaum 3500 Honvéd und einige Tausend Nationalgarden zählte, hatte sich so vermehrt, daß sie Mitte Februar bereits 5000 Mann reguläre Truppen und gegen 9000 Mann Nationalgarden zählte*). —

Peterwardein und die in der Nähe dieser Festung zurückgelassenen Abtheilungen waren von Anfang Januar bis Ende März auf sich allein beschränkt und von dem Szegediner Armeecorps gänzlich abgeschnitten.

Am 8. Februar begann der Feind auf der ganzen Linie seine Operation. Sein rechter Flügel griff an diesem Tage Arad an, erlitt aber eine empfindliche Niederlage daselbst und ward zum Rückzug auf Temesvár gezwungen**).

---

*) 1 Bataillon Wasa, ⅔ Bataillon Tursky; 5., 7. und 8. Honvéd-Bataillon; Freiwilligen-Bataillons Dobsa, Földváry, Rieczky; — 5 Bataillons mobile Nationalgarden aus der Bács und Csongrád; und die Nationalgarden der umliegenden Comitate. — An Cavallerie zählte das Corps 2½ Escadrons Ferdinand- und 2 Escadrons Hunyady-Husaren; — an Artillerie 30 Geschütze. —

**) Siehe Ereignisse vor Arad, V.

Am 9. Februar drang die Avantgarde der serbischen Hauptmacht von Kanischa bis Szöreg vor und zwang die dortige kleine Besatzung zum Rückzug über die Theiß nach Szegedin. Am 11. rückte dieselbe feindliche Colonne bis an die Theiß vor, besetzte das auf dem Banater Ufer gelegene Dorf Neu-Szegedin und begann gegen Mittag eine lebhafte Kanonade auf die Stadt und die an ihren Quais aufgestellten Ungarn. Unsere Artillerie zwang jedoch die feindlichen Geschütze bald zum Rückzuge, worauf die Serben sich im Orte zerstreuten und ihre gewöhnliche Plünderung begannen. In diesem Augenblicke setzte Hauptmann Gombás mit einer Abtheilung Nationalgarden über die zugefrorene Theiß und stürzte sich auf die zerstreuten Feinde. Seinem Beispiel folgten bald andere Truppen, worauf die Serben mit einem Verlust von mehr als 100 Todten eiligst nach Szöreg zurückwichen. —

Am 13. ließ Haddik zwei praktikable Uebergänge über den gefrorenen Fluß herstellen, kam den ferneren feindlichen Absichten zuvor, und griff Szöreg, wo sich der Feind bereits zu verschanzen anfing, mit seiner gesammten disponiblen Macht an. Der Angriff gelang vollkommen. Das Bataillon Wasa und das 8. Honvéd-Bataillon unter ihren muthigen Commandanten Forget und Igmándy erstürmten trotz der hartnäckigsten Vertheidigung den Ort, trieben den Feind auf Szent-Iván und Deszk zurück und eroberten eine Kanone, mehrere Munitionskarren und zwei Fahnen. Der Verlust des Feindes war bedeutend; von unserer Seite fielen kaum 100 Mann.

Auch gegen Horgos auf dem rechten Theiß-Ufer rückten die Serben vor, wurden aber von den dortigen Nationalgarden unter Oberstlieutenant Bene mit blutigen Köpfen zurückgewiesen.

Diese ersten mißlungenen Angriffe auf Arad und Szegedin

belehrten bald den Feind, wie wenig das Erscheinen seiner imposanten Streitkräfte an der Theiß und Maros uns einzuschüchtern vermochte, und derselbe begann einzusehen, daß die Räumung des Banats und der Bács nicht, wie es in österreichischen Blättern hieß, in Folge der Demoralisation der ungarischen Truppen, sondern aus ganz anderen Gründen und Rücksichten geschehen, deren Richtigkeit ihm bald durch bitterere Erfahrungen, als die bisherigen, mehr noch einleuchten sollte.

Nach dem Treffen bei Szöreg zogen sich die Serben bis Kanischa zurück, wo Theodorovich Verstärkungen abwarten wollte, bevor er sich zu einem neuen Angriff entschloß. Hierdurch gewannen die Szegediner Zeit, sich gegen eine wiederholte Beschießung oder Ueberrumpelung der Stadt durch Erbauung eines Brückenkopfes zu schützen, der den engen Raum zwischen der Maros und Theiß vor Uj-Szegedin in einer geraden, 2000 Schritte langen Linie abschloß, aus drei bastionsartigen, unter sich mit Zangenwerken verbundenen Werken bestand und von der Banater Seite alle Zugänge zur Stadt vertheidigte. Die Zeit der kurzen Waffenruhe von Mitte Februar bis Anfang März wurde hierauf von Haddik, unter thätigster Mitwirkung Graf Casimir Batthyányi's, des damaligen Reichscommissärs zu Szegedin, zur Reorganisirung und Vermehrung der Truppen auf das Beste benützt, so daß Haddik's Nachfolger im Commando, General Perczel, schon Ende März im Stande war, aus der Vertheidigung in den Angriff überzugehen.

In der Bács hatten die Serben den größeren Theil ihrer Truppen zur Einschließung von Peterwardein und Neusatz verwendet, konnten daher gegen Theresiopel erst vordringen, als Esseg an der Drau capitulirt hatte, und das dort operirende

kaiserliche Armeecorps unter F.Z.M. Nugent zu ihrer Unterstützung herbeigeeilt kam. Nugent ließ wirklich Anfangs März zwei kleinere Colonnen seines Corps bei Dálya und Mohács über die Donau setzen, sich den Serben anschließen und übernahm selbst mit seiner Hauptmacht die Cernirung von Peterwardein. Nun drangen die Serben, etwa 4000 Mann und 13 Geschütze stark, von Zombor über Bajmok gegen Theresiopel vor und erschienen vor dieser Stadt am Abend des 4., fanden jedoch einen so entschlossenen Widerstand daselbst, daß sie, ungeachtet ihres Einverständnisses mit den dort wohnenden Serben, den Gedanken an eine Eroberung der Stadt aufgeben und sich zum Rückzug auf Bajmok entschließen mußten. — In Theresiopel hatten die Ungarn während der Zeit der Waffenruhe die größte Thätigkeit entwickelt, an den Haupteingängen waren mehrere große Redouten erbaut, die Straßen mit Barrikaden und Abschnitten versehen, und die gutgesinnten Einwohner aufgefordert worden, sich zur Beschützung ihres Eigenthums der Besatzung anzuschließen. — Trotz dem war es nicht gerathen, sich auf die rein passive Defensive zu beschränken und den Feind hinter den Mauern der Stadt zu erwarten, — da der ausgedehnte Umfang derselben den aller Orten nöthigen intensiven Widerstand behinderte. — Dieser Grund bewog den Commandanten von Theresiopel, Oberstlieutenant Gál, einem möglichen Angriff des Feindes am 5. zuvorzukommen. Er ließ zu diesem Zweck einen Theil seiner Truppen und die Nationalgarden in der Stadt und den Redouten zurück und rückte mit dem Reste seiner Division, etwa 3000 Mann und 5 Geschützen, in zwei Colonnen dem Feinde, der sich bei Bajmok zum neuen Angriff zu rüsten schien, entgegen, während die Horgoser Besatzung gegen Ó-Kanischa zu demonstriren und die Aufmerksamkeit der dort stehenden Serben von dem Hauptangriffe abzulenken hatte.

Treffen bei Bajmok 5. März.

Am 5. März um 10 Uhr früh stießen die Ungarn an der Grenze des Theresiopeler und Bajmoker Gebietes auf den Feind, der in einer höchst vortheilhaften Stellung ihren Angriff ruhig erwartete. Es entspann sich ein lebhafter Geschützkampf, wobei die überlegene Artillerie der Serben die ungarischen Geschütze zum Schweigen brachte.

Gál mußte seine Truppen etwas zurückziehen, wodurch die Serben ermuthigt, über die schmale Brücke eines Baches, der beide Theile trennte, mehrere starke Abtheilungen und drei Geschütze avanciren ließen. Diese vorschnelle Vorrückung büßten sie mit ihrer Niederlage; denn kaum bemerkten die Ungarn diese Bewegung, als sie sich schnell umwandten und gegen die Serben anstürmten. Die Geschütze wurden im ersten Anlaufe mit dem Bajonnet genommen und der Feind über den Bach zurückgeworfen. Dieser unerwartete Stoß verbreitete in den Reihen des feindlichen Corps eine solche Unordnung, daß dasselbe, jedem ferneren Gefechte ausweichend, sich zum Rückzuge wandte, der bald in regellose Flucht ausartete, als unsere Truppen den Bach überschritten hatten und die Husaren mit Erfolg auf die Weichenden einhieben. Erst in Nemes-Militits, drei Meilen vom Schlachtfelde, wagte der fliehende Feind Halt zu machen. Die Trophäen dieses Sieges waren drei Geschütze, worunter ein 18pfündiges, der von den Serben vorzüglich beklagte „Csicsó", dann mehrere Munitionskarren, viele Waffen, Wägen und Pferde. Ueber 200 feindliche Leichen bedeckten das Schlachtfeld. Nach diesem Treffen war der Uebermuth der Serben in der Bács abgekühlt, und erst jetzt, nachdem sich der Gesichtskreis der Ungarn wieder zu erweitern begann, konnten sie das Unheil, das die

Serben seit ihrem Abzuge überall angerichtet hatten, nach und nach überschauen. Die Orte Feketehegy, Hegyes, Kula, Orovicza, Pacsér, Bajmok, Szenta, Moholy, Adda, Ó-Becse, Verbász und andere wurden von ihnen theils geplündert, theils niedergebrannt, und Ungarn und Deutsche zu Hunderten geschlachtet. Baja, diese blühende Handelsstadt, ward durch den wechselnden Besitz der Serben, Oesterreicher und Ungarn in ihrem Wohlstande gänzlich zu Grunde gerichtet, ebenso erging es vielen anderen Ortschaften in der Bács und es war noch ein Glück, wenn sie von gänzlicher Zerstörung verschont blieben.

Um diese Zeit kam Perczel von Debreczin, wo er seit der Uebergabe des 2. Armeecorps an Dembinski auf eine anderweitige Verwendung gewartet hatte, nach Szegedin, um von Haddik das 4. Armeecorps zu übernehmen und die Operationen zum Entsatze von Peterwardein zu beginnen. Diese Festung gerieth seit dem Falle von Essegg in eine immer mißlichere Lage, nicht sowohl durch eine ernstliche Belagerung, wozu es dem Feinde an Mitteln fehlte, als vielmehr durch den Kleinmuth und die Umtriebe der früheren österreichischen Offiziere, die bei den Linien-Bataillons noch immer in großer Zahl dienten und die unablässig zu Unterhandlungen und zur Nachahmung des Beispiels von Essegg riethen. Die Nachricht hiervon flößte der Regierung die größte Besorgniß ein, denn nach der Uebergabe von Essegg blieb Peterwardein unser einziger und letzter Stützpunkt im Süden an der Donau, dessen Verlust die Wiedereroberung der Bács und des Banats mit den geringen Streitkräften an der Maros und Theiß ganz vereiteln, dem Feinde dagegen den Vortheil einer erfolgreichen Offensivoperation von dort in das Herz des Landes sichern mußte. — Perczel erhielt daher den gemessenen

Befehl, mit Aufbietung aller Kräfte die feindliche Linie am Franzenscanal zu durchbrechen und die feindliche Cernirung von Peterwardein auf dem linken Donauufer zu vereiteln. — Diese sonst schwierige Aufgabe ward wesentlich erleichtert durch den Rückzug des rechten Flügels der österreichischen Hauptarmee, welcher Mitte März bereits bis Félegyháza vorgerückt war, um Szegedin zu bedrohen und den Serben die Hand zu reichen; in Folge der Bewegung unserer Hauptarmee über Czibakháza jedoch von diesem Vorhaben schnell abstehen und sich wieder auf Körös und Czegléd zurückziehen mußte, wodurch die Serben, trotz den wiederholten Vorstellungen ihres Wojwoden Theodorovich bei dem österreichischen Obercommando, sich selbst überlassen blieben. Auf diese Weise konnte Perczel, ohne Szegedin zu entblößen, zur Ausführung seines Planes schreiten. Nach der leitenden Idee desselben sollten vorerst zur Sicherung Szegedins die Lager der Serben im Banat bei Szöreg, Deszk, Szent Iván und Zombor, die sie in letzter Zeit nach erhaltenen Verstärkungen wieder besetzt hatten, erobert und zu derselben Zeit die serbischen Besatzungen in Ó-Kanischa und Szenta, erstere von Szegedin, letztere von Theresiopel aus, angegriffen und über die Theiß zurückgeworfen werden. Nach glücklicher Lösung dieser Einleitung wollte Perczel das Dreieck Szegedin, Theresiopel und Szenta sich zur Basis nehmen, auf Csantavér rücken, dort seine regulären Truppen sammeln und in forcirten Märschen über Hegyes und Szeghegy den Canal erreichen. Die auf der langen Linie zersplitterten feindlichen Kräfte sollten bei Verbász und Kula über den Haufen geworfen und der Entsatz von Peterwardein hierauf über Ó-Kér bewirkt werden.

Erstürmung von Szöreg, Szt. Iván und Deszk am 22. März.

Am 22. März begann das 4. Armeecorps auf allen Punkten seine Vorrückung. Perczel selbst führte die Szegediner Armeedivision gegen Szöreg, wo die Serben mit 4—5000 Mann und 12 Geschützen standen; halb so viel hielten Szent Iván besetzt, das Forget mit einer Umgehungscolonne zu nehmen hatte. Nach 4stündigem Kampf wurde dieser Ort von dem Bataillon Wasa genommen, wodurch der Feind in Flanke und Rücken bedroht und auch vor Szöreg auf das Heftigste bedrängt sich auf allen Punkten zum Rückzuge nach Béba und Kanischa wandte. — Der Feind verlor eine Kanone, mehrere Munitions- und Bagagewägen und viele Waffen. In Deszk suchte eine serbische Abtheilung nochmals Stand zu halten, wurde aber nach kurzem Kampfe auch von hier vertrieben und gegen Béba verfolgt. Szöreg, Deszk und Szent Iván gingen in Flammen auf, die dortigen Schanzen wurden demolirt. Außer Forget, Sauska und Anderen, die das Schicksal des Tages zu Gunsten der Ungarn entscheiden halfen, verdient Graf Kasimir Batthiányi die rühmlichste Erwähnung, der an diesem Tage und auch später als Civilcommissär der Regierung in den Reihen der Honvéds focht und durch das Beispiel seines hohen Muthes auf den Geist der Truppen vortheilhaft einwirkte.

An demselben Tage setzte die ungarische Besatzung von Makó über die Maros, griff eine feindliche Schaar in Zomborfalva an und zersprengte sie, wobei 150 Mann mit mehreren Offizieren und eine große Quantität Getreide in unsere Hände fielen. Die von Horgos vorrückende ungarische Colonne unter Major Czintula eroberte ohne großen Widerstand an demselben Tage Ó-Kanischa und warf die Serben auf das linke Theißufer zurück. Mehr Mühe und Opfer kostete hingegen die Einnahme von Szenta, wo die von Theresio-

pel ausgerückte Colonne erst nach heftigem Kampfe und Ueberwältigung der serbischen Besatzung eindringen konnte. — Am 23. früh waren wir auch in dem Besitze dieses Fleckens, und so war der erste Theil des wohl durchdachten Planes mit dem besten Erfolge gekrönt. —

In Szenta befreiten unsere Truppen eine große Zahl gefangener Ungarn. Die Stadt von 15,000 Einwohnern glich bei ihrem Einzuge einem Friedhofe, und ein Schrei des Entsetzens und der Rache erhob sich, als man die Spuren der Verwüstung erblickte und die Erzählungen von dem schauderhaften Treiben der Serben während ihres kurzen Aufenthaltes in dieser Stadt vernahm. Mehr als zweitausend friedliche Ungarn verbluteten unter den ausgesuchtesten Martern dieser Henker, die sich Krieger und Soldaten des Kaisers von Oesterreich nannten. Die Masse von Hinrichtungen füllte 6 Wochen hindurch jeden Tag aus, und man scheute sich nicht in Ermangelung der nöthigen Galgen, die Opfer an das Kreuz der geplünderten katholischen Kirche zu hängen. Die Köpfe der Geschlachteten wurden jeden Abend dem Commandanten vorgelegt, der seine Grausamkeit so weit trieb, daß er Knaben entmannen und die Frauen öffentlich züchtigen ließ. Es ist unmöglich, die Details der Gräuelthaten niederzuschreiben, die hier an den Einwohnern blos aus dem Grunde verübt wurden, weil sie Ungarn waren und ihr Vaterland liebten. Weßhalb nun vorzüglich Szenta so schonungslos heimgesucht wurde, erklärt sich aus dem Umstande, weil die dortige Nationalgarde beim Ausbruch des serbischen Aufstandes in O-Becse — April 1848 — der übrigens ein ganz communistisches Gepräge hatte — die erste war, die zur Unterdrückung desselben und zur Beschützung des Lebens und der Habe ihrer bedrohten Brüder in bereitwilliger Erfüllung ihrer Bürgerpflichten herbeieilte. Zur

Steuer der Wahrheit sei es übrigens gesagt, daß diese Metzeleien meist auf Befehl kaiserlicher Offiziere, die mit dem Wiener Hofe in unmittelbarem Verkehre standen, und selten durch serbische Nationalführer begangen wurden; unter den Letztern besaß Knichanin die meiste Menschlichkeit und Ritterlichkeit.

Daß beim Anblick solcher Gräuelscenen, Honvéds und Nationalgarden bei Wiedervergeltung gegen die Serben oft die Grenzen der Mäßigung überschritten, und der Krieg immer mehr den Charakter eines Vertilgungskampfes zwischen beiden Raçen annahm, wird Jeder begreiflich finden, der erwägt, wie tief der Schmerz beim Anblick so viel unschuldig geschlachteter Brüder sich in die Seele ätzen, und welcher unauslöschliche Haß darin Wurzel fassen mußte. Die Schuld eines so namenlosen Elendes und die Entfesselung so wilder Leidenschaften trifft aber die österreichische Dynastie allein, die mit den verwerflichsten Künsten den blutigen Kampf zur Sättigung ihrer Herrschgier heraufbeschworen hatte.

Am 23. März gingen Perczel und Batthiányi nach Csantavér, wohin alle disponiblen Truppen von Theresiopel und Szegedin ihre Richtung nahmen, um von dort den weiteren Marsch gegen Peterwardein anzutreten. In Szegedin blieb nur ein Theil der zweiten Division unter Oberstlieutenant Igmándy zurück. — Bei der am 24. abgehaltenen Revue zählte das Entsatzcorps sammt den Nationalgarden 6 Bataillons, 6 Escadrons und 24 Geschütze, im Ganzen 6000 Mann mit 600 Pferden. Mit dieser Macht rückte Perczel am 25., ohne einen Feind zu treffen, bis Szeghegy vor, wo die Avantgarde auf einen Zug Würtemberg-Husaren stieß, der von Peterwardein ausgesendet worden war, um sich von dem Bestande einer ungarischen Armee zu überzeugen und davon die Kunde in die Festung zurück zu bringen. Diese Entsendung geschah in Folge jener lügen-

haften Nachrichten, welche der Commandant des Cernirungscorps bei jedesmaliger Aufforderung zur Uebergabe, von dem bereits beendeten Kampfe auf allen anderen Kriegsschauplätzen, in die Festung gelangen ließ, und die dann von den vorhandenen altösterreichischen Offizieren jedesmal zum Nachtheil der Ungarn commentirt und verbreitet wurden. — Der Führer dieser kleinen Heldenschaar war der junge Oberlieutenant Fack, der von Topolya, wohin er nach vielen Gefahren sich durchgeschlagen hatte, auf die Nachricht von der Vorrückung unserer Truppen hieher geeilt kam. Das Erscheinen dieser Braven galt als gute Vorbedeutung, denn das Ziel des beschwerlichen Zuges, Peterwardein, wiewohl vom schleichenden Verrath bedroht, stand noch. — Die Husaren wußten sich in ihrer Freude kaum zu fassen, als sie endlich wieder ein ungarisches Lager und darüber die hellen Farben der Tricolore erblickten. Perczel sandte Fack mit der Nachricht seiner baldigen Ankunft in die Festung zurück.

Der Widerstand, den Perczel beim Ueberschreiten des Franzens-canales fand, war nur gering, da der Feind, überrascht durch das schnelle Vordringen der Ungarn, nicht Zeit hatte, die Hauptübergangspunkte bei Kula und Verbász mit hinreichenden Kräften zu versehen. Die dortigen serbischen Abtheilungen flüchteten sich nach unbedeutendem Gefecht gegen Szent Tamás und Zombor. Nach getroffenen Vorkehrungen zur Sicherung seines Rückens ging Perczel am 27. bis Kis-Kér; ließ dort den größeren Theil seines Corps ein Lager beziehen und marschirte mit zwei Compagnien Honvéd, zwei Escadrons Husaren und einer Batterie über Ó-Kér, Kiszats und Piros nach Neusatz*); wo er unter großem Jubel der gutge-

*) Diese Stadt liegt am linken Donauufer Peterwardein gegenüber, sie ward während des Serbenkrieges stark verschanzt und bildete gleichsam das Vorwerk zum Brückenkopfe der Festung. Anm. des Setzers.

sinnten Bürger und der von Peterwardein herübergekommenen Deputation der Besatzung an demselben Tage einrückte und den Oberbefehl der Festung übernahm.

So wurde Peterwardein, das ungarische Gibraltar, die Beherrscherin der unteren Donau, durch die Entschlossenheit Perczel's und durch die Tapferkeit seiner Truppen gerettet und das in und außer den Mauern gesponnene Netz des Verrathes zerrissen.

Nach dem Abzuge der Ungarn aus der Bács Ende Januar waren in der Festung, wie erwähnt, — drei Linien- und ein Honvéd-Bataillon als Besatzung zurückgeblieben, die mit ungefähr 2000 Nationalgarden die in der Nähe von Neusatz liegenden ungarischen und deutschen Ortschaften besetzt hielten. Anfangs Februar begannen die Serben die Cernirung der Festung und ihre Ausfälle und Streifzüge aus den Römerschanzen und von Szent Tamás gegen die ungartreuen Gegenden am linken Donauufer. Täglich fanden Gefechte statt, wobei bald die Serben ein ungarisches, bald die Ungarn ein serbisches Dorf überfielen, und stets waren Mord und Brand Begleiter solcher blutigen Kämpfe. Durch diesen kleinen Krieg außerhalb der Mauern gelang es den mobilen Colonnen von Peterwardein, unterstützt durch die heldenmüthigen Einwohner der Umgegend, die engere Einschließung der Festung zu vereiteln, und als Perczel zum Entsatz herbeieilte, war er nicht wenig erstaunt, die Orte Kiszats und Piros, die auf dem Wege zwischen Kér und Neusatz liegen, noch immer von Ungarn besetzt und die Einwohner bereit zu finden, eher zu sterben, als sich ihren erbitterten Feinden zu unterwerfen.

Die bedeutenderen Gefechte aus diesem Selbsterhaltungskampfe, die im Februar und März vorfielen, sind folgende:

Am 1. Februar waren die Serben von Kula und Szent Ta-

más in Kuczura eingerückt und bedrohten von hier die südlicher gelegenen deutschen und ungarischen Orte. Oberstlieutenant Niklas Bezerédy griff sie am 2. mit einem zusammengesetzten Detachement vom 32., 33. und 39. Linien-Regiment, im Ganzen einigen 100 Mann, und eben so viel Nationalgarden an, verjagte sie aus dem Orte und verfolgte sie eine weite Strecke.

Am 13. Februar überfiel Hauptmann Hrabowski mit einer Compagnie Este-Infanterie, einer Abtheilung Nationalgarden und zwei Geschützen Palánka, das den Serben zum Waffenplatze und Uebergangspunkte aus Slavonien diente, erstürmte die verschanzten Eingänge des Ortes und zwang den Feind, sich eilig auf das rechte Donauufer zurückzuziehen.

Am 19. Februar wurde Kiszats von einer starken Serbenschaar angefallen und die dortige schwache Besatzung aus Abtheilungen von Gyulay- und Don-Miguel-Infanterie nach hartnäckiger Gegenwehr zum Weichen gebracht. Auf diese Nachricht eilte Hauptmann Hrabowski mit einer Compagnie Este und einer Compagnie vom 2. Honvéd-Bataillon über Piros zur Unterstützung herbei, stellte nicht nur das Gefecht wieder her, sondern schlug auch den Feind in die Flucht, nahm demselben eine Kanone, eine Fahne und mehrere Munitionskarren ab und rettete so Kiszats vor Plünderung und Verwüstung.

Am 24. Februar erhielt Major Bozó den Auftrag, mit 3 Honvéd-, 3 Linien-Infanterie-Compagnien, einem Zug Husaren und 6 Geschützen, Futak, das einige Tage früher an eine feindliche Uebermacht verloren ging, zurückzuerobern. Vor der Stadt angelangt, wurden die Ungarn mit einem mörderischen Geschützfeuer empfangen, was sie jedoch nicht hinderte, bei den erhebenden Tönen des Rákóczy-Marsches Gewehr im Arm vorzurücken. Der

Widerstand des mehrere tausend Mann starken Feindes ward nach einem kurzen Gefechte gebrochen, der Ort wiedergenommen, dabei zwei Geschütze, mehrere Fahnen und Munitionskarren erbeutet, einige Hundert Feinde niedergemacht, und ein großer Theil derselben in die Donau gedrängt.

Ich übergehe die anderen kleineren, mit demselben Erfolge gelieferten Gefechte, und schließe die Erzählung der Peterwardeiner Ereignisse mit der namentlichen Anführung derjenigen tapferen Husaren, welche Ende März unter Oberlieutenant Fack von Peterwardein den abenteuerlich kühnen Zug mitten durch feindliche Lager zur Aufsuchung einer ungarischen Armee unternommen hatten. Sie hießen: Tiba András, Bódogh László, Palánky József, Pelley Pál, Halasy József, Slavkowszky István, Böszörményi Ferencz, Pépiró Sándor, Szögyényi János, Csikós Lajos, Miskolczy István, Ujhelyi József und Szilágyi Tivadar. Das Vaterland kennt die Namen der Braven, und ihre That wird fortleben im Munde des Volkes und in seinen Ruhmesliedern!

Den nächsten Tag nach seiner Ankunft ließ Perczel unter Leitung des talentvollen Localdirectors der Festung Oberstlieutenant Hollán einen Ausfall gegen Kamenietz unternehmen, der ihm die Ueberzeugung von dem ungeschwächten Muthe der Besatzung, aber auch von der Stärke und Uebermacht des Feindes am rechten Donauufer lieferte, der aus dem österreichischen Corps von Nugent und der größeren Hälfte der serbischen Kriegsmacht bestand und hinter der wohlverschanzten Cernirungslinie von Kamenietz bis Karlowitz vereinigt stand. Gleichzeitig mit dem Ausfall von Peterwardein erhielt der mit dem Gros des ungarischen Corps in Ó- und Kis-Kér zurückgebliebene Oberst Gál den Befehl, das serbische Lager in Ó Szent Iván zu zerstören. Major Mihálovich

führte diesen Auftrag mit einer schwachen Brigade aus, griff am 28. die Schanzen der Serben an und zwang letztere nach Hinterlassung von vielen Todten, Verwundeten und Gefangenen zum Rückzug nach Zombor.

Perczel durfte in Peterwardein nicht zu lange verweilen, wenn er nicht seine Verbindung mit Szegedin aufgeben oder gänzlich eingeschlossen werden wollte; denn schon stiegen rings in der weiten Ebene der Bács und längs des syrmischen Donauufers unzählige Rauchsäulen empor, die der serbischen Bevölkerung den Einbruch der Ungarn signalisirten und sie zur Beziehung ihrer Lager riefen. Perczel verließ daher, nachdem er durch einige energische Anordnungen für die Sicherheit der Festung gesorgt und die neue Verproviantirung derselben eingeleitet hatte, am zweiten Tage seiner Ankunft die Festung, stieß am 30., ohne unterwegs angegriffen zu werden, in Kis-Kér zu seinem Corps und führte dasselbe an den Canal auf seine natürliche Operationslinie zurück, um dort neue Verstärkungen von Szegedin an sich zu ziehen. Am 31. marschirten die Ungarn nach Verbász, wo sie durch die Serben von zwei Seiten zugleich heftig angefallen wurden, die Angreifer jedoch nach großem Verluste an Mannschaft und Hinterlassung einer Kanone, einer Fahne und vieler Waffen nach Zombor und Szent Tamás zurückschlugen. Hierauf vereinigte Perczel sein ganzes Corps in Kula, von wo er über Hegyes seine Verbindung mit Szenta und Szegedin wiederherstellte.

Die Niederlage bei Verbász flößte den Serben in Zombor einen solchen Schrecken ein, daß sie nach der Rückkehr ihrer geschlagenen Colonne diesen ihren Hauptsitz in der westlichen Bács ohne Schwertstreich räumten und über die Donau nach Essegg flohen. — Auf diese Art vom Feinde befreit, sandten Zombor und alle umliegenden un-

garischen und deutschen Ortschaften Deputationen in das ungarische Lager, um ihre Freude über die Vertreibung der Serben auszudrücken und gleichzeitig um Schutz und Hilfe gegen einzelne noch herumstreifende feindliche Haufen zu bitten. Am 1. April war somit nicht nur Peterwardein entsetzt, sondern auch der größte Theil der Bács wieder in unseren Händen, und Perczel konnte jetzt ungestört sein Hauptaugenmerk auf Szent Tamás und die anderen verschanzten Punkte der Serben am Franzenscanale und in den Römerschanzen richten.

Die zu dieser entscheidenden Operation erwartete Verstärkung — 2 Bataillons, ½ Escadron und 6 Geschütze — traf noch an demselben Tag unter Major Forget über Hegyes in Verbász ein und ward sofort gegen Szent Tamás als Vorhut verwendet. Diese Verstärkung, eine Brigade der unter Oberstlieutenant Igmándy zum Schutze von Szegedin zurückgelassenen 2. Armeedivision des 4. Armeecorps, war nach einer Niederlage der Serben bei Gyálla am 26. März, und dem hierauf erfolgten Rückzuge derselben auf Török-Kanischa, wodurch Szegedin von der Gefahr einer serbischen Eroberung für immer befreit wurde, von Igmándy zur Unterstützung Perczel's in forcirten Märschen an die Canallinie disponirt worden. — Nach bewirkter Vereinigung mit derselben schritt Perczel unverzüglich zu dem Angriff auf Szent Tamás, dessen Besatzung nach der starken Zersplitterung der serbischen Streitmacht schwächer als gewöhnlich, nämlich außer den gutbewaffneten Einwohnern nur 3—4000 Mann Grenzer mit 14 Geschützen betrug, und durch die letzten wiederholten Niederlagen in ihrem Muthe erschüttert war.

Erstürmung von Szt. Tamás 3. April.

Vor Tagesanbruch den 3. April setzten sich die Ungarn in zwei Colonnen von Verbász und Kis-Kér, wo sie Tags vorher bivouakirt hatten, in Bewegung. Die erste, bestehend aus dem 5., 8. Honvéd- und einem Bataillon Wasa-Infanterie mit 2 Batterien unter Oberst Gál, rückte am nördlichen Canalufer gegen denjenigen Theil der Schanzen vor, der die westlichen Eingänge des Ortes und die Straße von Verbász deckte. Diese Schanzen bildeten einen stumpfen, ausgehenden Winkel, dessen 600 Schritte langen Schenkel sich links an den Franzenscanal, rechts an einen unpraktikablen Morast — Bara oder Krivaja genannt — stützten und die ihrer Länge nach von zwei, den Canal- und Bara-Anschluß bildenden bastionsartigen Vorsprüngen flankirt wurden. — Innen zwischen der Stadt und dieser Verschanzung lag ein mehrere 100 Schritte breiter Raum, der nur von einer schwachen Redoute vertheidigt und von den Serben zum Lagerplatz benutzt wurde.

Gegen den Brückenkopf, der auf dem erhöhten südlichen Ufer den Uebergang über den Canal in den offenen Theil der Stadt deckte, hatte die von Kis-Kér kommende Brigade des Oberstlieutenant Niklas Perczel mit dem 7. Honvéd- und 1 Bataillon von Turski, dann vier Compagnien Szegediner Freiwilligen nebst einer Batterie zu agiren. Als Reserve für beide Angriffscolonnen rückten à cheval des Canals die Somogyer und andere Nationalgarde-Abtheilungen mit der Cavallerie und zwei Batterien nach.

Verbász und Kis-Kér liegen von Szent Tamás gleich weit, etwa eine deutsche Meile entfernt; um 7 Uhr erschienen die Colonnen auf beiden Canalufern zu ein und derselben Zeit vor den Verschanzungen und eröffneten ihr Feuer. Die heftige Kanonade,

vom Feinde lebhaft erwidert, dauerte einige Stunden; mehrere Bajonnetangriffe wurden während dieser Zeit versucht und abgeschlagen, und schon stand zu befürchten, daß die Einnahme des Ortes auch diesmal wieder mißlingen werde, — als es, bei einem neuen Sturme der Colonne des Oberstlieutenant Perczel gegen den Brückenkopf, einer Abtheilung des 7. Honvéd-Bataillons unter Hauptmann Bach gelang, den Graben zu erreichen und die Vertheidiger auf diesem Punkte so einzuschüchtern, daß sie sich etwas von der Brustwehre zurückzogen. Diesen günstigen Moment benützt Major Földváry, stürzt sich an der Spitze der Szegediner Freiwilligen, deren Commandant er ist, mit der Fahne in der Hand vorwärts, und erklettert die Brustwehren. Zu gleicher Zeit dringen auch andere Abtheilungen vom 7. Bataillon und von Turski-Infanterie in die Schanzen und werfen Alles mit dem Bajonnet vor sich nieder. Die Serben fliehen in dichten Haufen gegen die schmale Canalbrücke; aber nur wenige erreichen das jenseitige Ufer, die meisten werden niedergemacht, oder in den Canal gestürzt. — Um 10$^1/_2$ Uhr war der Brückenkopf mit seinen Geschützen, angefüllt von Todten und Verwundeten, und bald darauf auch die Brücke und die nächsten Straßen am Ufer in der Gewalt der Stürmenden, die nun im Rücken derjenigen feindlichen Abtheilung standen, die noch fortwährend ihre Schanzen gegen die Colonne des Oberst Gál auf der Verbászer Seite erfolgreich vertheidigte.

Gál konnte hier trotz seiner Umsicht und der Entschlossenheit seiner Truppen keine Vortheile gegen den hartnäckigen Widerstand des Feindes erringen, und bei den wiederholten Stürmen fielen viele seiner Leute, besonders vom 5. und 8. Honvéd-Bataillon. Erst als der Feind die Ungarn im Besitze des Brückenkopfes erblickte, gab er auch hier die Vertheidigung auf und suchte nur noch in dem Orte festen Fuß zu fassen. Ein schreckliches Gemetzel entstand jetzt

in den Straßen und Häusern. Rachеglühend drangen die Ungarn auf die Serben ein, die im Bewußtsein ihres gewissen Unterganges sich überall zur verzweifeltsten Gegenwehr stellten. Keine Gnade ward ertheilt und keine erbeten. So wogte der wildeste Vernichtungskampf eine Stunde im unabsehbaren furchtbaren Knäuel auf und nieder. Bald loderten die Flammen an mehreren Stellen des Ortes empor, und der aufsteigende Rauch erfüllte die Luft und verkündete der ganzen Gegend das furchtbare Strafgericht, das über Szent Tamás ergangen war.

Endlich ließ die Vertheidigung der Serben nach, und es begann ihre Flucht in wilder Auflösung aus der Stadt. Viele liefen gegen Becse, von denen ein großer Theil in der Krivaja erstickte, und der andere von den Husaren niedergesäbelt oder gefangen wurde. Viele trachteten gegen Kis-Kér und Kuczura zu entkommen, stießen aber auch hier auf die aufgestellte Reserve, bis sie sich endlich nach allen Richtungen zerstreuten und jeder einzeln seine Rettung suchte.

Die erbitterten Truppen, die an Szent Tamás das Werk der blutigsten Vergeltung vollführten, überließen sich der Plünderung und konnten erst geordnet werden, als der Ort, durch Flammen zerstört, einem großen Schutthaufen glich. Weiber und Kinder fanden außerhalb von Szent Tamás auf den Straßen von Földvár und Becse Rettung, wo sie sich in die serbischen Lagerhütten verkrochen. Batthiányi Kasimir und viele Offiziere eilten zu ihrem Schutze herbei und hielten die Truppen von weiteren Grausamkeiten zurück.

Die Serben verloren gegen 2000 Mann, 5 Geschütze, mehrere Fahnen und eine große Menge von Waffen aller Art. Unser Verlust überstieg nicht 200 Mann an Todten und Verwundeten. Die

Glocken der Szent-Tamáser Kirche, deren Doppelthürme lange Zeit wie ein schreckendes Gespenst in die weite Ebene hinausblickten, wurden zur Ausprägung von Denkzeichen für Diejenigen bestimmt, die an dem blutigen Kampfe dieses Tages Theil genommen hatten.

Der Nimbus, der durch die eitlen Launen Fortunens Serbograd bisher umgab, war vor Perczel's kühnen Schlägen zerstoben, und der serbische Krieg in jenes Stadium gefallen, wo es weniger Anstrengungen mehr bedarf, um den entmuthigten Gegner gänzlich zu erdrücken.

Am Abende des 4. April sandte Perczel folgenden Bericht an die Regierung nach Debreczin: „Szent Tamás ist nicht mehr! An der Stelle, wo es gestanden, werden einst unsere Nachkommen ausrufen: Hier war ein Waffenplatz der serbischen Aufrührer, die sich vermessen hatten, undankbar die Waffen gegen die Ungarn zu ergreifen. Gott strafte sie durch die Hand der beleidigten und gequälten Ungarn. Am 3. April 1849." Eine mildere Form dieses Berichtes würde im Munde des Siegers besser geklungen haben. Nach dem Siege spricht sich die Großmuth nicht nur in Thaten, sondern auch in Worten aus, denn Worte verletzen tiefer als das Schwert. Wenn wir der Freiheit eine bleibende Stätte erringen wollen, thut vor Allem Versöhnung unter den Völkern noth!

Am 4. und 5. wurden die Schanzen geschleift und die Todten beerdigt, was die Bewohner der Umgegend zu vollführen hatten. Am 6. verließen die Truppen den zerstörten Ort und eilten in zwei Colonnen zur Unterwerfung des Czaikisten-Districtes. Eine Colonne unter Oberst Gál nahm ihre Richtung auf Csurog und besetzte diesen Ort zur Beobachtung von Földvár und Becse und des jenseitigen Theißufers; die andere unter Perczel's persönlicher Führung wandte sich gegen die Römerschanzen bei Gosz-

podincze. Die Dörfer Turia und Nádalya, von den Einwohnern schon vor dem Einrücken der Ungarn verlassen, gingen zum Theil in Flammen auf. Csurog, von wo die erste serbische Friedens-Deputation mit der Anzeige der Unterwerfung Perczel entgegenkam, wurde geschont und blos zur Ablieferung von einigem Mundvorrath verpflichtet.

Einnahme der Römerschanzen am 7. April.

Die im Serbenkriege so oft genannten Römerschanzen sind halbverfallene, aus den Römerzeiten stammende Gräben, die an einzelnen Stellen mit leichter Mühe zur Vertheidigung eingerichtet und als Verschanzungen benützt werden können. Die bedeutendste Linie dieser Ueberbleibsel alter Feldbefestigung zieht sich ungefähr 4 Meilen lang vom Nord nach Süd, und verbindet die Theiß mit der Donau kurz vor ihrem Zusammenflusse, wodurch der Czaikisten-District, dieses überaus fruchtbare Flußdelta, gegen die Bács abgegrenzt wird. Diese Linie führt den Namen der „großen Römerschanzen.“

Hier hatten die Serben zu Beginn ihres Aufstandes das erste verschanzte Lager erbaut; von hier wurden Földvár, Turia und Szent Tamás am Franzenscanale besetzt, Járek, Temerin und andere Orte der Bács überfallen und geplündert, und im Februar und März die Einschließung von Neusatz und Peterwardein versucht. Der Czaikisten-District konnte demnach als der Herd des Aufstandes, die „großen Römerschanzen“ als einer ihrer vorzüglichsten Abschnitte und das 4 Meilen hinter demselben liegende Plateau vor Titel als ihr stärkstes beinahe uneinnehmbares Reduit betrachtet werden. Gegen diesen Schlupfwinkel der Aufrührer richtete Perczel nach der Einnahme von Szent Tamás seinen weiteren

Angriff, um endlich das Herz des Feindes zu treffen und ihn mit einem Schlage zum ferneren Widerstande unfähig zu machen. Den Schlüssel zu den Römerschanzen bildeten die vor Goszpodincze auf der Straße nach Titel errichteten Befestigungen. Ein großer Theil der aus Szent Tamás, Turia und anderen Orten entflohenen Serben hatte sich hieher gerettet. 5—6000 Mann mit 12 Kanonen hielten die Schanzen besetzt.

Am 7. gegen Mittag erschien Perczel mit einem Theile seines Corps vor Goszpodincze und schritt zum Angriff. Nach einer 4stündigen heftigen Kanonade rückten die Colonnen zum Sturme vor. Der Erste, der die Schanzen erstieg und die ungarische Tricolore auf die Wälle pflanzte, war wieder der heldenmüthige Alexander Földváry mit seinen braven Szegediner Freiwilligen; die anderen Abtheilungen stürmten den Szegedinern nach, und um 4 Uhr Nachmittags waren die berühmten Römerschanzen erobert. Der Feind entfloh nach Titel, ließ 8 Kanonen, 3 Fahnen und viele Waffen im Stich und wurde von unseren Husaren bis Zsáblya (Josephsdorf) verfolgt. Sein Verlust belief sich auf 500 Todte, Verwundete und Gefangene.

Nach Erstürmung der Römerschanzen war hier die Lage der Serben in jeder Hinsicht verzweifelt. Von der Hilfe ihrer Hauptmacht getrennt, die entmuthigt durch die fortwährenden Hiobsposten aus der Bács und von den anderen Kriegsschauplätzen und durch die Szegediner Besatzung im Schach gehalten, noch immer bei Török-Kanischa stand; dann von den serbischen Hilfsschaaren verlassen, die 10,000 an der Zahl — die kräftigste Stütze des Aufstandes — nach dem Abzuge der Ungarn aus den unteren Gegenden und nach der Besetzung der Hauptstädte durch die österreichische Hauptarmee, beute-

beladen heimgekehrt waren, wurden sie von Tag zu Tag auf ein kleineres Gebiet zusammengedrängt. Szent Tamás, der Franzenscanal, die Römerschanzen, alle Stützpunkte des Aufstandes befanden sich in dem Besitz der Ungarn und selbst Titel, ihre letzte Zufluchtsstätte, wo Tausende von Flüchtlingen eine grenzenlose Verwirrung und Niedergeschlagenheit erzeugten, und wobei an eine ordentliche Vertheidigung des Plateau's und der umliegenden Ortschaften Mossorin, Villova und Lok kaum gedacht werden konnte, mußte im ersten Momente des Schreckens verloren gehen. Die Eroberung von Titel hätte dem ungarischen Führer damals nichts weiter, als die rasche Verfolgung des in Angst und Auflösung fliehenden Feindes gekostet. Er hätte zur Sicherung seiner rechten Flanke einen Theil der Peterwardeiner Besatzung über Kovil, den größern Theil der in Csurog unthätig stehenden Division Gál aber nach Goszpodincze und Zsáblya als Reserve disponiren sollen. Dies waren die einfachen Dispositionen zur Erreichung dieses Zweckes, und am 8. würden die Ungarn Villova und Mossorin, die beiden Haupteingänge zu Titel, genommen und am 9. Titel selbst unterworfen haben.

Anstatt jedoch seinen Sieg bei Goszpodincze auf diese Weise zu benützen, verlor Perczel das Ziel seiner Aufgabe aus den Augen, wandte sich in entgegengesetzter Richtung gegen Csurog und beging damit, daß er dem betäubten Feinde Zeit zur Besinnung gönnte, den ersten großen Fehler in diesem sonst schönen Feldzuge, der durch die späteren blutigen, aber vergeblichen Angriffe auf Titel nicht mehr gut zu machen war. Am 11. erst, also drei Tage nach seinem Sieg bei Goszpodincze, concentrirte er wieder sein Corps in Zsáblya, dessen serbische Bewohner die Waffen abliefern und

eine Kriegssteuer entrichten mußten, und den folgenden Tag schickte er sich endlich zur Vorrückung gegen Titel an.

Eine Colonne, zusammengesetzt aus mehreren Abtheilungen der Peterwardeiner Besatzung, marschirte von Neusatz auf Katy, schlug dort einen starken feindlichen Haufen, eroberte eine Kanone, bezwang die feindliche Bevölkerung und verband sich am 12. mit der Hauptcolonne, die an demselben Tage von Zsáblya über Georgieva bis Kovil-Szent-Iván vorgerückt war und vor diesem Orte das Lager bezogen hatte.

Die Verschanzungen bei Titel werden gegen die Bács zu durch einen ansehnlichen Höhenzug geschützt, der sich nördlich kreisförmig um Titel bis an die Theiß erstreckt, in seinem Halbmesser eine Meile beträgt und von dem anderen Theile des Czaikisten-Districtes durch einen breiten Morastgürtel, der im Frühjahr und Herbst unpraktikabel ist, getrennt wird. Am Fuße dieser Anhöhen gegenüber von Kovil-Szent-Iván an den Eingängen von zwei langen und schmalen Dämmen liegen die Orte Villova und Mossorin. Bei erhöhtem Wasserstande der Theiß sind diese Dämme die einzigen Zugänge, die von der Bács nach Titel führen, daher diese Stellung in einer nassen Jahreszeit sehr leicht selbst gegen eine große Uebermacht vertheidigt werden kann.

Hier hatten die Serben, während der ihnen gewährten Ruhetage, die zur Fortsetzung ihrer Vertheidigung unentbehrliche Position verstärkt und aus dem Banat, Serbien und Slavonien so ansehnliche Verstärkungen an sich gezogen, daß sie mit 8—10,000 Mann und 30 Geschützen unter Führung des tapferen Knichanin, den man eiligst als Retter in der Noth mit seinen Hilfsschaaren aus Türkisch-Serbien wieder herbeigerufen hatte, getrost dem Angriffe der Ungarn entgegen sehen konnten. Die Stellung der Letzteren bei

Szent-Iván, von wo am 13. zum Angriff auf Mossorin und Villova vorgeschritten werden sollte, war den Blicken des gegenüber postirten Feindes blosgestellt, was Knichanin bewog, in der Nacht vom 12. auf den 13. — dem Angriff Perczel's zuvorzukommen und dessen Lager mit aller Kraft zu überfallen.

Ueberfall der Serben auf Kovil-Szt.-Iván am 13. April.

Die Streitkräfte der Ungarn bestanden aus 4 schwachen Brigaden, wovon eine jede ungefähr 1500 Mann zählte. Die Brigade Forget bildete den linken Flügel; Mihálovich das Centrum und Irinyi den rechten Flügel; die Reserve commandirte Niclas Perczel.

Schon am 12. Nachmittags versuchten die Serben mit ihren schweren Geschützen das ungarische Lager zu beunruhigen, standen aber bald hiervon ab, als sie sahen, daß ihre Kugeln bei der zu großen Entfernung keinen Schaden anrichteten. Mit Einbruch der Dunkelheit hörte auch das vereinzelte Plänkeln an den Vorposten auf und es trat allmälig Ruhe ein. Ein Theil der Bataillons blieb in Bereitschaft, der andere schlief mit dem Gewehr in der Hand. Plötzlich um 2 Uhr nach Mitternacht ertönt auf der ganzen Linie Geschütz- und Kleingewehrfeuer, und die Ungarn sehen sich von drei Seiten zugleich heftig angegriffen. Der linke Flügel, hart gedrängt, beginnt zu weichen, wird aber durch den Muth und die Geistesgegenwart des Major Forget, der hiebei eine schwere Wunde erhielt, zum Stehen gebracht und geht zum Angriff über, als ein Bataillon aus dem Centrum zu seiner Unterstützung herbeieilt. — Oberstlieutenant Gál übernimmt nun das Commando dieses Flügels, wirft den Feind bis zu dem Morossiner Damm zurück und verfolgt denselben gegen seine Verschanzungen, wo der tiefe Morast, der

sich Meilen lang erstreckt, und dessen Uebergänge vom fliehenden Feinde eiligst zerstört wurden, seinem weiteren Vordringen Schranken setzt. Im Centrum hält die Brigade Mihálovich, unterstützt von der Reserve, die Angriffe der feindlichen Hauptcolonne so lange auf, bis auch hier mit Tagesanbruch das Gefecht einen geordneten Gang gewinnt, und die Angreifer mit dem Bajonnet nach Villova in ihre Schanzen zurückgetrieben werden. Auf dem rechten Flügel endlich besetzt Zrinyi gleich im Beginn des Gefechtes den vor Kovil gelegenen Wald, vereitelt alle Versuche der Serben hier durchzubrechen, und drängt sie gegen Gardinovátz, wohin sie nach dem erfolgreichen Einhauen einer Escadron vom 3. Husarenregimente unter dem tapferen Rittmeister Ragusz aufgelöst zurückfliehen. Der Verlust der Ungarn betrug 150 Mann. Unter den Helden dieses Tages wurden in den offiziellen Berichten an der Spitze erwähnt: Oberstlieutenant Stephan Szabó vom Generalstabe, Major Forget, dann die Offiziere Ragusz, Kölkey, Schauschek u. a.

Der Ueberfall des Feindes war wohl glänzend abgeschlagen, aber der einzige traurige Gewinn des erfochtenen Sieges bestand in der Ueberzeugung, daß zur Forcirung der feindlichen Position bei den unübersteiglichen Terrainhindernissen und dem kräftigen Widerstande, den man dort fand, unsere Kräfte und Mittel nicht ausreichten, dieser Versuch daher vor der Hand aufgegeben und für einen günstigeren Moment verschoben werden müsse. Dies war die Folge der Versäumnisse nach dem Sieg bei Goszpodincze.

Nach einer fruchtlosen Kanonade gegen die Schanzen des Feindes zog sich Perczel noch an demselben Tage hinter Szent-Iván und am nächsten, nachdem er früher Alsó- und Felsö-Kövil durch eine Abtheilung des rechten Flügels erstürmen und vom

Feinde säubern ließ, auf Neusatz zurück, wo er seinen Truppen eine dreitägige Rast gönnte und mit Casimir Batthiányi und dem Commandanten von Peterwardein die nöthigen Anstalten zur Sicherung des gewonnenen Gebietes traf. Zur Beobachtung des Czaikisten-Districtes eine hinlängliche Truppenmacht zurücklassend, die mit der Peterwardeiner Besatzung im Einklange operiren sollte, ging Perczel am 17. von Neusatz nach Radály, überschritt am 18. nach Herstellung der zerstörten Uebergänge bei Földvár den Franzenscanal, und griff am 19. Ó-Becse, den letzten von den Serben im Norden der Bács besetzten Punkt, an. Nach kurzem Gefechte überließ der Feind trotz seiner starken Schanzen auch diesen Ort den Ungarn, und ging auf das linke Theißufer zurück, von wo er bis zum Abend eine lebhafte Kanonade unterhielt und dann in der Richtung gegen Török-Becse aufbrach, um sich mit dem von Kanischa zurückweichenden serbischen Hauptcorps des General Theodorovich zu vereinigen.

Die Bács war mit Ausnahme eines Theils des Czaikisten-Districtes binnen drei Wochen vom Feinde gesäubert und Peterwardein entsetzt worden, und es blieb nur noch die nicht minder wichtige Aufgabe, die Eroberung des Banats auszuführen.

IV.

Die Regierung beschließt die Wiedereroberung des Banats. — Plan. — Die Szegediner Armeedivision rückt bis Török-Kanischa vor. — Perczel übersetzt die Theiß. — Treffen bei Groß-Kikinda 23. April. — Treffen bei Melencze 29. April. — Perczel besetzt Groß-Becskerek und gewinnt die Temes-Uebergänge. — Treffen bei Uzdin. — Auflösung und Flucht der Serben. — Einnahme von Pancsova. — Ende des serbischen Aufstandes. — Betrachtung. — Bem's Feldzug im Banat. — Forcirung des Eisernthorpasses. — Gefecht bei Baiszlova 16. April. — Besetzung von Karansebes und Lugos. — Bem unter den Mauern von Temesvár. — Das siebenbürgisch-österreichische Armeecorps unter Malkowski bricht bei Orsova ein und rückt gegen Karansebes und Weißkirchen vor. — Bem mit der Hälfte seines Corps gegen Malkowski. — Gefechte bei Oravitza und Weißkirchen 5. und 8. Mai. Rückzug der Oesterreicher über die Grenze. — Bem's Bericht aus Orsova. — Einschließung der Festung Temesvár. Betrachtungen.

Durch die bedeutenden Fortschritte der ungarischen Waffen, zumal in der Bács und in Siebenbürgen, ward die Regierung Ende April in den Stand gesetzt, ihrer Schlußaufgabe im Süden des Landes, der Wiedereroberung des Banats, ihre volle Aufmerksamkeit zu schenken. Die Nothwendigkeit dieses reichen hochwichtigen Besitzes mußte um so mehr einleuchten, da es keinem Zweifel mehr unterlag, daß wir trotz aller Erfolge von dem Ende unseres großen Kampfes entfernter denn je standen; da Oesterreich, statt die Hand zum Frieden zu bieten, bereits um die verhängnißvolle russische Intervention nachgesucht und dieselbe auch erhalten hatte. Mit dem Eintritt derselben gewann aber unsere Kriegführung eine neue Gestalt. Der Kampf, von nun an auf große Entscheidungsschlachten hingewiesen, mußte nothwendig die Concentrirung unserer Streitkräfte nach sich ziehen und die-

selben nach der Natur des Angriffes auf ganz andere Operationsbasen und Linien drängen, als jene waren, die bisher mit Erfolg gegen die zersplitterten österreichischen Heerestheile behauptet wurden, und von welchen wir unsere siegreiche Offensive begannen. Unstreitig lag die Gegend hinter der obern und mittlern Theiß dem Anfall der von Galizien einbrechenden russischen Hauptarmee zu sehr ausgesetzt, als daß sie bei ihren geringen Terrainvortheilen zur andauernden Vertheidigung hätte benützt werden können; uns blieb daher, wenn wir uns auf die Defensive beschränkten, was bei unserer verhältnißmäßig geringen Truppenzahl sehr wahrscheinlich war — nur Siebenbürgen und das Banat als Basis und letzter Abschnitt unserer Operationen, die nur dann mit dem rechten Donauufer vertauscht werden durften, wenn wir gegen den schwächern Theil des Feindes offensiv operiren und so schnell als möglich die Revolution auch nach Deutschland und Italien verpflanzen wollten. — Hiefür war jedoch bei der bisherigen, wenn gleich glänzenden, doch zu bedächtigen Kriegführung nur wenig Aussicht vorhanden, und so mußte die Eroberung des Banats nach der Unterwerfung Siebenbürgens diejenige Lebensfrage bilden, deren baldmögliche Lösung das höchste Interesse des Landes erheischte.

Die darauf bezügliche Operation sollte nach folgendem Grundriß ausgeführt werden: Bem mit 10,000 Mann seines Armeecorps hatte nach Sicherung aller Grenzpässe in Siebenbürgen und nach der Cernirung von Karlsburg in das Banat zu rücken, die an der siebenbürger Grenze aufgestellten Abtheilungen der Temesvárer Besatzung in die Festung zurückzuwerfen, den Arader Cernirungstruppen die Hand zu reichen und verstärkt mit einem Theile dieser Letzteren die Einschließung von Temesvár zu bewirken. — Während dem sollte ein Theil des Bácser Armeecorps, im Einklange mit

Bem's Bewegungen und seinem Befehle untergeordnet, vom Westen in das Banat eindringen, die Unterwerfung der Serben vervollständigen und dann unterstützt durch das siebenbürger Armeecorps zur Bezwingung des Czaikisten-Districtes schreiten.

Die von Perczel unter Oberst Kollmann und Oberstlieutenant Igmándy in Szegedin zurückgelassene 2. Division des 4. Armeecorps, 4 Bataillons, 2 Escadrons und 8 Geschütze, eröffnete diese Operation im Banat, indem sie am 14. April von Szegedin auf Oroszlámos und am 15. ohne Widerstand bis Török-Kanischa vorrückte, diesen Ort besetzte und mittelst Dampfschiffen und Kähnen die Verbindung mit dem rechten Theißufer und einem Detachement des Perczel'schen Corps herstellte. Das serbische Hauptcorps, das einige Tage früher unter Theodorovich noch hier stand, hatte sich bei der Nachricht von den Ereignissen in der Bács und bei dem Gerüchte, daß Perczel seinen Theiß-Uebergang bei Török-Becse bewerkstelligen wolle, gegen Groß-Becskerek zurückgezogen und die Vertheidigung des nördlichen Banats dem fanatisirten, in Masse aufgebotenen Landsturm des Kikindaer Districtes und der angrenzenden serbischen Ortschaften überlassen. Durch diese rückgängige Bewegung der serbischen Hauptmacht wurde es Perczel möglich, seinen Uebergang in das Banat ohne Störung zu bewirken. — Nachdem er eine Brigade aus 2 Bataillons, 2 Escadrons und 4 Geschützen unter Major Bossányi gegen Kis-Kér detachirte, um dort in Verbindung mit den Besatzungen von Kiszatz, Piros und Neusatz die von Neuem in die Römerschanzen vorgedrungenen Serben zu beobachten; die Canallinie und Ó-Becse aber durch starke von Szegedin nachgerückte Freiwilligen-Abtheilungen unter Major Czintula besetzen ließ, marschirte er selbst mit dem Reste seines Corps, 4 Bataillons, 4 Esca-

drons und 16 Geschützen, von Ó=Becse auf Ada, übersetzte dort am 20. und 21. mittelst Fähren und Dampfschiffen die Theiß und vereinigte sich bei Tisza=Szent=Miklós mit der, wie eben erwähnt, zu seiner Verstärkung vorrückenden Szegediner Division. Am 22. Abends hatte er alle zu seiner Operation im Banat bestimmten Truppen, 8 Bataillons, 6 Escadrons, 24 Geschütze, hinter der Aranka, einem in die Theiß mündenden kleinen Flüßchen, vereinigt und die Straßen nach Mokrin und Kikinda besetzt. Noch an demselben Tage versuchten einige starke Haufen von Aufständischen die gegen Mokrin vorgeschobene ungarische Avantgarde anzugreifen, wurden jedoch mit Verlust zurückgeworfen.

Am 23. rückte die Division Kollmann zum Angriff auf die Front der unter dem serbischen Commandanten Supan bei Mokrin zusammengezogenen Landsturmmassen vor, während ein Theil der Bácser Division die Straßen von Törek=Becse und Groß=Becskerek beobachtete und Perczel selbst mit dem Reste seines Corps sich gegen die feindliche Rückzugslinie wandte. Kaum nahmen die Serben die sie bedrohende Gefahr wahr, als sie auch in Eile ihre Stellung bei Mokrin verließen und auf den bereit stehenden Wägen und Pferden, ohne den Kampf anzunehmen, das Weite suchten. Nur zwei Bataillons, — wahrscheinlich Grenzer, hielten einige Zeit Stand, liefen aber gleichfalls auseinander, als einige Honvéd=Abtheilungen mit dem Bajonnet auf sie eindrangen. — Unzählige Wägen mit flüchtigen Familien, über tausend bewaffnete Serben, eine große Menge Waffen und Munition und eine unermeßliche Beute fielen in die Hände der Ungarn. Die wehrlosen Familien wurden frei in ihre Heimath entlassen, die Bewaffneten als Kriegsgefangene behandelt. Mokrin und Groß=Kikinda wurden besetzt.

Dieser Sieg brachte uns in den Besitz des nordwestlichen Theiles vom Banat, und schon am nächsten Tage langten von allen Seiten die Abgeordneten deutscher und wallachischer Gemeinden an, um ihre Unterwerfung anzuzeigen und sich unter den Schutz der ungarischen Behörden zu stellen. Von Mokrin wurde eine starke Abtheilung zur Beobachtung Temesvár's und Aufsuchung Bem's, der unterdessen aus Siebenbürgen hervorgebrochen war, über Zsombolý (Hatzfeld) entsandt, das Gros des Corps aber rückte in den folgenden Tagen bis Török-Becse und Bassa-Hid (K. Kikinda) vor, von wo sich Perczel nach glücklich bestandenem Gefechte am 24. gegen einen starken feindlichen Haufen, zur Aufsuchung der Hauptmacht gegen Groß-Becskerek wandte. Theodorovich, der die serbischen Kräfte hier gesammelt hatte, wartete den Angriff der Ungarn nicht ab, sondern ging ihnen am 29. mit seiner gesammten Macht, 10—12,000 Mann und 30 Geschützen, entgegen. Zwischen Melencze und Groß-Becskerek trafen die beiden Heertheile auf einander. Die Serben griffen mit Entschlossenheit an und richteten ihren heftigsten Stoß gegen den linken Flügel der Ungarn, der nur mit der heldenmüthigsten Anstrengung dem verzweifelten Vordringen der serbischen Uebermacht widerstehen konnte. Der Kampf währte hierauf auf der ganzen Linie von 4 Uhr Nachmittags bis in die sinkende Nacht und endigte mit dem Rückzuge der Serben auf Groß-Becskerek.

Nach diesem Treffen sah sich Theodorovich, wie es in den österreichischen Berichten hieß: „wegen des moralischen Zustandes seines Corps" gezwungen, Becskerek aufzugeben und hinter die Temes zurückzugehen, wo er sich in einer vortheilhaften Stellung so lange zu halten hoffte, bis das aus der Wallachei über Orsova in das Banat eingedrungene siebenbürgisch-österreichische Corps unter

Malkowsky — früher Buchner — sich mit ihm vereinigt haben würde. Perczel erkannte die Gefahr, die ihm aus der Vereinigung so namhafter feindlicher Streitkräfte drohte, und beschloß, derselben zuvorzukommen. — Von Groß-Becskerek, dem Hauptorte des Torontáler Comitats, wo er am 30. einzog und die früheren ungarischen Behörden restituirte, setzte er sich am 6. Mai, nachdem er noch einige Verstärkungen an sich gezogen und mit Bem wegen Fortsetzung der Operationen in Hatzfeld mündlich Rücksprache genommen hatte, gegen die Temes in Bewegung, wo der Rest des serbischen Corps unter dem kaiserlichen Obersten Puffer, der nach der Erkrankung von Theodorovich das Obercommando übernommen hatte, die Linie von Járkovátz bis Usdin besetzt hielt. Diese zur rechten Zeit getroffene Unternehmung hatte das schönste Resultat zur Folge.

Als am 7. Mai die ungarischen Colonnen auf allen Punkten zugleich den Angriff begannen, verließ zuerst die an der Tomassovátzer Brücke aufgestellte feindliche Brigade beinahe ohne Schuß ihre Stellung, wodurch die andern serbischen Abtheilungen zu derselben Bewegung gezwungen und die Ungarn in den Stand gesetzt wurden, den Fluß ohne Verlust zu überschreiten und sich mit ganzer Macht auf die Fliehenden zu werfen. Bei Usdin sammelte Puffer seine Schaaren zum letzten Male, um wenigstens nicht widerstandlos hingeschlachtet zu werden und wo möglich seinen Rückzug in Ordnung bis an die Donau zu ermöglichen. Aber seit einiger Zeit war der Muth der Serben so gebrochen, daß der Anblick der Ungarn allein hinreichte, sie mit panischem Schrecken zu erfüllen, und auch hier erging es ihnen nicht besser. Nach kurzem Gefechte liefen sie auseinander und ließen mehrere Geschütze und eine Menge von Waffen und Munition im Stich. Sie hielten von nun

an nirgends mehr Stand, sondern setzten in aller Eile bei Szurdok und Opova über die Donau, um auf dem rechten Ufer derselben Schutz und Rettung zu finden. Die slavonischen, wallachischen und deutschen Grenzer, welche von den Serbe zum Kriegsdienste gepreßt worden waren, trennten sich von den Flüchtigen und eilten zu ihrem Herd zurück, wo sie nach Anzeige ihrer Unterwerfung volle Verzeihung erhielten.

So wie bei Kikinda, fand man auch nach dem Usdiner Treffen an der Temes und Donau alle Straßen mit Wagen von flüchtigen Serbenfamilien angefüllt, die sich vor den Ungarn nach Syrmien und Belgrad zu retten suchten und seit mehreren Tagen schon ohne Nahrung in Angst und Kummer umhergeirrt waren. Um diesem traurigen Zustande, den furchtbaren Folgen eines gewissenlos entzündeten Raçenkampfes, ein Ende zu machen, ward allen Serben während einer bestimmten Frist die freie Rückkehr in ihre Heimath gestattet, worauf man bald Flüchtlinge von allen Seiten in unabsehbaren Zügen ihrem heimathlichen Dache zueilen sah, das sie kurz vorher unter Thränen und Flüchen gegen die österreichischen Verführer, die Urheber ihres Unglückes, verlassen hatten.

Am 10. rückte Perczel in Pancsova, dem Hauptsitze der Serben im Banat, ein, von wo der serbische Theil der Einwohner schon früher über die Donau entflohen, der deutsche Theil jedoch ruhig zu Hause geblieben war und durch eine Deputation seine Unterwerfung anzeigte. — In Pancsova gelangte man in den Besitz von großen Getreidevorräthen, mehreren Geschützen, 30 Munitionskarren, 600 Gewehren, 2 kaiserlichen und mehreren serbischen Fahnen.

Mit der Einnahme dieser Stadt war der serbische Aufstand im Banat beendet. Alle noch einzeln umherirrenden Abtheilungen des sogenannten serbisch-österreichischen Armeecorps überschifften die

Donau während der nächsten Tage, und Mitte Mai befand sich kein bewaffneter Serbe mehr, außer dem Czaikisten-Districte, auf ungarischem Boden. Ueber die letzten Bewegungen im Banat und den Zustand des serbischen Corps nach Räumung desselben sagt der österreichische offizielle Bericht:

„Nach dem verlorenen Treffen bei Usdin und dem Rückzug auf Szokula war es fernerhin nicht möglich, mit den Truppen das Feld zu halten, und es setzte daher in der Nacht vom 8. auf den 9. das Gros des Corps bei Opova über die Donau, während der rechte Flügel unter Major Pavelich des Deutsch-Banater Regiments von seiner Aufstellung zu Alibunár bei Szemendria in das Fürstenthum Serbien überging und über Belgrad wieder zum Corps einrückte, das mittlerweile unter gleichzeitiger Beobachtung dieser Punkte bei Neu-Karlowitz im Lager stand.“

„Zur Besatzung und Vertheidigung des Titeler Plateaus blieben daselbst unter Befehl des serbischen Obersten Knichanin an 2000 Mann serbischer Hilfstruppen, dann zwei Bataillons Czaikisten, ein Bataillon Peterwardeiner, ein Bataillon Deutsch-Banater und ungefähr 30 Geschütze geringen Calibers.“

„Bei dem gesunkenen moralischen Zustande des Corps, der Auflösung aller Disciplin und militärischer Ordnung und dem großen Mangel geeigneter Stabs- und Oberoffiziere, durfte man nicht sobald darauf rechnen, diesen Theil des Heeres, gleich jedem anderen, in erster Linie vor dem Feinde zu verwenden, um so mehr, da es an Bekleidung und Feldausrüstung gänzlich gebrach und selbst die Bewaffnung sehr mangelhaft war.“

Die serbische Macht war also nach ihren letzten Niederlagen selbst nach österreichischen Geständnissen gänzlich gebrochen und der Aufruhr gedämpft. Der Widerstand von einigen Tausend türkischen

Serben und der wüthendsten Ungarfeinde in den Römerschanzen und Titel konnte nur noch als letzte Zuckung des enthaupteten Rumpfes betrachtet werden. So endete dieser langwierige Vernichtungskampf, den die Serben als Vergeltung für jene Freiheit, womit sie die Ungarn auf ihrem gastfreundlichen Boden beschenkt hatten, mit hinterlistigem Trotze in die Wagschale ihres Geschickes warfen. Die Betrachtung eines jeden Bruderkampfes, wobei, wie hier, kaum nennenswerthe Mißverständnisse den blutigen Zwiespalt herbeigeführt hatten, erweckt stets die peinlichsten Gefühle, denn jeder Schlag, der gegenseitig geführt wird, trifft nicht den Gegner allein, sondern auch das eigene Herz, den gemeinsamen Genius, die Freiheit! Wir brechen daher gerne von dieser Erzählung ab, um uns zu einem anderen Gegenstand zu wenden, den wir mit minder schwerem Herzen mittheilen. —

Die bisher erzählten Erfolge in der Bács und im Banat, die in der neuesten Geschichte Ungarns ein so hervorragendes Blatt einnehmen, waren der Energie Perczel's, dem Heldenmuthe seiner Unteranführer und dem bedeutenden Talente des Chefs seines Generalstabes, des jungen und begeisterten Oberstlieutenant Stephan Szabó, zu verdanken. Bei den Unternehmungen dieses Feldzuges giebt sich auf der Seite der Ungarn nebst dem festen Vertrauen zu der moralischen Ueberlegenheit ihrer Waffen und ihres guten Rechtes, nicht selten eine zu gewagte Mißachtung der nöthigen Vorsichtsregeln kund, die freilich im Nationalkriege, wo eine rasche und kühne Benutzung der Umstände oft größere Resultate als alle bedächtigen Berechnungen nach sich zieht, nicht immer anzuwenden sind. Deßhalb darf auch an den Kriegszug Perczel's im Süden nicht der ausschließliche Maßstab streng wissenschaftlicher Kritik gelegt

werden, und der überraschende Erfolg muß hier wie bei jedem gelungenen Unternehmen im Leben, die Strenge der Beurtheilung mildern.

Zu derselben Zeit, als Perczel den Aufstand der Serben dämpfte, schritt Bem, den Wünschen der Regierung entsprechend und vom gleichen Glücke wie Ersterer begleitet, zur Wiedereroberung der übrigen Theile des Banats. — Er unternahm diesen Zug mit dem sogenannten ungarisch-siebenbürgischen Armeecorps, das aus 8 Bataillons, 6 Escadrons und 30 Geschützen bestehend in die Divisionen Bánffy und Pereczy getheilt war. Der Sammelplatz für die aufgezählten Truppen war Déva in Siebenbürgen.

Nach dem ursprünglichen Plane sollte die Division Bánffy auf der großen Heerstraße über Dobra gegen Facset vordringen und von da dem Arader Cernirungscorps die Hand reichen, während Bem selbst mit der zweiten Armeedivision die Richtung über Hátszeg gegen den historisch berühmten, an der Westgrenze Siebenbürgens belegenen „eisernen Thor-Paß" einschlagen wollte. Beide Colonnen hatten convergirend gegen Lugos zu operiren, — welcher Ort zum Vereinigungspunkte des ganzen Corps auserkoren ward.

Durch diesen Plan ward einerseits die Aufmerksamkeit des Feindes getheilt und demselben die eigentliche Angriffslinie verborgen; andererseits durch die Besitznahme von Karansebes die erste der feindlichen Hauptverbindungslinien, nämlich die zwischen Orsova und Temesvár, durchschnitten. Auch verschaffte der Vormarsch durch das eiserne Thor der Armee und dem Lande den nie genug gewürdigten Besitz und die Sicherung der großartigen Eisenwerke von Rußberg — dieses reichhaltigen Schachtes von Eisenmunition, nicht nur für die siebenbürgische, sondern auch für die ganze ungarische Armee.

Dem Feinde standen zur Vertheidigung des östlichen Banats die beiden Armeecorps der Generale Leiningen und Malkowski zu Gebote. Vorerst war es die Aufgabe des Erstern allein, Bem's Einbruch in das Banat abzuwehren, wozu derselbe die Verbindung mit dem kaiserlich siebenbürgischen Armeecorps herstellen sollte, das, aus Siebenbürgen vertrieben, in der Wallachei, also in fremdem Lande und jedem Völkerrechte zum Hohne — anstatt entwaffnet zu werden, willkommene Aufnahme und Mittel gefunden hatte, sich von Neuem und vollständig auszurüsten, und welches nach den Bem Anfangs April zugekommenen Nachrichten in vollem Anzuge gegen Orsova war. —

Leiningen hielt zur Erreichung seines doppelten Zweckes am angemessensten, sein Corps von 4 Bataillons, 5 Escadrons, 1 Raketen- und 3 Feldbatterien nebst einem zahlreichen Landsturm in der Gegend von Facset und Lugos zu concentriren und das eiserne Thor durch zwei Bataillons wallachisch-banater Grenzer mit 12 Geschützen bewachen zu lassen, welche bei Vaiszlova hinter der Bisztra und Ruszkitza eine vortheilhafte Position bezogen.

Bem erkannte die Wichtigkeit des Momentes zur Vereitelung der Absichten des Gegners und gab deshalb schon am 14. April, bevor noch seine beiden Colonnen ihre mit der Unterdrückung des wallachischen Aufstandes im Hunyader Comitat beschäftigten Truppenabtheilungen an sich ziehen konnten, den Befehl zum Vormarsch. Weder er selbst, noch Bánffy konnten daher bei Ueberschreitung der siebenbürgischen Grenze über mehr denn zweitausend Mann verfügen.

Die zurückgebliebenen Bataillons erhielten die Weisung, in Eilmärschen nachzufolgen. —

Am 15. April forcirte Bem den eisernen Thorpaß und zwang die vorgeschobenen Abtheilungen der Grenzer zum Rückzuge auf Vaiszlova. Am 16. griff er die Stellung bei diesem Orte an und schlug den Feind nach mehrstündigem hitzigen Gefechte, wobei sich die jungen, eben eingereihten Szekler besonders hervorthaten, in die Flucht gegen Lugos. Schon am 17. hielt er seinen Einzug in Karansebes und besetzte die auf der Straße nach Orsova liegenden Pässe bei Slatina und Terregova.

In dem Berichte an den Regierungspräsidenten über diesen ersten im Banat erkämpften Erfolg sagt Bem unter Andern: „Was mir bei dieser Expedition das meiste Vergnügen machte, ist, daß ich nicht mehr als 9 Compagnien Szekler Rekruten ins Feuer führte, welche eigentlich jetzt ihr erstes Probestück bestanden, den Strauß mit großer Tapferkeit ausfochten und die geübten alten Truppen des Feindes besiegten."

„Die Banater Grenzer haben gestern bei unserer Annäherung ihre Wohnsitze verlassen, kehren aber schon heute in Masse zurück und melden, über unser freundliches Benehmen erstaunt, ihre Unterwerfung. Ich glaube nicht, daß die Oesterreicher von nun an blinde Anhänger an ihnen finden werden."

Am 18. erfuhr Bem, daß die Avantgarde des österreichisch-siebenbürgischen Armeecorps bei Orsova wirklich eingebrochen sei und die umliegenden Ortschaften bereits besetzt habe. Er ließ nun eine Besatzung in Karansebes zurück und eilte, um Leiningen desto eher zu erreichen und wo möglich vereinzelt zu schlagen, mit dem Reste seiner Colonne nach Lugos. Am 19. 7 Uhr Morgens rückte er in diesen Ort ohne Widerstand ein, nachdem die daselbst gestandene Besatzung der Oesterreicher, etwa 1500 Mann mit 6 Geschützen, auf die Nachricht von seinem Anrücken auf der

Temesvárer Straße gegen Kiszetó zurückgewichen war. — Von Lugos verband sich Bem unbehindert mit der Colonne des Obersten Bánffy, die über Dobra herangezogen kam, und so hatte er binnen vier Tagen den ersten Theil seines Planes in Ausführung gebracht und im Banat festen Fuß gefaßt. —

Leiningen, der die Vorrückung der Hauptcolonne Bem's auf der großen Heerstraße von Déva über Dobra erwartet hatte, war nicht wenig überrascht, als diese plötzlich in seinem Rücken erschien. — Kaum hatte er hiervon Nachricht erhalten, als er seine Stellung bei Facset eiligst verließ, sich gleichfalls auf Kiszetó zurückzog und dort Miene machte, mit 5—6000 Mann und 24 Geschützen — einen Theil der Temesvárer Besatzung mitbegriffen — in einer Defensivstellung die Straße nach Temesvár zu decken. — Es bedarf nur eines Blickes auf die Karte, um zu erkennen, wie Leiningen seine Stellung nicht besser hätte wählen können, um nur bei einigem Einverständniß der ungarischen Heerführer in Lugos und bei Arad, sich einer sicheren Vernichtung auszusetzen. — Bem erkannte sogleich den hieraus erwachsenden Vortheil und traf darnach seine Dispositionen. Während er selbst Leiningen in der Front beschäftigte, sollte Vécsey rasch und unverhofft mit einem Theile des Arader Cernirungscorps von der Maroslinie gegen Rékas vorrücken und den Feind im Rücken fassen. — Es ist mehr als wahrscheinlich, daß bei pünktlicher Befolgung dieses Befehls von Seite Vécsey's, der größte Theil der späteren Besatzung Temesvárs von dieser Festung abgeschnitten, und von zwei feindlichen Corps eingeschlossen — zur Waffenstreckung gezwungen worden wäre. In diesem Falle aber würde auch der Muth des noch kleinen Restes der Vertheidiger dieses für die damalige Lage der Dinge in Ungarn so wichtigen Platzes auf das Tiefste

erschüttert worden, und dessen Fall in kürzester Zeit vorauszusehen gewesen sein. — Leider kam Vécsey, durch eitle Diensterücksichten oder durch andere Gründe verleitet, den von Bem erhaltenen Weisungen nicht nach, und das so vielversprechende Unternehmen wurde hierdurch vereitelt. —

Leiningen zog sich am 24. nach einem unbedeutenden Arrièregardegefechte, ohne einen ernsten Angriff abzuwarten, in die Festung zurück und schloß hinter sich die Thore. — Bem konnte sonach unbehindert bis Temesvár vorrücken.

Am 27. April setzte er sich in Bewegung und wandte sich über Rékas — allda die siebenbürger Heerstraße verlassend — gegen die Südostseite der Festung. Am 29. bezog er bei Freidorf, eine halbe Meile von derselben in der angegebenen Richtung, das Lager, in welchem er einerseits die vom Arader Cernirungscorps zur totalen Einschließung Temesvárs bestimmten Truppen abzuwarten, andererseits über Uj-Pécs die Verbindung mit dem an der Theiß gegen Theodorovich operirenden Perczel herzustellen beabsichtigte. Diese Stellung verschaffte ihm überdies noch einen dritten, strategisch viel wichtigeren Vortheil: er konnte sich nämlich von diesem Punkte auf der kürzesten Linie auf das aus der Walachei eingedrungene österreichisch-siebenbürgische Armeecorps werfen, falls dasselbe Miene machte, von Orsova über Weißkirchen und Versetz zur Unterstützung der Serben oder zum Entsatze von Temesvár vorzurücken.

Bem's disponible Macht betrug um diese Zeit im Banat etwas über 9000 Mann. Mit dieser Truppenmacht hatte er vorerst die ausgedehnte Festung Temesvár zu cerniren — dann durch Besatzungen in Lugos und Karansebes seine Verbindungen mit Siebenbürgen zu erhalten, — und durch Entsendungen auf weite

Strecken die Communication mit Vécsey und Perczel zu sichern. Welche Macht konnten ihm dagegen die Oesterreicher entgegenstellen? Hinter den starken und mächtigen Wällen der wohlerhaltenen, in Vauban'scher Manier erbauten Festung Temesvár stand eine Besatzung von 7 Bataillons, 8 Escadrons, 36 Feldgeschützen unter dem kaiserlichen Feldmarschalllieutenant Rukavina.

Das siebenbürgisch-österreichische Armeecorps unter General Malkowski zählte: 12 Bataillons, 16 Escadrons, 36 Geschütze. Im Ganzen also: 19 Bataillons, 24 Escadrons, 72 Feldgeschütze, d. i. 22—24,000 Mann mit 4000 Pferden.

In Temesvár befand sich überdies ein ansehnlicher Artilleriepark von Belagerungs- und Vertheidigungsgeschützen und ein ungeheures Kriegsmaterial jeder Gattung.

Wir wollen hier das Corps von Theodorovich nicht erwähnen, da dasselbe in dieser Zeit ausschließlich durch Perczel beschäftigt war.

Die Aufgabe des durch Bem aus Siebenbürgen in die Wallachei vertriebenen und über Krajova nach Orsova wieder eingedrungenen Malkowski'schen Corps bestand darin, die kaiserlichen Streitkräfte im Banat zu vermehren, sich mit den Serben unter Theodorovich auf der einen, mit den Besatzungen von Arad und Temesvár auf der anderen Seite in Verbindung zu setzen und Bem's Hervorbrechen aus Siebenbürgen zurückzuweisen. —

In Folge dieser Combination war das Gros dieses 12,000 Mann starken Corps Anfangs Mai auf der Karansebeser Straße über Mehadia, Teregova bis Armenis und Slatina vorgerückt, während starke Abtheilungen ihre Richtung gegen Oravicza und Weißkirchen nahmen und diese beiden wichtigen Orte besetzten. — Nach österreichischen Berichten verband Malkowski

mit dieser Bewegung die Absicht, durch die Occupation von Karansebes und Lugos die Sperrung der Communicationen Bem's mit Siebenbürgen auf den Straßen von Facset und dem „eisernen Thor" zu bewirken, — wobei er Bem zugleich im Rücken fassen und über Bogsán den Serben die Hand reichen konnte. — Beim Mißlingen der eben erwähnten Combination wollte er die letztbenannte Verbindung im deutsch-banater Grenzbezirke über Weißkirchen und Alibunár erzielen.

Bem hatte von diesen Vorgängen kaum Nachricht erhalten, als er den Entschluß faßte, sich zwischen das siebenbürgische und das österreichisch-serbische Corps hineinzuzwängen und so die letztgenannte Absicht des Gegners zu vereiteln. Oberstlieutenant Károlyi ward ungesäumt mit einer ziemlich starken Brigade über Csákova und Denta nach Versetz entsendet, von wo derselbe ohne Aufenthalt in zwei Colonnen gegen Oravicza und Weißkirchen offensiv zu agiren, alle vor ihm befindlichen feindlichen Abtheilungen niederzuwerfen und sich in den Besitz der letztgenannten beiden Punkte zu setzen hatte; Bem selbst wollte nach einigen Tagen mit Verstärkungen nachrücken. — Vécsey, der die Cernirung Temesvárs zu vervollständigen hatte, war mit den dazu gehörigen Truppenabtheilungen noch immer nicht eingetroffen, und Bem sah sich hierdurch gezwungen, Anfangs Mai mit 3000 Mann die 8—9000 Mann starke Besatzung einer mächtigen Festung in Schach zu halten und mit einer gleichen Anzahl zu derselben Zeit ein viermal so starkes feindliches Entsatzcorps in offenem Felde zu bekämpfen.

Am 5. Mai besetzte Oberstlieutenant Károlyi Versetz und an demselben Tage noch rückte eine Colonne, aus 3 Compagnien Infanterie, 3 Zügen Cavallerie und 2 Geschützen zusammengesetzt, unter Anführung des Husarenmajors Arányi vor Oravicza, verdrängte

von dort nach einstündigem Gefechte die weit stärkere kaiserliche Besatzung und nahm Besitz von diesem reichen Bergorte und den umliegenden Werken. —

Am 8. Mai rückte Károlyi selbst mit dem Gros seiner Colonne von Versetz auf Weißkirchen, traf dort die etwa 3000 Mann zählende Avantgarde Malkowski's, griff sie unverzüglich an, und trieb sie gegen Petrillova auf der Straße nach Mehadia und Orsova zurück. — Durch die Einnahme von Weißkirchen war der strategische Hauptzweck der Operation erreicht, die ihrer Verbindung schon nahen feindlichen Heerestheile von Neuem getrennt und zur vereinzelten planlosen Kriegführung genöthigt. Um sich jedoch auch des Totalerfolges — der gänzlichen Verdrängung des siebenbürgisch-kaiserlichen Corps über die Grenze zu vergewissern, übernahm Bem, der am 10. Mai in Weißkirchen angelangt war, in Person die Verfolgung desselben. Noch an demselben Tage, 10. Mai, griff er den bei Petrillova sich sammelnden Feind an, schlug und zwang ihn zum Rückzug auf Szászka. Die Kaiserlichen, in hohem Grade eingeschüchtert, versuchten noch einmal von einer vortheilhaften Arrièregardestellung Gebrauch zu machen, wurden aber nach kurzem Kampfe geworfen und entgingen der totalen Aufreibung nur dadurch, daß sie zeitlich genug die Brücke an der Neva hinter sich abbrachen und so dem energischen Nachdrängen der Ungarn Schranken setzten.

General Malkowski, durch die Blitzesschnelle der Operationen Bem's in allen seinen Plänen durchkreuzt und von dem schlimmen Stande der österreichischen Armeecorps auf den übrigen Kriegsschauplätzen in Kenntniß gesetzt, glaubte nach den letzterlittenen Verlusten bei Oravicza, Weißkirchen, Petrillova und Szászka kein ernsthaftes Gefecht mehr annehmen zu dürfen und

trat auf demselben Wege, den er gekommen, seinen Rückzug auf Orsova an, wo er am 15. Mai zum zweiten Male die Grenze der Wallachei überschritt, um unter russischem Protectorat sich zum dritten Einfalle nach Ungarn zu rüsten.

Bem folgte den Oesterreichern auf dem Fuße, war jedoch nicht im Stande, sie zu erreichen und ihnen beträchtlichen Schaden zuzufügen, so forcirt waren ihre Märsche und so athemlos flohen sie vor seinem Namen. —

Bem nahm am 16. Mai sein Hauptquartier in Orsova und schrieb von dort folgenden Bericht an die Regierung:

„Hauptquartier Orsova, 16. Mai 1849."

„Ich fühle mich besonders glücklich, dem Landesgouverneur berichten zu können, daß es mir mit Gottes Hilfe gelungen ist, das Banat ohne große Opfer für Ungarn wieder zu erobern. Wohin ich mich näherte, floh der Feind so schnell und so weit, daß ich ihn gar nicht erreichen konnte; in Orsova aber bin ich ohne Schwertstreich eingezogen. Das Volk empfängt uns überall als Freunde, denn es weiß jeder von den Bewohnern Karansebes's, daß wir nur sein Bestes wollen."

„Der Feind war stark; er zählte an 14,000 Mann mit 40 Kanonen; er verließ in der Nacht Orsova und zog nach Skella-Gladova in der Wallachei. Ich habe gegen diesen Uebergang in meiner an den türkischen Pascha gerichteten Depesche protestirt und ihn zur Achtung und Aufrechthaltung des Völkerrechtes und demzufolge zur Entwaffnung dieses übersetzten Armeecorps aufgefordert."

„Die Armee, die ich aus dem Banat jagte, bestand aus Puchner's altem Armeecorps, aus einem Theil der Temesvárer Besatzung und aus zwei Bataillons Grenz-Infanterie. Der Feind hat bereits die ganze Kraft des unglücklichen Volkes ausgesogen,

denn er nahm alle zum Kriegsdienst tauglichen Individuen mit sich und ließ nur Greise, Weiber und Kinder zu Hause."

„Ich halte es für meine Pflicht, bei dieser Gelegenheit zu erwähnen, daß mir während dieser Operationen der General Perczel thätige und bereitwillige Hilfe geleistet hat; ich erwähne nicht seines Muthes und seiner Fähigkeiten, denn diese sind bekannt, aber ich gestehe, daß ohne seine Mitwirkung diese Aufgabe nicht von so schnellem Erfolg gekrönt worden wäre."

„Es bleibt uns nur noch Temesvár zu erobern; die Festung ist bereits so cernirt, daß die Besatzung von da nicht mehr herauskommen kann, es wäre denn um die Waffen zu strecken. Die Besatzung versuchte Ausfälle; diese wurden aber stets durch das dort belassene Cernirungscorps zurückgeworfen und ich glaube, nach der letzten Probe wird sie sich nicht mehr herauswagen. Bei Gelegenheit des Zurückschlagens des Feindes hat sich Oberstlieutenant Pereczy besonders ausgezeichnet und der Erfolg wird die vollständige Demoralisation der Besatzung herbeiführen. Ich habe 15 Gefangene, die ich in Orsova machte, in die Festung geschickt, damit die Besatzung das Schicksal derer sieht, die die Festung hätten befreien sollen; ich glaube, dies wird die Uebergabe der Festung nur beschleunigen."

Aus diesem Berichte ersehen wir, daß Bem nach seinen staunenswerthen Erfolgen über die Corps der Generale Leiningen und Malkowski, auch dem unverweilten Falle Temesvárs entgegensah. Diesmal gingen jedoch seine Hoffnungen zu weit; die kaiserliche Besatzung wies alle Aufforderungen zur Uebergabe zurück und beharrte bei dem Entschlusse, die Festung bis auf den letzten Mann zu vertheidigen. Es blieb demnach nichts übrig, als den Platz vorläufig auf das Engste zu cerniren und die Eröffnung

der Belagerungsarbeiten mit aller Energie zu beschleunigen. Die für diesen Zweck zur Verfügung stehenden ungarischen Streitkräfte waren um diese Zeit durch Bem's Armeedivision unter Pereczy und durch einen Theil des Arader Cernirungscorps gebildet. Dieser letztere langte jedoch erst am 10. und 12. Mai an, so daß bis dahin, nach dem Abmarsche Bem's aus Freidorf nach Versetz und Weißkirchen — Pereczy mit 3000 Mann allein die Aufgabe hatte, die kaiserliche Besatzung in Schach zu halten und deren Ausfälle zurückzuweisen.

Die Besatzung der Festung Temesvár bestand Ende April, unter 4 kaiserlichen Generalen, aus den nachbenannten Truppen:

Sivkovich-Infanterie . .	2	Bataillons,
Rukavina „ . .	2	„
Leiningen „ . .	2	„
Romanen Banater Grenzer .	1	„
Zanini-Infanterie . . .	1/2	„

Zusammen 7 1/2 Bataillons mit 7500 Mann Infanterie.

Schwarzenberg-Uhlanen 6 Escadrons,
Ein Detachement Max-Chevaurlégers.

880 Mann Cavallerie.

Artillerie 239 Mann.
Genietruppen 3 Offiziere und 14 Mann.
Endlich eine Abtheilung Seressaner.

Die Gesammtstärke der Besatzung betrug sonach 8840 Mann. Alle Werke der Festung waren in vollkommenem Zustande; am südlichen Fuße des Glacis zwischen der Festung und dem Béga-Canale war für einen Theil der Besatzung ein verschanztes Lager eingerichtet.

Die ersten Tage des Monats Mai verflossen in unbedeutenden Plänkeleien der Vorposten, und erst als in der Festung der Abzug Bem's mit der größeren Hälfte seiner Mannschaft aus dem Freidorfer Lager gegen Süden bekannt wurde, unternahm die Garnison am 12. Mai mit 3 Bataillons Infanterie, 6 Escadrons und 9 Geschützen einen Ausfall gegen Pereczy's Lager bei Freidorf. — Pereczy wies denselben eben so kräftig als geschickt zurück und zwang die Ausfallscolonne zum eiligen Rückzuge in die Festung. Zu dem günstigen Ausgange dieses blutigen Gefechtes trug übrigens nicht wenig das an eben diesem Tage erfolgte Eintreffen Vécsey's mit 4000 Mann des Arader Cernirungscorps bei — da dieser nach Besetzung des sogenannten Jagdwaldes im Norden der Festung auf die Nachricht von dem Ausfalle der Besatzung unverweilt über Giroda eine Colonne zur Unterstützung Pereczy's entsandte und dem schwankenden Kampfe eine günstig entscheidende Wendung gab. —

Am 14. Mai unternahm Vécsey den Angriff auf die durch den Feind verschanzte, an der siebenbürger Chaussee gelegene Vorstadt Fabrik. Major Asztalos erstürmte an der Spitze seines braven 29. Bataillons die verrammelten Ausgänge, verdrängte den Feind aus den Abschnitten, die derselbe mit zwei Bataillons und einer Batterie vergebens zu halten suchte, und trieb ihn hinter seine Wälle zurück. Die in dieser Vorstadt angelegte Wasserleitung, welche die Festung mit Wasser versah, wurde zerstört, die dem Glacis zugekehrten Ausgänge befestigt und an demselben Tage die Einschließung der Festung auch von dieser Seite bewerkstelligt.

Am 15. Mai waren sämmtliche Vorstädte um die Festung im Besitze der Ungarn, die Cernirung von allen Seiten auf das

vollständigste bewirkt, und die Besatzung auf die Vertheidigung der Festungswerke beschränkt.

Die Erzählung der weiteren Belagerung, die auf der einen Seite ebenso viel Geschick und Energie, als von der anderen Standhaftigkeit und Ausdauer beurkundet, gehört nicht mehr in den Zeitraum, von welchem wir in diesem Buche sprechen. Wir brechen deshalb hier ab und wollen dieses Capitel mit einigen Betrachtungen schließen. —

Die Wiedereroberung des Banats bildet unstreitig einen der glänzendsten Abschnitte in Ungarns jüngstem Freiheitskampfe, denn wohl selten ist mit so wenigen Kräften, mit einem so geringen Aufwande an Zeit und Opfern so viel erreicht worden, wie in diesem kurzen, aber schönen und an Erfolgen reichen Feldzuge. — Bem verläßt das kaum zurückeroberte Siebenbürgen mit 9—10,000 Mann junger, schlecht gekleideter, ungeübter Truppen, um zur Eroberung eines Landstrichs zu schreiten, der größer wie die Lombardei, von einer zum Theil fanatisirten feindlichen Bevölkerung bewohnt, von zwei starken Festungen beherrscht und von drei österreichischen Armeecorps vertheidigt wird. Er kann bei Erreichung seines Zweckes nur auf die Mitwirkung Perczel's und gelegenheitlich auf einen Theil vom Arader Cernirungscorps rechnen, und selbst dies entging ihm, wie wir sahen, indem Vécsey bei Kiszetó nicht erschien und Perczel mit den Serben vollauf zu thun hatte. — Die Kräfte des Feindes, die er in Folge dieser Verhältnisse allein bezwingen muß, übersteigen seine Macht um das Doppelte an Zahl sowohl, als an innerer Consistenz — denn es sind dies alte, vorzüglich bewaffnete Linien- und Kerntruppen, die sich überdies auf feste Plätze stützen, auf gesicherten Rückzugslinien

bewegen und für den Nothfall auf die in der Wallachei stehenden russischen Heersäulen repliiren können.

Nur Eines ging diesem überlegenen Feinde ab: die Verbindung seiner drei getrennten Heerestheile unter sich und eine kluge einheitliche Leitung. — Die drei feindlichen Corps denken jedes blos auf sich und an den eigenen gesicherten Rückzug, agiren mit ängstlicher Vorsicht jedes in einem eigenen beschränkten Raume um Temesvár, Pancsova und Orsova — also gerade um den Spitzen eines strategischen Dreieckes, dessen unverhältnißmäßige Seitenlängen an jedem beliebigen Punkte den Durchbruch gestatten und auf diese Weise jede combinirte Vertheidigung des Kriegstheaters unmöglich machen. —

Bem wirft nur einen Blick auf die Karte und auf die Stellung der Vertheidigungskräfte, um alsogleich das Prinzip seiner Offensive festzustellen und alle seine Bewegungen hiernach einzurichten. Dieses Prinzip bestand aber einfach aus dem Bestreben, die Verbindung der getrennten feindlichen Heerestheile bei Zeiten zu behindern, jeden einzeln zu schlagen und in Unthätigkeit zu versetzen. Diesem Vorhaben gemäß trennt er zuerst die Temesvárer Besatzung von dem Malkowski'schen Corps durch die Besetzung von Karansebes und Lugos; wirft sich dann, als letzteres den Versuch macht, sich mit Theodorovich zu verbinden, auf die gegenüberliegende Seite und vereitelt so auch diesen Plan des Gegners. — Das stärkste österreichische Corps wird durch dieses Durchkreuzen aller seiner Absichten außer Fassung gebracht und findet, um der Vernichtung zu entgehen, keinen anderen Ausweg, als sich vor einer viermal schwächeren ungarischen Colonne in die Wallachei zu flüchten und auf seine Operationen auf dem Banater Boden gänzlich zu verzichten. —

Wenn aber Bem bei seinem Einrücken in das Banat der Regierung dessen schnellste Wiedereroberung prophezeihete — so that er dies andererseits auch gestützt auf die ihm von Siebenbürgen her bekannte Kriegführung der feindlichen Hauptmacht unter Puchner — jetzt unter Malkowski. — Ein so klägliches Auftreten, wie das von diesem kaiserlichen Corps im Banat, war wohl auf keinem der anderen Kriegsschauplätze der Jahre 1848 und 1849, wo sich die österreichischen Waffen versuchten, gesehen worden. Der Name Bem's, einige Husaren- und Honvéd-Abtheilungen reichten hin, ein ganzes Corps, ohne ein einziges ernsthaftes Treffen in den vielen zur Vertheidigung vortrefflich geeigneten Positionen der Ausläufer der siebenbürger Alpen geliefert zu haben, über die Grenze zu vertreiben, um da auf neutralem Boden sich hinter Russen und Türken zu verbergen. — Und Angesichts solcher Thatsachen wagen es dennoch österreichische Schriftsteller die unverschämte Behauptung aufzustellen, daß die russische Intervention nur wegen schnellerer Beendigung des Kampfes angerufen worden, und im Falle der Noth die österreichischen Waffen allein, — nur mit etwas mehr Zeitaufwand, dasselbe Ziel erreicht haben würden! —

In drei Wochen war das Banat wieder erobert, Temesvár cernirt, die Serben über die Theiß und Donau geworfen! Ein solcher Erfolg übertraf mit Recht die kühnsten Erwartungen der Regierung. Ihre Pflicht war es nun, aus diesen Vortheilen nicht blos vom politischen, sondern auch vom strategischen Standpunkte — für die Zukunft den größtmöglichsten Nutzen zu ziehen. Es war nebst der politisch-administrativen Reorganisirung dieser Districte nicht genug, einige frische wallachisch-deutsche Honvéd-Bataillons zu errichten, — sondern man mußte vor Allem die Sicherung des Banats als Vorwerk Siebenbürgens, dieser großen

natürlichen Citadelle und der Basis unserer künftigen Operationen, bewirken, und zwar durch Befestigung der strategischen Punkte, Anlage von Magazinen, Depôts für die Bedürfnisse eines mächtigen Heeres u. dgl. Die Regierung versäumte dieses und beschränkte sich darauf, ihre ausschließliche Aufmerksamkeit der Eroberung Temesvárs zuzuwenden, jener Festung, die im Mittelpunkte der großen südöstlichen ungarischen Ebene zu den Zeiten der Türkenkriege und der spätern Aufstände im Lande wohl als Zwingburg für das Banat dienen konnte, in dem neuesten Kampfe jedoch in taktischer, wie in strategischer Beziehung nur von secundärer Bedeutung war.

Diese hier berührten Versäumnisse sind die Ursache der späteren Auflösung der ungarischen Südarmee nach einer im Verhältniß zu den Verlusten nicht so bedeutenden Schlacht — als dies unwissende Freunde und der Feind, der den wohlfeilen Triumph errungen, gerne glauben machen möchte. Diese Versäumnisse waren daher mit ein Grund von Ungarns späterem Falle. —

Der April- und Mai-Feldzug im Banat bildet den Wendepunkt im ungarischen Waffenglücke. — Bald darauf wälzen sich unabsehbare Massen, von Norden und Osten, über die Grenzen des Landes und werfen dem moralischen Uebergewichte seiner heldenmüthigen Vertheidiger — das erdrückende Gewicht der Zahl entgegen. — Unfähigkeit und Verrath thaten das Weitere. —

V.

Die Cernirung und Belagerung der Festung Arad vom 3. October 1848 bis Ende Juni 1849.*)

Lage der Festung Arad. — Innere Verhältnisse. — Die Festung erklärt sich für den Kaiser. — Besatzung. — Cernirungs-Corps. — Affaire bei Lippa 13. November 1848. — Insurgirung der Wallachen. — Gefecht bei Zám 1. December. — Ueberfallsversuch in der Nacht vom 3. auf 4. December. — Eröffnung der Belagerungsarbeiten. — Erster Entsatz der Festung 13. December. — Zweiter Entsatz 7. Februar 1849. — Hauptmann Aóztalos. — Weitere Ereignisse bis zur Uebergabe der Festung. — Betrachtung.

Die Festung Arad am linken Ufer der Maros, bildet den wichtigsten Punkt an dieser Hauptverbindungslinie zwischen Ungarn und Siebenbürgen und ist 6 Meilen von Temesvár, 10 von Szegedin entfernt. Sie beherrscht gleichmäßig die gegenüberliegende reiche und blühende Handelsstadt Alt-Arad, so wie den auf demselben Ufer mit ihr befindlichen deutschen Flecken Neu-Arad, und das nahe bei ersterer Stadt liegende wallachische Dorf Mikalaka. — Im Sommer 1848 war die Festung Arad im besten Zustande und mit Munition und Geschützen hinreichend versehen. — Festungscommandant war der österreichische Feldmarschall-Lieutenant Berger, der, vom Wiener Hofkriegsrath noch im Vormärz hiezu ernannt, von der ungarischen Regierung in seiner Stellung bestätiget wurde.

Berger wußte gleich im Beginne der ungarischen Bewegung, wahrscheinlich in Folge geheimer Weisungen des österreichischen

*) Zusammengestellt von J. Czetz.

Kriegsministers Grafen Latour, bei dem schwachen Stande der Besatzung, die Hilfe der ungarischen Nationalgarde zu gewinnen, indem er dieselbe zur Schonung seiner Mannschaft Festungsdienste machen, durch freiwillige Handarbeiter den nöthigen Schießbedarf erzeugen und endlich jene Geschütze ausrüsten ließ, mit denen er bald darauf ihr Eigenthum vernichten und ihr Leben gefährden sollte. Die in Juni im Banat ausgebrochenen Unruhen gaben ihm Gelegenheit, unter dem Vorwande zur Sicherung der Festung für alle Eventualitäten, die ungarische Regierung zu täuschen und von derselben die Dotation zur Verproviantirung der Festung auf ein halbes Jahr und zur Ausrüstung der Werke zu erlangen. — Die Festung ward auf solche Weise nach und nach mit Vorräthen aller Art angefüllt und alle Vorbereitungen zur Vertheidigung derselben gemacht.

Die Ereignisse in Pesth, welche die Errichtung des Landesvertheidigungs-Ausschusses und jenes Decret desselben zur Folge hatten, das den Commandanten sämmtlicher ungarischen Festungen bei ihrer Ehre und bei ihrem auf die Constitution abgelegten Eide zur Pflicht machte, die Tricolore zu entfalten und blos von dem ungarischen Kriegsministerium und von der obersten legalen Landesbehörde — die in jenen Zeitumständen nur der Landesvertheidigungs-Ausschuß sein konnte — Befehle anzunehmen, bewogen den Festungscommandanten in Arad, der schon früher die Dienste der Nationalgarde überflüssig fand, die Thore der Festung zu sperren und die Stadt am 4. October aufzufordern, die Nationalgarde zu entwaffnen, das freiwillige Bataillon des Máriásy zu entfernen und sich überhaupt unter die Verfügungen des Festungscommandos zu stellen.

Die Stadt, von patriotischen Bürgern bewohnt, die lieber Alles aufzuopfern, als sich unter das österreichische Joch zu beugen bereit

waren, lehnte obige Zumuthungen entschieden ab. Hierauf ward die Stadt am 7. October mehrere Stunden lang bombardirt, womit die Feindseligkeiten eröffnet wurden, welche die Arader Bürger Monate lang ertrugen, und wobei sie durch opferwillige Vaterlandsliebe, heldenmüthige Ausdauer und ungeschwächte Begeisterung sich vor allen Städten Ungarns hervorthaten. Es bildete sich ein Comité, das auf die Vertheidigung der Stadt gegen die Ausfälle der Besatzung und Verminderung der Wirkung künftiger Beschießungen bedacht, den guten patriotischen Geist der Bürger stets wach und rege zu erhalten wußte.

Die Besatzung der Festung bestand um diese Zeit — nach österreichischen Angaben — aus 1381 Mann und 207 Pferden, dann 222 dienstuntauglichen Individuen; die Festung war auf 60—90 Tage verproviantirt.

Die in der Stadt und Umgebung liegenden ungarischen Streitkräfte commandirte anfänglich der durch seine Kühnheit und Energie ausgezeichnete, aber mehr im offenen Felde als bei einer Belagerung verwendbare, Major Johann Máriásy. Er hatte unter seinen Befehlen folgende Truppen:

Infanterie:

1 Bat. Békéser und Debrecziner Freiw.	900	Mann	alle gut ausgerüstet.
Arader Nationalgarde	1000	„	
Debrecziner Nationalgarde	800	„	
Das 29. Honvéd-Bataillon	1200	„	mit Sensen bewaffnet.
Das 30. „ „	1200	„	
1 Compagnie Szathmárer Freiwillige .	150	„	gut ausgerüstet.
2 Compagnien vom 27. Honvéd-Bataill.	300	„	
Summa:	5550	Mann.	

Cavallerie:

2 Escadrons Debrecziner Nationalgarden . . .	200 Pferde
1 Zug Alexander-Husaren	30 „
Summa:	230 Pferde.

Artillerie:

1 sechspfündige Feldbatterie zu 8 Geschützen.

Diese Abtheilungen concentrirten sich aber erst nach und nach und wurden zumeist unter den Mauern der Festung organisirt. Daher kam es auch, daß Máriásy erst am 20. October die Cernirung der Festung beginnen konnte. Zu diesem Ende wurden an diesem Tage zwei Colonnen entsendet. Die eine unter Hauptmann Zurich, aus 2 Compagnien Infanterie, 1 Escadron Cavallerie und 2 sechspfündigen Geschützen bestehend, hatte die Maros bei Lippa zu überschreiten und Neu-Arad, wo sich noch immer der Stab der kaiserlichen Schwarzenberg-Uhlanen befand, von Kisfalud her zu besetzen. Die andere eben so starke Colonne unter Hauptmann Asztalos sollte bei Pécska die Maros passiren und über Szent Péter und Szaderlak dieselbe Aufgabe vollführen. Zurich setzte bei Lippa unangefochten über den Fluß und marschirte bis Kisfalud, konnte aber nicht weiter vordringen, da die über Pécska agirende Abtheilung am 21. nicht an dem Orte ihrer Bestimmung erschienen war. Diese nämlich wurde durch ein aus der Festung ihr entgegengeschicktes Detachement bei der Ueberfuhr aufgehalten. Die Gestaltung der Ufer gewährte dem Feinde eine günstige gedeckte Stellung, worin derselbe trotz unseres lebhaften Feuers sich bis zum Abend behauptete, bis er durch Zurich im Rücken bedroht, sich nach einigem Verluste noch in der Nacht nach Neu-Arad zurückzog. Asztalos ging nun über den Fluß und

erschien am 22. in Szaderlak. Beide Colonnen hatten an diesem Tage heftige Ausfälle der Besatzung zu bestehen, die jedes Mal tapfer zurückgeschlagen wurden.

Am 23. erschien auch Máriásy mit einigen Compagnien über Pécska und um 3 Uhr Morgens ward Neu-Arad besetzt, von wo die Schwarzenberg-Uhlanen in der Nacht vom 22. auf den 23. gegen Temesvár abgezogen waren. Die Festung war somit cernirt und Máriásy traf Anordnungen, seine Stellung gegen die Ausfälle der Garnison sowohl, als gegen etwaige Entsatzversuche von Temesvár her zu befestigen.

Nun wurde die Regierung durch eine Deputation der Arader Bürger und durch wiederholte dringende Vorstellungen Máriásy's um die Absendung des im Pesther Neugebäude und in Ofen aufgehäuften Belagerungsmateriales gebeten. Allein der Landesvertheidigungs-Ausschuß, zu sehr mit der allgemeinen Politik des Landes beschäftigt und zu wenig mit militärischen Angelegenheiten vertraut, und selbst das Kriegsministerium zu unentschieden, ließen die diesfälligen Gesuche größtentheils unerledigt, wodurch die beste Zeit versäumt wurde und Arad, für die nationale Sache von unberechenbarer Wichtigkeit, für lange Zeit verloren blieb.

Vom 4. November begann für die Bewohner Arads eine traurige Epoche. — Fast täglich wurden sie durch Bomben- und Granatenwürfe aus der Festung beunruhigt; fast täglich erschreckte sie die Kunde einer Brandlegung oder einer neuen Razzia der Besatzung. Demungeachtet sank der Muth der Braven nicht; und als bei der am 5. stattgehabten heftigen Beschießung, verbunden mit einem Ausfalle der Besatzung, das Kameralholzdepot und die sogenannte Piren-Kaserne in Brand gerieth, wußten sie inmitten des feindlichen Feuers mit beispielloser Anstrengung das weitere Um-

sichgreifen des Feuers zu verhindern und hiedurch ihre Stadt von dem sie bedrohenden Untergange zu retten.

Ein anderer gleichzeitiger Ausfall der Uhlanen in Zsigmondháza ward durch Máriásy's Freiwillige abgewiesen.

Zur Verhinderung dieser täglichen Belästigung wurde im Kriegsrathe das Abbrennen der unter den Kanonen der Festung stehenden großen Holzbrücke über die Maros beschlossen und am 6. November Nachts ausgeführt. Am 10. November wiederholte sich das Bombardement, das diesmal von ¼10 Uhr Abends bis gegen Morgen dauerte.

Máriásy mußte sich bei seiner unzureichenden Artillerie vorderhand auf die Blokade der Festung beschränken; nebstbei aber detachirte er unter Hauptmann Zurich 3 Compagnien Debrecziner Freiwillige, ½ Escadron Nationalgarde-Cavallerie und 2 Geschütze nach Lippa, um von dort im Falle eines Angriffes von Seite der Kaiserlichen aus Temesvár, eine Diversion gegen die Flanke des vorrückenden Feindes machen zu können.

Schon am 11. Nachmittags hatte dieses Detachement mit einer von Temesvár anrückenden kleinen Colonne ein Gefecht zu bestehen, das mit dem Rückzuge der Letzteren nach Kövesd endete. Es zeigte sich jedoch bald, daß diese Colonne nur die Vorhut eines größeren Corps war, das den nächsten Tag Lippa anzugreifen gesonnen war.

Auf diese Nachricht hin eilte Máriásy in der Nacht vom 11. auf den 12. mit 4 Compagnien Infanterie, einer Escadron und 4 Geschützen Zurich zu Hilfe.

Treffen bei Lippa 13. November.

Lippa liegt dicht am linken Ufer der Maros rings von Höhen umgeben, die den Fluß und die Stadt beherrschen: nur an der Westseite ist der Zugang durch einen unpraktikablen Sumpf gedeckt.

Máriáſy, der ſich auf die Vertheidigung beſchränkte, nahm mit ſeinen Truppen vor der Stadt folgende Stellung: 2 Compagnien unter Aſztalos mit 3 Geſchützen beſetzten die Straße von Traunau, 3 Compagnien mit 2 Geſchützen die Straße nach Hoszuszó, das Centrum unter ihm ſelbſt die Höhen vor Lippa; die Cavallerie blieb en reserve im Orte.

Am 13. Morgens rückten die Kaiſerlichen mit 4 Bataillons, 4 Escadrons, 2 Batterien und mehreren Tauſend Mann wallachiſchem Landſturm von drei Seiten zum Angriff vor. Um 7 Uhr begann die Kanonade am rechten Flügel, und bald darauf auf der ganzen Linie. Die Ungarn waren größtentheils in Plänkler aufgelöſt, die den erſten Andrang der Oeſterreicher muthig abwieſen; dieſe ordneten ſich jedoch von Neuem und rückten, während die Wallachen die nächſten Höhen beſetzten und ihre Artillerie die Straßen von Traunau und Hoszuszó der Länge nach beſtrich, zum zweiten Male vor; der Kampf wogte nun auf der ganzen Linie unter dem wilden Geheul der Wallachen längere Zeit unentſchieden hin und her. Die Oeſterreicher griffen dreimal unſeren rechten Flügel an, konnten jedoch gegen unſere braven Honvéds trotz ihrer Uebermacht keine Vortheile erringen. Ebenſo erging es ihnen im Centrum und auf dem linken Flügel. Das Gefecht dauerte derart bis 7 Uhr Abends, wo unſere Truppen ihre Patronen verſchoſſen hatten, während die erwartete Reſerve-Munition von Arad noch nicht angelangt war. Dieſer Umſtand und die Minderzahl ſeiner Truppen bewog Máriáſy, ſich in der Abenddämmerung über die Maros nach Mária-Radna zurückzuziehen und hinter ſich die Brücke abzutragen. Die Kaiſerlichen rückten in Lippa ein.

Unſer Verluſt betrug 50 Mann Todte und Verwundete. Die gefangenen Honvéds wurden durch einen braven Patrioten

in Lippa während der Nacht befreit. Der Verlust der Oesterreicher belief sich auf 300 Mann, meistens Wallachen, die den Plänklern während des Gefechtes gegen unsere Schüsse als Deckung dienen mußten. — Máriásy zog am 14. nach Arad ab und ließ blos das Defilé von Paulis besetzt.

Mit Lippa verloren wir das ganze Terrain zwischen der Maros und Temesvár, und die Communication mit Siebenbürgen fiel hiedurch dem Feinde in die Hände.

Die Oesterreicher ließen nun alle wallachischen Einwohner der umliegenden Ortschaften versammeln, entbanden sie von ihrem Gehorsam gegen die ungarische Regierung, beeideten sie auf den kaiserlichen Doppeladler, und organisirten so den Aufstand längs der Maros. Nach 3—4 Tagen verließen sie Lippa, gingen nach Temesvár zurück und überließen den Wallachen die Verwüstung des Marosthales und die Beunruhigung unserer linken Flanke vor Arad.

Zur Dämpfung dieses gefährlichen wallachischen Aufruhrs ward Hauptmann Asztalos mit einer fliegenden Colonne von 3 Compagnien, 1 Zug Husaren und einem 3pfündigen Geschütze in das Marosthal entsendet. Am 15. December kam er nach Radna und am 16. nach Solymos, wo sich der erste Haufe Wallachen befand. Dieser wurde trotz seiner Uebermacht im ersten Anlaufe zerstreut, die Rädelsführer abgeurtheilt und die Bewohner entwaffnet. Auf solche Weise wurden alle Ortschaften am rechten Ufer der Maros bis Soborsin bezwungen. In diesem Orte erhielt Asztalos die Nachricht, daß sich ein feindliches Detachement mit einer Menge Landsturm in Zám verschanzt und einen bedeutenden Salztransport, der für Arad bestimmt war, in seine Gewalt bekommen habe. Asztalos entschloß sich sogleich, den Feind auch hier zu zerstreuen. Am 1. December rückte er zu diesem Zwecke mit seiner Colonne auf

der hier durch eine Bergschlucht führenden Straße gegen Zám vor und beschäftigte den Feind, der mit 3 Compagnien, 1 Escadron und 3 Geschützen hinter einer quer über der Straße aufgeworfenen Schanze stand, so lange in der Front, bis eine halbe Compagnie durch ein Seitenthal die Höhen erreichte, welche den rechten Flügel der Kaiserlichen dominirten und von diesen unbesetzt geblieben waren. Sobald die Umgehung bewerkstelligt war, begann auch in der Front der Sturm mit dem Bajonnette, worauf der Feind seine Schanzen verließ und nach Hinterlassung einer Kanone und mehrerer Gefangenen gegen Dobra entfloh.

Asztalos ließ die Salzschiffe wieder flott machen und schickte sie unter Bedeckung nach Arad. Er selbst verfolgte den Feind noch bis Burzuk, von wo er nach Zerstörung der Ueberfuhr, da seine Aufgabe beendet war, am 4. December nach Arad zurückkehrte.

Mittlerweile war das Cernirungscorps durch ein Bataillon Szekler, die Polenlegion unter Wysocki, 1 Bataillon Békeser Nationalgarden, dann durch eine 12pfündige Batterie zu 6 Geschützen, 2 7pfündigen langen Haubitzen und 4 Bombenmörsern, verstärkt worden, so daß die Zahl der Cernirungstruppen am 1. December 8500 Mann betrug.

Máriásy fühlte sich mit dieser Macht stark genug, gegen die Festung endlich eine ernstere Unternehmung zu wagen. Die Besatzung, seit beinahe vier Wochen von jeder Verbindung mit Temesvár und von dem Flachlande abgeschnitten, begann bei dem anstrengenden Dienste zu ermatten; zudem befand sich eine Compagnie Don Miguel in der Festung, die bei einem Handstreich ihren Landsleuten gewiß behilflich sein mußte. Diese Gründe bewogen den ungarischen Commandanten, einen nächtlichen Ueberfall auf die Festung zu versuchen. Die Vorbereitungen zur Ueberbrückung der

Gräben und zur Erkletterung des Walles waren beendet, und die Truppen erhielten am 3. Abends die nöthigen Dispositionen. Das Szekler-Bataillon und die Debrecziner Freiwilligen hatten über einer am Südwest-Ende der Festung geschlagenen Brücke in den Ravelin zu gelangen und von dort mittelst Leitern den Hauptwall zu erklettern, während die Bekeser Nationalgarden und die mit Sensen bewaffneten Honvéds gegen die Südbastion und gegen die Courtine des östlichen Theils demonstriren sollten. Der bedeckte Weg ward am Abende des 3. December von unseren Truppen in aller Stille besetzt und die Pioniere arbeiteten unablässig an der Herstellung der Bockbrücke über den Graben. Nach Mitternacht war auch diese fertig und Szekler und Debrecziner Freiwillige besetzten das Ravelin zwischen den beiden westlichen Bastionen. Anstatt nun die weiteren Vorbereitungen zur Erkletterung des Hauptwalles abzuwarten, erscholl durch Uebereilung der Mannschaft von allen Seiten das Angriffssignal. Die Kaiserlichen, durch den Anblick der nahen Gefahr, die sie bisher gar nicht merkten, aus dem Schlaf geschreckt, liefen auf die Wälle und begannen ein heftiges Feuer, das die Ungarn zwang, eiligst das Ravelin und den bedeckten Weg wieder zu räumen. Unser Verlust belief sich auf 100 Mann, darunter Major Zikó. Dieser nur durch die Unvorsichtigkeit der Mannschaft mißglückte Ueberfall machte die Besatzung wachsamer. Sie antwortete Tags darauf, wie üblich, mit einem Bombardement der Stadt.

Entsatz der Festung 13. December.

Die Belagerung ward nun nach den Grundsätzen der Kunst begonnen. Die Arbeiten zur Eröffnung der ersten Parallele von Szent Miklós bis an die Maros, so wie der nöthigen Contravallationslinie waren ihrer Beendigung schon nahe, als am 13. December Máriásy die Kunde von der Anrückung eines Entsatz-

corps aus Temesvár von beiläufig 5—6000 Mann, mit einem ebenso zahlreichen Landsturm unter General Leiningen, erhielt. Am 14. December Morgens erschien die Tête dieser feindlichen Macht, zu deren Empfange Máriásy folgende Dispositionen getroffen hatte. Das Szekler-Bataillon hielt die Verschanzungen von Szent Miklós, die Redoute bei diesem Ort 4 Compagnien des 30. Honvéd-Bataillons besetzt; in der Ebene à cheval der Hauptstraße ward die Polenlegion, am linken Flügel an der Maros die Debrecziner Freiwilligen und in der Fläche hinter den Verschanzungen die Cavallerie aufgestellt. Die Reserve blieb in Neu-Arad, 4 Compagnien Békeser Freiwillige aber wurden zur Beobachtung der Festung verwendet.

Kaum war diese Aufstellung genommen, als schon die Kaiserlichen in zwei Colonnen über Engelsbrunn und Dreispitz zum Angriffe vorrückten, wobei sie eine zahlreiche Artillerie gegen die Redouten der Contravallationslinie entwickelten. Das Feuer ward von den kaiserlichen Artilleristen, die noch von Szent Tamás her im Dienste der Ungarn standen und die Geschütze in den Schanzen bedienten, nur schwach erwidert. Auch die Szekler hielten den heftigen Kugelregen kaum eine Stunde aus, verließen dann ihre Schanzen und wichen in Unordnung gegen Neu-Arad zurück. Ein Gleiches thaten bald hierauf die anderen Truppen, bis auf das Békeser Bataillon, das einen gleichzeitigen Ausfall der Besatzung wacker zurückschlug. Der Feind verfolgte die Fliehenden, und nur die Besonnenheit des Hauptmanns Asztalos und des wackeren Polenmajors Wysocki, die mit unerschütterlicher Ruhe und Ausdauer in Mitte der allgemeinen Verwirrung mit einigen 100 Ungarn und Polen den Rückzug deckten, war es zu verdanken, daß das ganze Corps noch rechtzeitig über die beim Csalaer Walde geschlagene Brücke, auf

das rechte Ufer der Maros gelangte und hierdurch einer totalen Niederlage entging. — Wir verloren in den Schanzen 3 Kanonen und 260 Todte, Verwundete und Gefangene. Die kaiserlichen Artilleristen waren alle zum Feinde übergegangen. Die meiste Schuld an dem unglücklichen Ausgang des Treffens trugen nebst diesen die Szekler, die auf ihren Kreuz- und Querzügen im Lande, durch den Einfluß ihrer reactionären Offiziere gänzlich demoralisirt waren.

Die Festung war entsetzt, die Garnison verstärkt, durch Requisitionen auf dem linken Marosufer für weitere 60 Tage verproviantirt, und die Belagerungsarbeiten gänzlich zerstört. Nach drei Tagen zog sich das Entsatzcorps wieder nach Temesvár zurück und die Festung deckte diesen Abzug durch ein Bombardement der Stadt, das von 6 bis 8 Uhr Abends anhielt und am 16. und 17. December erneuert wurde.

Mittlerweile wurde das Commando des Cernirungscorps dem kenntnißreichen, theoretisch gebildeten Oberst Niklas Gál übertragen, welcher sich bei dem starken Eisgange, der das Uebersetzen des Flusses für größere Truppenabtheilungen beinahe 14 Tage hindurch unmöglich machte, anfänglich auf Recognoscirungen und Absendung von Streifcommanden beschränkt und erst als das Eis am 25. December die nöthige Festigkeit erhielt, den Uebergang vorbereiten ließ, um am 26. mit dem größten Theil seines Corps über den Fluß zu setzen und die Festung auf der schon erwähnten Linie von Neuem einzuschließen.

Die Regierung schickte jetzt mehrere schwere Geschütze und eine bedeutende Menge Munition, so daß die Belagerung mit 32 Stücken endlich begonnen werden konnte.

Oberst Gál ließ Anfangs Januar 1849 die ersten Mörser

und Ricochet-Batterien auf dem rechten Marosufer errichten und begann am 10. Januar 1849 das Bombardement der Festung.

Die 48stündige Beschießung, von den Kaiserlichen nur schwach erwidert, richtete ziemlichen Schaden an. Die Wirkung derselben bestand hauptsächlich darin, daß die Besatzung die bisher häufige Beschießung der Stadt und Beunruhigung des Cernirungscorps aufgab.

Angriff auf Alt-Arad 8. Februar.

Als am 1. Februar General Damjanich mit seinem Armeecorps aus dem Banate in Arad eintraf, ließ General Gál die Festung zur Uebergabe auffordern, die jedoch verweigert wurde. — Ein Paar Tage darauf zog Damjanich an die Theiß und eine Division des Banater Corps nach Siebenbürgen zu Bem's Hilfe. Gál schritt nun zur Eröffnung der ersten Parallele durch eine kreisförmige Verbindung des Bogens, den die Maros um die Festung bildet, von einem Ufer zum andern. Die Arbeiten waren bis zum 8. Februar beendet, da kam abermals die Nachricht vom Anzuge eines bedeutenden Corps aus Temesvár. General Gál, vor dem unglücklichen Ausgange eines Treffens besorgt, ließ nach einem am 5. Februar abgehaltenen Kriegsrathe, worin wegen der durch das bereits schwach gewordene Eis gefährdeten Verbindung die Räumung des linken Marosufers beschlossen wurde, das ganze Belagerungsmaterial am 6. Februar auf das rechte Ufer übersetzen und den Rückzug der Truppen durch eine Infanterie-Abtheilung in Neu-Arad maskiren. Beim Erscheinen des Feindes zog sich auch diese ohne Gefecht zurück und die Oesterreicher besetzten Neu-Arad.

Zur Vertheidigung des Marosufers und zur Behauptung der Linie von Alt-Arad, Pécska und Radna gegen das unter den

Mauern der Festung sich concentrirende starke feindliche Corps traf General Gál folgende Dispositionen: Der linke Flügel unter Major Willám erhielt Befehl, mit 2 Compagnien des 29. Honvéd-Bataillons das Defilé von Paulis, mit dem 59. Honvéd-Bataillon Glogovácz, mit dem 38. Bataillon, 1 Batterie und 1 Escadron Lehel-Husaren Mikolaka zu besetzen. Das Centrum unter General Gál, 30. und 58. Honvéd-Bataillon, die größtentheils mit Sensen bewaffneten Nationalgarden, 3 Escadrons Cavallerie, 2 sechspfündige und eine zwölfpfündige Batterie, nahm seine Aufstellung von Mikolaka bis Alt-Arad; der rechte Flügel unter Hauptmann Asztalos, 4 Compagnien vom 29. Honvéd-Bataillon, eine halbe sechspfündige Batterie, eine Escadron Hunyady-Husaren, hatte das Marosufer bis an den Csalaer Wald zu behaupten. Das ganze Belagerungsmaterial wurde auf dem Marktplatze aufgehäuft. Die Vorkehrungen zu seiner möglichst schnellen Fortschaffung hatte man jedoch ganz vergessen.

Am 8. Februar um 7 Uhr Morgens begann der Feind den Angriff auf der ganzen Linie mit seiner zahlreichen Artillerie. Die Infanterie eröffnete an den Ufern des Flusses ein lebhaftes Tirailleurfeuer und die Geschosse, aus der Festung gegen unser Centrum gerichtet, verursachten großen Schaden. Der Kampf dauerte bis Mittag unentschieden fort; da gelang es dem Feinde, mehrere am Ende einer Gasse in Alt-Arad aufgestellte Munitionskarren durch Granatenwürfe in Brand zu stecken, die Explosion, im Rücken unserer Truppen anfänglich für das Feuer einer feindlichen Umgehungs-Colonne gehalten, erzeugte solch' eine Verwirrung in den Reihen des Centrums, daß dieses sogleich umkehrte und in Unordnung die Stadt verließ. Der Feind benützte diesen Moment, setzte mit mehreren Bataillons und einer Raketenbatterie über den Fluß und drang in die Stadt, die

nebst dem großen Belagerungs-Parke ohne Anstrengung in seine Gewalt gerieth. Gál, seine Geistesgegenwart gänzlich verlierend, zog sich nach der Räumung der Stadt eilig gegen Batonya zurück und befahl den beiden Flügeln, die bisher standhaft das Gefecht fortgesetzt hatten, ein Gleiches zu thun.

In der Stadt herrschte die größte Verwirrung. Die Bewohner, unvorbereitet auf den traurigen Ausgang der Schlacht, flüchteten sich, von dem Nöthigsten entblößt, nach allen Richtungen und hinterließen ihre Habe dem Feinde, der kaum in der Stadt eingerückt, sich der Plünderung überließ. Die Kaiserlichen versäumten in ihrem großen Siegesrausche die Verfolgung der Ungarn und beschränkten sich auf die Besetzung des Marktplatzes inmitten der Stadt, wodurch der rechte Flügel unter Asztalos nicht nur der Gefangenschaft entging, sondern auch die Gelegenheit zur glänzendsten Offensive gewann.

Um 2 Uhr Nachmittags erhielt nämlich der Commandant des rechten Flügels, der bis dahin seine Position hartnäckig vertheidigt hatte, den Befehl zum Rückzug. Er begann denselben entlang des westlichen Theiles der Stadt. Hier kamen ihm die flüchtigen Einwohner Arad's schaarenweise entgegen, die im hilflosesten Zustande die ungarischen Truppen um Schutz und Rettung anflehten. Der Anblick so vieler Unglücklichen und die Erzählung der begangenen Schandthaten des Feindes erbitterte die kleine Schaar auf das Höchste, und Alle verlangten stürmisch zurück in den Kampf geführt zu werden. — Asztalos entschloß sich bei dieser Begeisterung seiner Mannschaft zu einem letzten verzweifelten Angriff auf die Oesterreicher. Die Bürger schlossen sich kampfbereit und racheglühend den Honvéds an. Bei den letzten Häusern angelangt, ereignete sich eine ergreifende Scene. Dort kam der Truppe der greise Regierungs-

Commissär Daniel Boţko, auf einen Spazierstock gestützt, mit ruhigen Schritten und gesenkten Hauptes entgegen. Er blieb, wie es seine Pflicht erheischte, der letzte in der Stadt und wollte nun, als nichts mehr zu retten war, unbekümmert um das eigene Schicksal, weil ihm nur das Wohl des Vaterlandes am Herzen lag, trauernd der ungarischen Armee nachziehen. Er ließ die Schaar einen Augenblick halten, und nachdem er ihren Muth durch einige kräftige Worte noch mehr entflammt hatte, stellte er sich neben Asztalos an ihre Spitze und zog so mit den Braven gegen den Feind. — In der langen Gasse, die zu dem Hauptplatz führt, wurde die anrückende Colonne von einer Raketenbatterie mit Kartätschenlagen empfangen, dies bewog sie jedoch nur zum schnelleren Vordringen. Beim Anlangen auf dem Platze ergriff Asztalos die Fahne und mit dem Rufe: „Mir nach, Brüder!“ stürzte er sich auf den in Bataillonsfront dort aufgestellten Feind, der nach einer Decharge beim Anblick der unaufhaltsam anstürmenden Honvéds zu wanken und zu fliehen begann. Aber eine quer über die Szép Utsza zu ihrem eigenen Schutze errichtete Barrikade versperrt den Oesterreichern den Weg, und während die Vorderen mühsam darüber klettern, wird der wirre Haufen der Zurückgebliebenen niedergemetzelt. So wurde Oberst Joanovich durch einen Honvéd-Feldwebel vom Pferde herabgestochen, Oberst Sztankovich und viele Offiziere verwundet, andere gefangen. Der Kampf verbreitete sich schnell vom Marktplatze über die ganze Stadt. Serben und Croaten, die sich in den Häusern zum Rauben zerstreut hatten, wurden hervorgezogen und ermordet, und der Feind, der über Hals und Kopf sich auf das linke Marosufer rettet, bis über den Fluß verfolgt. — Das ganze Belagerungsmaterial, mit Ausnahme von 6 Haubitzen der Mikolaker Batterie, die von den Lafetten abgenommen leicht fortgeschafft

werden konnten, ward zurückerobert. Am Ende der Fischergasse versuchte noch der Feind, vier zwölfpfündige Geschütze über den Fluß zu schleppen, aber das Eis brach ein, die Geschütze versanken, und wir konnten dieselben in der Folge aus dem Wasser ziehen. Der Verlust des Feindes an Todten, Verwundeten und Gefangenen mag 1000 Mann betragen haben, wir verloren nicht ganz 100 Mann. — Das Verdienst eines so wichtigen Sieges, der allein das Vordringen des Feindes gegen Großwardein und den combinirten Operationsplan der serbisch-österreichischen Armee an der Theiß und Maros vereitelte, gebührt nebst der heldenmüthigen Aufopferung der Arader Bürger und der Honvéds hauptsächlich der entschlossenen und umsichtigen Führung des Hauptmanns Asztalos, der inmitten der allgemeinen Bestürzung und Flucht, getrennt von den übrigen Corps, mit seiner Handvoll Leute gegen einen 10fach überlegenen Feind eine That vollbrachte, die zu den glänzendsten unseres jüngsten Krieges zu zählen ist.

Alt-Arad war für Ungarn erhalten, und Gál, von der günstigen Wendung der Dinge unterrichtet, kehrte noch am Abende desselben Tages nach der Stadt zurück. Die Kaiserlichen wagten den nächsten Tag nicht nur keinen weiteren Angriff mehr, sondern wichen auch, als am 9. Asztalos mit einem Bataillon über den Fluß setzte, jedem Gefechte auf dem linken Ufer aus und zogen sich in Unordnung bis Temesvár zurück. General Gál wurde wegen seines unentschiedenen Benehmens während der Schlacht zur Verantwortung gezogen und das Commando Oberstlieutenant Paul Kiss übergeben.

Neu-Arad konnte einstweilen wegen des bedeutenden Eisganges der Maros nicht besetzt werden, und die Oesterreicher gewannen hierdurch abermals Zeit, sich auf fernere 90 Tage zu ver-

proviantiren und frische Truppen in die Festung zu ziehen. Ende Februar war es den Ungarn endlich möglich geworden, die Festung abermals auf beiden Ufern zu cerniren. Es ward nun beschlossen, dieselbe mehr durch Aushungerung als durch eine ernste Belagerung zur Uebergabe zu zwingen. So verging der Monat März, ohne daß von Temesvár her ein neuer Entsatz oder eine nochmalige Beunruhigung des Cernirungscorps versucht wurde.

Im April übernahm General Vécsey das Commando. Schon im Monat März wurden alle Abtheilungen, die früher unvollständig und blos mit Sensen bewaffnet waren, mit guten Feuerwaffen versehen und durch frische Truppen ergänzt und vermehrt. Die Stärke des Cernirungscorps bestand um diese Zeit aus folgenden Abtheilungen:

29. Honvéd-Bataillon	1200 Mann	
36. „ „	1000 „	
38. „ „	1100 „	
58. „ „	1200 „	
59. „ vormals Békéser .	1050 „	
68. „ „ Debrecziner	1200 „	
95. „ Bataillon	1150 „	
5 Escadrons Lehel-Husaren		800 Pferde
2 „ Reuß „		320 „
Feld- und Belagerungs-Artillerie		40 Geschütze

Summa 7900 Mann, 1120 Pferde, 40 Geschütze.

Das 30. Honvéd-Bataillon und 2 Escadrons Hunyady-Husaren waren Ende Februar zum Perczel'schen Corps nach Szegedin gesendet worden.

Vécsey befolgte im Ganzen das von seinem Vorgänger beobachtete System der Aushungerung der Festung, ließ aber später auch

an Eröffnung der ersten Parallele Hand anlegen. — Die ungarischen Waffen hatten indeß auf allen Seiten siegreiche Fortschritte gemacht. Das Banat wurde durch Bem's Genie und Perczel's Ausdauer von 3 kaiserlichen Corps gesäubert. Die ungarische Hauptarmee hatte die Theiß überschritten und in einer Reihe von Siegen den Feind über die Donau, Gran und Waag geworfen. Auf diese Erfolge gestützt, sandte Vécsey Ende April einen zweiten Parlamentär in die Festung, der die Besatzung von den Niederlagen der österreichischen Armee und von ihrer eigenen hoffnungslosen Lage unterrichten und sie zur Uebergabe der Festung auffordern sollte; aber der Kriegsrath der Festung wollte sich noch immer in keine Unterhandlungen einlassen, und Vécsey sah sich gezwungen, die ermüdende Einschließung fortzusetzen.

In Folge der Vorrückung Bem's gegen Temesvár wurde Anfangs Mai eine Brigade von 3 Bataillons, 2 Escadrons zur Verstärkung des siebenbürgischen Corps in das Banat beordert. Die Blokade der Festung dauerte hierauf noch bis zum 27. Juni, wo die Besatzung nach wiederholter Aufforderung zur Uebergabe, und nachdem sie sich durch eine Deputation aus ihrer Mitte schon früher von der mißlichen Lage der kaiserlichen Hauptarmee überzeugt hatte, die Waffen streckte und die Thore der Festung öffnete. Vécsey bewilligte mit mehr ritterlicher als kluger Zuvorkommenheit den Oesterreichern freien Abzug in ihre Heimath ohne Waffen.

In Arad fanden wir 66 Geschütze verschiedenen Calibers, 2000 Centner Pulver und 1500 Gewehre. Von der Besatzung traten 200 Mann in die Reihen der Honvéd's über.

Mit dem Besitze von Arad erhielt die ungarische Armee einen wichtigen Stützpunkt jenseits der Theiß an der Hauptoperations-

linie nach Siebenbürgen und die Belagerung von Temesvár und Karlsburg wurde hierdurch wesentlich gefördert.

Es ist nur ein oberflächlicher militärischer Blick nöthig, um, bei dem Gange der langwierigen Cernirung und Belagerung von Arad, alle systematische Einheit und jene consequente Energie zu vermissen, die anderwärts die Unternehmungen der ungarischen Heerführer charakterisiren. Mit Bedauern erblicken wir in der unbedachten Wahl der Cernirungs-Commandanten, in dem Mangel an tüchtigen Genie-Offizieren und des Belagerungsmateriales jene Mißgriffe, welche sich die ungarische Regierung öfters, besonders aber hier zu Schulden kommen ließ, als sie die strategische Wichtigkeit von Arad ganz verkennend, die günstigste Zeit zur Eroberung der Festung unbenützt verstreichen ließ. Die Belagerung von Temesvár und Karlsburg wäre in ganz anderer Weise und mit ganz anderem Erfolge betrieben und die Banater Armee auf ein ganz anderes Feld der Operationsfähigkeit gestellt worden, wenn die Eroberung Arad's schon im Monate April oder noch früher erfolgte. Die Geschichte gibt in solchen Ereignissen und in ihren Folgen wichtige Lehren für die Zukunft.

IV. Abschnitt.

Der Feldzug in Siebenbürgen

von

Johann Czetz.

Einleitung.

Siebenbürgen, das Land, wohin Trajan zuletzt den Ruhm und die Cultur des alten Rom verpflanzte, — das Land, durch welches zur Zeit der Völkerwanderung der verheerende Zug der Ostgothen, der Hunnen, wie später jener der Osmanen, Mongolen und Tartaren ging — das Land voll seltener Naturschönheiten und übergroßen Reichthums, — das Land, in welchem die Reformation Calvin's und Luther's durch die erkämpfte Gleichstellung aller Religionen im Staate ihre ersten Triumphe feierte, — dieses Land, wo seit der Festsetzung der Magyaren und Begründung ihrer Herrschaft Millionen von Menschen ein zwar häufig durch innere und äußere Kriege getrübtes, im Ganzen aber durch weise Gesetze geschütztes Leben führten, — ein Land, voll großer historischer Denkmale und naturwissenschaftlicher Merkwürdigkeiten, sollte erst in neuester Zeit wieder aus dem Dunkel, worin es durch die absolutistische, obschon äußerlich constitutionelle, väterlich sorgende Herrschaft der österreichischen Dynastie gefallen war, zu trauriger Berühmtheit gelangen und wie vor tausend Jahren, ebenso jetzt durch einen großen Feldherrn der Bewunderung der Welt vor das Auge gestellt werden. —

Auf einer über 1000 Quadratmeilen betragenden Erdfläche — im äußersten Südosten des einst großen ungarischen Reiches König Matthias Corvin's — erhebt sich gleich einer großen Citadelle zwischen den großen Thalebenen der Moldau und Wallachei einerseits und dem ungarischen Tieflande der Theiß andererseits das Land, welchem die Geographie den Namen Transilvania, Erdély, Siebenbürgen gegeben. Der Gürtel des karpathischen Gebirges, von dem es in Nord-Ost und Süd umschlungen wird und der sich im Westen mit den letzten Zweigen des pannonischen Alpenzuges verbindet, gestaltet durch viele zwischen schmalen Thälern hinlaufende Aeste den Boden zu einem Gebirgslande — das nur durch die, bis jetzt noch nicht geregelten Flüsse Maros, Aluta und Szamos mit Ungarn und der Wallachei, so wie durch wenige kunstgerechte Straßen mit der Bukowina und der Moldau in Verbindung steht. Die theilweise mit ewigen Schneefeldern am Budczest, Szurul — dem Königstein — bedeckten Gebirge bergen in ihrem Schooße bis heute noch nicht ihrem ganzen Werthe nach geschätzte Massen von Gold, Silber, Eisen, Kupfer, Salz und andere Metalle, während auf ihren mit Urwald bewachsenen Rücken und Abhängen zahlreiche Mineralwässer ihre wohlthuenden Quellen öffnen und alle Arten von Getreide, stellenweise der beste Wein, die Ausläufer der Gebirge bedecken. Die wenigen Ebenen: das Burzenthal — die Háromszéker Ebene, das Brotfeld bei Szászváros, Keresztes Mezö bei Thorda sind durch ihre Fruchtbarkeit sprichwörtlich geworden — und die Gestüte vieler Gutsbesitzer haben der siebenbürger Race seit langer Zeit den Namen der Ausdauer, der Raschheit und Brauchbarkeit für Reit- und Zugpferde erworben. Das Salz Siebenbürgens, sowie dessen Schiffs- und Bauholz kennt am besten der Bewohner des Banats und der östlichen Theißniederung.

Seit Jahrhunderten bewohnen das Land mit steter Behauptung des einmal occupirten Gebietes die folgenden Volksstämme:

Ungarn, nach neueren Zählungen,	4—500,000	Seelen,
Szekler	300,000	„
Sachsen	250,000	„
Wallachen über	1,000,000	„

außerdem noch Armenier, Griechen, Juden und Zigeuner.

So ergiebt sich eine Gesammtzahl für die Bevölkerung von etwas über zwei Millionen Seelen.

Die ältesten Bewohner Siebenbürgens sind die Wallachen (Romanen), ein eigentlich slavischer Volksstamm, der sich zur Zeit der römischen Herrschaft in Dacien latinisirte. Sie bewohnen den ganzen Südwesten und Nordosten des Landes, treiben hauptsächlich Viehzucht, Agricultur, den Bergbau und sind die nächsten Stammverwandten Bessarabiens, der Moldau und der Wallachei. Seit Jahrhunderten unter dem geisteskuechtenden Einfluß ihrer Popen stehend, dem mystischen Glauben des griechischen Bilder-Ritus ergeben, haben sie den Werth politischer Freiheit nie kennen gelernt, und sind schlaff, faul, habsüchtig, kurz, moralisch so verderbt geworden, wie wenig andere Volksstämme. Sie waren bei der Eroberung des Landes durch die Magyaren der Leibeigenschaft verfallen, in der sie, mit wenigen Ausnahmen, bis in die neuere Zeit verblieben. Daher ihr Haß und ihre Rachsucht gegen ihre Unterdrücker.

Die Szekler sind ein magyarischer Stamm, welcher sich in jener Zeit, als die Magyaren Pannonien besetzten, von dem Hauptstamme trennte und in dem östlichen Theile Daciens bleibende Sitze erkämpfte. Der Szekler ist ein ächter Natursohn, der mit natürlichem, gesundem

Verstande ein gutes Herz verbindet. Gastfreundschaft im weitesten Sinne ist seine Tugend — trotziger Stolz das Zeichen selbstbewußter Stärke und der Liebe zur Unabhängigkeit. Gutmüthig und ernst von Charakter — ist er nichts destoweniger entschlossen und fest, da wo es die Umstände erfordern. Der Szekler ist vor Allem Militär, und als solcher schweigsam, ausharrend, mißtrauisch gegen seinen Führer, so lange er ihn nicht kennt, aber blind ergeben und gehorsam, todesverachtend und tollkühn, wenn er seinen Mann gefunden. Unüberwindlich im Siege, grausam und plünderungslustig — wird er durch Niederlagen leicht erschüttert, Mangel an Kenntnissen läßt ihn in mißlicher Lage leicht ungehorsam, undisciplinirt und selbst meuterisch werden. Dieser Charakterzug giebt uns den eigentlichen Schlüssel zum raschen Verfall der Bem'schen Armee nach dem zweiten Einmarsch der Russen in Siebenbürgen.

Der Ungar gleicht ganz seinem magyarischen Bruder in Ungarn — nur ist er vielleicht für Neuerungen minder empfänglich, da seine bedrohte Nationalität es allein vermochte, ihn aus seiner Lethargie zu wecken. Die Ungarn sind im Nordosten und in der Mitte des Landes zerstreut.

Die Sachsen im Innern des Landes, beinahe in dem fruchtbarsten Theile desselben, wurden 1146 unter König Geysa II. dahin berufen und erhielten zur Ansiedlung königliche Landstriche. Sie sind ein nüchternes, arbeitsames, daher wohlhabendes Völkchen, treiben Ackerbau und Industrie, sind in der Schulbildung am weitesten unter ihren Nachbarn vorgeschritten — aber, wie fast alle Colonisten, von materiellem Egoismus durchdrungen, der sie weder politischer Bildung, noch politischer Begeisterung fähig macht, für Zwecke, die über ihre alten Privilegien hinausliegen. Schlafmützige Gemüthlichkeit, Mangel an Energie und Selbstbewußtsein, ehrlicher Fleiß

und ehrliche Dummheit, endlich Heimtücke, sind die Grundzüge des sächsischen Charakters. Ihre Koryphäen sind Bureaukraten, sie selbst durchgehends ächte Spießbürger.

Diese, so heterogenen Elemente lebten seit der Thordaer Convention vom 25. April 1545 ein eigentlich staatliches Leben, wo den drei vereinigten Nationen: den Ungarn, Szeklern und Sachsen constitutionelle Garantien geboten waren. Die selbstständigen siebenbürger Fürsten, zu schwach, sich selbst zu behaupten, unterlagen stets äußeren Einflüssen. Bald den Königen von Ungarn und somit den Herrschern der österreichischen Dynastie, bald den Türken, bald den polnischen Königen zum Spielball verfallen, hatten sie nur ein Verdienst, und zwar kein geringes: stets Vorkämpfer der Freiheit in Glaubens- und politischen Angelegenheiten gewesen zu sein. Die Namen der Bocskay, Rákóczy, Bethlen Gábor u. A. werden immer mit Recht in der Geschichte der Freiheitskämpfe einen ehrenvollen und glänzenden Platz einnehmen. Der letzte Fürst Michael Apaffy verkaufte endlich sein Großfürstenthum auf Antrieb seines vornehmsten Rathes, Michael Teleky, dem Kaiser Leopold, König von Ungarn, und verlebte seine ruhmlosen Tage in Wien. Das Statutum Leopoldinum vom Jahre 1696 war seither die Grundlage der siebenbürger Constitution. Seit jener Zeit gestalteten sich auch die Parteien im Lande: die dynastische, an dem Herkömmlichen hängende, und die nationale, die stets nur dem Fortschritte huldigte.

In den Zeitraum von 1696 bis 1834 fällt die Erhebung des jüngeren Rákóczy — woran sich die edelsten Söhne Ungarns und Siebenbürgens betheiligten; ferner die alles Recht und Sitte mit Füßen tretenden Eingriffe jener Königin, die von lobhudelnden Schriftstellern so gerne die Große benannt wird, in die Privilegien

und Rechte der tapferen Szekler-Nation, der mißglückte Germanisirungsversuch ihres, vom deutschen Gesichtspunkte hochgebildeten Sohnes Joseph's II. — die absolutistische Periode des Kaisers-Großfürsten Franz I. ohne regelmäßigen Landtag, und der Beginn der neuen Aera nach dem Tode dieses von seinem Volke nichts weniger als geliebten Souverains. Der Landtag von 1834 unter dem Vorsitze des Erzherzogs Ferdinand d'Este gab dem Lande das Ansehen eines constitutionellen Staates wieder — und die Führer der Opposition, Dionys Kemény an ihrer Spitze, haben sich seit jener Zeit unvergängliche Lorbeeren für die bis dahin mit Füßen getretenen constitutionellen Rechte, so wie für den nationalen Fortschritt, erworben, wenn auch die königliche Sanction trotz der großen oppositionellen Majorität nicht erreicht werden konnte. Der Geist der Zeit war durch die edlen, vor keinem Hindernisse zurückschreckenden Bemühungen der Oppositionsmänner — in deren vordersten Reihen die Namen eines Nikolaus Wesselényi, Johann Bethlen, der Zeyks, des gelehrten Carl Szász und Anderer, glänzten — geweckt worden, und nun war seinem Laufe nur schwer ein Damm zu setzen. — Die Opposition eröffnete Verbindungen mit jener des Schwesterlandes Ungarn, die nationale Richtung ward allenthalben durch Zeitschriften, Broschüren, sonstige literarische Bestrebungen gehoben und gestärkt, und der Regierung Metternich's mit allen legalen Waffen das Gegengewicht gehalten. — Das Bedürfniß der Einigung des getrennten ungarischen Stammes ward mit jedem Tage fühlbarer, und ächte Patrioten dachten schon damals an Mittel und Wege, diese Vereinigung auf constitutionellem Wege durchzuführen. Der Védegylet (Schutzverein), die erste nationale Schöpfung Kossuth's, fand in den Herzen der siebenbürger Ungarn großen Anklang, und es bedurfte

scharfer Maßregeln und wiederholter Verbote der Regierung, um die nationalen Sympathien auch nur momentan niederzuhalten. — Ungeachtet solcher Richtung des öffentlichen Geistes, gelang es den Bestrebungen der royalistischen Partei unter Anführung der Mitglieder der Familie Jósika, das Land gänzlich in die Hände der Bureaukraten zu spielen und die Fesseln ertödtenden Stillstandes dem Volke anzuschmieden. Im Jahre 1847 erwählte der Landtag den Baron Samuel Jósika zum Reichskanzler, und mit dieser Wahl schien das Schicksal des Großfürstenthums für lange Zeit zu Gunsten Metternich'scher Politik entschieden. Die Opposition war auf eine kleine Minderzahl zusammengeschrumpft — die zwar entschieden, aber erfolglos ihren Kampf gegen die Willkürherrschaft fortsetzte.

Werfen wir jetzt noch einen Blick auf die Stellung, welche die verschiedenen Nationalitäten in diesen parlamentarischen Kämpfen einander gegenüber einnahmen. Ungarn und Szekler vertraten die politische Intelligenz, huldigten dem Fortschritt im Allgemeinen — insbesondere aber verfolgten sie mit lebhaftem Interesse dasjenige, was auf Verschmelzung der beiden ungarischen Zweige und auf Hebung nationaler Cultur und nationalen Ruhmes abzielte — sie waren die Träger und Verfechter der neuen Ideen; — wenn man auch mit Schmerz gestehen mußte, wie manche ihrer Söhne durch falschen Ehrgeiz oder Golddurst bethört, sich an die Spitze ihrer hartnäckigsten Gegner stellten.

Die Sachsen blieben ihrem von jeher befolgten Systeme getreu, — stets die Partei der Regierung gegen die Ungarn zu ergreifen, und so das geschenkte Land und die von den Ungarn erhaltenen Privilegien mit schwarzem Undank zu lohnen. Ihre Patrizier fürchteten bei Neugestaltung der Constitution die einträglichen Munizipalämter, ihre Pfarrer die reichen Pfründen zu verlieren; — das Volk wollte

sich lieber von diesen gegängelt und geknechtet, als durch die Ungarn auf einen freieren Raum constitutionellen Lebens gestellt wissen.

Die Wallachen endlich waren zwar von der Leibeigenschaft im weiteren Sinne befreit worden, blieben aber doch im Unterthanenzustande und hatten an dem Landtage keine Betheiligung — denn die Vertretung eines ganzen Volksstammes durch ein Paar Bischöfe kann man wohl nicht als Volksvertretung bezeichnen. Sie waren indeß in den letzten Jahren durch einzelne russische Emissäre bearbeitet worden und neigten sich zum Panslavismus hin.

Dies war die Stellung der Parteien und Nationalitäten in Siebenbürgen beim Schluß des Landtages vom Jahre 1847. Die Conservativen feierten den completesten Triumph und hielten ihre Stellung für ziemlich lange Zeit gesichert, — die Opposition dagegen sah mit ängstlicher Spannung den Ereignissen auf dem eben der Eröffnung nahen ungarischen Reichstag entgegen, welcher am 9. November des Jahres 1847 unter bangen Ahnungen eröffnet wurde. Conservative und Oppositionelle hatten in besonderen Programmen ihre Partei über ihre Absichten und die zu befolgende parlamentarische Taktik aufgeklärt. — Alle fühlten, daß die so lange aufgehäufte Masse explodiren und der Sieg sich wahrscheinlich auf die Seite der Opposition neigen würde, welche in ihren Absichten den Forderungen der Zeit Rechnung tragend, vom Volke verstanden und von einer bedeutenden Majorität im Lande unterstützt wurde. Abschaffung der Aviticität — Schöpfung einer Nationalbank — Uebersetzung des Reichstages von Preßburg nach Pesth — Abschaffung der Robot und sonstiger unterthanlicher Lasten — Erweiterung des Wahlrechts, dann Transformirung der obersten Reichsgewalt in eine nationale Regierung durch projectirte

Verschmelzung der ungarischen Hofkanzlei und der königlichen Statthalterei — waren Aufgaben, zu deren Lösung die ganze Beredsamkeit Kossuth's und die parlamentarische Gewandtheit Deák's und Anderer erforderlich waren.

Die siebenbürgische Opposition betrachtete mit ängstlichem Auge alle diese Vorgänge, denn sie sah mit vielem Scharfblicke voraus, daß die Lösung so großer Fragen von nothwendig radikaler Rückwirkung auf Siebenbürgen sein mußte. Vor Allem aber schwebte ihr die Befestigung der national-ungarischen Richtung vor Augen und in diesem Sinne begannen auch ihre Organe zu wirken.

Da bricht plötzlich, wie ein Wetterschlag aus heiteren Lüften, die Wiener Bewegung in den Märztagen herein, und die Geschicklichkeit Kossuth's entwindet der verblüfften Hofpartei die Zügel der Regierung in Ungarn. Die Pesther zwölf Punkte wurden vom König sanctionirt und man las, als wichtigsten derselben: die Union mit Siebenbürgen.

Dies war für die siebenbürger Opposition das Signal zur Entfaltung ihrer Thätigkeit. Glücklicherweise war die Mehrzahl derselben um diese Zeit in Klausenburg versammelt. Eine der hervorragendsten Capacitäten, Graf Johann Bethlen, verfaßte ein Manifest, worin nach Aufzählung der Ereignisse der jüngsten Tage auf die dem Volke durch die neuesten Reichsbeschlüsse in Ungarn erwachsenen Vortheile hingewiesen, der vom Könige bereits genehmigten Union erwähnt, und endlich die ganze nationale Partei aufgefordert wurde, die Durchführung der Union mit aller Energie zu betreiben. Dieser Aufruf wurde von Johann Bethlen dem Aelteren und von dem Haupte der Conservativen, Ludwig Jósika, im Hinblick auf die hierdurch zu vermeidenden Unruhen, gemeinsam

unterzeichnet und in alle Comitate und Stühle versendet. Es wurden unter Einem überall Comitats-Congregationen gehalten, — wo die Union unter großem Enthusiasmus acceptirt und zugleich zur Bildung von Nationalgarden geschritten wurde. Von allen Comitaten — Stühlen und Districten — die sächsischen ausgenommen — wurden Adressen an den Gouverneur zur schleunigen Zusammenberufung des Landtags verfaßt, um die Union je eher zum Beschlusse zu erheben und im Sinne des Gesetzes auch von Seite Siebenbürgens, durch den König sanctioniren zu lassen. —

Die Hofpartei und die ihr anhänglichen Conservativen wurden durch die sich überstürzenden Ereignisse überwältigt und verbargen die Lähmung, welche ihr ganzes Wesen getroffen, unter der Maske kalter Passivität. Das Haupt derselben — der Reichskanzler Samuel Jósika, schwieg und brütete im Stillen über die Wiedererlangung der Gewalt, geschähe es auch um den Preis der eigenen Nationalität und des Verderbens des Landes. Neben ihm verstummten auch die übrigen Schleppträger und der gelehrte, patriotisch gesinnte Gouverneur Joseph Graf Teleky wußte nicht, was er in solcher zweifelhaften Stellung seinem Amte gemäß beginnen sollte. Die Comitate drängten zur Einberufung des Landtags und wählten im Voraus hierzu ihre Deputirten und zwar gegen die bisherige Sitte: ohne Instructionen. — Die Jugend in Klausenburg, N. Enyed und Maros Vásárhely brauste und rüstete sich zu Demonstrationen — und das ganze Land gährte. — Da kam vom König die Weisung an den Gouverneur zur Einberufung der Stände, und diese wurden auf den 29. Mai nach Klausenburg geladen.

Der königliche Commissär F.M.L. Baron Puchner führte an diesem denkwürdigen Tage im Landhause zu Klausenburg den Vorsitz. Die Deputirten versammeln sich, und die Union Sieben-

bürgens mit Ungarn wird ohne allen Vorbehalt auf den Antrag Niklas Wesselényi's unter lauten „Eljen"-Rufen einstimmig angenommen. Die sächsischen Deputirten von Hermannstadt legten zwar Protest ein und beantragten die Verweigerung des Nationalsiegels, da aber die übrigen sächsischen Stühle der Union beistimmten, so wurde auf obige Protestation keine Rücksicht genommen, und die so beschlossene Union zur Sanctionirung an den König abgesandt, ein Duplicat aber unter Einem dem ungarischen Ministerpräsidenten Grafen Louis Batthiányi übermittelt. Diese Vorsicht war ein wahres Glück, denn es gelang bei Hofe in Innsbruck, das Original des Unionsbeschlusses vor der Unterzeichnung des Königs verschwinden zu machen, und die Sanction erfolgte somit erst auf das durch den Grafen Batthiányi vorgelegte, gesetzlich gültige Duplicat.

Das ungarische Ministerium übernahm nun die Leitung der Administration — bestallte in allen Comitaten neue Obergespäne und ließ die letzten ungarischen Reichstagsbeschlüsse als neue Landesgesetze in Siebenbürgen publiciren. Nach diesem wurde der Landtag geschlossen und die Deputirtenwahlen für den neuen ungarischen Reichstag nach den 1848er Gesetzen angeordnet. Das königliche Gubernium zu Klausenburg wurde einstweilen als administrative Collectivbehörde beibehalten. Im Lande herrschte Ordnung, und das Volk sah mit frohem Blick einer besseren Zukunft entgegen — Dankbarkeit erfüllte alle Herzen gegen den König, der so mit einem Male die Wünsche der Nation erfüllte, die sie seit Jahrhunderten gehegt, und die Anhänglichkeit an die Dynastie war wo möglich noch stärker als je.

I.

Die wallachische Propaganda. Umtriebe der Sachsen. — Wallachische Nationalversammlung in Balásfalva. — Oberstlieutenant Urban. — Ausbruch der wallachischen Insurrection. — Gräuelthaten der Wallachen. — Zerstörung von Kis-Enyed, Zalathna und andern Orten. — Unzureichende Maßregeln gegen die Aufständischen. — Bay und Baldacci. — Berzenczey und Gál Sándor im Szeklerlande. — Agyagfalver Nationalcongreß 16. October 1848. — Allgemeines Aufgebot der Szekler. — Puchner's Manifest vom 18. October. — Gefechte bei Sárpatak und Szt. Ivány Ende October. — Szász-Régen erobert und eingeäschert, 1. November. — Die Oesterreicher vor Maros-Vásárhely. — Auflösung des Szekler Landsturmes. — Räumung Klausenburgs. — Ganz Siebenbürgen in Händen der Kaiserlichen. — Die Ungarn in Csucsa und Sibó. —

Die frohen Aussichten sollten bald durch bittere Täuschung gestört werden. —

Schon gegen Ende März 1848 erschien ein junger wallachischer Geistlicher aus dem Pazmanäum zu Wien mit Proclamationen in Klausenburg, die für die Wallachen bestimmt und worin dieselben mit Hinweisung auf ihre historische Abstammung zur Abschüttelung des ungarischen Joches und zur Vernichtung des magyarischen Elements in Siebenbürgen aufgefordert und mit der Hoffnung auf ein großes Daco-Romanien geschmeichelt wurden. Mehrere wallachische Notabilitäten wurden zu einer Conferenz nach Klausenburg geladen und die Austheilung dieser Proclamationen an das Volk auf dem Markte zu Mocs beschlossen. Das Gubernium sandte in Folge dessen in alle Comitate Beamte aus, die das Volk über den Sinn der Märzerrungenschaften aufklären und zur Fortsetzung seiner friedlichen Geschäfte ermahnen sollten; hauptsächlich sollten dem

Volke die mit der Union in Zusammenhang stehenden Vortheile begreiflich gemacht werden. — Die Wallachen gaben sich jedoch nicht leicht zufrieden. Ihre Popen, durch den Bischof Saguna bearbeitet, beredeten sie zu unstatthaften und mit der staatlichen Einheit Ungarns unvereinbaren Forderungen. Die Sachsen schürten unter der Hand das Feuer, ihre Zeitungen überflossen von Geifer und Galle gegen die Ungarn und deren angeblich selbstsüchtige Tendenzen, während die Wallachen von ihnen auf alle mögliche Weise: durch Lobhudelei, Geschenke und Bestechungen, durch Freundschaftsversicherungen zu verführen und in den Vordergrund der Kämpen der Reaction zu drängen getrachtet wurden. —

Es bildete sich in Hermannstadt ein wallachisches Comité, angeblich zur Ueberwachung der Interessen der wallachischen Nation — factisch zur Unterwühlung der staatlichen Ordnung, Anknüpfung von Verbindungen mit der daco-romanischen Partei in der Wallachei und zur Organisirung des Aufstandes gegen die gesetzmäßige ungarische Regierung. Das ganze Land wurde von diesen Groß-Romanen — worunter die Namen eines Laurcani, Barnucz, Nopcsa u. A. glänzten — in Präfecturen, Tribunate, Centurionate eingetheilt, und überall Präfecten, Tribune, Centurionen zur Verbreitung und Leitung der wallachischen Landsturmmassen unter Vorwissen und auf die indirecten Rathschläge des kaiserlichen Generalcommando's eingesetzt. Nächst diesem ward das Volk zu einer großen nationalen Versammlung in Balásfalva geladen. — Das Gubernium konnte damals, — da die Union noch nicht sanctionirt und die Regierungsmaschine, so wie in Wien, überall im Stocken war — nichts Anderes thun, als den Obergespann Baron Niklas Bánffy und den Gubernialsecretär Ludwig Szabó als Commissäre absenden, welche die Vorgänge daselbst überwachen

sollten. Auch wurde eine Truppenabtheilung aus Hermannstadt zur Verfügung der obgenannten Regierungs-Commissäre requirirt. Nach langen Debatten und nachdem das kaiserliche Militär seine Sympathien für die Wallachen bei Gelegenheit der vorangegangenen Messe durch Ehrensalven an den Tag gelegt — wurden zwölf Petitions-Punkte angenommen und eine Deputation erwählt, die solche dem Könige überbringen sollte. Diese Punkte enthielten Nichts, was durch die Union den Wallachen nicht schon zugestanden worden wäre, und waren daher ebenso überflüssig als lächerlich; das unaufgeklärte Volk aber glaubte in Folge der Einflüsterungen seiner Popen, daß in dieser Petition sein ganzes Heil läge. Man gewährte ihm den Wunsch, und ließ die Deputation nach Innsbruck gehen. Die Herren Deputirten verwendeten jedoch zu lange Zeit auf ihre Vorbereitungen und trafen erst dann am königlichen Hoflager ein — als die Union bereits durch die Sanction des Herrschers zum Gesetze erhoben war. Sie wurden sonach mit ihrer Petition an die gesetzliche Landesregierung, nämlich an das ungarische Ministerium gewiesen, zogen es aber vor, an die Stelle dieses Schrittes den Beginn des Bürgerkrieges zu setzen.

Ein anderer, nicht minder bemerkenswerther Umstand trug zur baldigen Eröffnung des schauerlichen Drama's bei. Der Oberstlieutenant Urban vom 2. Wallachen-Grenzregimente, früher Generalcommando-Adjutant im Banat, war als solcher von der Camarilla als das geeignetste Werkzeug zur Förderung ihrer Pläne auserkoren und nach Wien berufen worden. Mit den vom österreichischen Kriegsminister Grafen Latour erhaltenen, geheimen Instructionen kehrte er wieder in das Land zurück und fing an die Militärgrenze, als den Kern der wallachischen Kraft, zu bearbeiten.

Alle Gemeinden der in seinem Bezirke liegenden Wallachen wurden zu ihm beordert und in gleißnerischer Rede zur Treue und zum Gehorsam an den Kaiser und das Herrscherhaus ermahnt, als ob von dem allein für die gedrückte Nation die so kostbaren Geschenke der neuen constitutionellen Freiheiten aus väterlich gnädigster Fürsorge herrührten; die gesetzliche ungarische Regierung ward dynastie-feindlicher Absichten und der revolutionärsten Tendenzen beschuldigt und das Volk zur Aufkündung des Gehorsams gegen die ungarischen Beamten aufgefordert. Jede solche Gemeinde, die den Eid auf die schwarzgelbe Fahne und den Doppeladler abgelegt, erhielt mit dem Doppelaar gesiegelte Karten (pazsura's) und hatte Anspruch auf die Unterstützung des kaiserlichen Militärs bei allen Unternehmungen, die sie gegen die ungarischen Regierungsorgane und gegen deren Anführer beginnen wollte.

Diesem schmachvollen Treiben stellte das ungarische Ministerium die in seinem gesetzlichen Bereiche liegenden Mittel entgegen. Baron Nikolaus Vay wurde mit den ausgedehntesten Vollmachten vom Statthalter von Ungarn, Erzherzog Stephan, nach Klausenburg gesendet, und demselben die Pacificirung des Landes zur Pflicht gemacht. Baron Vay ließ im Einvernehmen mit dem kaiserlichen commandirenden General für alle Uebertretungen des Landesgesetzes, wobei Aufhetzung der Nationalitäten, Mord, Brand und Raub die Haupthebel waren, das Standrecht verkünden und erhielt vom F.M.L. Puchner für erforderliche Fälle die Zusicherung militärischer Hilfe. —

Die Wallachen ihrerseits verhöhnten die neuen Ordonnanzen und begannen im Unter-Albenser, Hunyader, Zarander und Inner-Szolnoker Comitat ihren Vandalenzug. Das Centralcomité der wallachischen Nation — errichtet auf den Antrieb und

unter den Augen des österreichisch kaiserlichen Generalcommando's hatte den Samen gesäet. Dieser sollte in dem vielfach bearbeiteten Boden gar bald in üppiger Fülle aufwuchern.

Schon hatten einzelne Mordthaten und Plünderung von abseitsgelegenen Edelhöfen den Beginn der Insurrection angekündigt, diese selbst war durch die Bemühungen einzelner edler Menschen noch einige Zeit gehemmt worden. Die Bemühungen der Agenten des Hofes und das Ungestraftbleiben der Missethäter durch die kaiserlichen Behörden beschworen endlich das Ungewitter herauf, und es entlud sich in Strömen von Blut über das arme Vaterland.

Ein vormaliger Stuhlrichter des Unter-Albenser Comitats, Namens Jablonczay, hatte sich mit seinem Sohne in die Festung Karlsburg geflüchtet, um sich unter den Schutz des kaiserlichen Commandanten zu stellen. Eines Tages — es war Anfangs October — erscheint ein mit allerlei Waffen versehener wallachischer Volkshaufe vor der Festung und fordert von dem Commandanten die Auslieferung ihres einstmaligen Beamten. General Horak — so hieß der österreichische Commandant — willigte ohne das geringste Widerstreben in ihr Verlangen, und da, unter den Mauern der Festung, vor den Augen des kaiserlichen Militärs, das doch zum Schutze des Beamten besoldet ward, wurden die beiden Unglücklichen an einen mit vier Pferden bespannten Wagen bei den Füßen angebunden und unter den gräßlichsten Qualen durch die Stadt geschleift. Der Vater erlag bald unter dieser Qual — der Sohn aber ward auf dem Wagen durch alle Ortschaften geschleppt, die er administrirt hatte, und bekam allenthalben 50 Stockstreiche. Endlich marterte man ihn unter Lanzenstichen zu Tode.

Dieser Fall, der mit stillschweigender Einwilligung eines so

hochgestellten österreichischen Offiziers und mit solcher Oeffentlichkeit, — ohne alle Gegenmaßregeln — ausgeführt worden war, stachelte die Rachelust der Wallachen nur noch mehr, und sie gingen jetzt mit kecker Stirne an das ruchlose Werk, das in der Geschichte kaum seines Gleichen findet.

Am 18. October ward die kleine Landstadt Kis-Enyed, in eben demselben Comitate, von einer Masse wallachischer Landstürmer überfallen, und Alles, was Ungar war, Weiber, Kinder, Greise, unter den entsetzlichsten Qualen dem Tode überliefert. Die Feder sträubt sich, alle die hier stattgehabten Gräuelscenen aufzuzeichnen.

Ein gewisser Ladislaus Porsolt wurde mit seiner schwangern Frau und zwei Töchtern in seinem Hause angegriffen; man schlitzte den Bauch der Mutter, pflanzte den Embryo an die Spitze einer Lanze, schändete die beiden Töchter vor den Augen des Vaters zu Tode, und erschlug endlich diesen mit einer Axt.

Eine Edelfrau Namens Clara Apathin, in Folge eines Schlagflusses seit Jahren bettlägerig, wurde in ihrem Bette lebendig verbrannt.

Ein gewisser Sigmund Bartha, seine Frau und einige Ungarn hatten sich vor den Mordbrennern in eine Scheuer geflüchtet. Man fand sie auf dem Heuboden und warf sie einzeln von da in den Hof, wo sie von unzähligen Piken aufgefangen und so gemordet wurden.

Wir müssen der Wahrheit gemäß noch berichten, daß Kis-Enyed eine halbe Meile von Reißmarkt und eine Meile von Hermannstadt entfernt ist — in welchen beiden Orten starke kaiserliche Besatzungen waren. Die Kis-Enyeder hatten ihre Waffen auf das Versprechen des kaiserlichen Commandanten von Reißmarkt, daß er in der Stunde der Gefahr ihnen sogleich Hilfe bringen würde,

abgeliefert. Die Kis-Enyeder hatten nach beiden Orten Eilboten geschickt — es kam aber keine Hilfe, man überließ sie trotz ihres Gehorsams ihrem Schicksale.

Die Familie Brády im Zaránder Comitate wurde um dieselbe Zeit auf ihrem Stammschlosse Brad überfallen, alle Mitglieder, 13 an der Zahl, in den Schloßbrunnen geworfen und da mit hinabgeschleuderten Steinklötzen erschlagen, das Schloß ausgeraubt und dann den Flammen überliefert.

Dies Alles, so grauenhaft es klingt — war nur das Vorspiel zu noch barbarischeren Scenen. Die Bergstadt Zalathna sollte bald der Schauplatz derselben werden.

Zalathna liegt in einem der reizendsten Thäler des siebenbürgischen Alpenlandes — mitten in dem westlichen vor Karlsburg gelegenen Theile des Unter-Albenser Comitats, in dem an Gold und Naturwundern reichen Motzenlande — so benannt nach dessen wallachischen Gebirgsbewohnern. Die Einwohnerzahl des Städtchens mag sich auf 8000 Seelen belaufen haben, und zwar Ungarn, Sachsen und Wallachen. Ungarn und Sachsen waren meist reiche Bergwerkbesitzer oder kaiserliche Goldminenbeamte, während die Wallachen ihnen großentheils als Arbeiter in den Minen dienten — obschon es auch unter ihnen der Mehrzahl nach nur wohlhabende und auch selbstständige Insassen gab. Gold, diese Quelle von eben so vielem Guten, als Bösen, war im Ueberflusse vorhanden — denn die Minen von Zalathna waren durch die Reichhaltigkeit ihrer Adern schon von Römerszeit her die ersten im Lande. Die Einwohner hatten Jahrhunderte lang friedlich neben einander fortgelebt und leisteten selbst nach dem März 1848, wo der Völkersturm losbrach, bis spät in Juli, August, zusammen Nationalgardendienste. — Keine Feindseligkeit war zwischen Ungarn und Sachsen, oder zwischen Un-

garn und Wallachen bis dahin ausgebrochen. Da begann das Centralcomité der wallachischen Nation sein Wirken — und Friede, Ruhe und Wohlstand waren dahin. —

Am 22. October 1848 sahen die Bewohner Zalathna's mit Schrecken das Herannahen einer unregelmäßig bewaffneten, ungeordneten Schaar von Wallachen in einer Zahl von mehr als 8000 Mann. Ihr Anführer war Janku.

In der Stadt war kein einziger kaiserlicher Soldat. — Die Nationalgarde war sich selbst überlassen. Der Commandant derselben, der königliche Administrator des Bergwerkes, Johann Nemegyei, ließ bei der Nachricht von dem Herannahen dieser Schaar Allarm schlagen und berief die Nationalgarde zur Vertheidigung der Stadt unter die Waffen. In einem Kriegsrathe, zu welchem alle königlichen Bergwerksbeamten eingeladen waren, wurde beschlossen, die Stadt nur einem Offizier des Kaisers und Königs und kaiserlichem Militär zu übergeben, — gegen wallachische Horden aber, von fanatischen Priestern und Tribunen geführt, bis auf den letzten Mann sich zu vertheidigen.

Gegen Abend umzingelte endlich die plünderungssüchtige Horde die Stadt, und Pistolen- und Büchsenschüsse und das wilde Geschrei betrunkener Mordbrenner — die auf die in Aussicht gestellte Beute lüstern hinblickten — erfüllten die Lüfte. Nun begannen zwischen dem Anführer Janku und dem Kriegsrathe die Unterhandlungen.

Der Anführer der Wallachen verlangte Auslieferung der Waffen, Uebergabe aller Kassen, Abzug der Bergwerksadministratoren aus der Stadt, und erklärte zugleich, daß die Wallachen und die übrigen Bewohner von nun an von Niemanden Befehle anzunehmen hätten, außer von dem wallachischen Centralcomité.

Die Lage der armen Zalathnaer war eine fürchterliche — um die Stadt 8000 mord- und brandlustige Wallachen, die jeden Augenblick über sie herzufallen bereit waren, in der Stadt selbst nicht mehr als 1500 Bewaffnete, ungeübte Nationalgarden, unter welchen man wieder auf Sachsen und Wallachen, also auf die Hälfte, im Augenblicke der Gefahr nicht zählen konnte — zudem die größere Zahl der Bewohner als Wallachen mit dem Feinde im offenen oder geheimen Einverständnisse. Administrator Nemegyei verlangte unter solchen Umständen die Nacht zur Bedenkzeit — eine Nacht voll der beunruhigendsten Zweifel und der daraus entspringenden Seelenqual. Weiber und Kinder waren mit dem Kostbarsten ihrer Habe in die Kirche geflüchtet — denn man hatte noch den frommen Kinderglauben, das heilige Altar werde die Unschuld vor dem Grimme der Anfallenden schützen.

Der Morgen des 23. brach endlich heran und die Nationalgarde — eingeschüchtert und für ihr und der Ihrigen Leben allein besorgt, begann die Waffen zu strecken und alles öffentliche Eigenthum den Anführern der Wallachen zu übergeben. Diese aber spannten ihre Forderungen noch höher, sie verlangten, daß alle Ungarn, ohne Ausnahme, die Stadt gänzlich verlassen und in jedem Hause der Stadt Durchsuchungen angestellt werden sollen — was nichts anders hieß, als ruhig zusehen, wie eine feige Schaar sich des eigenen Vermögens ungestört bemächtigt, während man selbst mit dem nackten Leben in die weite Welt zu wandern genöthiget würde. Dies war denn doch zu viel. — Ungarn und Sachsen nahmen ihre Waffen wieder zur Hand, bildeten eine Phalanx, und mit Kindern und Weibern in ihrer Mitte bahnten sie sich einen Weg mitten durch die von allen Seiten hereinströmenden Wallachen, was ihnen in so fern leicht wurde, als diese mit Strohwischen an den Enden ihrer Lanzen an

mehreren Orten bereits Feuer legten und im Plündern, Rauben und Morden der Zurückgebliebenen beschäftigt waren. Bei 1500 Unglückliche fielen hier und während des Durchschlagens als Opfer. Die Feuersäulen ihrer in Brand gesteckten Wohnstätten bezeichneten den Abziehenden den Weg gegen Karlsburg.

Einmal den Klauen ihrer Schlächter entgangen, glaubten die armen Zalathnaer sich gerettet. Da gelangten sie zu dem Orte Petresan an der Straße gegen Karlsburg und siehe, ein zweiter Haufe von Landstürmern von einigen Tausend Mann versperrt ihnen den Weg. Ermüdet, geängstigt, voll Verzweiflung im Herzen, daher unfähig zum Kampfe — waren sie froh, von diesen ihren Henkern endlich die Bedingung zu erhandeln, daß sie als Kriegsgefangene in die Festung Karlsburg escortirt werden sollten. Die bis dahin mit ihnen vereint gewesenen Sachsen wurden abgesondert und nach Zalathna zurückgelassen.

Eine Doppelreihe mit Lanzen, Piken, Feuerwaffen, Heugabeln und sonstigen Waffen versehener Wallachen, von verwildertem Aussehen, bildete während des traurigen Zugs die Einfassung, und nach einem beschwerlichen, ermüdenden Marsch, während dessen der eisige Regen unablässig vom Himmel strömte, erreichte man eine feuchte sumpfige Wiese unweit des Ortes Preszaka. Hier sollte Nachtruhe gehalten werden. Aber anstatt der so nothwendigen Ruhe, hörten diese Schlachtopfer eines unseligen Bürgerkrieges nur die rohen Flüche und die barbarischen Conferenzen ihrer Schlächter, die darüber zu Rathe gingen, ob es nicht besser wäre, diese ungarischen Hunde gleich auf der Stelle nieder zu metzeln, als sie erst nach Karlsburg zu begleiten, wo ihnen Nichts zu leide gethan würde. Die Nacht verging unter diesen Debatten. — Den nächsten Morgen setzte man sich wieder in Bewegung.

Ein unter der Escorte entstandener Wortwechsel gab das Signal zu einer grauenhaften Scene. Die Streitenden warfen sich unversehends auf den Administrator Johann Nemegyei und streckten ihn mit einer Flintenkugel zu Boden. Als er fiel, entsank seinen Armen sein 4jähriger Sohn. — Dieser ward auf der Stelle vor den Augen der Mutter von einer Lanze durchbohrt. Die Mutter selbst ward verwundet.

Die Frau des Doctors Decani hatte bereits eine schwere Wunde erhalten — sie wälzte sich auf der Erde und vertheidigte sich mit blutigen Händen, — da ward sie von einem der Mordbrenner durch einen Lanzenstich mit raffinirter Grausamkeit dem Tode geweiht.

So fielen die Uebrigen unter mehr oder minder qualvoller Tortur. Gegen 600 Ungarn wurden hier dem Haß und dem Fanatismus geopfert. Zalathna zählte also über 2000 Gemordete und die schöne Stadt war in Flammen aufgegangen.

Nach diesem ersten, größeren Raubzug, der von so unerwartetem Erfolge begleitet war, wandte sich die Schaar Janku's gegen Karlsburg. Die Einwohner derselben flehten den Festungscommandanten General Horak um Unterstützung oder doch um die Erlaubniß an, hinter den Mauern der Festung Schutz zu suchen gegen die überlegene Zahl der beutelustigen Angreifer. Beides wurde ihnen versagt. Nachdem die Kunde von Zalathna's Schicksal bereits nach Karlsburg gelangt war, — und die Wallachen auch hier unter denselben trügerischen Versprechungen von Eigenthums- und Lebenssicherheit die Bewohner zu täuschen suchten, — die Nationalgarde Karlsburgs aber an dem Beispiele der Nachbarstadt gelernt hatte, so stellte sich letztere, so gering auch ihre Zahl war, zur Wehre. 5000 Wallachen waren bis an die Thore der Stadt

gedrungen. 800 Nationalgarden machten einen Ausfall und zerstreuten sie nach kurzem wenig mörderischen Kampfe. Denn wie überall, hatte sich auch hier die größte Feigheit der größten Plünderungssucht beigesellt — einige entschlossene Männer reichten oft hin, Hunderten solcher Landstürmler zu imponiren.

Der Widerstand der Karlsburger hatte sie zwar für den Moment vom Verderben gerettet, — nun aber geschah das, was wir als die schwärzeste Seite österreichischer Herrschaft bezeichnen können; der österreichische Commandant der Festung, General Horak, ließ nach der Affaire durch ein Paar Compagnien Linien-Militär die ungarische Nationalgarde entwaffnen — um, wie er sagte, ferneres Blutvergießen zu verhindern, was jedoch anderseits so viel bedeuten wollte, als das Schlachtopfer gebunden seinem Henker zu überliefern. Karlsburgs Einwohner flüchteten sich von diesem Augenblicke an theils nach Enyed und Thorda, theils nach Klausenburg. — Die Wallachen aber trieben in der Stadt und Umgegend ihre gewöhnliche Wirthschaft.

Es kamen Fälle vor, daß in einzelnen Ortschaften, wo die Einwohner, Ungarn und Wallachen, seit Jahrhunderten unter völlig gleichen Lasten, gegenseitig verschwägert und verwandt, neben einander in Friede und Freundschaft lebten, plötzlich wie von einer unsichtbaren wilden Macht getrieben, die Wallachen über ihre Verwandten, die Ungarn waren, herfielen und sie mit Weib und Kind ermordeten. Die Bande des Gesetzes hatten die Agenten des Hofes gelöst, das lange unterdrückte Volk, von bezahlten Pfaffen und bestochenen oder verblendeten Volkstribunen geführt, übte den lange verhaltenen Groll an seinen vormaligen Herren aus, und die versprochenen Güter der Ungarn trieben

den Egoismus zur Extermination des Gegners und zur Vorbereitung des gegenseitigen Sklavenjoches, von dem die Ungarn alle Völker ihres Landes so eben befreit hatten. — Traurige Verblendung! — Mögen die verführten Völker über den Leichenhügeln ihrer Brüder sich die Hand reichen, um die ihnen von Neuem geschmiedete Kette gemeinsam zu zerbrechen! —

Wir können uns nicht enthalten, hier im Vorübergehen zu bemerken, daß der Anführer dieser Bande von Mordbrennern, Räubern und Plünderern — deren Thaten Alles überbieten, was die Neuzeit an grausamen thierischen Handlungen gegen den Nebenmenschen aufgezeichnet und die nur mit der Barbarei der Völkerwanderung verglichen werden können, ein gewisser Janku, also eben derselbe Mann war, der später in österreichischer Offiziersuniform an der Seite Haynau's und anderer österreichischer Generale und Offiziere mit den Orden zweier Kaiser an der Brust und dem Bewußtsein stolz einherging, von seinem jungen Monarchen mit dem beifälligen: „Multum fecisti, Janku, vere multum fecisti" in Wien begrüßt worden zu sein.

Dieser schauderhafte Anfang einer schrecklichen Epoche, der jeden Menschen über die Absichten des Hofes belehren und jedes redliche Gemüth der ungarischen Sache gewinnen mußte — vermochte den königlichen Commissär Baron Vay noch immer nicht, energischere Maßregeln zu ergreifen. — So durchdrungen aber waren diese ersten ungarischen Staatsmänner von dem Geiste constitutioneller Doctrin, so groß war ihre Verehrung für königliche Eide und für das Gesetz, — daß sie in allen diesen Vorgängen nur das böse Spiel verführter, bethörter Volkshaufen, und nicht das System sahen, das sich ihre Vernichtung zum Ziele gesteckt hatte.

Man ließ daher nach, wie vor, die verschiedenen wallachischen Landsturmhaufen durch einzelne Abtheilungen Nationalgarden und

Honvéds bekämpfen — welche zwar da, wo sie erschienen, — die zusammengerotteten Haufen zerstreuten — aber nicht verhindern konnten, daß sie sich auf einem anderen Punkte wieder vereinigten und die Gegend ringsum verwüsteten. — So zerstreute eine Abtheilung Nationalgarde-Cavallerie unter Rittmeister Maróthy einen wallachischen Haufen von 1500—2000 Mann bei Katalinfalva, und ein Bataillon Szekler 8000 wallachische Insurgenten bei Radnóth, so hielten zwei Compagnien Honvéd und eine Escadron Matthias-Husaren den ganzen Raum zwischen der Maros und Aranyos, 8 Meilen im Umfang, im Zaume.

Aber alle diese Kräfte wurden einzeln und in Nacheinanderfolge zersplittert. Es fehlte der gemeinsame Plan, der den Bemühungen der Einzelnen ein erwünschtes Resultat hätte sichern können.

Um diese Zeit hätte eine geschickte Politik auch die Festung Karlsburg in unsere Hände zu bringen vermocht — der Diplomat ließ sich aber hier durch den Militär täuschen, und Puchner besetzte die Festung mit Wallachen, Grenzern, während Vay die Szekler in's Lager bei Verbász absandte. —

Ein anderer nicht minder zu beklagender Mißgriff des königlichen Commissärs bestand darin, daß er, als man endlich systematisch den Vertheidigungskrieg zu organisiren hatte, — den Oberst Baldacci zum General vorschlug und ihm das Commando der ungarischen Kräfte in Siebenbürgen übertrug. Baldacci war nämlich ein tüchtiger gewandter Offizier voll Talent und militärischer Kenntnisse. Pläne entwerfen und strategische Combinationen selbst für Uneingeweihte mit unglaublicher Klarheit faßlich machen, war seine Sache; aber es fehlte ihm die Begeisterung für die Sache der Freiheit, das Nationalbewußtsein lebte in ihm, durch den langen österreichischen Dienst erdrückt, nur noch in schwach glimmender Asche. — Er konnte also

auch die Natur eines nationalen Kampfes nicht mit dem ihm sonst eigenthümlichen Scharfblick beurtheilen, und da hier auch das Herz einen großen Factor bildet, — so konnte er, der bloße Mann des Verstandes, die unendlichen Hilfsquellen der für das Recht und die eigene Existenz begeisterten Nation nicht ermessen und folglich auch nicht benützen. Er wollte seinen militärischen Ruf mit ungeübten, undisciplinirten Rekruten nicht auf's Spiel setzen und opferte diesem Fantom den höheren Ruf des reinen Patrioten. Verräther kann ihn nur die Thorheit schelten. —

Der einzige Mann dieser ersten Epoche, zwar auch nicht frei von Fehlern solcher Politiker, die im Beginne einer revolutionären Zeit ihre ersten Studien über Volksleidenschaften und über die Tragweite einzelner an sich unbedeutend scheinender Maßregeln machen, der aber wenigstens den besten Willen hatte, für die Nation etwas zu thun, war der durch Kossuth in's Szekler-Land abgeschickte Regierungscommissär Ladislaus Berzenczey. Er besaß eine gewisse Macht der Rede, welche das Volk hinriß, und hatte im Lande der Szekler eine ziemlich allgemeine Popularität erlangt. Seine ursprüngliche Aufgabe bestand darin, ein neues nationales Husarenregiment aus dem Szekler-Lande anzuwerben. Ein junger talentvoller Offizier, Major Alexander Gál, sollte ihm bei dieser Gelegenheit als Militär-Organisateur hilfreich zur Seite stehen.

Mehr aber als auf diesem ihm unbekannten Felde wirkte Berzenczey auf jenem, das mit seinen parlamentarischen Eigenschaften in besserem Einklange stand — auf dem Felde der politischen Agitation. — Schon seit der ersten wallachischen Nationalversammlung in Balásfalva hatten die Szekler wiederholt den königlichen Commissär Baron Vay angegangen — auch ihrerseits einen nationalen Congreß abhalten zu dürfen, um ihre Angelegenheiten gemeinsam

zu berathen. — Es war einmal die Zeit der nationalen Congresse auf freiem Felde unter Gottes großem Zelte. Die Szekler wollten dieses Andenken an eine bessere, freiere Vorzeit auch ihrerseits aus dem Staube der Vergangenheit wieder an's Tageslicht ziehen. Baron Vay, getreu seiner vermittelnden Politik, hatte die Ausführung dieses Wunsches geschickt zu hindern gewußt und dadurch vielleicht dem Lande wirklich einen Dienst erwiesen. Nun aber war der Wille des Szekler-Volkes nicht mehr zu bändigen, es drang auf die Abhaltung des Nationalcongresses. Berzenczey benützte diese Disposition der Gemüther, schrieb die Szekler-Nationalversammlung auf die historisch denkwürdige Ebene von Agyagfalva auf den 16. October aus, und stellte sonach dem Baron Vay vor, daß ohne große Unruhen dieselbe nicht mehr zu verhindern sei. Vay mußte einwilligen, er schickte aber den durch seine Anhänglichkeit an die Dynastie bekannten Grafen Emerich Mikó zum Präsidenten der Versammlung hin und verbot das Erscheinen in Waffen.

Die Szekler versammelten sich am 16. October 1848. Alles, was nur gehen konnte, Jung oder Alt, Mann oder Weib, erschien bei diesem Congresse, von dem das Heil der Nation und des Landes entschieden werden sollte, und da die Kunde von den Gräuelthaten der Wallachen und den Bestrebungen der Sachsen zur Vernichtung der ungarischen Nation schon allenthalben, nach Maßgabe der Entfernung auch in entstelltem oder übertriebenem Gewande, zu ihnen gelangt war, da ihnen ferner die Absicht des kaiserlichen Generalcommando's bekannt wurde, die Versammlung durch Kanonen zu zersprengen, so brachten sie alle ihre Waffen und Offiziere mit. Es war ein wahrhaft erhebendes Schauspiel, so ein ganzes Volk, für eine heilige Sache, ihre Freiheit und die Unabhängigkeit ihres Vaterlandes erglüht, unter freiem Himmel berathschlagen sehen.

Nach vielen bedeutenden Reden aus dem Munde der beliebtesten Führer, wie Berzenczey, Gál, Ács, Berde und Anderer, wurden einstimmig folgende Punkte beschlossen:

1) Die ganze Szekler-Nation wird als eine allgemeine Volkswehr (Honvéd) organisirt, die Grenzer mit den Provinzial-Szeklern vermengt, die Offiziere für die einzelnen Bataillons wie bei der Nationalgarde gewählt, und der Obercommandant durch die Nation ausgerufen. Diese Wahl traf den Husarenoberst Sombory. Die definitive Ernennung des Obercommandanten der Szekler-Armee wurde dem ungarischen Ministerium überlassen.

2) Das ganze Volk mit allen anwesenden Offizieren leistet den Eid auf die Constitution.

3) Baron Vay wird angegangen, sogleich die Entfernung aller fremden Truppen aus dem Lande anzuordnen und durchzuführen.

4) Die Festung Karlsburg soll mit einer Szekler-Garnison besetzt werden, als auf welche das Vaterland zählen könnte. Eine Deputation wurde sofort gewählt, diesen Beschluß dem königlichen Commissär zu überbringen.

Das ganze Volk ward sogleich militärisch organisirt, die Bewaffneten in 4 Brigaden, jede von 4000 Mann, mit Hilfe der Cadres der alten Grenzbataillons eingetheilt, Commandanten und Offiziere erwählt, und das Hauptquartier des Szekler-Armeecorps nach Maros-Vásárhely verlegt.

Die Szekler hatten eben noch Zeit, ihren Widerstand so all' improvisto zu organisiren, denn schon am 18. October warf das kaiserliche Generalcommando die Maske ab, die es bis jetzt getragen und erklärte sich offen für die wallachischen Insurgenten und für die schmachvollen Umtriebe der Sachsen gegen das Recht

und das Gesetz, dessen Vorkämpfer die Ungarn waren. Puchner bezeichnete die Ungarn als Rebellen, die Sachsen und Wallachen als edle Vertheidiger der Dynastie und des Kaisers; er wies darauf hin, daß der Kaiser ihren Bestrebungen mit Beifall folge und daß sie auf seine väterliche Fürsorge und auf die Dankbarkeit des erlauchten Kaiserhauses zählen könnten u. dgl. Eine mehr mordbrennerische Proclamation unter der gleißnerischen Form militärischer und unterthanlicher Treue ward vielleicht von keinem der modernen Freunde der Ruhe und Ordnung in eine gährende Masse geschleudert.

Von diesem Tage an agirte auch das Militärcommando mit Sachsen und Wallachen vereint nach einem festen Plane, der auf strategische Principien basirt und von eingeschulten Truppen ausgeführt, nicht ermangeln konnte, gegen die zerstreuten ungarischen Kräfte anfänglich glückliche Erfolge herbeizuführen.

Nachdem man die Bildung einer Szekler-Armee nicht hatte hindern können, ging der Plan der Kaiserlichen darauf hinaus, die Verbindung zwischen den ungarischen Streitkräften in Klausenburg und Maros-Vásárhely durch Occupirung der Maroslinie zu hindern, dann im Verein mit den Streitkräften des Obersten Urban im Norden die Szekler zu vernichten und in ihr Land einzusperren; nach welchem Erfolge man sich endlich gegen Klausenburg wenden und durch Besetzung dieser Hauptstadt das ganze Land in Besitz nehmen würde. Dieser Plan war den Verhältnissen ganz angemessen und Vay's Unentschlossenheit, so wie Balbacci's Mangel an Ernst zur Führung eines systematischen Defensivkrieges, trugen das Möglichste bei, den Kaiserlichen die Ausführung ihrer Absichten zu erleichtern.

Nach dem gefaßten Operationsplan setzte sich Urban von Bistritz gegen Szász Régen in Bewegung und besetzte diese sächsische Stadt am 22. October, von wo er im Marosthale weiter vorzudringen gedachte. Auf die Nachricht hiervon erfolgte von Seiten der Szekler die Gegenoperation. Eine Brigade bewegte sich im Thale der Maros auf Radnót und hatte Balásfalva, dieses Centrum der wallachischen Bewegung, zu occupiren; eine Brigade blieb in Maros=Vásárhely und zwei Brigaden marschirten gegen Urban. Man sieht auf den ersten Blick, daß die Szekler sehr geschickt sich zwischen die beiden kaiserlichen Corps warfen, mit Baldacci in Thorda oder Klausenburg die Verbindung zu bewirken und die Oesterreicher einzeln zu schlagen gedachten. Wären sie von Klausenburg aus hinreichend unterstützt worden, ihr Plan hätte nie scheitern können.

Urban ward durch die Szekler am 29. October bei Sár=patak, am 31. bei Szent Iván geschlagen und zog sich nach Szász Régen zurück. Hier wurde er am 1. November durch die Szekler von drei Seiten angegriffen, zum zweitenmale geschlagen und nur der Saumseligkeit des Obersten Dorsner, welcher ihm den Rückzug hätte abschneiden sollen, wozu dieser jedoch zu spät kam, verdankte er es, daß er nach Wallendorf und von da nach Bistritz entkommen konnte — wo ihn die Brigade des General Warde= die aus der Bukowina kam, verstärken sollte.

Szász Régen, dessen Bewohner selbst nach dem Abzuge Urban's auf die Tête der in die Stadt dringenden Szekler=Colonne feuerten, wurde geplündert, und ein Theil der Stadt ging in Flammen auf.

Die Unordnung, die in Folge der Plünderung bei den Szeklern einriß, das Mißtrauen gegen die alten kaiserlichen Offiziere, nicht

ohne Grund, wenn man deren Saumseligkeit allenthalben sah, der Mangel an ordentlicher Verpflegung und Besoldung, demoralisirten die ohnehin noch kaum organisirten Bataillons, und die traurige Folge dieser inneren Auflösung sollte sich nur zu bald zeigen.

Der kaiserliche General Gedeon rückte mit 6000 Mann kaiserlichen Truppen und zwei Batterien gegen Maros-Vásárhely im Thale der Kokel über Mediasch und Diesö Szent Márton heran. Am 5. November befand er sich in Nyáradtó. Die Bestürzung im Szekler-Lager war groß, die Unordnung unbeschreiblich. Der Kriegsrath wollte Maros-Vásárhely aufgeben — das Volk die Stadt vertheidigen — ein Theil der Szekler setzte sich in Marsch nach Hause, ein anderer wollte die verrätherischen kaiserlichen Offiziere im kürzesten Wege unschädlich machen. So fand sich Niemand auf seinem Platze ein, außer 4 Compagnien des braven 12. Honvéd-Bataillons und einige Hundert Freiwillige aus anderen Abtheilungen, dann eine Abtheilung Kossuth-Husaren — Major Alexander Gál als Generalstabschef leitete die Bewegungen.

Gedeon hatte die Höhen nächst der Maros bei Megyesfalva mit Kanonen und Infanterie besetzt, seine Hauptmacht im Maros-Thale en ligne entwickelt. Gál glaubte durch einen kühnen Bajonnetangriff auf die feindlichen Batterien den Szeklern einen energischen Entschluß einflößen und die Zaudernden zum Nachrücken bewegen zu können. Er stürmte daher mit dem 12. Honvéd-Bataillon die Höhen von Megyesfalva.

Da eröffnete aber die feindliche Batterie ein mörderisches Feuer, und die Szekler, an Kanonendonner noch nicht gewöhnt, verließen in Unordnung, über Verrath schreiend, die Stadt. Das 12. Bataillon machte noch einen Versuch, der aber gleich dem ersten mißlang; es

folgte endlich den Uebrigen. Gedeon marschirte unter klingendem Spiele mit wehenden schwarzgelben Fahnen in die Stadt, um da auf wahrhaft Basta'ische Weise zu wirthschaften. — Bei den Szeklern aber lösten sich alle Bande der Disciplin, sie eilten in zerstreuten kleinen Haufen nach Hause. Gedeon begnügte sich mit dem Besitze von Maros-Vásárhely, ohne sie weiter zu verfolgen.

Ein Corps von 12—16,000 Mann war nach einem Siege, den man schlecht benützte, in Folge der eigenen moralischen Schwäche aufgelöst, ohne sich ernsthaft mit dem Feinde gemessen zu haben. Eine Lehre, die man sich für die verwickelte Epoche des Beginnes einer Revolution wohl zu Gemüthe führen muß, um durch Energie und Aufrichtigkeit im Wollen und Handeln ähnliche Katastrophen zu vermeiden. Das ist eben das Merkmal des festen Willens und Talentes, daß sie aus dem Chaos Ordnung, aus zerstreuten Elementen ein systematisches Ganzes bilden helfen, da wo die Mittelmäßigkeit nur Unordnung, Unfruchtbarkeit und Unglück streut!

Während nun die Kaiserlichen durch einen einzigen glücklichen Coup ihren Operationsplan so weit realisirt sahen, daß sie nur noch mit der Hauptmacht auf Klausenburg zu rücken und die ungarischen Truppen von da zu verdrängen brauchten, um das ganze Land in ihre Hände zu bekommen, — saßen Baron Vay und Baldacci noch immer unentschlossen in Klausenburg und debattirten über unbedeutende Vorfälle in ihrer Nähe, so Zeit und Gelegenheit zur Consolidirung ungarischer Widerstandskräfte vergeudend. Das alte System zerstreuter Guerillakämpfe, ohne inneren Zusammenhang, ohne Plan und Zweck, verfolgte nach wie vor die gewohnte Bahn, und wenn das Land selbst in dieser traurigen Epoche noch einiges Bewußtsein von dem Werthe seiner Männer und einigen Ruhm erntete, so gebührt das Verdienst nur eben den einzelnen Führern, die

mit Leib und Seele dem Vaterlande und der Freiheit zugethan, mit frohem Muthe ihr Leben für Ungarn und des ungarischen Namens Herrlichkeit in die Schanzen schlugen. — Ein solches Beispiel finden wir in einer der schönsten Kriegsthaten des Husaren-Rittmeisters Grafen Gregor Bethlen bei Nagy Lak. Den 10. November befand sich Bethlen mit einer Escadron Matthias-Husaren am rechten Marosufer beim Orte Nagy Lak stationirt, um die Bewegungen der Wallachen, welche das ganze linke Marosufer in mehreren Abtheilungen bis Csombord besetzt hatten, zu beobachten und den Uebergang derselben und somit deren Vereinigung mit jenen Haufen, die Nagy Enyed und Felsö-Vincz mit Cernirung bedrohten, zu verhindern. Zu diesem Zwecke sollte an demselben Tage auch eine Abtheilung Infanterie unter Johann Bánffy zur Unterstützung anlangen.

Die Wallachen hatten sich, 5—6000 Mann stark, jenseits von Nagy Lak gelagert und hörten keinen Augenblick auf, die am diesseitigen Ufer aufgestellten Husaren durch Flinten- und Pistolenschüsse zu beunruhigen und durch Schwenken schwarzgelber Fahnen, Fluchen gegen Ungarn u. dgl. auf jede Weise zu necken. Endlich brachten auch die ausgesandten Patrouillen die Nachricht, daß der Feind unterhalb Nagy Lak eine Furt errichtet und dort überzusetzen bereit wäre.

Es war bereits Mittag, die versprochene Infanterie noch immer nicht angekommen, der Moment drängte jetzt zum Handeln. Bethlen an der Spitze seiner Husaren stürzt sich im Angesichte des Feindes in den durch die Herbstregen angeschwollenen 20—30 Klafter breiten Fluß, schwimmt durch denselben und attaquirt mit dem Ruf: „Éljen a haza!“ an der Spitze seiner 100 Braven den dicht gedrängtesten feindlichen Haufen. In einer halben Stunde sind 400 Wallachen niedergesäbelt und eine große Anzahl verwundet — die ganze

Schaar von 5—6000 aber verläuft sich gleich einer Heerde, die ihren Hammel verloren, in die Wälder. Rittmeister Bethlen hat auf diese Weise durch einen unerhört kühnen Streich der vaterländischen Sache einen im Augenblicke höchst wesentlichen Dienst geleistet, er hat zwei Städte von der Cernirung und wahrscheinlichen Plünderung gerettet und den auf dem Raum zwischen der Maros und Aranyos zerstreuten Streitkräften Zeit und Gelegenheit zum Sammeln verschafft. — Der Landtag votirte ihm hiefür den Dank des Vaterlandes und der Landesvertheidigungs-Ausschuß avancirte ihn zum Major.

Einen ähnlichen glänzenden Coup und mit gleicher Kühnheit in der Ausführung vollführte der nachmals berühmte Rittmeister Baumgarten von Szekler-Husaren in den Weinbergen von Csombond und auf der Fläche von Szent Király am 12. November.

So glänzend aber auch solche Beispiele von Heldenmuth und Aufopferung waren, so wenig nachhaltige Folgen hatten sie. Staunen können wir nur über die Thatsache, daß die Zahl der Wallachen bei diesen Gefechten immer einige Tausende betrug, — während die Ungarn in Gruppen zu Hunderten fochten. — Und doch wurden Erstere im wahren Sinne des Wortes stets auseinander gesprengt. Ist es die Macht der Wahrheit und das Bewußtsein des Rechtes, die den Sieg verleihen, indem sie zu aufopferndem Muthe spornen? Ist es die Wirkung 100jährigen Druckes oder moralischer Lebensunfähigkeit einer Nation, die sie kleinmüthig macht? Wir lassen dies dahingestellt sein; so viel ist aber gewiß, daß im Kriege nur ein geordnetes System und ein auf soliden Grundlagen gefaßter Plan zum Ziele führen.

Balbacci und Bay sollten dies in kurzer Frist erfahren.

Nach der Einnahme von Maros-Vásárhely blieb den

Oesterreichern nur noch Klausenburg als Operationsobject zu erreichen übrig. Sie dirigirten deshalb ihre Streitkräfte von drei Seiten dahin. Im Norden General Wardener und Oberstlieutenant Urban mit 2 Brigaden — im Osten General Gedeon mit einer Brigade — im Süden General Kalliány mit einer regulären Brigade und mit einer großen Masse wallachischen und sächsischen Landsturms; — dies waren die zur Eroberung Klausenburgs bestimmten Kräfte. Sie sollten sich am 10. November von ihren Cantonnirungsorten in Bewegung setzen und ihren Marsch so combiniren, daß sie am 15. November vor Klausenburg erscheinen und vereint den Angriff unternehmen könnten.

Die Brigade Wardener hatte den längsten Weg zurückzulegen — sie setzte sich also zuerst in Marsch und rückte am 11. November in Dées ein — Urban besetzte am 12. Szamos Ujvár.

Auf die Kunde hiervon mußte endlich General Baldacci aus seiner Lethargie erwachen, denn die Stimmung des Volkes in der Hauptstadt ward immer drohender und man verlangte endlich von den Führern der Nation Thaten. Alle disponiblen Streitkräfte wurden deshalb am 11. November in Klausenburg versammelt, wodurch freilich der ganze Raum zwischen der Maros und Aranyos dem Feinde preisgegeben und Nagy Enyed und Fel-Vincz das Opfer wallachischer und sächsischer Mord- und Plünderungslust wurden. Es handelte sich aber um die Erhaltung der Hauptstadt, und was noch mehr, um die Erhaltung des kleinen Kerns der ungarischen Streitmacht in Siebenbürgen. — Dieser größere Zweck mußte alle übrigen Rücksichten in den Hintergrund drängen.

Nach einer am 12. November Morgens abgehaltenen Revue, rückte General Baldacci mit circa 2000 Mann Honvéds und Husaren, dann 1500 Mann Nationalgarden und 6 Geschützen

Urban entgegen. Am 13. kam es zwischen diesem und den Ungarn in der Umgebung von Szamos Ujvár zu einem unbedeutenden Gefechte, wo die Ungarn Anfangs siegreich, dann durch das feindliche Feuer und durch die dominirende Stellung des Gegners eingeschüchtert zurückwichen und endlich in regelloser Flucht nach Klausenburg heimkehrten. Die an den Kampf ungewöhnten Nationalgarden hatten den Reigen der Fliehenden eröffnet, die Honvéds waren ihnen gefolgt, und es bedurfte aller Energie des Husarenobersten Mikes und einiger höheren Offiziere, um wenigstens die reguläre Truppe vor gänzlicher Auflösung zu bewahren, denn selbst Baldacci, der während der Affaire glänzende Beweise von Bravour gegeben und allenthalben an der Spitze der stürmenden Colonnen erschienen war, war durch die plötzliche Wendung der Dinge disgustirt worden und einer der Ersten in seinem Wagen nach Klausenburg zurückgefahren.

Urban benützte den errungenen Vortheil gar nicht, ja er zog sich selbst gegen Dées zurück, um sich mit Wardener zu verbinden und rückte erst am 15. wieder nach Szamos Ujvár vor.

In Klausenburg herrschte Unordnung, Verwirrung. Es waren ein Paar Tausend Nationalgarden aus Szabolcs und Bihar angekommen, voll von jenem deliberirenden Eifer, der sich in Worten gefällt, aber am Schlachtfelde wenig Ausbeute liefert. Baron Bay wollte sich endlich zur That ermannen und selbst in den Reihen der Vertheidiger der Hauptstadt den Strauß mitfechten. Es war zu spät. Man konnte im günstigsten Falle den Feind einige Tage vor den Thoren der Stadt aufhalten, — siegen, — erfolgreich siegen, hätte man mit diesen Elementen, so wie sie da zusammengehäuft lagen, kaum vermocht.

Baldacci, moralisch verpflichtet, das Commando fortzufüh-

ren, traf gar keine Dispositionen. Urban war schon bis Apahida vorgerückt und schien entschlossen, seinen Marsch fortzusetzen. Die ungarischen Truppen waren bis Szamosfalva dem Feinde entgegengerückt und hatten bei diesem Orte schlecht und recht Position gefaßt. — Major Johann Bánffy, Major Gregor Bethlen hatten ihre Truppen à cheval der Straße aufgestellt und die Honvéd-Batterie war durch den Chef des Generalstabes derart placirt worden, daß sie die aus Szamosfalva debouchirenden feindlichen Colonnen der Länge nach bestreichen konnte. Baldacci war nach einer oberflächlichen Recognoscirung in die Stadt zurückgeritten und hatte alle Stabsoffiziere auf den Abend 7 Uhr zu einem Kriegsrathe beordert. Der Tag war gesunken, und die Bewohner der Stadt, von Patrioten, Reactionären und Ultras in diversem Sinne bearbeitet, bemächtigten sich in einem Anfalle Bay's und Baldacci's und führten sie gefangen nach dem Rathhause. Hier wurde nichts destoweniger fort berathschlagt, bis endlich von Szamosfalva die Kunde anlangte: Die Unseren hätten gesiegt. Urban war nämlich bis an diesen Ort vorgerückt, hatte ihn passirt und wollte eben debouchiren, als das Feuer unserer Infanterie und Artillerie die Tête seiner Colonne zum Umkehren zwang. Hierdurch entstand in seinen Reihen Stockung und Unordnung, und er mußte den Ort räumen. Er zündete denselben hinter sich an, um vor Verfolgung gedeckt zu sein und ließ eine Batterie neben dem Orte in der Fläche auffahren, um seinen Rückzug zu protegiren. Diese richtete ein wohlgezieltes Feuer gegen die erwähnte Honvéd-Batterie, tödtete ein Paar Trainpferde, und der hierüber erschrockene Batterie-Commandant ließ aufprotzen und fuhr in gestrecktem Galopp durch die Stadt. Die Szabolcser und Biharer Nationalgarden, welche dieses sahen, liefen hinter den Geschützen gegen Gyalu, und die Honvéds waren auf diese Begeben-

heiten hin, so wie auf die Nachricht von der Gefangenschaft Baldacci's auch nicht mehr zum Stehen zu bewegen. Sie stürzten gegen Mitternacht in die Stadt, befreiten Baldacci und Bay und traten sodann ihren Rückzug gegen Gyalu an. Die Stadt blieb ihrem Schicksale überlassen. Urban zog mit Wardener und Kalliány am 17. November in dieselbe ein.

Der Rückzug der Ungarn war ein unordentlicher; alle Bande des Gehorsams und der Disciplin schienen sich auflösen zu wollen, und nur die Allen gemeinsam heilige Sache des Vaterlandes und das Bedürfniß, durch Einigkeit die erlittene Schmach zu rächen, erhielt das Corps beisammen.

Jedenfalls war aber die ungarische Regierung, freilich nach dem Verluste eines ganzen Landes, endlich zur Einsicht gelangt, daß man den Krieg nach den Regeln der Kunst führen und die Commandanten mit großer Umsicht wählen müsse, um das Geschehene wieder gut zu machen und was man durch Saumseligkeit verloren, durch doppelte Energie wieder zu gewinnen.*)

Das siebenbürger Armeecorps-Commando wurde in Csúcsa, wohin die Klausenburger Truppen nach der Vorrückung der Kaiserlichen gegen Gyalu und Bánffy-Hunyad retirirt waren, interimistisch dem Chef des Generalstabes, Major Czetz, übertragen. Seinen rastlosen Bemühungen gelang es, mit Hilfe einiger ausge-

---

*) Die aller Basis und des nöthigen strategischen Zusammenhanges ermangelnde nachträgliche Operation des Nationalgarde-Commandanten Niklas Katona mit einigen Tausend Mann großentheils schlecht bewaffneter Nationalgarden gegen Dées, und der voreilige Rückzug dieses Corps nach Nagy-Bánya in den letzten Tagen des November war nur ein Beleg mehr für den gänzlichen Mangel an Einheit und Festigkeit im Entwurf und in der Ausführung militärischer Combinationen von Seiten des ungarischen Oberbefehlshabers General Baldacci, und für die damit eng verbundene schwankende Politik des königl. Commissärs.

zeichneten Offiziere, als des Obersten Clemens Mikes, der Majors Bánffy, Bethlen, Inczédy und Baumgarten — das zerstückelte Material zusammenzusammeln, zu ordnen, die Disciplin festzustellen und die Stellung, so wie die Aufgabe des Corps, auf die natürliche Basis der Taktik und Strategie zurückzuführen. Mit einem Worte, vom Hauptquartier Szilágy Somlyo aus wurden seine Dispositionen gegeben, die in Csúcsa, Sibó, Ziláh, Nagy Bánya und Szathmár ausgeführt, für Bem jenen Kern an moralisch starken, wenn auch an Zahl schwachen Bataillons bildeten, mit denen er in kurzer Zeit nach Uebernahme des Armee-Commando's so wunderähnliche glorreiche Kriegsthaten vollführte.

Die Erzählung dieser Thaten, so reich an großen Conceptionen, wie an überraschenden Erfolgen, so mannigfach an Beispielen für militärische Belehrung, als interessant für historische Forschung wird Gegenstand des folgenden Abschnittes sein, für welchen die obige Erzählung zur Erleichterung der Uebersicht und zur leichteren Auffassung der inneren Verhältnisse unerläßlich schien.

II.

Beginn des Winterfeldzuges in Siebenbürgen.

Strategische Beschreibung des Kriegsschauplatzes. Aufzählung der gegenseitigen Streitkräfte, Bemerkungen über das strategische und taktische Verhältniß der Operationscorps. Anordnungen des Commandanten des siebenbürgisch-ungarischen Armeecorps bis zum 15. December 1848. Operationsplan. Bem übernimmt das Obercommando. Plan der Kaiserlichen.

Siebenbürgen ist von allen Seiten mit Gebirgen umgeben, theils vom Hochgebirge im Nordost, Ost und Süden, theils vom Mittelgebirg im West und Nordwesten. Außerdem durchschneidet das Land nach allen Richtungen höheres und niederes, meist waldbedecktes Mittel- und Landgebirge.

Jene das Land umringenden Gebirge gestalten es zu einer natürlichen Festung, deren Bastionen unwegsame, zumeist mit Urwald bedeckte Hochgebirge, deren Courtinen gewissermaßen die diese verbindenden Mittelgebirgs-Joche und Päße bilden. Auffallend ist es, daß der Angreifer, von welcher Seite er auch kommen mag, gerade auf diese Courtinen losgehen muß, um in das Land zu gelangen; ein Schritt, der bei vorhandener Einigkeit der Landesbevölkerung, bei zweckmäßigen Vertheidigungsanstalten des Feldherrn, bei Muth und Entschlossenheit der einzelnen Führer beinahe zur Unmöglichkeit wird. Denn wie kann es der Feind wagen, sich in die schmalen Engpäße der Courtinen hineinzubegeben, wenn rings um ihn die Bastionen von landes- und terrainkundigen, mit Raketenbatterien oder Gebirgsgeschützen versehenen Abtheilungen regulärer Truppen besetzt sind, die

überdies noch von Guerillas unterstützt werden, und er an der Courtine selbst einen mit provisorischen oder permanenten Befestigungen versehenen Wall findet, dessen Erstürmung ihm im besten Falle die Hälfte seiner Leute kosten, im ungünstigen Falle aber sein ganzes Corps aufreiben könnte? Zudem ist jede aus Nord, Ost und Süd vorrückende Armee gezwungen, auf mehreren Operationslinien zugleich zu agiren, und es darf nur eines der Operationscorps geschlagen werden, so sind die beiden neben demselben agirenden von der Flanke und im Rücken bedroht, um so mehr, als eine Vereinigung des geschlagenen Corps mit einem anderen nebenstehenden der Zeit und Entfernung wegen dann unmöglich ist, wenn der Vertheidiger den errungenen Vortheil zu benützen versteht. Man werfe einen Blick auf die Karte und betrachte die Lage und Entfernung der Pässe Vulkan, Rothenthurm (Vöröstorony), Törzburg, Tömös im Süden, Ojtoz, Gyimes, Tölgyes, Borgo im Osten; Radna, Romuluj und Strimbo im Nordosten und Norden, ferner das eiserne Thor im Westen; der kleineren Pässe, wie Breaza, Bodza im Süden; Almás-Mezö im Osten; der engen Haupt-Communicationsstraßen bei Dobra und dem Királyhágó (die eben so gut wie das Szamos-Thal im Norden als Pässe — wenigstens theilweise, an den engsten Stellen — angesehen werden können) gar nicht zu gedenken, und man wird obige Behauptungen gewiß bestätigt finden.

Rückt man dann nach großen Opfern wirklich in das Land ein, so finden sich im Süden und Osten der Feketeügy und die Alt (Aluta), in der Mitte des Landes die beiden Kokel, die Maros, und im Norden und Westen die Szamos, also die Hauptflüsse des Landes, als eben so viele zu erobernde Festungsfronten, oder wenn man will, befestigte Abschnitte, mit ungeheuren Hilfsmitteln der Ver-

theidigung versehen. Denn die sächsischen Städte des südlichen und mittleren Theils des Landes, als: Kronstadt, Hermannstadt, Mühlenbach, Broos (Szászváros), Reps (Köhalom), Mediasch, Schäßburg, Reißmarkt sind alle vermöge ihrer mittelalterlichen Bauart von Umfassungsmauern, die durch Rondellen flankirt werden, umgeben und können sehr leicht und ohne viel Aufwand an Zeit und Mitteln zu provisorischen befestigten Punkten (places du moment) umgestaltet werden. Eben so hat man als bereits befestigte und in gutem Stand erhaltene Festungen: die Festung Karlsburg, ein Vauban'sches Fünfeck im besten Zustande, das Schloß Déva, erst vor wenigen Jahren neu hergestellt, das Rothenthurmer Schloß, das Kronstädter Schloß, das Fogaraser Schloß, die Schlösser von Törzburg, Rosenau, Csik-Szerda, Maros-Vásárhely, endlich Bistritz mit seinen Ringmauern. Ueberdies bieten die Mittelgebirge, welche das Land meist parallel mit den Flüssen von Osten gegen Westen durchschneiden, auf ihrem höchsten Rücken Ort und Material zu ausgedehnten provisorischen verschanzten Linien, oder eben so vielen wohlbefestigten Festungsabschnitten dar. Auch der Sitz der Wallachen oder das Bergland zwischen Karlsburg, Klausenburg, Brad, Vas-Koh und dem Királyhágó bildet mit dem großartigen Vorwerk Karlsburg eine Citadelle, wo eine feindliche Armee, die bereits das ganze Land ringsum eroberte, ihre Arbeiten von Neuem und unter noch bedeutenderen Verlusten und Anstrengungen beginnen kann. Ein ähnliches Reduit, wie der Sitz der Wallachen im Westen, bietet das Szeklerland dem Osten des Landes dar; für den Fall nämlich, als man es nur mit einem von Ungarn operirenden Feinde zu thun hat.

Wir sehen mithin, daß Siebenbürgen ein Land ist, ganz zur

Vertheidigung geschaffen, um so mehr, als die Zahl der Bewohner noch viel zu gering ist, als daß sie selbst bei einer 100,000 Mann starken Armee, die das Land zu vertheidigen hätte, nur den geringsten Mangel an Lebensmitteln, Fourage oder Munition fühlen könnte. Die zahlreichen Gebirge bedingen den Gebirgskrieg, aber auch diesen im eigentlichen Sinne nur in den Hochgebirgen der Grenzen. Im Innern des Landes machen sich wieder die für die Kriegführung im Mittelgebirge und in Thälern bestehenden Grundsätze geltend.

Haupt-Thäler hat Siebenbürgen drei, nämlich das Thal der Szamos im Norden, das Thal der Maros in der Mitte des Landes und das Thal der Aluta im Süden. Minder bemerkenswerth sind die Ebenen: im Hátszeger District, das Burgenland, die Háromszéker und die Thordaer Ebene (Keresztes mezö). Diese Thäler, in welche zugleich die Hauptstraßen führen, bilden die Hauptoperationslinie der Armeen. Außerdem sind bemerkenswerth: das Thal des Körös (bei Csucsa), das Thal der großen und kleinen Kokel, die sich bei Balásfalva vereinigen und dann der Maros zuströmen, das Thal des Feketeügy im Háromszéker Stuhl, welches seine Gewässer der Alt zuführt; endlich das Thal des schwarzen und weißen Körös bei Brád und Belényes im Zaránder Comitat und das Thal der Cibin bei Hermannstadt.

Diese Thäler bilden die Verbindungen der Hauptoperationslinien mit den Nebenzweigen und den zwischen den fortificatorischen Hauptfronten gelegenen Abschnitten, sind folglich für den Feldherrn von hoher Wichtigkeit. Sie haben insgesammt den Charakter der Längenthäler: schmale Thalsohle, geringe Entfernung der Thalwände, diese selbst zumeist von parallel streichenden Bergrücken gebildet und von unzähligen Berg- und Wildbächen (Torrenten) durchfurcht, mit

oder ohne Walddecke, dagegen von meilenweiten Erstreckungen in die Länge bis zur Mündung. Diese Gestaltung bietet dann die so vortrefflichen Arrieregarde-Stellungen, welche in diesem Feldzuge eine so große Rolle spielten. Die Flüsse frieren alle im Winter fest zu, so daß man darüber fahren und reiten kann, schwellen im Frühjahr bedeutend an, verursachen beim großen Schneefall Ueberschwemmungen und werden im Sommer mit Flößen oder Holzschiffen von geringem Tonnengehalt befahren. Alle sind im hohen Sommer an vielen Stellen zu durchwaten und entbehren der Regulirung ganz. So viel über die Operationslinien.

Die Operationsbasen wechseln je nach der Lage der Dinge. Kömmt der Feind aus der Wallachei, so haben wir Kronstadt, Fogaras, Hermannstadt, Szászváros, Déva zur ersten, Schäßburg, Mediasch, Karlsburg zur zweiten; Maros-Vásárhely, Klausenburg zur dritten; Bistritz, Nagy-Bánya, Szilágy-Somlyo zur vierten Basis. Denn alle genannten Plätze können als Depots und Concentrirungsplätze der Armee benützt werden. Einem aus der Bukowina und der Moldau kommenden Feinde entsprechen folgende Operationsbasen: Bistritz, Maros-Vásárhely, Udvarhely, Kronstadt in erster Linie; Klausenburg, Karlsburg, Hermannstadt in zweiter Linie. Kömmt der Feind von beiden Seiten, so nimmt man am besten die Basis gleich von Hermannstadt über Mediasch, Maros-Vásárhely nach Klausenburg und betrachtet Karlsburg als letztes Reduit.

Dieser gedrängten Schilderung der militärisch interessanten Gestaltung Siebenbürgens folgt in natürlicher Reihe die Aufzählung der im Beginne des Feldzugs von beiden Seiten verwendeten Truppen.

Wir finden am 15. December 1848 das ungarisch-siebenbürgische

Armeecorps in der Linie von Csucsa bis Nagy-Bánya, mit dem Hauptquartier in Szilágy-Somlyo, aus folgenden Truppenabtheilungen zusammengesetzt:

1) Rechter Flügel bei Csucsa unter Oberst Riczkó:

5 Bataillons, eine halbe Escadron, 6 Geschütze.*) Generalstabsoffiziere: Major Joseph Baumgarten von Szekler-Husaren und Hauptmann Dobay vom 11. Honvéd-Bataillon.

2) Centrum unter dem Armee-Commandanten Major Johann Czetz:

4 Bataillons, 7 Escadrons, 10 Geschütze.**) Truppen-Commandant Oberst Graf Clemens Mikes, Chef des Generalstabes Major Alexius Forró von Székler-Husaren.

3) Linker Flügel unter Major Zsurmay:

$3^1/_4$ Bataillons, $3^1/_4$ Escadrons, 8 Geschütze.***)

---

*)

Infanterie:	2 Bataillons Honvéd	1400 M.
	3 „ Nationalgarden	3000 „
Cavallerie:	1 halbe Escadron Chevauxlegers	75 M. Pf.
Artillerie:	6 Geschütze.	
		4475 Mann.

**)

Infanterie:	3 Bataillons Honvéd	2250 M.
	1 „ Nationalgarden	1000 „
Cavallerie:	5 reguläre Escadrons	700 „ Pf.
	2 irreguläre „	200 „ „
Artillerie:	6 dreipfündige Kanonen	
	4 sechspfündige „	
		4150 Mann.

***)

Infanterie:	$2^2/_3$ Bataillons Honvéd	2500 M.
	$^1/_2$ „ Nationalgarde	500 „
Cavallerie:	3 Escadrons reguläre Husaren	360 „ Pf.
	1 Zug irreguläre Nationalgarden	50 „ „
Artillerie:	8 Geschütze.	
		3410 Mann.

Major Baron Stephan Messena versah zugleich die Geschäfte des Generalquartiermeisters.

Mithin war der Bestand der ungarischen Armee: Infanterie 10,950, Cavallerie 1335 Mann mit 24 Geschützen.

Erwägt man indessen, daß die angegebenen Nationalgarden außer den Debreczinern und Siebenbürgern fast durchaus nur mit Lanzen bewaffnet, mithin zum Kampfe im offenen Felde nicht tauglich waren, so ergibt sich als streitbarer Stand des Armeecorps:

Infanterie 5600 Mann, Cavallerie 1335 Mann, Pferde; Artillerie 24 Geschütze.

Die unter dem Befehle des F.M.L. Puchner stehenden österreichischen Truppen bestanden im südlichen Theile des Landes unter den Generalen Gedeon, Castiglione, Jovich, Kalliány aus 13 Bataillons, 7½ Divisionen.*)

Im nördlichen Landestheile unter Oberstlieutenant Urban — später unter General Wardener: 8 Bataillons und eine Compagnie, dann eine Escadron.**)

---

*) Infanterie-Regiment:	Carl Ferdinand	3	Bataillons
„ „	Leiningen	1	„
„ „	Sivkovich	2	„
„ „	Bianchi	2	„
„ „	Turszky	1	„
	Grenadiere	1	„
	Das ganze 1. Wallachen-Grenzregiment	3	„
Cavallerie:	Wernhard- oder Max-Chevauxlegers	3	Divisionen
	Savoyen-Dragoner	3	„
	Szekler-Husaren	1	„
	Wallachische Lanzenreiter	½	„
**) Infanterie:	Das ganze 2. Wallachen-Grenzregiment	4	Bataillons
	Regiment Parma	3	„

Die gesammte Artillerie bestand aus: Acht Batterien der 6pfündigen Feld- und zwei der 12pfündigen Positions-Geschütze zu 6 Kanonen, mithin in 60 Geschützen.

Im Ganzen eine reguläre Truppe von 15—20,000 Mann.

An diese, nach gewissenhafter Forschung der bisher erschienenen Quellen ausgeführte Darstellung der beiderseitigen Streitkräfte lassen sich schon von vorne herein einige dem Militär lehrreiche Betrachtungen anreihen.

Das österreichisch-siebenbürgische Armeecorps erscheint sowohl an Zahl, als an taktischer Ausbildung dem gegen sie operirenden ungarischen so bedeutend überlegen, der Besitz der festen Plätze Karlsburg, eine sehr gut mit Geschütz und Munition versehene Festung, das zu einem place du moment improvisirte Hermannstadt, das Schloß Déva; das befestigte Kronstadt nebst Schloß, die mittelst ihrer hinlänglich erhaltenen Umfassungsmauern geschützten Städte: Bistritz, Mühlenbach, Szász-Régen, Mediasch, Schäßburg mit seinem Schloß, das Fogaraser Schloß und der durch ein Fort geschützte Rothenthurm-Paß, dann die in ihrem strategischen Bereich liegenden Urwälder des Unter-Albenser und Zarander Comitats, ferner des südlichen Landestheiles, machen dasselbe im Vergleich zu den Streitkräften der Ungarn so imposant, daß man billig staunen muß, wie es diesen gelingen konnte, ein Land, das für sie ganz verloren war, den Händen solcher Ueber-

---

Infanterie-Regiment Sivkovich	. . . .	1 Bataillon
Gordon-Jäger	. . . .	4 Compagnien
Cavallerie: Max-Chevaurlegers	. . . .	1 Escadron

mit Einschluß der Reserve-Escadron. Dazu kommen noch der wallachische und sächsische Landsturm.

macht wieder zu entreißen und den Gegner über die Grenze in ein fremdes Land zu drängen.

Erwägt man andererseits, daß die ungarische Armee durchgehends aus Rekruten zusammengesetzt, die Artilleristen kaum die Geschütze zu laden verstanden, daß von einem schnellen und genauen Schießen, von Evolutionen keine Rede sein konnte, und daß man zufrieden sein mußte, wenn die Artillerie auf einem bestimmten Punkte rasch genug abprotzte; bedenkt man ferner, daß die Infanterie, die Szekler wegen ihres Mangels an Disciplin nicht ausgenommen, aus meistentheils unexercirter, schlecht gerüsteter und schlecht bekleideter Mannschaft gebildet war, welche durch die damals herrschende ungewöhnlich starke Kälte in schlechten Quartieren, bei unregelmäßiger Kost, in physischer Beziehung ganz herabgekommen war; erwägt man endlich, daß selbst die Cavallerie aus ungeübten Rekruten bestand, unter denen durch die jüngsten Ereignisse die Bande der Disciplin sehr gelockert waren, — so kann man im Verfolgen der Begebenheiten nicht umhin, die Energie, den Scharfblick, das Talent und die Seelenstärke Bem's, wie seiner höheren Offiziere zu schätzen und dem kriegerischen Genie des Obergenerals denselben gerechten Tribut zu zollen, wie dem patriotischen Heldenmuthe seiner Offiziere.

Das strategische Verhältniß des österreichischen Armeecorps in Siebenbürgen konnte in Bezug auf das demselben vorgesteckte Ziel: die Vertheidigung des Landes, nur als das günstigste betrachtet werden. — Im Besitze aller Hauptthäler, aller Hauptcommunicationen des Landes, mit reich dotirten Equipements-, Armatur- und Munitions-Depôts, von der magyarenfeindlichen Bevölkerung überall unterstützt, brauchte dieses Corps blos die schmale Linie an der Maros bei Dobra, die Ausmündung des Körös-Thales

bei Bánffy-Hunyad und das Szamos-Thal bei Déés mit ausreichenden Truppen zu besetzen und allenfalls durch einige Schanzen zu verstärken, im Westen die zum Theil besiegten Szekler durch ein Truppendetachement im Schach zu halten, was um so leichter war, als die großen sächsischen Städte aller Besatzung entbehren konnten, — um dem ungarischen Armeecorps das Eindringen in das Land nur mit großen Opfern, oder gar nicht möglich erscheinen zu lassen.

Die Kaiserlichen hatten die beste der Stellungen — die concentrische mit gesicherter Rückzugslinie inne, während das ungarische Corps nur keilförmig auf schmalen Kreissegmenten sich bewegen konnte. Es mußte nur der gänzliche Mangel an Kenntnissen oder die größte Rathlosigkeit an der Seite des commandirenden Generals herrschen, um so in die Augen fallende Vortheile nicht gleich anfangs richtig gewürdigt und benutzt zu haben.

In weit ungünstigerem strategischen Verhältniß befand sich das ungarisch-siebenbürgische Armeecorps. Die Zahl desselben war zu gering, um zu gleicher Zeit im Norden und Süden operiren zu können, und so in ein paar glücklichen Schlachten sich der feindlichen Operationsbasis in Hermannstadt und Bistritz beinahe zu gleicher Zeit zu bemächtigen, und das kaiserliche Armeecorps entweder im Maros- oder Kokel-Thale zu erdrücken, oder auf die Szekler zu werfen, oder endlich in die Bukowina und Wallachei zu drängen, was bei ausreichenden Streitkräften die natürlichste Operation gewesen wäre. Es mußte sich beschränken, im nordwestlichen Landestheile auf sehr schmaler Linie vorzugehen und sich Schritt für Schritt Boden zu erkämpfen.

Major Czetz war bis zum 15. December Commandant des siebenbürger-ungarischen Armeecorps. Kossuth hatte es demselben

zur Pflicht gemacht, Klausenburg innerhalb acht Tagen wieder zu nehmen, wie er in einer vom 1. December datirten Depesche schrieb. Allein die Sache war leichter befohlen als ausgeführt.

Die Lage der siebenbürger-ungarischen Streitkräfte war durch die Verfügungen des Armeecorps-Commandanten auf ihre natürliche Basis zurückgeführt. In Großwardein, Debreczin, Nagy-Károly, Szathmár, Szilágy-Somlyó und Nagy-Bánya fanden der rechte Flügel, das Centrum und der linke Flügel der Armee die erforderlichen Appuis für Reserven. Diese Städte waren ganz vorzügliche Depots-Plätze für Armatur, Equipement, Munition — die echt magyarische Bevölkerung von Bihar und Szathmár boten Hoffnung auf Ergänzung der Mannschaften; es war somit für die nächstfolgende Unternehmung eine Grundlage gewonnen. — Die Ausdehnung der Basis von Fekete-Tó bis Nagy-Bánya über Szilágy-Somlyó war für die geringe Zahl der Armee zu groß, aber der Feind mußte, um es mit dieser Armee aufzunehmen, ebenfalls seine Armee theilen, und da war die Vernichtung der so getheilten Corps, wenn sie auch einen oder den anderen Flügel oder die Mitte zurückdrängten, durch rasche Flankenbewegungen der anderen Theile der Armee unter Mitwirkung der Landbevölkerung beinahe gewiß, eine zu rasche Vorrückung beinahe unmöglich oder doch sehr gewagt.

Diese Verhältnisse bestimmten den Armeecorps-Commandanten, die Aufgabe der Wiedereroberung Klausenburgs auf andere Weise als auf der Operationslinie des rechten Flügels von Csucsa aus einzuleiten. Es war nämlich hierzu das Zusammenwirken der ganzen Armee auf drei Operationslinien, d. i. von Csucsa gegen Bánffy-Hunyad, von Sibó und Zilah gegen Galgó und Hid-Almás und von Nagy-Bánya aus gegen Dées

erforderlich. Der rechte Flügel mußte sich so lange defensiv verhalten, bis der linke Flügel bis Dées und das Centrum bis Hid-Almás vorgerückt wären und sich mit demselben in Verbindung gesetzt hätten. Dann erst sollte der Vormarsch auf allen drei Linien nach Klausenburg zugleich vor sich gehen. Der linke Flügel hätte eigentlich Bistritz zum Operationsobjecte wählen sollen, allein die Armee war zu schwach, um jetzt schon eine solche Theilung des linken Flügels zu gestatten und dem Centrum mit dem rechten Flügel allein die Gewinnung des Hauptobjectes Klausenburg zu überlassen.

Diesen Plan hatte Major Czetz gleich bei der Uebernahme des Armee-Commando's entworfen und ausgearbeitet und traf zur Ausführung desselben alle erforderlichen Vorbereitungen, als er am 15. December in Zilah, wo er sich behufs einer Recognoscirung befand, durch eine Regierungsdepesche die officielle Kunde von der Ernennung Bem's zum Obercommandanten der Armee erhielt, so wie von dessen baldiger Ankunft in Szilágy-Somlyó, wohin er sich sogleich begab und wo auch Bem ein Paar Stunden später eintraf.

Bem war mit dem Auftrage und der Idee gekommen, aus der Defensive sofort in die Offensive überzugehen und Siebenbürgen wieder zu erobern, ein Lieblingswunsch Kossuth's, welcher indeß seinen Grund in höheren militärischen Combinationen fand. Zur Ausführung dieser Idee auf Grundlage des obbeschriebenen Planes reiste Bem noch am 17. December von Szilágy-Somlyó nach Nagy-Bánya ab. —

Die Pläne der Kaiserlichen förderten wesentlich die Ausführung unserer strategischen Dispositionen. Fürst Windischgrätz hatte nämlich angeordnet, daß am 16. December, an welchem Tage das

arme Ungarn mit großen Massen von neun Seiten zugleich angegriffen werden sollte, die kaiserliche siebenbürger Armee gegen Großwardein operiren, durch Besetzung dieses Ortes die Verlegung des Reichstages unmöglich machen, nach der Einnahme Pesth's durch die österreichische Hauptarmee aber in Debreczin oder auch in Großwardein sich concentriren und so der ganzen Bewegung mit einem Schlage ein Ende machen sollte. Das war allerdings ein großartiger Plan, der aber an der patriotischen Hingebung, der unglaublichen Ausdauer und todverachtenden Tapferkeit unserer jungen, ungeübten Truppen, so wie an Bem's Genie gleich im Beginn der Ausführung scheiterte. —

III.

Treffen bei Csucsa 19. December. — Gefecht bei Sibó 20. December. — Treffen bei Dées 23. December. — Einnahme von Klausenburg. — Weitere Dispositionen Bem's. — Gefecht bei Bethlen 29. December. — Gefechte bei Bistritz und Naszód 31. December. — Gefecht bei Tihucza 3. Januar 1849. — Urban zieht sich in die Bukowina zurück. — Nord-Siebenbürgen im Besitz der Ungarn. —

Treffen bei Csucsa am 19. December 1848.

Feldmarschall-Lieutenant Puchner hatte zufolge obigen Hauptoperationsplanes das ganze kaiserliche Armeecorps auf die Linie von Klausenburg nach Karlsburg echellonnirt — nur ein geringer Theil war zur Besetzung Maros-Vásárhely's und der Háromszéker Grenze verwendet. General Wardener hatte die Aufgabe, den Paß Csucsa zu forciren und die Avantgarde gegen

Großwardein zu bilden. Am 17. December marschirte er mit einer Brigade von 4—5000 Mann und zwei Batterien nach Bánffy-Hunyad, während Urban mit 2000 Mann regulärer Truppen und einer von Moga angeführten wallachischen Landsturmmasse von 8—10,000 Mann Almás besetzte.

Am 19. sollte der Angriff auf die Position von Csucsa in zwei, auf gleicher Höhe vorrückenden Colonnen erfolgen, deren eine nach Einnahme der Position über Fekete-Tó und den Királyhágó gegen Großwardein agiren, die andere über Szilágy-Somlyó Szathmár oder Debreczin bedrohen sollte.

Oberst Riczkó hatte seine Truppen in den durch das Körös-Thal zwischen schroffen waldbedeckten Bergabhängen gebildeten Straßen von Csucsa in drei Theile getheilt und wie folgt, disponirt: der rechte Flügel besetzte Kis-Sebes und die Höhen, welche den Paß im Süden begrenzen; das Centrum mit 4 sechspfündigen Kanonen nahm Position auf der Hauptstraße von Sebes unter Major Dobay; der linke Flügel unter Oberstlieutenant Baumgarten occupirte das Börvény-Thal und stellte seine zwei Kanonen gerade am Vereinigungspunkte der von Almás und Kraszna einmündenden Straße vortheilhaft auf; die Reserve mit der Cavallerie und den Nationalgarden stand hinter dem Orte Csucsa.

Der Almáser Weg im Börvény-Thale war auf eine halbe deutsche Meile verhauen. Als aber die Wallachen in Almás und den angrenzenden Dörfern erfuhren, daß Urban sich näherte, rotteten sie sich zusammen, räumten den Verhau hinweg und stellten die Brücken und Wege wieder her; überhaupt gehörte es zu den Schwierigkeiten dieses Feldzuges, daß die Ungarn überall im Feindesland kämpften, überall nur mit größter Mühe Lebensmittel ver-

schaffen und zuverlässige Kundschafter oft für die größten Summen nicht auftreiben konnten.

Oberst Urban erhielt die Ordre, am 19. von Almás mit der aus Bánffy-Hunyad vorrückenden Hauptcolonne auf gleicher Höhe vorzurücken, unseren linken Flügel im Börvény-Thale um 10 Uhr des Morgens anzugreifen und seinen begonnenen Angriff der Hauptcolonne zu signalisiren; er aber war eigensinnig und glaubte in seiner Eigenschaft als Wallachenhäuptling keine Befehle annehmen zu müssen, er wollte, was noch mehr, den für die Oesterreicher unfehlbar gemeinten Sieg nur sich und seinen mordlustigen Landstürmern zueignen, griff daher am 18. Nachmittags im Börvény-Thale den Oberstlieutenant Baumgarten an, und wurde hier durch die von diesem sehr vortheilhaft placirten, zur rechten Zeit angewendeten Geschütze und durch die unerschrockene Vorrückung der Infanterie derart beim ersten Angriff geworfen, daß er noch in derselben Nacht in der größten Unordnung bis Nyires zurückfloh. —

General Wardener unternahm am 19. December, dem gefaßten Entschlusse treu, den Angriff im Sebes-Thale und ließ die 4 Compagnien Cordon-Jäger jenseits der verfallenen Burg Sebes die Höhen erklimmen, um den rechten Flügel Riczkó's zu turniren, während die Infanterie über Kis-Sebes avanciren — Urban aber wieder im Almáser Thale vorrücken sollte. Seine Cavallerie blieb am Ausgang des Almáser Thales in zweiter Linie postirt.

Die Cordon-Jäger rückten mit großer Entschlossenheit, wiederholt über die Körös watend, gegen Riczkó's rechte Flanke vor, wurden aber durch ein paar vortheilhaft postirte Compagnien des 11. Honvéd-Bataillons jedesmal zurückgeworfen. Nun ließ General

Wardener durch ein Bataillon Karl=Ferdinand=Infanterie das Centrum der Ungarn unfern Kis=Sebes stürmen. Hier aber stand der kühne Major Dobay mit 4 Compagnien des 11. Jäger=Bataillons, mit 4 Geschützen und warf den zweimal anstürmenden Feind durch Kartätschen und Kleingewehrlagen mit bedeutendem Verlust zurück. Das feindliche Infanterie=Regiment Karl Ferdinand wollte nun nicht mehr anstürmen. Es ward demnach das Bataillon Sivkovich zur Wiederholung des Sturmes beordert. Aber auch dieses ging nur scheu und schwankend vor und machte Kehrt, noch ehe es in sicheren Schußbereich der Ungarn kam. Der Muth der Infanterie war gebrochen, und es blieb dem General Wardener kein anderes Auskunftsmittel, als das vom taktischen Standpunkte stets verwerfliche: die Erstürmung der feindlichen Kanonen im Engpasse durch die Cavallerie ausführen zu lassen. Eine Division Max=Chevauxlegers formirte sich zur Attaque en colonne unter Major Saint=Quentin, die Offiziere stellten sich an die Spitze, und der Anprall an die Batterie erfolgte mit Muth und Entschlossenheit; allein das im rechten Augenblick abgegebene Kartätschenfeuer, so wie die Tirailleurs, welche Major Dobay mit richtigem Blick am Rande des die Chaussee begrenzenden Waldes postirt hatte, richteten eine solche Verheerung in den Reihen der Chevauxlegers an, daß sie sich in Unordnung auf die Infanterie warfen und diese in die Flucht mitrissen. — Major Saint=Quentin war bei dieser Attaque am Platze geblieben.

Nicht besser erging es dem Obersten Urban im Börvény=Thale. Seine Angriffe wurden durch Oberstlieutenant Baumgarten mit dem 55. Honvéd=Bataillon und einigen Nationalgarden abgeschlagen, und seine romanischen Truppen zum Fliehen gezwungen. So war in ein Paar Stunden der Sieg der Ungarn

entschieden, und nur der Zustand der ungarischen Truppen, die seit Wochen in schlechten Kleidern bei noch schlechterer Kost im Bivouac und auf Vorposten liegen mußten, läßt es einigermaßen entschuldigen, daß Riczkó seinen Vortheil nicht zur unermüdlichen Verfolgung des Feindes benutzt hat, und diese ohne bedeutenden Verlust noch 5 Tage in Banffy-Hunyad, wo Wardener stehen blieb, und in Hid-Almás, wohin Urban eilte, verweilen konnten. — Wir hatten die Verwundung des Oberstlieutenants Baumgarten zu beklagen — der, durch eine Kanonenkugel verwundet, so für den Feldzug der Thätigkeit entrückt wurde, die ihm bei seinen Talenten, seiner militärischen Ausbildung und seinem patriotischen Eifer zweifelsohne die schönsten Lorbeeren gebracht hätte. Der Verlust an Mannschaft war im Vergleich zu jenem des Feindes von geringer Bedeutung.

Dieser Sieg hatte in sich nur eine geringe taktische Bedeutung, aber gewährte um so erheblichere strategische Vortheile. Der Plan der Kaiserlichen auf Großwardein war gescheitert, die kaiserliche Armee in Siebenbürgen auf sich selbst beschränkt und fortan isolirt, das Asyl des Reichstags gesichert und der große Windischgrätzische Plan zerrissen. Außerdem hatten die jungen Honvéds den Sieg gekostet, die Nothwendigkeit der Disciplin einsehen gelernt und waren mit einem Schlage zu Soldaten geworden, was Alles bald die schönsten Früchte tragen sollte.

Gefecht bei Sibó am 20. December 1848.

Während der Affaire bei Csucsa hatte Oberstlieutenant Czetz ein Gefecht bei Sibó und Szurdok. Am 18. December berichtete Major Kemény aus Sibó, daß sich bei Szurdok die Avantgarde einer kaiserlichen Truppenabtheilung zeige, welche, von

10—15,000 wallachischen Landstürmern unterstützt, Sibó bedrohte. Offenbar war dies Detachement, aus zwei Linien-Infanterie-Bataillons, einigen Compagnien Cordon-Jäger und einer halben Escadron Mar-Chevauxlegers bestehend, in der Absicht über Déés und Galgó entsendet worden, um mit Hilfe des berittenen und bewaffneten Landsturmes aus dem Belsö-Szolnoker Comitat und dem Kövárer District sich Sibó's und damit des Schlüssels zum oberen Szamos-Thale zu bemächtigen und im glücklichen Falle bis Nagy-Bánya vorzudringen.

Major Kemény fügte seiner Meldung die Bemerkung hinzu, daß, da Major Tóth mit seinem Bataillon durch General Bem nach Kis-Nyires beordert und dahin auch abmarschirt sei, er sich allein in Sibó nicht halten könne.

Glücklicherweise befand sich gerade an diesem Tage die in die Marmaros zur Organisirung bestimmte Division Matthias-Husaren in Sibó, und ihr Major Gregor Bethlen entschloß sich trotz der früher erhaltenen bestimmten Ordre, am Orte der Gefahr zu verbleiben. Sogleich stellte er sich dem Stations-Commandanten zur Verfügung und unternahm eine Recognoscirung, welche ihm die Lage der Dinge und die Sibó bedrohende Gefahr klar machte. Die erwähnten beiden Bataillons mit dem wallachischen Landsturm hatten Szurdok, Tihó und Örmezö besetzt und drohten jeden Augenblick Sibó anzugreifen, um es nach ihrer Weise in einen Schutthaufen zu verwandeln.

Auf die erste Nachricht von diesen Vorfällen war Czetz mit dem 2. Szekler-Bataillon nach Sibó abmarschirt und hatte die um Somlyó auf den Dörfern zerstreut in Quartier liegenden Szekler-Husaren zum Nachrücken am folgenden Tage beordert.

Czetz und Oberst Mikes langten in dem Augenblicke, am 19. December Nachmittags, an, als der Feind über die abgetragene Brücke bei Almás rückte, um sich der Verschanzungen bei Sibó zu bemächtigen. Da gewahrte Oberst Mikes, daß man von einem am linken Szamos-Ufer gelegenen Bergrücken aus mit Erfolg Geschütze gegen die wallachischen Landstürmer verwenden könne. —

Augenblicklich wurden zwei Dreipfünder aus den Verschanzungen auf die Höhe gebracht, und auf den dritten, wohlgezielten Kanonenschuß war der ganze Haufe Wallachen, von denen der gegenüberliegende Örmezöer Berg wie ein Ameisenhaufen wimmelte, verschwunden und nach Örmezö, Tihó, Szurdok oder in die Wälder entflohen. Die regulären Truppen wurden mit fortgerissen und retirirten nach Szurdok.

Mittlerweile langte das 2. Szekler-Bataillon an und bezog mit Sonnenuntergang die Vorposten.

Der nächste Tag (20. December) war dazu bestimmt, den Landsturm zu sprengen und die mit ihm gekommenen Linientruppen über Galgó nach Dées oder Klausenburg zurückzuwerfen, um hierdurch die Verbindung mit dem bereits nach Kis-Nyires vorgerückten General Bem wieder herzustellen.

Am Morgen dieses Tages rückten das 2. Szekler-Bataillon, die Division Matthias-Husaren und zwei Dreipfünder über den Almáser Bildbach gegen Szurdok vor und griffen den die Höhen von Szurdok besetzt haltenden Feind lebhaft an, während eine kleine Abtheilung unter Hauptmann Ferdinand Szabó über Örmezö auf Tihó detachirt wurde, um die rechte Flanke zu decken; die linke war durch die Szamos und den Rákóczy-Berg geschützt. Die sieben-

bürger Nationalgarden blieben unter Major Kemény mit 4 Geschützen als Reserve in den Verschanzungen bei Sibó zurück. Die Szekler attaquirten muthig, allein der Feind hielt die Höhen besetzt und ihre weittragenden Jägerstutzen hielten die Angreifer lange Zeit in Schach. Außerdem wurde auch Oberstlieutenant Czetz durch eine Kugel leicht gestreift und der Angriff kam auf einen Augenblick ins Stocken.

Nun ließ Oberst Mikes die Szekler einen fingirten Rückzug antreten und alle unsere Truppen gingen über den Almáser Bach zurück. Der Feind ging sogleich in die ihm gelegte Falle und rückte, seine gute Position auf den Anhöhen verlassend, zur Verfolgung in das Thal hinab. Da ließ der mittlerweile leicht verbundene ungarische Commandant auf dem höher liegenden linken Ufer des Almáser Baches vier Dreipfünder auffahren und detachirte eine Szekler-Abtheilung über die Szamos gegen Szurdok in den Rücken des Feindes. Die Kanonen- und Kartätschenschüsse obiger halben Batterie fügten den Wallachen solch erheblichen Schaden zu, daß sie bald nach allen Richtungen davonliefen. Die Matthias-Husaren griffen nun mit seltener Bravour die Linien-Infanterie an und trieben sie ebenfalls vor sich her, während jene Umgehungs-Abtheilung sich bereits Szurdok näherte. Der Feind entfloh endlich über Galgó nach Dées, bei sinkendem Tage von einer Abtheilung Matthias-Husaren verfolgt.

Die Verfolgung hätte eigentlich mit größerem Nachdrucke über Galgó und Hid-Almás gegen Klausenburg betrieben werden sollen, wodurch Urban, der am Tage der Affaire in Sombor der Kanonade zuhörte, gewiß in unsere Hände gefallen wäre. — Die ursprüngliche Disposition war auch in diesem Sinne entworfen worden; allein die Mattigkeit der Truppen und anders lautende Befehle Bem's behinderten diesen glänzenden Erfolg.

Treffen bei Dées am 23. December 1848.

Während also auch hier das Glück den ungarischen Waffen lächelte, war General Bem mit dem linken Flügel unserer Armee bis Kis-Nyires vorgerückt und marschirte von da, nachdem er dem Centrum befohlen, ihm im Szamos-Thale zu folgen, ohne Aufenthalt auf Dées zu, vor welcher Stadt ihn die kaiserliche Brigade Jablonsky, hinter der die nördliche Stadtseite bespülenden Szamos mit beiden Flügeln an dominirende Hügel gelehnt, das Centrum am Rande der Stadt, in Schlachtordnung erwartete.

Am 23. December griff Bem nach seiner gewohnten Weise, ohne seinen Truppen auch nur eine Minute Rast zu gönnen — den Feind an, war überall der erste und leitete das Kanonenfeuer so wirksam, daß die Oesterreicher nach einem hartnäckigen Artillerie- und Infanterie-Gefechte zu wanken anfingen.

Das war einer jener Momente, welche der geschickte Feldherr mit unglaublichem Erfolge zu benutzen verstand. Beim ersten Schwanken des Feindes drang die Infanterie unter Oberstlieutenant Tóth ungestüm mit dem Bajonnet auf ihn ein, warf ihn über den Haufen und überließ ihn der nachsetzenden Cavallerie zur nimmer ruhenden Verfolgung.

Die Arrièregarde Jablonsky's versuchte an der Brücke noch einen Widerstand, der jedoch durch den Ungestüm des 4. Honvéd-Bataillons bald gebrochen wurde.

Jablonsky retirirte mit seinen betäubten Truppen in einem Athem nach Bethlen, ein Theil nach Bistritz, und blieb dort so lange unthätig stehen, bis ihn Bem wieder aufsuchte. Das Verdienst der taktischen Leitung dieses Gefechtes gebührt dem Oberst-

lieutenant Tóth, ein Krieger ebenso geschickt im Entwerfen von Plänen, wie klug und besonnen in deren Ausführung. —

General Bem setzte seinen Marsch auf Klausenburg über Szamos-Ujvár, Válaszut und Apahida mit einer solchen Schnelligkeit fort, daß selbst nach gewonnener Schlacht die Truppen kaum zum Abkochen Zeit gewannen, und Oberstlieutenant Czetz, welcher dem General von Sibó aus mit dem Centrum folgte, ihn erst vor Klausenburg erreichen konnte, ungeachtet er am 22. früh von Sibó aufgebrochen und Tag und Nacht ununterbrochen marschirt war.

Das Centrum holte den General Bem erst am Adventsonntag den 25. December ein, gerade in dem Augenblicke, als er sich anschickte, die ihm gegenüberstehenden Kaiserlichen anzugreifen. Diese hatten ihre Vorposten bei Apahida ausgestellt und ohngefähr eine halbe Brigade vor und bei Szamosfalva Position nehmen lassen.

Wir erwarteten einen harten Strauß, aber unsere Erwartungen wurden getäuscht. Die Kaiserlichen waren durch das plötzliche Erscheinen Bem's gleich eines Deus ex machina vor Klausenburg so verblüfft, daß sie in der That nicht wußten, was anzufangen sei. Außerdem war die moralische Stärke ihrer Truppen durch die Gefechte bei Csucsa, Sibó und Dées sehr erschüttert, und General Wardener besaß Klugheit genug, mit einer feindlich gesinnten Stadt im Rücken, und einem siegreichen Feinde vor sich, kein zweifelhaftes Spiel zu wagen, das zu seinem gänzlichen Verderben ausschlagen konnte.

Nachdem also bei Szamosfalva kaum einige Kanonenschüsse gewechselt waren, traten die Kaiserlichen mit einer Einbuße von ein paar hundert Gefangenen und einem Theile ihres Gepäckes ihren Rückzug über den Felek, einen Klausenburg dominirenden an

1000 Fuß hohen Berg, gegen Thorda an. Die nachsetzenden Matthias-Husaren erbeuteten noch ein paar Bataillonskassen, Montur- und Munitionswägen nebst Gewehren, und Bem's Armee zog in Klausenburg, dem Hauptsitz der Ungarn in Siebenbürgen, unter großem Jubel der Bewohner ein.

Am nächsten Morgen nach dem Einmarsche in Klausenburg detachirte Bem den Oberstlieutenant Czetz mit einer aus Infanterie, Cavallerie und Artillerie bestehenden Brigade gegen Kis-Kapus und Bánffy-Hunyad, um die von Riczkó geschlagenen Kaiserlichen, welche er noch dort dachte, anzugreifen und sie Riczkó zuzuwerfen, wodurch sie nothwendigerweise zwischen zwei Feuer gerathen und capituliren mußten.

Da ereignete sich aber ein in diesem Kriege sehr oft eingetretener Fall: statt der Feinde erschien um 12 Uhr Mitternachts die Avantgarde Riczkó's in Kis-Kapus und bewirkte so ihre Vereinigung mit der Hauptarmee.

Der Feind war nämlich auf die Nachricht vom Heranrücken Bem's über Hals und Kopf auf dem unwegsamsten Theile des Felek nach Thorda entflohen.

Urban war nach dem Treffen bei Csucsa nach Hid-Almás retirirt und brachte da mehrere Tage zu, erschien auch, auf Wardener's Befehl abermals nicht achtend, nicht zur rechten Zeit in Klausenburg. Er wollte hier am 25. einrücken, erhielt aber unterwegs die Kunde vom Einmarsche Bem's, änderte daher die Direction und ging über Fehérd, die Tartsa, Apahida, Zsuk nach Bajda-Szentivány und Császári, wo er am 26. übernachtete; am nächsten Tage nach Lekencze und von da weiter nach Bistritz auf unbeschreiblich schlechten Wegen, kühn und klug, da, wo ihn kein Militär gesucht haben würde.

Diese Vorsicht und die Fatiguen der ungarischen Cavallerie, welche den Patrouillendienst auf so weite Strecken nicht mit der ihr eigenthümlichen Genauigkeit versehen konnte, erklären allein dieses wohlgelungene Durchschleichen Urban's zwischen dem Gros und der Arrièregarde des Bem'schen Corps.

Die Arrièregarde Urban's hingegen wurde am 26. durch den Obersten Mikes, der mit dem 2. Szekler-Bataillon, einer Division Matthias-Husaren und einigen Kanonen gegen sie entsendet ward, in Papfalva gefangen, entwaffnet und nach Klausenburg abgeführt. Sie bestand aus 4 Compagnien des 2. Wallachen-Regiments und einer halben Escadron Max-Chevaurlegers.

Oberstlieutenant Tóth ward zum Militärcommandanten des Klausenburger Districts ernannt und erhielt die Aufgabe, hier die Hauptdepôts der Armee zu organisiren. Für alle politischen Vergehen war allgemeine Amnestie verkündet, die Truppen aber durch Beförderungen und Soldzulage belohnt.

Mit der Eroberung Klausenburgs hatte Bem zwar einen ungeheuren Vortheil über den Gegner erlangt: er hatte seine jungen Truppen siegen gelehrt und ihr Vertrauen erworben, er hatte den Geist der Ungarn in Siebenbürgen wieder belebt und die Wallachen in Furcht versetzt, die kaiserlichen Truppen entmuthigt und mit Mißtrauen gegen ihre Führer erfüllt — allein in strategischer Beziehung war der Gewinn nicht gerade so groß, als man glaubt. Es war eigentlich nicht viel mehr erreicht, als daß man den Depôt-Platz des rechten Flügels von Großwardein nach Klausenburg und jenen des Centrums von Szilágy-Somlyó nach Dées verlegt hatte — der linke Flügel hatte sein Appui im Rücken gelassen. Bistritz mußte erst in unserer Gewalt sein, um sagen zu können,

daß man im Lande festen Fuß gefaßt und sich eine Basis für die eigentlich entscheidende Operation verschafft habe.

Bem säumte nicht, die hierzu nöthigen Dispositionen zu machen. Vorher aber detachirte er den Oberstlieutenant Czetz mit einer Brigade, bestehend aus dem 11. Honvéd-Bataillon, 1 Escadron Matthias-Husaren und den Lanciers von Pereczy und 6 sechspfünder Kanonen nach Thorda, wo er bis auf weiteren Befehl stehen bleiben sollte.

In Klausenburg blieb eine Besatzung von 2 Bataillons, ½ Escadron, 4 Geschützen, in Szamos-Ujvár und Dées 4 Compagnien, ½ Escadron und 2 Geschütze, lauter Debicziner Freiwillige.

Nagy-Bánya erhielt Szathmárer Freiwillige zur Besatzung.

Außerdem ward die ganze Linie von Thorda bis Großwardein einer- und von Dées über Somlyó andererseits mit starken Abtheilungen Biharer Nationalgarden besetzt.

Durch diese zur Sicherung der neuen Operationsbasis getroffenen Anstalten ward zugleich unseren Feinden der Glaube eingeflößt, als beabsichtigte General Bem auf der Linie von Thorda und Enyed gegen Karlsburg und weiter gegen Hermannstadt zu operiren. Während daher Puchner sein Corps allhier concentrirte, erhielten auf der einen Seite die Háromszéker Szekler Luft, und Bem selbst konnte ohne Besorgniß für seine rechte Flanke auf Bistritz losgehen.

Am 27. December rückte er mit 4½ Bataillons Infanterie, 3600 Mann, und 7 Escadrons Cavallerie, 860 Mann, dann 18 Geschützen in Szamos-Ujvár ein, von wo er den Obersten Graf

Clemens Mikes als Truppencommandanten und den Obersten Riczkó als Truppenbrigadier mitnahm.

Gefecht bei Bethlen am 29. December 1848.

Am 28. December erschien er vor Bethlen, dessen strategische Lage das Augenmerk Jablonsky's und Urban's mit Recht auf sich gezogen und sie vermocht hatte, dort ihre Truppen zu concentriren und nur unbedeutende Reserven in Bistritz zurückzulassen. Der Ort liegt nämlich am linken Ufer der Szamos gerade in dem Winkel, welchen der Fluß Bethlen bei seiner Einmündung in die Szamos bildet. Rechts und links erheben sich beide Thäler dominirende Höhen. Die Position war also sehr gut und günstig gewählt und mit einer 3—4000 Mann starken Macht besetzt. Es gehörte auch Bem's ganze Energie dazu, um die Kaiserlichen daraus zu vertreiben.

Am 29. December in der Früh setzte er unter starkem Feuer der feindlichen Artillerie über den bis auf den Grund zugefrornen Fluß, ließ die Artillerie auffahren und ein heftiges concentrisches Feuer gegen die Batterien des Gegners eröffnen.

Nach mehrstündigem harten Kampf schwiegen endlich die feindlichen Batterien. — Bem's Infanterie machte nun einen nachdrücklichen Angriff mit dem Bajonnet und warf die Infanterie des Feindes. Dieser trat den Rückzug an, der aber vermöge der kühnen Verfolgung Bem's mit der kampflustigen Cavallerie bald in eine regellose Flucht bis unter die Thore von Bistritz und Naszód ausartete. Bei Bethlen theilt sich nämlich die Straße und führt nördlich im Szamos-Thale nach Naszód, südlich aber über Somkerék, Magyarós, oder Somkerék und Zippendorf nach Bistritz und von da weiter im Thale der Bistritz nach der

Bukowina. Bei Lekencze gab es noch eine kleine Affaire am 30. December.

Urban hatte sich auf Naszód, Jablonsky auf Bistritz zurückgezogen. Letzteren verfolgte Bem selbst auf beiden Zweigen der Bistritzer Straße, während er die Verfolgung Urban's dem Oberst Riczkó überließ. Tag und Nacht wurde marschirt und den Truppen kaum einige Stunden Rast gegönnt.

Gefechte bei Bistritz und Naszód am 31. December 1848.

Am 31. December Morgens langten Bem und Riczkó — jener vor Bistritz, dieser vor Naszód an. Sie nahmen beide Orte nach kurzem Kampfe. Die Kaiserlichen hatten sich vor beiden Orten in Schlachtordnung und ihre Truppen dem Terrain gemäß vertheilt; ihre Artillerie versuchte durch wohlgezieltes und gut erhaltenes Feuer Bem's und Riczkó's Truppen zu erschüttern. Diese aber stürzten sich, geschützt durch unsere Artillerie, mit gefälltem Bajonnet auf die feindlichen Massen. Bald war der Gegner geworfen, indem wir den Kaiserlichen kaum Zeit ließen, sich zu sammeln und ihren demoralisirten Truppen neuen Muth und neue Kraft einzuflößen. Der wallachische und sächsische Landsturm hatte sich in Folge der häufigen die Kaiserlichen treffenden Niederlagen aufgelöst, und so waren die schlimmsten Gegner Bem's: die ungeheure Kälte und die Abmattung seiner Truppen.

Diese waren von Klausenburg bis Bistritz und Naszód in einem Athem marschirt, hatten höchstens einmal am Tage warme Speisen genossen, bei 20 Grad Kälte zweimal auf freiem Felde campirt und zwei Gefechte bestanden. Dazu war Bem der größte Theil seiner Munition ausgegangen und die Nachsendung derselben aus Nagy-Bánya war noch nicht erfolgt. Er mußte also den

Seinigen in Bistritz und Naszód eine kurze Ruhe gönnen, aber auch diese wurde benutzt, die Truppen zu kleiden, die Armatur auszubessern, in Bistritz und Umgegend alle vorhandenen Waffen einzusammeln und zugleich den Feind durch starke Recognoscirungs-Patrouillen fortwährend zu beunruhigen. Als die Munition eintraf, blieben Bistritz und Naszód durch die Brigade Riczkó's besetzt, Bem aber rückte gegen Tihucza vor.

Gefecht bei Tihucza am 3. Januar 1849.

Tihucza liegt im Bistritz-Thale, welches sich hier bis zu einer sehr geringen Breite verengt und durch die mehrere tausend Fuß hohen, nördlichen und südlichen Gebirge zu einem Gebirgspasse gestaltet wird, welcher vorzüglich in dieser Jahreszeit von keiner Seite umgangen werden kann und die schmale in die Bukowina führende Straße vollkommen beherrscht. Es fehlen diesem Orte, um ein zweites Bard zu sein, nur die Festungswerke. Tihucza mußte also um jeden Preis genommen werden, wollte man das nördliche Siebenbürgen behaupten.

Der 3. Januar war Zeuge eines Kampfes, welcher fast von früh Morgens bis zum Abend dauerte, nur nach mehrmaligen energischen Bajonnetangriffen der Ungarn den Sieg gewährte und die Kaiserlichen zum unordentlichsten Rückzuge nach der Bukowina nöthigte. Sie hatten hier mit der letzten Anstrengung der Verzweiflung, nicht mehr für den Besitz des Landes, sondern für ihre militärische Ehre kämpfend, Alles aufgeboten, um ihre Stellung zu behaupten, allein ihre Anstrengungen scheiterten sämmtlich an dem felsenfesten Willen Bem's und dem Heldenmuthe seiner Truppen, welche kein Zurückweichen mehr kannten. Die feindlichen Positionen wurden erstürmt, und der letzten Kraft der Verzweiflung folgte auf

Seiten der Kaiserlichen bald jene Apathie, welche in solchen Krisen nie ausbleibt.

Die Feinde warfen Gewehre und Tornister weg, flohen einzeln oder haufenweise in die Wälder, aus welchen sie Hunger und Kälte bald zur Ergebung an die siegreichen Ungarn trieben, alle Bande der Disciplin lösten sich, und die ohne Gewehre, ohne Patrontaschen und ohne Tornister, barfuß und mit erfrorenen Gliedern in Csernowitz einrückenden Kaiserlichen, für deren Bekleidung sogar in der Bukowina Sammlungen veranstaltet werden mußten, konnte man nicht füglich mehr eine Armee nennen. Es gab keine österreichisch-siebenbürgische Nordarmee mehr, und Bem war Herr des ganzen nördlichen Landestheiles.

Wardener hatte sich am 25. December durch Thorda nach Karlsburg (Alba Carolina) zurückgezogen. Bem's Zweck war erreicht; in drei Treffen und einigen weniger bedeutenden Gefechten hatte er die kaiserliche siebenbürgische Nordarmee vernichtet, den ganzen nördlichen Theil des Landes erobert und dem Feinde das Wiederauftreten auf diesem Kriegsschauplatze für mehrere Wochen unmöglich gemacht.

Der Besitz von Bistritz und die Sperrung des Borgoer Passes sicherte Bem erst die bisher errungenen Vortheile. Er erhielt dadurch eine natürliche Basis im Lande und konnte, auf Klausenburg und Bistritz gestützt, mit ansehnlicher Macht gegen die Hauptlinie der Oesterreicher im Kokel-Thale Front machen und sich Hermannstadt als nächst zu erreichendes Object erwählen. Seine linke Flanke war durch die Szekler, seine rechte durch die Besatzung von Thorda und Klausenburg ganz gedeckt und seine Zufuhren von Nagy-Bánya unbehindert. Es war also der wahre Anfang der Operationen mit der Besitznahme von Bistritz in Siebenbürgen gemacht.

Oberst Riczkó blieb mit dem Bataillon Alexander-Infanterie und der Division Coburg-Husaren, dann 6 Geschützen in Bistritz und Umgebung zurück, und Bem marschirte nach Maros-Vásárhely, wo er am 13. Januar eintraf. Die geringe kaiserliche Besatzung war schon auf die Kunde von der Einnahme Bistritz's durch Bem in aller Eile auf Mediasch abmarschirt, ohne auch nur das Erscheinen der Avantgarde des Bem'schen Corps abzuwarten.

IV.

Schlacht bei Gálfalva 17. Jänner 1849. — Schlacht bei Hermannstadt 21. Jänner. — Betrachtungen. — Treffen bei Stolzenburg 30. Jänner. — Bem's Lage. — Wechsel der Operationslinie. — Treffen bei Salzburg 4. Februar. — Rückzug über Reißmarkt, Mühlenbach, Szászváros nach Déva vom 4. bis 7. Februar.

Schlacht bei Gálfalva am 17. Jänner 1849.

Nach dem Vorhergehenden erscheint es uns auffallend, daß die Kaiserlichen so wenig Gewicht auf die Behauptung Maros-Vásárhely's legten. Sie übersahen ganz den Vortheil, der ihnen aus der Besetzung der Maros-Linie in Maros-Vásárhely und Karlsburg erwuchs, und wie leicht es ihnen hiedurch geworden wäre, nach ein paar glücklich geführten Schlägen aus der defensiven Lage, worein sie durch die letzten Ereignisse geworfen waren, wieder in die Offensive überzugehen und Bem nach Klausenburg zurückzudrängen, in welchem Falle die Garnison von Bistritz und Umgebung verloren sein mußte. Auch konnten sie, falls sie geschlagen

würden, sich noch immer an die Linie der großen Kokel und später nach Hermannstadt zurückziehen. Puchner schien dies auch zu fühlen — denn er concentrirte rasch sein Corps in Hermannstadt und rückte über Mediasch nach Maros-Vásárhely vor. Hier hatte ihn aber Bem's Adlerflug überrascht, und beide Armeecorps stießen auf dem Marsche im kleinen Kokelthale am 17. Jänner aneinander.

Puchner's Corps bestand aus 8—9 Bataillons in 2 Brigaden, 10 Escadrons und 5—6 Batterien zu 6 Geschützen, also 30—36 Geschützen.

Bem's Armeecorps war aus $5^1/_2$ Bataillons, 5 Escadrons und 30 Geschützen zusammengesetzt.

Das kaiserliche Armeecorps hatte am Abende des 16. Dicsö-Szent-Márton und Szökefalva erreicht und im ersteren Orte das Hauptquartier aufgeschlagen, während seine Vorposten bis Gálfalva vorgeschoben wurden, um sich hier des Ueberganges über die Kokel zu bemächtigen; denn Puchner gedachte Bem in Maros-Vásárhely zu schlagen und ihn auf Klausenburg zu werfen, während der bei Bistritz gewähnte Urban über Dées — der eben von den Szeklern durch schleunige Pacification degagirte General Gedeon mit seinem Corps über Thorda operiren sollte, wie dies aus einer am Tage der Schlacht aufgefangenen Depesche bekannt wurde.

Bem erwartete jedoch nicht das Heranrücken des Feindes, sondern zog ihm am 16. entgegen. Sein Corps war eingetheilt in den rechten Flügel unter Major Gregor Bethlen aus $1^1/_3$ Bataillon, 2 Escadrons und 9 Kanonen.

Das Centrum unter dem Befehle des Obersten Clemens Mikes aus 5 Bataillons, 2 Escadrons und 12 Kanonen.

Der linke Flügel unter dem Major Alexander Kiss aus 1 Bataillon, 1 Escadron und 9 Kanonen.*)

Als Reserve war das Bataillon des Major Kemény bestimmt.

Der rechte Flügel sollte am 16. Pocsfalva, das Centrum und der linke Flügel Gálfalva besetzen, die Reserve aber in Abosfalva übernachten. Am 17. sollte die Vorrückung gegen Kükülövár erfolgen, wo Bem den Gegner zu schlagen verhoffte.

Als aber Bem die Occupirung von Gálfalva durch den Feind erfuhr, ließ er die Armee in Schlachtordnung entwickeln und den Feind aus diesem Orte delogiren, den er sofort besetzte. Der rechte Flügel, der noch am Abend des 16. in Pocsfalva eingerückt war, hatte über Dicsö-Szent-Márton gegen Kükülövár zu operiren und die linke Flanke des Feindes mit Umgehung zu bedrohen, während das Centrum und der linke Flügel Szökefalva zu nehmen und den Feind auf Mediasch zu werfen hatte.

Puchner scheint diese rasche Vorrückung Bem's nicht erwartet zu haben, denn sonst hätte er unmöglich die Vortheile, die ihm das

---

*) Rechter Flügel unter Bethlen 1 Bataillon Szathmárer Freiwillige,
2 Compagnien der Wiener Legion,
1 Division Matthias-Husaren,
$1^1/_2$ Batterie Sechspfünder, 9 Kanonen.
Centrum unter Mikes 1 Bataillon Szekler,
4. Honvéd-Bataillon,
1 Escadron Szekler } Husaren.
1 „ Wilhelm } Husaren.
2 Batterien Sechspfünder, 12 Kanonen.
Linker Flügel unter Kiss 27. Honvéd-Bataillon,
1 Escadron Szekler-Husaren,
$1^1/_2$ Batterie, 9 Kanonen.

Terrain zwischen Gálfalva und Pocsfalva bot, so unbenützt liegen lassen können.

Gálfalva liegt an der kleinen Kokel und dehnt sich am linken Ufer des Flusses auf die Höhen hinan, die die ganze Fläche des rechten Ufers beherrschen, — und eine vortheilhafte Position für die Artillerie bilden. — Nicht minder günstig für Aufstellung von Geschütz ist der Bergabhang, zu dessen Füßen Pocsfalva liegt, und welche beide das Thal der Kokel und die von Abosfalva kommende Straße bestreichen. Zwischen beiden Orten erstreckt sich ein natürlicher, mit Gestrüpp bewachsener Ravin, der sich vorzüglich zur Aufstellung von Infanterie eignete. Hätten die Kaiserlichen diese Abschnitte besetzt — so hätte es ein Treffen gekostet, um in den Besitz Pocsfalva's zu gelangen, und die Schlacht hätte für sie ganz andere Chancen genommen. So aber versäumten sie dies und ließen sich schon am 16. Abends in Pocsfalva überflügeln.

Die Nacht des 16. verging unter fortwährendem Geplänkel und den Neckereien der beiderseitigen Patrouillen. Am 17. Morgens rückte das ganze Corps Bem's zum Angriff vor, — da die Kaiserlichen, noch ehe das ungarische Corps sich in Bereitschaft zur Schlacht gesetzt, dasselbe veranlaßt hatten Gálfalva zu räumen.

Oberst Mikes ließ die Batterien des Centrums vor dem westlichen Ende des Ortes auffahren und entwickelte die Truppen en ordre de bataille.

Die Kaiserlichen ließen gegenüber eine Batterie auffahren, die aber durch unsere Artillerie nach kurzem Kampf zum Schweigen gebracht und durch das unerschrockene Vorrücken der Szekler zu retiriren gezwungen ward. Die Szekler rückten immer entschlossener vorwärts und vertrieben die feindliche Infanterie aus dem Orte. Gálfalva war wieder in unserer Gewalt, und Oberst Mikes verfolgte

den Feind gegen Szökefalva. Der linke Flügel besetzte die südlich gelegenen Anhöhen — während der rechte Flügel aus seiner vortheilhaften Position bei Pocsfalva dem Feinde durch seine Batterien erheblichen Schaden zufügte.

Die Kaiserlichen faßten vor Szökefalva erneuert Stellung, zogen ihre Reserve aus Dicsö-Szent-Márton an sich und begannen einen hartnäckigen Kampf. Linieninfanterie und Grenadiere stürmten wiederholt an unsere Linie heran, wurden aber sofort durch den kaltblütigen Muth der Szekler und das Kemény'sche Bataillon zurückgeworfen. Unsere Artillerie richtete großen Schaden unter den feindlichen Geschützen und den Infanterie-Massen an, und der mehrstündige Kampf neigte sich schon auf die Seite der ungarischen Waffen. Da defilirte unser rechter Flügel in einer ansehnlichen Colonne aus Pocsfalva gegen Dicsö-Szent-Márton, und der Feind, besorgt, am linken Flügel umgangen zu werden, trat den Rückmarsch an, indem er jedoch eine Division Savoyen-Dragoner gegen unseren rechten Flügel zur Attaque disponirte. Dieser schon an sich fehlerhafte, weil gegen eine dominirende, in der Front durch den zwar zugefrornen Fluß, aber durch mit Gestrüpp bedeckte Ufer gesicherte Stellung — unternommene Angriff wurde durch das verheerende Feuer der Artillerie des rechten Flügels und die Wirkung der Tirailleurs am Flußrande gleich im ersten Anrücken abgeschlagen.

Das Centrum hatte, als der Feind zu weichen begann, durch die Szekler einen Bajonnetangriff bewirkt, der auch das noch bei Szökefalva stehende Grenadier-Bataillon zum Weichen brachte, und die rasch nachrückenden Wilhelm- und Székely-Husaren vollendeten die Niederlage des Feindes, indem sie die in Unordnung gerathene Infanterie unablässig vor sich hertrieben. Der Rückzug des Feindes artete nun in regellose Flucht aus: Infanterie, Cavallerie, Artillerie

durcheinander, wetteiferten, wer früher den Hieben der Husaren entgehen solle, die Generäle entfernten sich am Ersten, und dies Corps machte erst im regellosen Haufen anlangend den 18. in Mediasch Halt, jedoch nur um nach ein Paar Stunden Rast auf's Neue nach Hermannstadt aufzubrechen.

Unser linker Flügel und die Cavallerie verfolgte sie noch am 17. bis nach Balázstelke. Bei dieser Gelegenheit ereignete sich ein interessanter Fall, der wegen der dabei bewiesenen Bravour und Entschlossenheit immerhin Erwähnung verdient.

Oberlieutenant Hepperger von Max-Chevaurlegers benützte den Augenblick der allgemeinen Verwirrung in Szőkefalva, um sich mit seinem Zug in einen Hinterhalt zu postiren und Bem, der bei solcher Gelegenheit stets an der Spitze der Verfolgenden zu sein pflegte, niederzuhauen. Er warf sich beim Erscheinen des Letzteren mit seinem Zug auf die Seite Bem's und trachtete, sich zum Feldherrn Bahn zu brechen. Seine Kühnheit mußte er aber hart büßen, denn während Major Kiss ihn in der Front beschäftigte, hieb ihm Graf Alexander Teleky den Helm entzwei und versetzte ihm noch einen zweiten Hieb auf den Kopf, so daß er vom Pferde sank und zum Gefangenen gemacht wurde — seine übrigen Gefährten wurden theils gefangen, theils niedergemacht. — Der rechte Flügel unter Major Bethlen besetzte Küküllővár.

Die Kaiserlichen verloren an Todten und Verwundeten an 150—200 Mann; mehr als 200 wurden gefangen. — Der Verlust der Ungarn betrug 70—90 Mann. —

Bem wußte den errungenen Vortheil nach seiner Art mit Erfolg zu benützen. Er überließ die Gefangennehmung der einzelnen im Gebirge zersprengten Flüchtlinge seinen Nachzüglern und eilte mit seinem Corps dem Feinde auf dem Fuße nach. Am 18. besetzte er

Mediasch, am 19. Stolzenburg, zwei Stunden von Hermannstadt, und beorderte den Oberstlieutenant Czetz aus Thorda ebenfalls in diese Linie, um durch dessen Brigade verstärkt, den Angriff auf Hermannstadt zu wagen.

Oberstlieutenant Czetz hatte während dieses Zeitabschnittes Thorda und dessen Umgebung vor den Anfällen der Wallachen geschützt, ohne jedoch die traurigen Scenen der Einäscherung von Nagy-Enyed und Jára verhindern zu können. Er marschirte bei Erhalt von Bem's Befehl am 17. Jänner von Thorda nach Elekes, am 18. nach Szancsal, besetzte am 19. Balásfalva, welcher Ort von den wallachischen Landstürmlern verlassen worden war, und setzte, nach Rücklassung von 2 Compagnien des 31. Honvéd-Bataillons als Besatzung, am 19. in Folge einer neuen, durch Rittmeister Albert Lázár überbrachten Depesche den Marsch auf Holdvilág und am 20. nach Vizakna fort, wo er in der Nacht desselben Tages um 2 Uhr eintraf. Bem hatte mittlerweile seine Truppen in Stolzenburg gesammelt und wollte ihnen einen Tag Ruhe gönnen, ehe er am folgenden Tage den Hauptschlag auf Hermannstadt unternahm.

Schlacht bei Hermannstadt am 21. Jänner 1849.

Hermannstadt liegt im Thale der Cibin auf den letzten Abhängen des nördlichen Zweiges der Kerbunár-, Csóva- und Gupári-Berge. Die Stadt ist, wie alle sächsischen Städte Siebenbürgens, von Ringmauern umgeben, deren in gewissen Entfernungen hervorspringende Thürme die Linie der Courtinen wie bei regelmäßigen Befestigungen bestreichen, und welche größtentheils gut erhalten, nur auf der einen gegen Schellenberg offenen Seite der Stadt durch provisorische Befestigungen ersetzt waren. Auf der Südseite fließt die Cibin und dient dort als Wallgraben. Was aber Natur und Nachlassen-

schaft des Mittelalters versäumt hatten, das ersetzte die Kunst der Neuzeit, und man muß gestehen, daß die österreichischen Ingenieurs, unterstützt von den fanatisirten Sachsen, aus diesem zum Theil offenen Orte eine so starke provisorische Festung gemacht hatten, daß nur die Kühnheit und der rasche strategische Ueberblick des General Bem es unternehmen konnte, diesen wohlbefestigten place du moment ohne förmliche Belagerung nehmen zu wollen. Alle Vorstädte, welche jenseits der Cibin liegen, zum Theil durch Sumpf und nasse Gründe gedeckt, waren mit Feldwerken umgeben, welche nicht nur alle Communicationslinien und Eingänge beherrschten, sondern sich auch gegenseitig bestrichen und nur einen Zugang von jeder Seite unter wohl angebrachtem Kreuzfeuer gestatteten. Außerdem wurden diese Schanzen von den auf den Wällen und Thürmen postirten Geschützen vertheidigt. Ein Kreis von Redouten, Kronwerken und geschulterten Flechen umgab Hermannstadt von Schellenberg über Hammersdorf bis Neppendorf; alle Gassen der Stadt waren verpallisadirt oder durch Verhaue, Tambours, welche an manchen Stellen doppelt und dreifach hintereinander lagen, geschlossen; die Plattformen der alten Thürme hatte man in Stand gesetzt, neue errichtet, und alle mit 18- und 24pfündern bepflanzt, die Brustwehr auf den Ringmauern zur Vertheidigung hergerichtet und Bankets, Schießscharten u. s. w. gemacht, kurz Hermannstadt war ganz passend zu einem wohlbefestigten Hauptmunitions-, Verpflegs- und Armirungs-Depot der kaiserlichen Südarmee eingerichtet worden. Auf der Nordseite der Stadt erstreckt sich auf Kanonenschußweite eine kleine Ebene, welche nach allen Richtungen von Abzugsgräben durchschnitten, mit Weiden und Gestrüpp bepflanzt ist. Diese Ebene wird von den Gebirgs-Abhängen bei Kiscsür, Nagycsür und Hammersdorf vollkommen beherrscht. Die Haupt-

straße zieht von Stolzenburg über Großscheuern (Nagycsür) nach Hermannstadt, eine Vicinalstraße von Salzburg (Vizakna) über Kleinscheuern (Kiscsür) eben dahin.

Es fehlte nicht viel daran, daß dieser wohlbefestigte, mit allen Vertheidigungsmitteln wohlversehene, den größten Theil der kaiserlichen siebenbürgischen Südarmee beherbergende place du moment von General Bem mit seiner Hand voll Leute erobert worden wäre. Es ist aber die moralische Nachwirkung wohlbenützter Siege, daß geschlagene Truppen selbst in der Ueberzahl und von Mauern und Erdbefestigungen geschützt dem muthigen Angreifer keinen großen Widerstand entgegen zu setzen vermögen. Die geistige Abspannung, die Auflösung der Bande des Gehorsams war in Folge der nimmer rastenden Verfolgung Bem's unter der Garnison Hermannstadt's bis zu einem solchen Grade gesteigert worden, daß die kaiserlichen Offiziere, die angewohnte Subordination vergessend, am 20. Januar eine Versammlung hielten, in welcher sie Puchner für einen Verräther erklärend, den Generalmajor Kalliany aufforderten, das Commando zu übernehmen, indem F.-M.-L. Castiglioni sich dessen geweigert hatte, schließlich aber doch Puchner wieder aufforderten, die Vertheidigung zu leiten.

Aus dem Gesagten ergiebt sich, daß Bem auf die moralische Niedergeschlagenheit der Besatzung richtig gerechnet hatte, daß aber seine Berechnung an der Unzulänglichkeit seiner Mittel scheitern mußte. Um dies anschaulicher zu machen, müssen wir den Bestand beider Armeen vergleichen und wir werden daraus die Ueberzeugung entnehmen, daß das Resultat, den Fall einer schmählichen Flucht des Feindes ausgenommen, eben kein anderes sein konnte, als das wirklich erlangte: nämlich ein ehrenvoller Rückzug Bem's von den Mauern Hermannstadt's.

Bem's Armee bestand am 21. Januar 1849 aus:

Infanterie:

$5\frac{1}{2}$ Bataillons	4500 Mann.

Cavallerie:

4 Escadrons Husaren	450 „

Artillerie:

$2\frac{1}{2}$ Batterien Sechspfünder	18 Geschütze.

Die unter Oberstlieutenant Czetz anrückende Brigade:

Infanterie:

$1\frac{2}{3}$ Bataillon	1500 Mann.

Cavallerie:

2 Escadrons	235 „

Artillerie:

1 Batterie Sechspfünder, 1 „ Dreipfünder	12 Geschütze.

Somit der ganze Bestand:

Infanterie	6000 Mann.
Cavallerie	685 „
Artillerie	30 Geschütze.

Die kaiserliche Südarmee in Hermannstadt zählte:

3 Brigaden Infanterie, wenigstens	9000 Mann.
1 Brigade Cavallerie	2000 „
Artillerie: Feldgeschütze	30 Stück.
„ Positionsgeschütze	24 „

Zusammen 11,000 Mann und 54 Geschütze.

Dazu läßt sich rechnen die mobile Hermannstädter und sonstige sächsische Nationalgarde mit 4000 Mann, welche in's Feld rückte und sich an der Schlacht betheiligte, wogegen wir ein paar Tausend

wallachische Landstürmler, so wie 150 wallachisch-sächsische Lanziers als ohnedies unbrauchbare Soldaten gar nicht mit rechnen.

General Bem war schon in der Nacht des 20. Januar nach Großscheuern vorgerückt und hatte die kaiserlichen Vorposten von hier vertrieben, zugleich aber einen Ordonnanzoffizier an den Oberstlieutenant Czetz nach Salzburg gesandt, um ihn von dem am folgenden Tage vorzunehmenden Angriffe in Kenntniß zu setzen, dieser Offizier war aber in der Nacht vor der Ankunft der erwähnten Colonne alldort angekommen, hatte in den ersten Häusern des Ortes erfahren, daß sich noch eine kaiserliche Salzwache da befände, und war unverrichteter Sache umgekehrt. So kam es, daß Bem schon am 21. früh Morgens das Gefecht begann, ohne daß Czetz genaue Nachricht davon hatte.

Bem's Armeecorps formirte sich in Großscheuern in Marschordnung und rückte gegen Hermannstadt vor. Bem schlug die Entmuthigung des Feindes so hoch an, daß er jeden Augenblick das Erscheinen eines Parlamentärs erwartete. Auch die Stadt glaubte an eine Uebergabe, und der größte Theil der Hauptreactionärs hatte sich bereits mit allem Gepäcke, sowie den Kriegs- und sächsischen Universitäts-Kassen nach dem Rothenthurm-Passe geflüchtet. Als aber drei Mediascher Einwohner, welche ihre Landsleute in Hermannstadt zur Uebergabe auffordern sollten, indem sie ihnen die humane versöhnliche Handlungsweise Bem's in Mediasch mittheilten, unverrichteter Sache zurückkehrten, da war die Schlacht beschlossen.

Major Alexander Kiss sollte den linken Flügel, Oberst Mikes das Centrum commandiren, während der rechte Flügel durch die Brigade Czetz gebildet werden sollte.

Die Kaiserlichen hielten mit ihrer Infanterie die vor und in den Vorstädten gelegenen Verschanzungen, mit ihrer Cavallerie die Ebene gegen Hammersdorf besetzt. Die große Masse Nationalgarden stand zwischen Hermannstadt und Hammersdorf auf der Straße. Am linken Flügel commandirte Losenau, am rechten Kalliany, im Centrum Puchner. — Von der Aufstellung der Kaiserlichen war theils wegen des dichten Nebels, theils wegen der vorhandenen künstlichen und natürlichen Deckungen Nichts zu sehen. —

Bem's Corps rückte auf der Chaussee immer weiter vor bis an eine ungefähr 1500 Schritte von der Stadt gelegene Brücke — wo die Kaiserlichen eben ihre Kernschußweite markirt hatten. Bem, Mikes, Kiss, alle höheren Offiziere befanden sich an der Tête der Colonne. Sie wollten eben die Aufstellung der Truppen bewirken: Major Kiss den linken Flügel gegen Hammersdorf — Oberst Mikes und Major Bethlen das Centrum à cheval der Chaussee, General Bem die gesammte Artillerie zu beiden Seiten und auf der Straße. Da fällt ein Kanonenschuß und Oberst Mikes liegt todt auf der Erde, ein zweiter Schuß streckt Bem's Adjutanten Térey nieder, ein dritter tödtet das Pferd des Major Graf Alexander Teleky. Die Truppen wurden nun rasch entwickelt und die Kanonade begann. Von beiden Seiten wurde ein heftiges Feuer von 7 Uhr des Morgens bis 11 Uhr Mittags unterhalten, nur zeitweise durch die Manövers der Infanterie und Cavallerie unterbrochen, welche erstere in Intervallen bald en tirailleurs, bald en masse gegen die feindliche Linie vorrückte und tapfere Angriffe mit dem Bajonnet unternahm. So hatten die Wiener Legion und die Szekler dreimal gegen die Verschanzungen gestürmt, mußten aber jedesmal vor dem furchtbaren Kleingewehr- und Kartätschenfeuer der Kaiserlichen weichen; so hatten die Matthias- und Wilhelm-Husaren ein Paar

Attaquen der feindlichen Cavallerie, die auf unsere im freien Felde stehenden Batterien zweimal den Anprall versuchte, mit vieler Bravour abgeschlagen. Die Ungarn fochten mit dem ihnen eigenthümlichen, entschlossenen, bewußten Muth, — die Wiener Legion mit aufopfernder Hingebung. — Die junge Cavallerie der Matthias-Husaren hielt durch volle 4 Stunden, auf Batterie-Bedeckung stehend, das furchtbarste Kanonenfeuer, wie eine Mauer feststehend, aus. Bem's linker Flügel und Centrum hatten viel gelitten, 6 Kanonen waren demontirt, von der Wiener Legion über 100, von der übrigen Infanterie bei 100 Mann, bei der Cavallerie 30—40 Mann und eben so viele Pferde gefallen. — Die Munition begann zu fehlen. Bem sah sich genöthigt, sich bis an die Berglehne bei Großscheuern zurückzuziehen. Sein linker Flügel besetzte die Weingärten — die Cavallerie blieb neben den Kanonen seitwärts — die Infanterie des Centrums stand en ligne seitwärts der Chaussee.

In dieser Stellung fand ihn Oberstlieutenant Czetz, der um 11 Uhr Mittags über den Vizaknaer Berg in die Ebene Hermannstadt's herabrückte. Czetz wußte zwar, daß an diesem Tage der Angriff auf Hermannstadt unternommen würde — aber er erhielt, wie wir sehen, keine weitere Disposition. Weder Stunde, noch Ort des Angriffes ward ihm mitgetheilt. Er dachte am besten zu thun, wenn er von Salzburg über Kleinscheuern gegen Neppendorf vorrückend, die Straße auf Mühlenbach gewann und dadurch den Kaiserlichen den Rückweg gegen Karlsburg oder in das Banat abschnitt — wodurch diese nothwendig gegen den Rothenthurm gedrückt wurden. — Er ließ auch schon um 6 Uhr des Morgens seine Truppen allarmiren, aber die Erschöpfung derselben nach den langen Märschen war so groß, daß ungeachtet aller Anstrengungen der Offiziere der Marsch erst um 9 Uhr angetreten werden konnte.

Major Dobay marschirte mit dem 31. Bataillon, den Kress-Chevauxlegers und zwei Kanonen den geraden Weg über den Vizaknaer Berg, Czetz selbst mit dem 11. Bataillon, Matthias-Husaren und 4 Kanonen über Kleinscheuern. Major Pálffy, als der Gegend kundig, führte die Avantgarde. Anstatt aber gerade auf Neppendorf vorzugehen, führte er die Truppe auf einem großen Umwege von Kleinscheuern auf den Vizaknaer Berg — wodurch beide Colonnen vereinigt, aber der Marsch um 1 Stunde verzögert ward. Czetz rückte nun in die Ébene hinab. Ein tausendstimmiges „Éljen!" erscholl von den Truppen Bem's, Major Dobay rückte muthig gegen das Centrum der Kaiserlichen vor, Inczédy, der Unerschrockene, avancirte mit dem 11. Bataillon gegen den linken Flügel des Feindes, und Major Böhm leitete das Feuer seiner Artillerie mit gewohnter Geschicklichkeit. Der Feind wich überall in die Verschanzungen zurück.

Zu gleicher Zeit ordnete Bem noch einmal die Vorrückung des Centrums an. — Diese erfolgte auch von Seiten der Szekler unter Hauptmann Ferdinand Szabó und dem 4. Honvéd-Bataillon.

Der Sturm des Centrums ward aber abgeschlagen und dieses begann in Unordnung gegen Großscheuern zu retiriren, — der linke Flügel war schon einen Moment früher aus den Weingärten vertrieben und zur Flucht genöthigt worden.

Als der rechte Flügel diese allgemeine Rückbewegung gewahrte, blieb ihm, um nicht abgeschnitten zu werden, Nichts übrig, als ebenfalls den Rückzug anzutreten.

Die Schlacht war verloren — und Bem's junge, den Rückmarsch im Angesichte des Feindes ungewohnte Truppen flohen ohne alle Ordnung gegen Salzburg. Bem ließ sie laufen — behielt nur die in der allgemeinen Auflösung noch immer gesammelte Escadron

Matthias-Husaren und eine Batterie bei sich und wich nur Schritt für Schritt.

Die Kaiserlichen verfolgten ihn lebhaft mit Cavallerie und Infanterie — auch ihre Artillerie schafften sie aus der Stadt heraus und jagten damit Bem nach. — Dieser nahm nun von Strecke zu Strecke auf geeigneten Punkten Position und hielt mit seinen 6 Geschützen den ganzen Andrang des Feindes wiederholt auf. Von 1 Uhr Nachmittags bis 8 Uhr Abends wich er nicht weiter, als die zwei Stunden lange Strecke von Großscheuern nach Stolzenburg. Hier stellte er noch einmal seine Artillerie am Ausgange des Dorfes auf einem gegen den Ort sich senkenden Bergabhange auf — ließ eine gerade am Eingange des Ortes gelegene Brücke zerstören und erwartete, nachdem er eigenhändig die Geschütze gerichtet, das Anrücken des Feindes. Als dieser im Kartätschen-Bereiche angelangt war, commandirte Bem das Feuer — und der Feind floh in Unordnung — und wagte es nicht mehr, Bem in seiner momentan guten Position zu belästigen.

Oberstlieutenant Czetz war indessen mit seiner Brigade, ohne vom Feinde verfolgt zu werden, in Ladamos eingerückt und brachte dort die Nacht zu.

Von Bem's Truppen sammelte Major Bethlen und Major Kiss die Husaren in Stolzenburg und bezog damit die Vorposten; von der Infanterie waren nur ein paar Compagnien des 55. Bataillons in Stolzenburg geblieben — alle übrigen bis N. Selyk geflohen und rückten erst am folgenden Tage Abtheilungsweise in Stolzenburg wieder ein.

Bem war bei Hermannstadt geschlagen worden, weil er nur einen Factor der Strategie in den Calcul gezogen hatte, nämlich die moralische Niederlage des Feindes bei Gálfalva — die Taktik hätte

ihm gerathen, auch die gegenseitigen Mittel in Betracht zu nehmen. Er mußte hiefür mit dem Verluste einer Schlacht und vieler Braven büßen. Aber selbst aus dieser nachtheiligen Lage wußte der geniale Mann seinen Vortheil heraus zu finden — denn als Alles um ihn her zusammenbrach, als Offiziere und Soldaten in panischem Schrecken flohen, da blieb er allein gesammelt, kalt und überlegend und rettete durch heldenmüthiges, wohlberechnetes Verfahren nicht nur sein Corps, sondern auch seinen Ruhm. Bem war geschlagen, — die ganze Welt konnte es erfahren — und doch war er eine Meile vom Haupt-Operations-Objecte entfernt — er war geschlagen, und doch wagte ihn der überlegene siegreiche Feind in seiner Position nicht gleich nach dem Siege anzugreifen. Der moralische Eindruck von Bem's bisherigen Thaten war noch immer nachhaltig — der Feind traute selbst seinem Siege nicht, und die Bevölkerung Siebenbürgens erwartete noch immer von einem Tage zum anderen die Kunde vom Falle Hermannstadt's.

Diese Gründe allein rechtfertigen auch Bem's längeres Verweilen in der schlechten Stellung vor Stolzenburg. Er beorderte alle Truppen von N. Selyk, die Brigade Czetz, das Bataillon Kemény's aus Mediasch dahin, — sandte Couriere nach Maros-Vásárhely und Klausenburg um Munition und schrieb an die Regierung um Hülfstruppen — denn da im Szeklerlande noch immer keine kennbare Bewegung entstand, so sah er wohl ein, daß er mit seinem kleinen Corps so ausgedehnte Landesstrecken, als die er bis jetzt erobert, nicht zu gleicher Zeit beschirmen und offensive agiren konnte.

Acht Tage vergingen, ehe der Feind Bem in seiner neuen Stellung zu belästigen versuchte. Dieser benützte die Zeit zur Concentrirung seiner Truppen, zur Herstellung der Disciplin durch ein paar

über Offiziere verhängte exemplarische Bestrafungen und zur Herbeischaffung der so nothwendigen Munition aus Mediasch und Maros-Vásárhely — zugleich wurden die demontirten Kanonen ausgebessert und überhaupt alle Anstalten zum Empfang des Feindes getroffen.

Treffen bei Stolzenburg am 30. Januar 1849.

Der Feind stellte seine Vortruppen in Großscheuern auf, besetzte Vizakna und ließ Bem nur durch Patrouillen beunruhigen. Er arbeitete an einem Plane — Bem mit seinem ganzen Corps in Stolzenburg gefangen zu nehmen.

Bem's Corps bestand aus:

Infanterie	3200 Mann.
Cavallerie	600 „
Artillerie	25 Geschütze.

Die Kaiserlichen hatten ihre Gesammtstärke noch durch das Corps Gedeon's verstärkt, das am 22. in Hermannstadt eingerückt war.

Am 30. Januar rückte Puchner mit seiner gesammten Macht gegen Stolzenburg vor. Zwei Brigaden mit einer 12- und einer 18-pfündigen Batterie marschirten auf der Hauptstraße zum Frontalangriff, eine Brigade mit der großen Masse von Nationalgarden rückte von Vizakna im Thale des Ladamos-Gießbaches in der rechten Flanke, eine halbe Brigade von Rakasfalva über die Gebirge in der linken Flanke vor, und eine halbe Brigade war von dem letztgenannten Orte nach Rüzs marschirt und hatte die gleichnamigen Höhen im Rücken Bem's besetzt. Die Kaiserlichen hatten also Bem von allen Seiten umzingelt und gedachten ihn in der Mausefalle von Stolzenburg zu erdrücken oder zu fangen.

Gegen ein Uhr Nachmittags meldeten die ausgesandten Patrouillen dem General das Heranrücken des Feindes. Bem's Truppen waren auf den ersten Allarmschuß in Reih' und Glied und wurden wie folgt vertheilt:

Das 4. Honvéd-Bataillon besetzte die Höhen vor der Front;

das 55. Bataillon erhielt die Aufgabe, den Feind auf der rechten, —

das Kemény'sche ihn in der linken Flanke zurückzuwerfen;

das 11. und 31. Bataillon mit einer Escadron Matthias-Husaren und 6 Kanonen hatten gegen Rüzs zu agiren, während die übrige Cavallerie als Reserve im Orte stehen blieb.

Um zwei Uhr Nachmittags begann von beiden Seiten eine fürchterliche Kanonade. General Bem, welcher gegen das feindliche Centrum operirte, fügte demselben mit seiner Artillerie nach und nach solchen Schaden zu, daß die kaiserliche zeitweilig schweigen mußte, bis sie nämlich die demontirten Geschütze durch andere ersetzt hatte. Vergebens strebte der Feind mittelst Granaten den Ort anzuzünden, die Reihen der Cavallerie zu lichten, oder durch Bajonnetangriffe die Infanterie von den Höhen herab zu werfen. Bem stand unerschüttert im dichtesten Kugelregen, seinem Beispiele folgten die Truppen. Keiner wich vom Platze. Bis 4 Uhr Nachmittags hatte der Feind nicht einen Zoll breit Terrain gewonnen, im Gegentheil war es Czetz gelungen, durch ein wohlgerichtetes Feuer die Geschütze der kaiserlichen Halb-Brigade in Rüzs zu demontiren. Freiwillige Compagnien des 11. Bataillons hatten, auf Händen und Füßen kriechend, den steilen Berg, auf welchem jene Batterie stand, erklommen und waren eben im Begriff, sich der Geschütze zu bemächtigen, als der Feind es für gerathen hielt, seine Stellung zu verlassen und in die Wälder zu flüchten. Kaum gewahrte

das Bataillon Kemény auf der linken Flanke, daß der im Rücken stehende Feind geworfen sei, so ging es aus der Defensive zur Offensive über und griff den ihm gegenüberstehenden Feind mit dem Bajonnet an, worauf dieser nach Kakasfalva zurückwich. Das 55. Bataillon hielt auf der Flanke die Angreifenden derart im Schach, daß sie trotz ihrer großen Ueberzahl sich nicht einen Schritt vorwärts wagten und sogar bei einbrechender Nacht ihren Rückzug antraten. Die sächsische Löwenschaar hielt es nicht gerathen, den jungen Honvéds in's Auge zu blicken, und suchte lieber warmes Quartier in Salzburg. Im Centrum kämpfte der Feind hartnäckig fort, aber alle seine Anstrengungen, durch ein überlegenes Artilleriefeuer den Eingang in den Ort zu erzwingen, scheiterten an der Kaltblütigkeit Bem's und seiner Braven. Um 6 Uhr war das Treffen zu unsern Gunsten entschieden, doch ward bis 8 Uhr Abends fortgekämpft.

Die Kaiserlichen bivouakirten in den Waldungen bei Großscheuern. Bem dachte indeß an die Benützung des errungenen Vortheils.

Am Morgen des 31. ließ er alle seine Truppen ausrücken und schickte den Oberstlieutenant Kemény mit der ganzen Infanterie auf der Hauptstraße gegen Großscheuern, während er selbst mit der Cavallerie und Artillerie sich im Ladamos-Thale gegen Vizakna wandte und nach einem halbstündigen Marsche die Höhen erklimmend, den Kaiserlichen auf halbem Wege zwischen Großscheuern und Stolzenburg auf gleicher Linie mit Vizakna in der Flanke erschien. Durch dies Manöver sahen sich die Kaiserlichen genöthigt, auf alle etwanige Absichten zur Erneuerung ihres Angriffes zu verzichten und sich schleunigst nach Hermannstadt zurückzuziehen, wohin ihnen sonst der Weg abgeschnitten werden konnte. Wir ließen sie ruhig ziehen.

Bem hatte indessen während des letzten Treffens eingesehen, daß er in der That zu schwach sei, einer so bedeutenden Uebermacht auf längere Zeit die Spitze bieten, oder selbst in diesem Falle etwas Erhebliches unternehmen zu können. Deshalb entschloß er sich, die Operationslinie zu wechseln und jene Verstärkungen, die ihm die Regierung über Arad zu senden versprochen, in einer Defensiv-Stellung bei Salzburg zu erwarten. — Zur schleunigen Herbeirufung derselben entsendete er ein Detachement unter Oberstlieutenant Kemény am 1. Februar über Vizakna, Szerdahely (Reißmarkt), Szászsebes (Mühlenbach) und Szászváros nach Déva, wo sich dieses mit den aus Ungarn anlangenden Verstärkungen zu vereinigen und mit ihnen in Eilmärschen zurückzukehren, oder ihr Eintreffen abzuwarten hatte. Diese Bewegung mußte jedoch maskirt werden, wenn man anders die Verbindung mit Mediasch noch auf einige Zeit erhalten wollte.

Daher marschirte Czetz am 1. Februar mit dem 4. Honvéd-Bataillon, der Abtheilung Kress-Chevauxlegers und 6 Kanonen gegen Großscheuern vor; Kemény mit dem 11., dem 55. Honvéd-Bataillon, einer Escadron Matthias-Husaren und 6 Sechspfündern über Vizakna nach Szerdahely, die Avantgarde Bem's bildend, während das Gros Bem's auf Salzburg zog. — Czetz warf die feindlichen Vorposten aus Großscheuern, allarmirte die kaiserlichen Vortruppen und brachte sie dermaßen in Unordnung, daß er, ohne einen Schuß zu thun, in Großscheuern einrückte, an 40 Gefangene machte, mehrere Munitionswägen und Gewehrverschläge erbeutete und nach Allarmirung der Hermannstädter Garnison und nachdem er mit einer feindlichen Brigade ein Gefecht angesponnen, sich fechtend bis zu dem Punkte zurückzog, wo der Vizaknaer Weg sich von der Chaussee trennt. Alsdann ent-

zog er sich durch eine rasche Seitenbewegung dem Auge des Feindes in den Wald und marschirte, da seine Aufgabe erfüllt war, nach Vizakna; General Bem war unterdessen mit seinem kleinen Corps, aller Artillerie und Munition in diesen Ort eingerückt und hatte seine Vorposten ausgestellt; der getäuschte Feind aber setzte sich in Großscheuern fest.

General Bem's erste Sorge war, in Vizakna eine solche Position zu suchen, in welcher er den Angriff des überlegenen Feindes ruhig erwarten und sich so lange als möglich halten könne. Er fand diese in Vizakna's nächster Umgebung. Dieser Ort liegt, gleich Stolzenburg, in einem Bergkessel, nur daß Vizakna von Bergen umgeben ist, welche nach der Richtung von Kleinscheuern und Hermannstadt sich in der Weite eines Kanonenschusses öffnen. Mit dieser weiten Thalöffnung beginnt die Hermannstädter Ebene, auf welcher sich als einzige Erhebung auf der Mitte des Weges nach Hermannstadt ein die ganze Plaine dominirender Berg findet. An der Ausmündung jenes Thales vor Vizakna liegen Salzgruben und ein Salinenbad, durch welche das Terrain mit kraterartigen Vertiefungen versehen wird, in denen ganze Infanterie-Bataillons und ein bis zwei Cavallerie-Escadrons aufgestellt, Platz finden können, ohne von einem auf der Ebene heranrückenden Feinde gesehen zu werden. Die Seiten dieser Vertiefungen werden durch Berge begrenzt, von denen aus man die ganze Ebene bestreichen kann. — Vor den Salzgruben war ein breiter Fahrweg gelassen, welcher an der Feldseite von einem tiefen Graben begrenzt und auf der Hermannstädter Straße mit einem Erdaufwurf versehen war. Man brauchte nur den Graben etwas zu erweitern und zu vertiefen, um aus ihm einen für Tirailleurs brauchbaren Jägergraben zu machen, und es bedurfte nur geringer Arbeit, um ihn zu einer Deckung für

hinter ihm postirte Kanonen umzuwandeln. Das geschah denn auch am 2. Februar unter persönlicher Leitung Bem's, welcher auf geniale Weise das Vorhandene zu benützen, das Ungenügende durch Kunst in etwas Zweckmäßigeres umzuändern verstand. Noch an demselben Tage wurden die Truppen in ihre Stellungen vertheilt; ein Theil bivouakirte an diesem, der andere am folgenden Tage dort. Am 3. ward eine forcirte Recognoscirung gegen Hermannstadt unternommen und die Zeit mit solchen Vorbereitungen zugebracht, als ob es zum Angriff gehen sollte, obschon Niemand ernsthaft an die Möglichkeit eines solchen dachte — denn Bem's Truppen waren nach Kemény's Abmarsch auf eine sehr schwache Brigade reducirt. Sie bestanden aus 3 Bataillons und 3 Escadrons;*) dazu 24 Geschütze, unter denen sich eine Cavallerie-Batterie befand. Zieht man vom obigen Stande die Kranken und Verwundeten ab, so wird man mit Staunen gewahr, daß Bem am Tage der Schlacht bei Vizakna kaum 2000 Mann zu seiner Verfügung hatte, und doch mit dieser geringen Zahl, sowohl in der Schlacht, als auf dem folgenden ruhmvollen Rückzuge das Ausgezeichnetste leistete.

*) Infanterie:

Das vierte Honvéd-Bataillon	800 Mann
Kemény's Bataillon	400 „
4 Compagnien des 31. Bataillons	500 „
Wiener Legion	30 „
Summa	1730 Mann

Cavallerie:

Eine Escadron Matthias-Husaren	150 Mann
„ „ Wilhelm-Husaren	100 „
Kress-Chevauxlegers	75 „
	325 Mann

Treffen bei Salzburg am 4. Februar 1849.

Am 4. Februar Morgens griff Puchner mit wenigstens 12,000 Mann und 30 Geschützen den General Bem an.

Dieser hatte den Major Zsurmay mit 4 Kanonen, der Escadron Wilhelm-Husaren und den Kreß-Chevaurlegers, dann zwei Compagnien des 4. Honvéd-Bataillons auf den linken, den Oberstlieutenant Gregor Bethlen mit einer Escadron Matthias-Husaren, dem 31. Honvéd-Bataillon und 4 Kanonen auf den rechten Flügel postirt, und war selbst mit dem übrigen Geschütz, dem Bataillon Kemény, den 4 Compagnien des 4. Honvéd-Bataillons und der Wiener Legion im Centrum geblieben. Auch hatte er dem Chef seiner Kanzlei, Major Bauer, befohlen, die Bagagewägen im Falle eines Rückzuges nicht eher in Bewegung setzen zu lassen, als er hiezu einen von Bem selbst ausgefertigten schriftlichen Befehl erhalten würde.

Die Kaiserlichen rückten bis auf Kernschußweite an unsere Position heran, ohne daß von Bem's Seite ein Schuß fiel. Erst als diese Distanz erreicht war, begann unsere Artillerie nebst unserer in Tirailleurs aufgelösten Infanterie das Feuer. Dies dauerte vier Stunden lang, bis endlich die Kaiserlichen an den einzelnen, wie vorhin gesagt, die Fläche beherrschenden Berg zurückwichen, nicht ohne eine ziemliche Anzahl Todter und Verwundeter, wie auch ein paar Geschütze demontirt und zwei Munitionskarren eingebüßt zu haben.

Der rechte Flügel der Kaiserlichen wollte unseren linken tourniren, aber Zsurmay's Truppen vereitelten dies, indem sie sich dem Feinde kühn entgegenwarfen. Dieser feindliche Flügel wich zuerst und wurde vom 4. Honvéd-Bataillon verfolgt, so wie von den Kreß-Chevaurlegers, die hier auf eine Infanteriemasse eine zwar erfolglose, aber kühne Attaque

machten. Erst einige Zeit hierauf retirirte die feindliche Mitte. Am rechten Flügel behielten beide Theile ihre ursprünglichen Aufstellungen. Auch unsere Truppen hatten Verluste erlitten, im Verhältniß zu unserer geringen Streitmacht bedeutend genug, und mehrere unserer Bespannungspferde — damals nicht so leicht zu ersetzen — waren getödtet worden. Nichtsdestoweniger und ungeachtet der Bitten und Beschwörungen seiner Oberoffiziere, verließ Bem mit gewohntem Ungestüm seine vortheilhafte Stellung, sich zur Verfolgung des Feindes anschickend. Dieser aber hatte seine gesammte Artillerie auf der erwähnten Höhe concentrirt, und Bem's an Zahl zu schwache Infanterie konnte von ihrem Bajonnet keinen erfolgreichen Gebrauch machen. Auch erlitt unsere nunmehr demaskirte Artillerie eine bedeutende Einbuße an Mannschaft und Pferden. Dessenungeachtet hielt sich Bem eine Stunde lang im furchtbarsten Feuer, seine Truppen fortwährend zum Sturme animirend.

Als aber die Cavallerie des rechten kaiserlichen Flügels einen Choc auf die zerstreuten Plänkler des Bem'schen linken Flügels machte, welche wegen ihrer mangelhaften taktischen Ausbildung nicht rasch genug Klumpen zu formiren wußten, sie niederzuhauen und in die Flucht zu treiben begann; da fing auch die Infanterie des Centrums an, sich zurückzuziehen, und die verlassene Artillerie mußte folgen. Auf seinem linken Flügel konnte jedoch der Feind, ungeachtet er beinahe seine ganze Cavallerie dort concentrirte und mehrmals angriff, noch immer kein Terrain gewinnen. Der rechte Flügel aber und das Centrum des Feindes benutzten sogleich den errungenen Vortheil und warfen, unseren linken Flügel vom Centrum trennend, sich auf letzteres mit solcher Wucht, daß es in wenigen Augenblicken in seine frühere Position zurückgedrängt und bald auch aus dieser delogirt wurde. Eine Abtheilung kaiserlicher Chevauxlegers langte

mit Bem zugleich bei der ersten Position an, und ihr Offizier nebst einigen Gemeinen hatten den Feldherrn so umringt, daß er ihr Gefangener geworden wäre, wenn nicht in diesem Augenblicke Czetz's Adjutant, Simonyi Simon, herbeigesprengt wäre, zwei Gemeine mit den Pistolen getödtet, dem Offizier den Helm gespalten und durch diese Contusion betäubt hätte, und wenn nicht die Koryphäen der Wiener Legion aus einem kleinen schnell formirten Klumpen, die übrigen Chevaurlegers erschossen, verwundet oder in die Flucht gejagt hätten. Zugleich mit den Chevaurlegers waren auch die Grenadiere Puchner's von der Höhe herabgestürmt und hatten sich vor den Salzgruben festgesetzt. Puchner soll diese selbst zum Sturme geführt haben.

Dies Alles hatte natürlich zur Folge, daß Bem's Truppen über Hals und Kopf aus Vizakna gegen Reißmarkt zu ziehen begannen, Bagagen, Gepäck, Verwundete und Gefangene zurücklassend. Der Feind eroberte 16 Geschütze, darunter die sehr gut bespannte Cavallerie-Batterie, Bem's ganzes Gepäck und seinen Wagen. Es leidet keinen Zweifel, daß diese Geschütze hätten gerettet werden können, wenn nicht die Bagagewagen, Gassen und Platz in Vizakna mit Schreck und Verwirrung erfüllend, jede freie Passage gehemmt hätten und den Truppen die Rückzugslinie bekannt gewesen wäre.

So aber lehrte dieses Mißgeschick, daß zu ängstliches Geheimhalten und zu großes Selbstvertrauen oft mehr schaden als nützen, und daß höhere Offiziere in solchen entscheidenden Augenblicken den erhaltenen Weisungen eben nicht maschinenmäßig zu gehorchen, sondern den Umständen gemäß zum allgemeinen Besten zu handeln haben. An diesen großen Verlusten trägt unstreitig Major Bauer's passiver Gehorsam die meiste Schuld. Bem's Armee war in einem

verzweifelten Zustande und hätte von den Kaiserlichen, falls diese rastlos ihre Verfolgung fortsetzten, entweder gefangen genommen oder gänzlich aufgerieben werden können. Doch zum Glück dachten sie daran erst am folgenden Tage.

Die Säumniß rettete Bem und seine tapfere Schaar. Für diese handelte es sich nämlich darum, ungefährdet Szerdahely zu erreichen, wohin ihnen feindliche Cavallerie über Groß-Apold nicht zuvorkommen konnte. Gewann man diesen Vorsprung, so war die Wahrscheinlichkeit des Entkommens oder vielmehr der Vereinigung mit Kemény und den Hilfstruppen aus Ungarn näher gerückt und die Wiederaufnahme der Operationen möglich gemacht.

Es gelang; Bem erreichte noch an demselben Tage Szerdahely und hielt dort sein Nachtlager. Die Kaiserlichen sandten ihm eine Cavallerie-Abtheilung bis Toporcsa nach, welche er indeß durch wiederholte Geschützaufstellungen, ohne seinen Rückzug zu unterbrechen, hinlänglich aufzuhalten und von der Verfolgung zurückzuschrecken wußte.

Rückzug über Szerdahely (Reißmarkt), Mühlenbach, Szászváros nach Déva 4. bis 7. Februar.

Die Armee Bem's war auf 1500 Mann zusammengeschmolzen; er hatte nur 8 Geschütze übrig behalten und selbst von diesen waren zwei demontirt, die Munition der Infanterie so gut wie verschossen, die der Artillerie bis auf zwanzig Schüsse per Geschütz. — Keine beneidenswerthe Lage!

Bem eilte daher, seine Verbindung mit Kemény zu bewerkstelligen. Die Truppen lagerten in Szerdahely auf dem Platze und den Gassen, die noch vorhandene Bagage mußte mit den Verwundeten und Kranken noch in derselben Nacht nach Mühlenbach ziehen, theils um sich dort bis zum Anlangen unserer Truppen zu

erholen, theils um die Bewegungen der letzteren nicht zu hindern. Sie trafen auch in der Nacht zwischen 11 und 12 Uhr in Mühlenbach ein, wurden aber von den hinterlistigen Sachsen noch in derselben Nacht im Verein mit dem wallachischen Landsturm und der Garnison Karlsburg's auf schmähliche Weise überfallen und gemordet. Gegen Morgen war Alles ruhig, und die Karlsburger Garnison hatte bei Mühlenbach Stellung genommen, um Bem zwischen zwei Feuer zu bringen.

Kaum hatte der Letztere durch einen glücklich dem Blutbade entronnenen Kutscher Nachricht von der Schandthat bekommen, als er sich anschickte, die Mühlenbacher dafür zu züchtigen. Mit Tagesanbruch langte er vor Mühlenbach an, nahm auf den die Stadt östlich beherrschenden Höhen Stellung und sofort begann das Gefecht. Die ersten Schüsse demontirten eine Kanone und einen Munitionswagen der Kaiserlichen; aber unsere Infanterie, zu erbittert, um die Wirkung des Artilleriefeuers abzuwarten, stürmte, wüthend vor Rache, mit dem Bajonnet heran, warf Alles nieder, was sich ihr entgegenstellte und säuberte in einer halben Stunde die Stadt von den Kaiserlichen. Diese verloren außer mehreren Todten und Blessirten auch einen vollen Munitionswagen — für Bem eine unschätzbare Erwerbung — und zogen sich so eilfertig nach Karlsburg zurück, daß unsere etwas verspätete Cavallerie sie nicht mehr einzuholen vermochte.

Es war hohe Zeit für Bem, daß er Mühlenbach in Besitz nahm, denn auf freiem Felde hätte seine schwache Streitkraft es mit einem in der Front und im Rücken stehenden Feinde nicht aufnehmen können, und ihr wäre nichts Anderes übrig geblieben, als die Waffen zu strecken, oder sich bis auf den letzten Mann zu schlagen. Hinter Mühlenbach's Mauern konnten die erschöpften Truppen aus-

ruhen, sich stärken und den verfolgenden Feind wenigstens auf kurze Zeit aufhalten. Bem ließ auch seinen Truppen vollkommene Ruhe zu ihrer Erholung und arbeitete lediglich mit seinen Adjutanten und seinem Stabe an der möglichst schleunigen Instandsetzung der Mauern Mühlenbach's behufs deren Vertheidigung. Die Thore und Eingänge wurden verrammelt und verbarrikadirt; die Geschütze an den Eingängen vortheilhaft aufgestellt und die Truppen hinter der Vertheidigungslinie möglichst zweckmäßig vertheilt. Die spärlichen Reste der Wiener Legion, ungefähr 20 Mann, verrichteten die letztere Arbeit meistens bis zur Mittagszeit. Die Feinde rückten erst um 2 Uhr vor die Stadt, ihren Angriff zu beginnen. Bem erwartete sie ruhig hinter den Mauern, die Schüsse nur erwidernd, wenn er seines Zieles gewiß war. Zwar wurden ihm ein paar Kanonen demontirt, auch die Stadt mit Granaten an mehreren Orten in Brand gesteckt, aber Bem hielt ruhig die fünfstündige Beschießung aus und machte erst dann einen Ausfall, als der Feind beim Einbruch der Nacht seinen Angriff aufgebend, sich gegen Szerdahely und Szász-Pián zurückzog. Ueberdies sicherte ihm dieser Ausfall eine ruhige Nacht. Wieder war ein Tag gewonnen.

Von Kemény war indessen noch immer keine Nachricht da, an Munition blieb uns nur die im eroberten Munitionswagen gefundene, das Gros des Feindes war mittlerweile auch in Szerdahely angelangt, und dennoch traf Bem nächsten Morgen eher Anstalten zur Vertheidigung, als zum Abmarsche.

Am 6. um halb zehn Uhr Morgens erschien ein österreichischer Chevauxlegers-Offizier, ein Pole, als Parlamentär und forderte Bem auf, die Waffen zu strecken, unter dem Vorgeben, daß er von allen Seiten umringt und Widerstand desfalls nutzlos sei. Bem antwortete ihm, daß er mit Truppen, welche feindliche Parlamentäre

gefangen nehmen (Anspielung auf das Loos Ivánka's bei Schwechat), niemals in Unterhandlung trete und Jener es nur seiner Großmuth zu danken habe, wenn er nicht sofort erschossen würde. Der Umstand, daß der Unterhändler ein Pole war, machte Bem nur um so ungehaltener.

Inzwischen hatte Oberstlieutenant Czetz recognoscirt und hatte gefunden, daß unser Häuflein es heute allerdings mit Puchner's ganzem Corps zu thun haben werde. Auf diesen Bericht ordnete Bem den Rückzug an. Der Parlamentär ward durch Oberstlieutenant Bethlen so lange hingehalten, bis unsere Truppen die Stadt geräumt hatten. Die Höhen zwischen Oláh-Pián und Tartaria waren allerdings von einer Division Chevaurlegers besetzt, jedoch die Straße nach Szászváros noch frei, indem die Karlsburger Garnison, deren Aufgabe es war, diese Linie zu besetzen, sich verspätet hatte. Doch hatte man es wieder mit einem doppelten Feinde zu thun. Vorwärts in Zsibót, Benczencz, Gyalmár und Szászváros, hatten sich mehrere Tausend bewaffnete wallachische Landstürmler gesammelt, und im Rücken drängte Puchner mit seiner ganzen Macht. Dennoch ließ Bem den Muth nicht sinken. Er überließ es dem Oberstlieutenant Czetz, die Straße nach Szászváros vom wallachischen Landsturm zu säubern, und hielt durch Artillerie-Manöver, gut gewählte Aufstellung und Ausharren bis zum Moment der höchsten Gefahr den übermüthigen Gegner so in Schach, daß Oberstlieutenant Czetz Zeit gewann, sich bis Szászváros vorzuschieben. Das Rückzugsgefecht dauerte den ganzen Tag und die Kaiserlichen mußten jeden Fuß breit Erde theuer erkaufen. Mit Sonnenuntergang erreichte die Arrieregarde Bem's Benczencz, welches auf Befehl des Oberstlieutenant Gregor Bethlen, der an diesem heißen Tage die Arrieregarde commandirte, angezündet wurde,

wodurch der Feind seine Verfolgung für diesen Tag aufgab. Damit war aber nicht Alles gethan. Die Wallachen hielten mit seltener Kühnheit und ein paar hölzernen Kanonen den Eingang von Szászváros besetzt und gedachten den ungarischen Truppen zu widerstehen. Es galt also das Nachtquartier erst mit dem Bajonnet zu erobern, was auch nach kurzem, aber kräftigem Sturme gelang.

So hatte Bem wieder einen Tag gewonnen, aber um so mehr Terrain verloren. Doch Kemény mußte in der Nähe, oder doch nur 4 Stunden entfernt in Déva sein.

Der unermüdliche, kühne Cavallerieführer Oberstlieutenant Bethlen erbot sich freiwillig, in finsterer Nacht — von wallachischen Haufen überall umgeben, den gefährlichen Weg von Szászváros nach Déva zu unternehmen. Sein Reitknecht und ein paar Husaren begleiteten ihn. Schon um 12 Uhr Nachts hatte Bem die Meldung, daß Kemény's Avantgarde in Piski stehe, und daß die Hilfe aus Ungarn theils schon angelangt sei, theils am andern Tage erwartet werde. Zugleich war die Avantgarde Kemény's von Piski nach Szászváros beordert worden, und der Rest der Truppen sollte bis 5 Uhr Morgens nachkommen. Diese Nachricht belebte den Muth der Truppen wieder.

Am 7. Februar Morgens rückten auch wirklich 2 Compagnien des 55. Honvéd-Bataillons und eine Division Biharer reitender Nationalgarde in Szászváros ein, welche vorher unter Major Beke im Zaránder Comitat gegen die Wallachen gefochten hatten, und Bem durfte nach Bethlen's Bericht den Rest des Kemény'schen Corps baldigst erwarten.

In dieser Ueberzeugung nahm er auch, ungeachtet er nur 4 kampffähige Geschütze und gar keine Munition für seine Infanterie

besaß, das Gefecht an, welches in der Frühe die verfolgenden Oesterreicher engagirten. Bem hielt sich in gewohnter Art, wacker und um so hartnäckiger, als er fest auf Kemény's Ankunft rechnete. Bald aber war seine Munition verschossen, und die Biharer Reiter, in deren Mitte eine Granate zerplatzt war, nahmen Reißaus, — alle Uebrigen mit in die Flucht ziehend. Dessenungeachtet hielt sich Bem noch immer vor der Stadt, mit einigen Adjutanten, dem Major Dobay vom 31. Bataillon und einer Handvoll seiner Braven. Aber immer näher rückten die Feinde, und ihre Plänkler waren bis an die beiden Kanonen herangekommen, welche Bem durchaus nicht fahren lassen wollte. Bei dieser Gelegenheit war es, wo einer der feindlichen Plänkler ihm den Mittelfinger der rechten Hand abschoß, und da außer Major Dobay ihn Alles verlassen hatte, mußte er die Kanonen in Feindes Hand lassen und sich selbst entfernen. Er übergab Czetz das Commando und ging nach Piski voraus. Hier hatte sich bereits Kemény mit dem Gros auf den Rath Bethlen's hinter der Strehl-Brücke zwischen Bäumen und Gestrüpp vortheilhaft aufgestellt. Ungeachtet aller Bemühungen war es ihm nicht möglich gewesen, sich zwischen den Tausenden von Wägen, welche die Straßen von Piski bis Déva bedeckten, mit Truppen und Geschützen schneller durchzuwinden und hatte daher den Ort erst um 10 Uhr erreichen können. Die mit aller beweglichen Habe in das Lager geflüchteten ungarischen Familien des Zaránder und Hunyader Comitats brachten jene Stockung hervor.

Oberstlieutenant Czetz war mittlerweile auch kämpfend zur Brücke gelangt, überließ es dem Oberstlieutenant Kemény, die Feinde weiter aufzuhalten, und führte seine ausgehungerten, ermüdeten und bis auf 1200 Mann diminuirten Truppen nach Déva.

So endete dieser denkwürdige Rückzug, auf welchem sich Bem

durch eisernen Willen, ungebeugten Muth und geniale Benutzung selbst der unbedeutendsten Terrainvortheile als wahren Feldherrn erwies.

Die Kaiserlichen stellten für diesen Tag ihre weitere Verfolgung ein, indem sich ihre Avantgarde in Pád festsetzte, während ihr Gros in Szászváros Halt machte, und begnügten sich damit, durch starke Patrouillen Kemény's Truppen bei der Piskier Brücke zu recognosciren.

Bem hatte sich am 8. Februar Mittags in Déva mit der von Arad unter Commando des Major Hrabowsky kommenden ungarischen Armeedivision vereinigt, und besaß so wieder eine Armee, mit der er seine Operationen in Siebenbürgen von Neuem beginnen konnte.

V.

Schlacht bei Piski 9. Februar. — Folgen dieses Sieges. — Zustände im Szekler-Lande von November 1848 bis Februar 1849. — Affaire bei Bayersdorf 14. Februar. — Treffen bei Jáád 23. Februar. — Schlacht bei Mediasch 1., 2., 3. März. — Betrachtungen. — Dispositionen. — Bem beschließt auf Hermannstadt vorzurücken. —

Schlacht bei Piski am 9. Februar 1849.

Wenn man von Szászváros über Pád auf den letzten Abfällen der Magura im Maros-Thale nach Piski rückt, so wird man bei letztgenanntem Orte einen Fluß finden, der unter dem Namen Strigy oder Strehl das Thal vom Norden nach Süden durchschneidet, mit einer Breite von 10—15 Klaftern eine reißende Schnelligkeit und eine nur im Frühjahr bei Piski durchwatbare

Untiefe verbindet, und sich eine halbe Stunde von dem Orte in die Maros ergießt. Die Poststraße zieht sich gerade auf den letzten Abhängen hin, und vor ihr, nördlich gegen die Maros zu, ist auf eine halbe Stunde weit das Terrain vollkommen eben. Der Abfall des Gebirges gegen die Maros verläuft sich in sanften Berglehnen, gegen die Strigy zu hingegen ist er steil und mit Wald bedeckt. Piski selbst liegt auf dem steilen Abhange des rechten Strehl-Ufers und dehnt sich mit seinen Häusern bis an die Strigy aus. Ueber diesen Fluß führte eine solide hölzerne Brücke mit zwei Fahrgeleisen, welche nebst ihrer Umgebung von den Piskier Höhen aus gänzlich dominirt wird.

Am rechten Strigy-Ufer unweit Piski stand ein geräumiges steinernes Mauth- und Wirthshaus. Jenseits erstreckte sich eine Ebene ununterbrochen längs der Maros hin, welche von Wassergräben durchschnitten und hin und wieder mit Mühlen und Meiereien besetzt, nur zwischen Szemeria und Dédács von einer sich sanft gegen die Maros abflachenden Hügelreihe durchzogen wird. Zwischen der Strigy und jener Hügelkette ergießt sich noch ein Wildbach in die Maros. Die erwähnte Ebene ist mit einem Erlen- und Weidenwäldchen bis auf mehrere hundert Schritte rechts und links von der Brücke bepflanzt und gegen die Maros zu, wie bei Dédács, mit Waldung gekrönt. In dem bei der Brücke liegenden Gehölz stand rechts und links von der Straße eine Meierei, die Straße selbst aber zog in einer Baumallee fort über eine den erwähnten Gießbach überführende hölzerne Brücke gegen Szemeria und Déva, von welchem letzteren Orte sie $1^1/_2$ Stunden entfernt war.

Oberstlieutenant Kemény hatte am 7. Mittags mit Major Bethlen das Terrain recognoscirt und in dem Walde hinter der Brücke von Piski Stellung genommen, wo er seine Artillerie dem

Auge des Feindes verbergen und ihn gut bestreichen konnte, gerade als er hinter den letzten Berglehnen hervor gegen die Brücke, welche Kemény auf der einen Seite hatte abtragen lassen, avancirte. Die Infanterie und Cavallerie standen ebenfalls gedeckt, und die gewaltigen Eisschollen der eben im Aufthauen begriffenen Strigy ließen keine Ueberflügelung durch Durchwaten oder Ueberschwimmen des Flusses vermuthen. Kemény hatte das 11. Honvéd-Bataillon, die vier Compagnien des 55. Honvéd-Bataillons, eine Escadron Matthias-Husaren und 10 Kanonen am linken Strigy-Ufer postirt. Am 8. Februar rückte eine starke Avantgarde der Kaiserlichen gegen die Piskier Brücke vor und griff Kemény an. Dieser sandte einen Rapport an Bem, daß er sich gegen die Uebermacht nicht werde behaupten können. General Bem, im Wundfieber zu Bette, ließ Oberstlieutenant Czetz rufen und befahl ihm, Kemény zu Hilfe zu eilen. Czetz nahm eine Batterie, 1 Bataillon Infanterie und 1 Escadron Cavallerie und rückte damit gegen Piski vor.

In Szent András kam ihm die Meldung zu, daß der Feind durch die Geschicklichkeit unserer Artillerie und die Bravour des 11. Bataillons zum Stehen gebracht sei und seine vorige Stellung vis à vis der Brücke wieder eingenommen habe, daß aber Kemény's Truppen erschöpft seien und er eine Ueberflügelung befürchten müsse.

Czetz ließ demgemäß seine Cavallerie und eine halbe Batterie in Szent András Position nehmen und detachirte ein paar Compagnien Szekler mit 2 Kanonen nach Debács zur Sicherung des linken Flügels Kemény's. Ueberdies stellte es sich heraus, daß der Feind nur eine forcirte Recognoscirung unternommen hatte, und lediglich der wallachische Landsturm vom erhöhten rechten Maros-Ufer mit Ueberflügelung drohe. Oberst Kemény blieb an der Brücke postirt.

Die Stärke der Oesterreicher betrug im geringsten Anschlag: zwei Brigaden Infanterie zu 9000 Mann, eine Brigade Cavallerie zu 2000 Mann, 40 Geschütze, den Landsturm, der überall in Flanken und Rücken beunruhigte, gar nicht gerechnet.

Bem's Streitkräfte bestanden aus: 7 Bataillons Infanterie, 6700 Mann, 5 regulären und 2 irregulären Escadrons Cavallerie, 1000 Mann, Artillerie 28 Geschütze*).

Die Oesterreicher hatten sich gleich bei Beginn des Angriffes der Höhen oberhalb Piski, der Brücke gegenüber, bemächtigt und dort ihre Batterien aufgestellt, so daß sie die ganze diesseitige Position mit einem verheerenden Feuer bestreichen konnten; ihre Plänkler fanden hinter den Umzäunungen und hinter den Häusern hinlänglichen Schutz; ihr Centrum stand auf der von Pád herkommenden Poststraße; die Cavallerie auf dem rechten Flügel dehnte sich bis an das Ufer der Maros aus. In der Ebene jenseits der Maros

---

*) Infanterie:	11. Honvéd-Bataillon	800	Mann,
	4. „ „ 4 Compagnien .	700	„
	31. „ „ 4 „ .	400	„
	1. Szekler-Bataillon	900	„
	Máriásy-Bataillon	800	„
	Thorontáler Garde	1000	„
	55. Honvéd-Bataillon 4 Compagnien .	600	„
	Aradi Mezgök	200	„
	Kemény's Bataillon	400	„
	24. Honvéd-Bataillon	900	„
	Zusammen	6700	Mann.
Cavallerie:	Eine Division Würtemberg-Husaren	300	Mann,
	3 Escadrons Matthias-Husaren . .	300	„
	2 „ Biharer Garde . . .	400	„
	Zusammen	1000	Mann.

Artillerie: 28 Geschütze.

befand sich der wallachische Landsturm mit einer Abtheilung kaiserlicher Reiterei und bedrohte Kemény's linke Flanke.

Um 8 Uhr früh begann bei der Piskier Brücke die Kanonade. Sie war von beiden Seiten lebhaft, so wie auch das Tirailleurgefecht auf beiden Ufern der Strigy. Kemény behauptete sich ungeachtet der feindlichen Uebermacht in seiner Stellung und schlug sogar drei Bajonnetangriffe des Feindes an der Brücke mit unerschütterlichem Muthe und bedeutendem Verlust des Gegners ab. — Um 10 Uhr war es dem wackeren 11. Bataillon gelungen, durch Uebersetzen des Flusses, wobei die Leute bis an den Gürtel durch das reißende, große Eisschollen führende Wasser gingen, vermittelst eines unwiderstehlichen Bajonnetangriffes dem Feinde die beiden Debrecziner Kanonen, die er bei Hermannstadt erobert hatte, wieder abzunehmen und die kaiserlichen Tirailleurs aus dem Mauthhause zu vertreiben. Aber dieser Angriff hatte auch Kemény's Kräfte erschöpft, und mehrere hundert Leichen des 11. und 55. Honvéd-Bataillons blieben in der Umgebung der Brücke auf dem Platze. Zu gleicher Zeit rückte die Infanterie des feindlichen Centrums, das Regiment Bianchi, im ersten Treffen im Sturmschritte heran und besetzte mit dem zurückweichenden 11. Bataillon in demselben Momente die Brücke, so wie das von den Unserigen wieder verlassene Mauthhaus. In diesem kritischen Augenblicke wußte sich Kemény nicht anders zu helfen, als indem er eine Escadron Matthias-Husaren die vom Feinde besetzte Brücke angreifen ließ. Die Attaque wurde natürlich durch Kleingewehr- und Kartätschenfeuer abgeschlagen und kostete manchem braven Husaren, unter ihnen dem sehr tüchtigen, ritterlichen Rittmeister Horváth das Leben. Außerdem brachten die Oesterreicher Kemény noch in eine andere Verlegenheit. Als sie sich nämlich mitten auf der Brücke mit den Honvéds vermischt und die ungari-

schen Kanonen 10 Schritt vor sich mit Kartätschen geladen sahen, steckten sie die weiße Fahne auf und fingen an als Capitulanten mit den Honvéds zu fraternisiren, was sie jedoch nicht hinderte, unsere Offiziere nach kameradschaftlicher Umarmung gefangen zu nehmen. Kemény nahmen sie selbst sein Pferd weg und wollten ihn eben fortführen, als Oberstlieutenant Czetz mit dem Gros des Corps diesen Wirrwarr auf der Brücke erreichte.

Er hatte schon vorher das Bataillon Máriásy en tirailleurs in die rechte und das Debellácser Bataillon in die linke Flanke der Unterstützung Kemény's vorgeschickt und sah nun mit nicht geringem Erstaunen die Verwirrung an der Brücke, welche überdies durch die weiße Montur und das weiße Lederzeug, dem Bataillon Máriásy mit den Kaiserlichen gemein, noch gesteigert wurde. Einige Gemeine von einem polnischen Bataillon umzingelten auch Czetz und forderten von ihm den Säbel. Da wandte er sein Pferd und befahl Máriásy und der Artillerie zu feuern.

Auf der Brücke entstand nun ein fürchterliches Handgemenge. Bajonnet und Kugel verbreiteten nach allen Richtungen Tod und Verderben, die Geschütze wurden neu und vortheilhafter postirt und vermehrten den Schrecken und den Verlust des Feindes. Vom Regiment Bianchi verlor ein Bataillon fast alle seine Offiziere und Máriásy schritt wüthend vorwärts.

In diesem Augenblicke langte auch Bem an, ließ das 11. und 55. Bataillon, welche sich wieder gesammelt hatten, abermals über den Fluß gehen und die Höhen von Piski stürmen, während Würtemberg- und Matthias-Husaren, so wie die Biharer Garde im Galopp über die Brücke jagten und jenseits derselben auf der Ebene deployirten; ein Szekler-Bataillon übersetzte bei der Mündung der Strigy in die Maros den ersteren Fluß.

Die Kaiserlichen zogen sich auf allen Punkten kämpfend zurück, und die Schlacht wogte vom Ufer der Maros bis an die Höhen über Piski und jenseits in die Waldung hinein. Auch seine Artillerie ließ Bem über die Brücke gehen und verfolgte den errungenen Vortheil in gewohnter Weise. Der Feind wich immer mehr gegen Pád; Bem's Infanterie über Berg und Thal hinterdrein. Würtemberg- und Matthias-Husaren machten in erster Linie eine brillante Attaque gegen eine Division feindlicher Chevauxlegers, während die Biharer Reiter in zweiter Linie en reserve verblieben.

Die Chevauxlegers machten Kehrt und wurden von den Husaren verfolgt. Bei dieser Gelegenheit geriethen diese jedoch in ein mit Gestrüpp bedecktes Terrain, wo ein paar Compagnien feindlicher Tirailleurs postirt waren und auf sie ein lebhaftes Feuer eröffneten. Hierdurch wurden die Husaren zum Umkehren gezwungen; — formirten sich jedoch bald. Allein die Biharer Reiter wurden durch einige Kanonenschüsse so erschüttert, daß sie nicht einmal die Formation der Husaren abwarteten, sondern zur Brücke zurückjagten. Das 55. Bataillon hatte auf den Bergen seine Munition verschossen, konnte bei der Schnelligkeit, mit welcher Bem vorging, nicht zur rechten Zeit abgelöst werden, und als es die Cavallerie weichen sah, kehrte es auch um, — dasselbe that Máriásy, wie die übrigen im Gefechte befindlichen Truppen.

Da gewahrte Bem, daß die gewonnene Schlacht wieder verloren sei, und seine Leidenschaftlichkeit erwachte im höchsten Grade. Er wollte durchaus nicht über die Brücke zurück, wurde aber endlich im Strome der Fliehenden mitgerissen. Die braven Würtemberg-Husaren mußten all' ihren Heldenmuth aufbieten, um bei der raschen Verfolgung der Oesterreicher unsere Artillerie zu retten.

Bem's Armee war aufgelöst und es schien, daß keine menschliche Kraft aus dieser regellosen Masse wieder brauchbare Formen zu bilden vermöchte. Die Feinde saßen uns auf den Fersen; mehrere unserer Kanonen waren demontirt; eine namhafte Zahl Todter und Verwundeter bedeckte das Schlachtfeld und vermehrte den herrschenden Schrecken. Das Ausreißen nach Déva nahm durch das von den Biharer Reitern gegebene Beispiel in hohem Grade überhand, und weder Bitten, noch Drohungen, noch das Einhauen unserer Cavallerie auf einzelne Ausreißer halfen etwas. Da sagte Bem zum Oberstlieutenant Czetz: „Ich muß die Brücke wieder haben, oder ich werde fallen.“

Letzterer erfaßte die volle Bedeutung dieser Worte und bat den General, die athemlos Fliehenden nur ruhig laufen zu lassen. Czetz hatte nämlich für diesen Fall schon vorgesehen und die bereits erwähnte Hügelreihe zwischen Szemeria und Dédács zum allenfallsigen Sammelplatze ausersehen, von welchem aus man die Straße der Länge nach bestreichen und die ganze Ebene beherrschen konnte.

Zum Glück standen in diesem Augenblicke die beiden Szekler-Compagnien, welche die Nacht in Dédács zugebracht und während der Schlacht den wallachischen Landsturm beschäftigt hatten, auf diesen Hügeln in Reih' und Glied. Durch sie ließ Oberstlieutenant Czetz die regellos heranlaufende Infanterie an der Straße auffangen, auch durch Oberstlieutenant Bethlen an der ganzen Hügelreihe aus Würtemberg-Husaren einen Cordon ziehen, den bei Todesstrafe Niemand überschreiten durfte. Durch diese Maßregeln wurden in weniger als einer Viertelstunde die Bataillons neu formirt und bald darauf die Schlachtordnung in zwei Treffen, rechts und links von der Straße, Matthias-Husaren im Centrum, Würtemberg-Husaren auf dem linken, die Biharer hinter dem rechten Flügel, wieder hergestellt. Unter-

dessen hatte Bem seine Batterien auf der Straße und an den Höhen vortheilhaft postirt. So fanden die Kaiserlichen plötzlich, statt eines flüchtigen regellosen Haufens, eine imponirende Truppenzahl in guter Ordnung und vortheilhafter Stellung vor sich. Sie begannen den Kampf mit Erbitterung von Neuem und entwickelten ein furchtbares Artilleriefeuer, indem sie zugleich den rechten Flügel unseres Corps wieder zu umgehen suchten. Bem hatte aber dies Vorhaben gemerkt und seinen rechten Flügel durch das Thorontáler Bataillon verstärkt. Er erwiderte das feindliche Feuer nur in langen Pausen und nur da, wo er seinen Schuß sicher hatte. Denn die hereinbrechende Dämmerung fing schon an die Gegenstände zu verschleiern.

Indessen hatten die Kaiserlichen den größten Theil ihrer Munition verschossen und versuchten eben durch ein keinen Augenblick nachlassendes Geschützfeuer, wie durch heftiges Plänkeln unsere Truppen zum Weichen zu bringen, aber diese gewannen, unter Bem's eigener Leitung und unter der umsichtigen Führung des Majors Hrabowski, immer mehr Terrain, während der rechte Flügel unter Major Dobay eben so, langsam vorrückend, die feindlichen Truppen zurückdrängte. Die Würtemberg-Husaren machten noch eine glänzende Attaque während dieser Vorrückung und warfen zwei Divisionen Chevauxlegers über die Strigy zurück. Als nach der heftigen Kanonade das feindliche Geschützfeuer plötzlich verstummte, schien es erwiesen, daß den Oesterreichern die Munition ausging.

In diesem Augenblicke stürmte Bem von allen Seiten mit dem Bajonnet auf den Feind, und dieser wurde gleich geworfen und in die Flucht über die Brücke gejagt, nach Zurücklassung einer bedeutenden Anzahl Todter und Verwundeter. Im Mauthhause allein ward eine ganze Compagnie niedergemacht, einige andere wurden ins Gebirge gesprengt. Bem jagte ohne Aufenthalt den Feind über Pád

gegen Szászváros. Die Nacht brach ein, und die Verfolgung mußte eingestellt werden.

Die Häuser von Pád waren großentheils mit österreichischen Todten und Verwundeten angefüllt.

Demnach läßt sich annehmen, daß der Verlust des Feindes sich auf 2000 Mann belief, außer einer großen Anzahl demontirter und drei verlorener Kanonen und einiger hundert Gefangenen. Unter den Gefallenen befand sich auch der wackere Cavallerie-Oberst Losenau. Wir verloren 6—700 Mann. Aber Bem hatte wieder festen Fuß in Siebenbürgen gefaßt, und mit dem diesen Sieg begleitenden moralischen Eindruck stand die Wiedereroberung des Landes als wahrscheinlich zu erwarten.

Bem's Aufgabe nach dem bei Piski erfochtenen Siege bestand darin, denselben so gut als möglich zu benützen, d. h. der kaiserlichen Armee nicht die Zeit zu lassen, sich in Mühlenbach festzusetzen und dort, auf die Festung Karlsburg und ihre Depots gestützt, eine neue Schlacht zu liefern. Denn alsdann wäre Bem, wenn nicht aus anderen Gründen, doch durch das Ausgehen der Munition geschlagen worden und hätte obendrein keine Operationsbasis bis Großwardein oder Arad gehabt. Er mußte daher trachten sich seiner früheren Basis in Maros-Vásárhely und dem Szekler-Lande wieder zu nähern, um dann von dort aus sich mit Truppen, Munition und allem Uebrigen wohl versehend, den Hauptschlag gegen Hermannstadt zu führen. Er mußte mit einem Worte die Kokellinie früher erreichen, als die Oesterreicher.

Es erscheint auffallend, daß die Kaiserlichen die großen taktischen Vortheile, die ihnen das Terrain jenseits des Brodfeldes bei Sibót, dann in dem Walde von Tartaria vor Mühlenbach selbst bot, — nicht zur Annahme einer Schlacht benutzten; ihr moralischer Halt

mußte in der That sehr erschüttert, und ihre Generalstabsoffiziere sehr verblendet gewesen sein — um dies, — so wie die einen leicht möglichen Sieg begleitenden strategischen Vortheile ganz übersehen zu haben.

Am 10. Morgens marschirte Bem nach Szászváros und gleich weiter gegen Mühlenbach. Es war schon Abend, als seine Avantgarde jenseits Sibót in gleicher Höhe ungefähr mit Tartaria auf feindliche Cavallerie traf, woraus hervorging, daß die Kaiserlichen Mühlenbach bereits besetzt und ihre Vortruppen ausgestellt hatten. Diese wurden sofort von Bem's Avantgarde angegriffen und in den Wald auf der Poststraße gegen Mühlenbach zurückgedrängt, gerade da, wo sich die Karlsburger von der Mühlenbacher Straße absondert. Ein Bataillon Infanterie mit ein paar Kanonen und einiger Cavallerie bezog in der Dunkelheit hier ein Lager. Die ganze übrige Armee Bem's aber marschirte in aller Stille gegen Alvincz zu. Um 10 Uhr Nachts stieß bei diesem Orte unsere Avantgarde abermals auf den Feind. Bem hatte also richtig gerechnet: Die Kaiserlichen wollten ihn bis Mühlenbach heranrücken lassen, um ihn dort schlagfertig zu empfangen, und mitten in der Schlacht sollte sein linker Flügel von Alvincz aus umgangen werden.

Bem hatte aber Alvincz zum Nachtquartier ausersehen, und Czetz, welcher die Avantgarde des Centrums führte, ließ den Ort sogleich durch das Bataillon Máriásy und das 11. Honvéd-Bataillon stürmen. Die Kaiserlichen hatten natürlich Bem hier am wenigsten erwartet, flohen in größter Unordnung nach Karlsburg zu und hatten es nur der Schnelligkeit ihrer Füße, so wie unserer Unkenntniß des Terrains zu danken, daß nicht ihre ganze Brigade sammt allem ihrem Geschütz gefangen genommen wurde.

Bem recognoscirte noch bis 12 Uhr Nachts das Terrain und wählte seine Aufstellung für Geschütz und Infanterie gegen Karlsburg und Mühlenbach. Die Truppen bivouakirten größtentheils im Freien. Am Morgen des 11. entwickelte Bem sein ganzes Corps gegen Mühlenbach zwischen Lamkerék und Lebesau in Schlachtordnung, um für einen etwaigen Angriff nach dieser Seite Front machen zu können. Der schwere Train jedoch, die Reservemunition, Bagagen, Verwundete und Kranke gingen einstweilen unter Bedeckung der Arrièregarde, welche nun die Rolle der Avantgarde übernahm, über Várodgya, Limba und Csüged nach Girbó.

Bem wählte den kürzesten Weg über Csüged, Holdvilág, Berve, Tohát, Veresegyház, Szász-Csanád nach Mediasch, von Szászváros ins Kokel-Thal, da er auf diese Art eben so schnell in Nagy-Selyk oder Frauendorf eintreffen konnte, als eine andere Truppe in Hermannstadt, und daher jedenfalls Mediasch früher erreichen mußte als diese letztere. Nur bewegt sich diese auf einer guten Chaussee, jene auf unwegsamen Gebirgen.

Die Armee Bem's erklomm den steilen, unwegsamen Bergabhang zwischen Limba und Csüged und brauchte den ganzen Tag dazu, um nur die Geschütze hinaufzubringen. Eine große Zahl Bagagewagen blieb stecken, die Pferde erschöpften ihre Kräfte und versagten den Dienst, welchen dann die Honvéds selbst versehen mußten; kurz, es war ein Jammer, das siegreiche Corps in solcher Stockung, Unordnung und in so verzweifelter Lage zu betrachten. Die Kaiserlichen sahen diesem Schauspiele von den Wällen Karlsburg's ruhig zu, ohne auch nur einen Achtzehnpfünder loszubrennen und dadurch die Unordnung noch zu vermehren, ja, sie vielleicht unheilbar zu machen.

Trotz des beschwerlichen Marsches erreichte Bem den 11. Februar glücklich Berve und seine Truppen zogen bis zum Morgen des folgenden Tages eben daselbst ein. Am 12. mußte er ihnen, da sie völlig erschöpft waren, Ruhe gönnen. Bem benutzte diesen Tag, um seine Dispositionen in Betreff Siebenbürgens zu treffen und nach Klausenburg, Bistritz, Maros-Vásárhely und in das Szekler-Land Couriere abzusenden, um dort seine Existenz und seine Erfolge zu verkünden.

Am 13. schickte er den Oberstlieutenant Kemény mit seinem eigenen sehr zusammengeschmolzenen Bataillon-, einer Abtheilung Matthias-Husaren, der ganzen Bagage, allen Kranken und Verwundeten über Besenyö, Tür nach Balásfalva und von da weiter nach Thorda und Klausenburg. Er selbst marschirte mit der Armee auf Szász-Csanád, wo übernachtet wurde, und am nächsten Tage, den 14. Februar, über Holdvilág, Frauendorf, Kis-Kapus nach Mediasch in einem Marsche, so daß seine Truppen am 15. Morgens in dieser Stadt anlangten.

Das Ziel war erreicht, Bem wieder Herr der Kokellinie und im Besitze des Schlüssels zu seiner natürlichen Operationsbasis. Auch erwartete ihn bereits in Mediasch Major Zsurmay mit den Wilhelm-Husaren, der Abtheilung Kress-Chevaurlegers, ein paar Compagnien sehr gut bewaffneter und schön equipirter Szathmárer Freiwilligen. Major Zsurmay war nämlich bei Vizakna von Bem abgeschnitten worden und hatte unterdessen einen Parteigängerkrieg gegen die Abtheilung des kaiserlichen Partisans Haydte mit abwechselndem Glücke geführt. Bald hatte er den Haydte, bald dieser ihn aus Mediasch und Elisabethstadt vertrieben, bis zuletzt die große Szekler-Bewegung dem Major Zsurmay den Besitz von Mediasch sicherte.

Hier ist es am Platz von den Ereignissen im Szekler-Lande eine kurze Skizze zu entwerfen.

Nach dem bei Maros-Vásárhely erlittenen Schlage war die Kraft der Szekler gebrochen. Nicht nur die Bande der Disciplin, sondern auch die für das Bestehen jeder menschlichen Gesellschaft nothwendige Unterwerfung des Willens des Einzelnen unter den Ausspruch der Gesetze waren entschwunden. — Die Verhältnisse des Szekler-Landes gingen einem chaotischen Verfalle entgegen. Dies war das Werk unüberlegter Marktschreier einerseits, — reactionärer Volks- und Landesverräther andererseits und der letzteren hauptsächlich deshalb, weil sie in dem allgemeinen Wirrwarr für sich im Trüben zu fischen die beste Gelegenheit fanden. Einer von den Hauptkoryphäen war Oberst Dorsner, welcher mit Hülfe heuchlerischer Pfaffen die Szekler des Csiker Stuhles dahin zu bringen verstand, daß sie sich nicht nur für neutral, sondern sogar als dem neuen Kaiser treu und anhänglich und im äußersten Fall sogar für bereit erklärten, gegen die der Sache der Nation treugebliebenen Szekler zu Felde zu ziehen. Ein anderer nicht minder erkaufter Söldling der Camarilla war der Edelmann Emerich Daniel, welcher an der Seite des kaiserlichen Parteigängers Haydte die Verwüstung des Udvarhelyer Stuhles durch wallachische Räuberhorden organisirte und zu erwünschtem Ende führte. Im Maroser und Aranyoser Stuhle herrschte der kaiserliche General Gedeon unumschränkt, wie in einem Paschalik.

Es blieb also im ganzen Szeklerlande nur der kleine Háromszéker Stuhl — von kaiserlichen Truppen noch nicht überschwemmt — der nationalen Sache getreu. — Um in die guten, aber wirren Elemente dieses Stuhles Ordnung zu bringen und auf solche Art den Widerstand gegen den voraussichtlichen Angriff systematisch zu

organisiren, ward auf den Antrag des patriotischen und talentvollen Major Alexander Gál gegen Ende Novembers eine Volksversammlung in Kézdy-Vásárhely ausgeschrieben. Die ganze Bevölkerung des Stuhles fand sich voll Begeisterung hier ein, und es ward nach kurzen Debatten der Beschluß gefaßt: mit Aufbietung aller möglichen Mittel, den Boden vor feindlichen Einfällen zu schützen, die Streitkräfte des Stuhles auf militärischen Grundlagen zu schaffen und zu vermehren und vorläufig in defensiver Stellung die Ereignisse abzuwarten.

Oberst Dobay vom 2. Szekler-Regimente wurde zum Militär-Obercommandanten des ganzen Districts erwählt und dieser unter das Kriegsgesetz gestellt.

Die ganze waffenfähige Mannschaft ward enrollirt, in Bataillons und Brigaden eingetheilt und an den Grenzen des Háromszéker Stuhles aufgestellt. Ungefähr 10 Bataillons und 6 Escadrons besetzten die Linie vom Bodzaer Passe, entlang des Tatrang, über Bodola; längs dem Fekete-ügy über Kökös, Al-Doboly, Erösd, Arapataka, Hidvég, Bölön, Köpecz und Barót. Die Reserven standen in Sepsi-Szent-György und Uzon — mit dem Hauptquartier im letztgenannten Orte.

In Sepsi-Szent-György, Uzon und Kézdy-Vásárhely wurden Spitäler eingerichtet, in welchen adelige Frauen und Jungfrauen neben den Landbewohnerinnen die Krankenpflege besorgten.

In Kézdy-Vásárhely ward durch Joseph Bodor der Versuch gemacht, aus Glockenmetall Kanonen zu gießen. Er und ein ehemaliger kaiserlicher Artillerist, Aaron Gábor, ein Natursohn mit genialen Geistesgaben, brachten es durch unermüdliche Anstrengung und aufopfernde Thätigkeit in erstaunlich kurzer Zeit dahin, daß sie in der That eine dreipfündige Kanone — ganz jenen der Kaiserlichen

ähnlich und vollkommen brauchbar — dem Militärcommando zur Disposition stellen konnten. Von allen Ortschaften wurden nun die Glocken der Kirchen herbeigeführt, damit man sie zur Landesvertheidigung verwende. — Die Frauen boten ihren Schmuck zur Ausrüstung der Geschütze, zur Anschaffung der Bespannung; Jung und Alt wetteiferte in Opfern für den Altar des Vaterlandes, und als kurz darauf ein Apotheker durch chemische Analyse die Bereitung der Zünder ermöglichte und Aaron Gábor auch eine Pulvermühle errichtete, — da stieg die Begeisterung auf den höchsten Punkt und Háromszék ward zum Bollwerke der Szekler-Freiheit.

Alle diese Vorbereitungen zu einem kräftigen Widerstande wurden in Háromszék in der letzten Hälfte des November getroffen, ohne daß von Seite der Kaiserlichen ernsthafte Anstalten gemacht wurden, sie zu behindern. Die Kaiserlichen ließen unbegreiflicher Weise ihre Truppen in Kronstadt und Hermannstadt der Ruhe pflegen. Erst Anfangs December beauftragten sie den Major Haydte, in Verbindung mit einem Detachement aus Kronstadt, bei welchem auch 1000—2000 sächsische Nationalgarden eingetheilt wurden — Háromszék anzugreifen. —

Um diese Zeit nun fielen auf der oben angegebenen Linie beinahe täglich Gefechte vor, wo bald die Szekler, bald deren Gegner das Feld behaupteten. Das Ende derselben war, daß die Szekler gegen den 10. December zu Herren der sächsischen Ortschaften: Prásmár, Hermány, Szent-Péter und Botfalva wurden, und Haydte sich in den Udvarhelyer Stuhl zurückzugehen gezwungen sah. — Nun trat für einige Zeit Stillstand ein.

Das unthätige Lagerleben während dieser Zwischenzeit erzeugte unter den Szeklern Mißmuth, die Verpflegung aus dem eigenen

Lande ward immer fühlbarer; diese Gründe, und insbesondere der Umstand, daß im Falle des Gelingens der Anschluß der abgefallenen Szekler mit Gewißheit zu erwarten stand, — bestimmten den Kriegsrath, dem Oberst Dobay die sächsische Stadt Kronstadt als zunächst und schleunigst zu eroberndes Operationsobject zu bezeichnen.

Schon waren die Szekler bis an die Mauern Kronstadts vorgerückt, als in ihr Lager die Kunde kam, Haydte sei in Erdövidék eingefallen und bedrohe Háromszék mit Verwüstung. Dem Oberst Dobay war diese Nachricht ein, zum Theil auch motivirter, jedenfalls aber willkommener Vorwand, vom Angriffe auf Kronstadt abzustehen und mit dem Gros den Rückmarsch an die Grenze anzutreten. — Oberstlieutenant Alexander Gál wurde mit 3 Bataillons Infanterie, 1 Escadron Husaren und 3 Kanonen gegen Haydte detachirt.

Gál schlug den Feind in einem Treffen bei Felsö-Rákos und verfolgte ihn über den Rika so nachdrücklich, daß derselbe bei 300 Mann an Todten, Verwundeten und Gefangenen einbüßte.

Mittlerweile hatten aber unberufene Volkstribune durch unnützes Peroriren den Geist der Szekler wieder unterwühlt und die Oesterreicher bei Szent-Péter, Tartlan und Köpecz einige Vortheile über sie erlangt. — Die Disciplin fing an zu schwanken und der mit einer Brigade und einer unzählbaren Masse wallachischen Landsturmes in Kronstadt eingerückte kaiserliche General Gedeon bedrohte Háromszék. — Bei solcher Lage der Dinge — von Allen verlassen — ohne Nachrichten aus dem nördlichen Siebenbürgen oder aus Ungarn — blieb den Szeklern, um Zeit zu gewinnen, nichts übrig, als Unterhandlungen anzuknüpfen. Eine gemischte Civil-

und Militärcommission unter dem Vorsitze Albert Béldy's wurde bestimmt, die Verhandlungen einzuleiten.

Dem General Gedeon waren diese Eröffnungen um so willkommener, als ihm um dieselbe Zeit — Ende December — die Kunde von Bem's glänzenden Erfolgen im Norden, zukam. Nichts destoweniger stellte er harte Bedingungen: Ablieferung aller Waffen und Munition — Auslieferung der Honvéds und Stellung von Rekruten zum kaiserlichen Corps; dagegen sollte Háromszék unbesetzt bleiben, und Niemandem ein Leid geschehen. — Die Pacificatoren und der Truppencommandant unterschrieben die Convention, — es lag aber außer ihrer Macht, mehr als eine ausgeschossene Kanone, 60 — 80 unbrauchbare Gewehre und 40 — 50 Pferde nach Kronstadt abzuliefern. Das Volk war klug genug, alle Kanonen und Gewehre, so wie die ganze Munition im Lande zu verbergen und die auszuliefernden Honvéds und Kossuth-Husaren als Bauern verkleidet in seinen Wohnungen zu verbergen.

So verhielten sich die Sachen, als nach der Schlacht bei Gálfalva, Gedeon den Befehl erhielt, — zur Vermehrung der Streitkräfte Puchner's nach Hermannstadt zu eilen, — Haydte aber, zur Deckung der Leschkircher Straße nach Köhalom und Agneteln sich zu verfügen.

Um eben diese Zeit trafen auch die Emissäre Bem's, und eine Woche später Oberst Kiss mit den Háromszékern im Szekler-Lande ein.

Nun erwachte der Geist der Szekler von Neuem, und ihre Liebe zum Vaterlande und zur Freiheit, der Durst nach Unabhängigkeit und der Durst nach Thaten, nach Ruhm und Auszeichnung ließ bald alle Szekler-Stühle im unverbrüchlichen brüderlichen Verein Beweise von Hingebung und Aufopferung geben — die sie in die erste

Reihe aller ungarischen Freiheitskämpfer stellten und ihnen in den Denkbüchern Ungarns für ewige Zeiten den Platz ruhmvollster Erinnerung sichern. Sie haben sich als ächte Heldensöhne Ungarns, als ächte Verfechter seiner Unabhängigkeit und Freiheit bewährt, und das Vaterland wird stets dankend ihrer Thaten gedenken.

Dem Oberstlieutenant Alexander Kiss war es bald gelungen, nach seinem Einrücken in das Szekler-Land mit dem zweiten Szekler-Bataillon und den Szekler-Husaren, die dortigen Bewohner über die wahre Lage der Dinge aufzuklären und sie zum massenhaften Anschluß an Bem zu bewegen. Er hatte am 12. Februar mit 3 wohlbewaffneten Bataillons, zwei Bataillons Lanzenträgern nebst 1 Division Husaren und sechs Kanonen Segesvár besetzt und sich in dieser festen Position zur längeren Behauptung derselben vorbereitet. Außerdem organisirte er in Gemeinschaft mit dem Oberst Gál die Nationalgarden im ganzen Szekler-Lande und betrieb die Rekrutirung mit solcher Energie, daß seine Truppen sich alle Tage mehrten. Kaum war Bem in Mediasch angelangt, so rückten auch schon 3 reguläre Szekler-Bataillons, junge, muthige und tüchtige Burschen, und das wackere 12. Honvéd-Bataillon, das sich in den Háromszéker Affairen unsterblichen Ruhm erworben, mit einer Escadron Matthias-Husaren als Verstärkung zu seiner Armee.

Die Ruhe dauerte nicht lange. Oberst Urban war Anfangs Februar von Neuem in das Land gefallen, hatte drei Compagnien Alexander-Infanterie bei Vátra-Dorna überrascht und gefangen genommen, und trieb die schwache Bistritzer Garnison nach heldenmüthigem Widerstande gegen Dées. Oberst Riczkó war mit dem Bataillon Alexander-Infanterie und 400 Mann Polen, wozu

später noch ein Honvéd-Bataillon kam, als Observationscorps gegen die Bukowina zurückgeblieben. Urban rückte am 14. Februar mit 6 Bataillons und zwei Batterien gegen Bayersdorf, wo sich Riczkó verschanzt hatte, und schickte eine Umgehungscolonne unter Oberst Wisźner nach Szeredfalva. Um 10 Uhr Morgens stürmte Urban das wohlverschanzte Dorf, in welchem sich die Unseren hartnäckig vertheidigten. An ihrer Spitze stand Riczkó mit gezogenem Säbel, den Muth seiner wenigen Truppen anfeuernd. Dreimal wurden die Angreifenden zurückgeworfen; als sie zum vierten Male stürmten, traf eine Kanonenkugel tödtlich den Oberst Riczkó, und der Fall des Führers lähmte den Muth seiner Truppen. Die Honvéds zogen sich zurück, und die Polen vertheidigten noch zwei Stunden lang den Ort, um den Rückzug der Ihrigen, welchen diese nach Dées bewerkstelligten, zu decken. Oberstlieutenant Tóth war zwar von Klausenburg dem Urban entgegengeeilt, aber er fühlte sich zu schwach an Truppen, um mit Erfolg dem Feinde begegnen zu können. Bem erhielt diese Trauernachricht am 16. Februar und schon am 17. war er mit den drei Szekler-Bataillons, dem 12. Honvéd-Bataillon, einer Escadron Wilhelm-Husaren, den Kreß-Chevaurlegers und 12 Geschützen auf dem Wege nach Bistritz. Er marschirte Tag und Nacht und kam am 20. in der Nacht nach Budak, unweit Bistritz. Urban hatte sich auf die Kunde davon schleunigst von Bethlen nach Bistritz zurückgezogen und war am 20. bei Bem's Annäherung nach Pád zurückmarschirt, in jenem Orte nur eine Arrieregarde zurücklassend. Bem warf diese schon am 21. aus Bistritz hinaus und ließ seine Truppen einen Tag ruhen.

Treffen bei Jáád am 23. Februar 1849.

Am 23. griff Bem den Oberst Urban in seiner Position bei Jáád an. Die Szekler fochten im ersten Feuer wie Löwen, das 12. Bataillon verrichtete Wunder von Tapferkeit, und Oberst Johann Bánffy that es an Bravour, Unerschrockenheit und geschickter Truppenführung Allen zuvor. Urban erlitt bedeutenden Verlust, wurde total geschlagen und über die Grenze gejagt. Bem verfolgte ihn diesmal nur bis Tihucza und sperrte die Grenze ab. Er bestimmte zum Militärcommandanten von Bistritz den Oberstlieutenant Tóth, indem er zu dessen Truppe noch die mitgebrachte Infanterie, also eine ansehnliche Macht zurückließ und besah Dées und die Anstalten in Nagy-Bánya, wo er die Absendung großer Munitions-Transporte nach Mediasch beorderte. Commandant von Klausenburg und Umgegend ward Oberstlieutenant Kemény.

Schlacht bei Mediasch am 1., 2., 3. März 1849.

Am 27. Februar marschirte die österreichische Armee von Hermannstadt in zwei Colonnen ab, von denen die zweite aber erst am 28. Februar nachrückte, um Bem in Mediasch zu schlagen und seine Armee zu vernichten. Der Feind hatte drei vollständige Infanterie- und eine Cavallerie-Brigade, zu der Gesammtstärke von 16,000 Mann aller Waffengattungen mit 40—45 Geschützen; denn die Anwesenheit der Russen machte die Garnisonen in Kronstadt und Hermannstadt entbehrlich. Unsere Armee bestand dagegen in Mediasch und Schäßburg aus 10 Bataillons, 11 Escadrons und 36 Geschützen, im Ganzen 12,000 Mann und 1420 Pferde.

An der Schlacht bei Mediasch nahmen jedoch weder die Schäßburger Besatzung noch mehrere in die Umgebung detachirte Colonnen Theil, so daß Bem dort nur mit 6600 Mann Infanterie, 820 Mann

Husaren und 30 Geschützen focht. Um dem Leser ein genaues Bild der folgenden Schlacht liefern zu können, müssen wir zuvörderst das Schlachtfeld beschreiben.

Die Stadt Mediasch liegt im Thale der großen Kokel, hart am linken Ufer dieses Flusses, 4 Meilen von Hermannstadt, und ist, wie alle sächsischen Städte, mit einer von Thürmen unterbrochenen Ringmauer versehen, welche aber zur Vertheidigung nichts taugt, indem sie von rings umher liegenden Höhen beherrscht wird. Eine Stunde von der Stadt, stromabwärts, liegt am Fuße eines Bergrückens der Ort Kis-Kapus, ebenfalls von der Kokel bespült. Zwischen beiden Orten ist das Flußthal sehr schmal, höchstens 1500 Schritte breit und von reißenden Wildbächen durchschnitten, welche sich in ziemlicher Breite und mit steilabfallenden Ufern versehen, in die Kokel stürzen. Zwischen diesen Wildbächen ziehen sich Ausläufer des Mittelgebirges bis auf einige Hundert Schritte von der Kokel, wo sie meist terrassenartig in steilen Abhängen endigen. Auf den letzten Senkungen dieser Bergfüße zieht sich die Chaussee hin, versehen mit steinernen Uebergängen über die Gießbäche. Auf demselben Wege zwischen Kis-Kapus und Mediasch, dem auf dem anderen Flußufer liegenden Orte Ekemezö gegenüber, stand ein mit Planken eingezäuntes, massives Wirthshaus, neben welchem sich bis an die Kokel ein ziemlich tiefer sumpfiger Grund erstreckt, welcher hie und da von Ziegelöfen besetzt war. Die Brücken über die Kokel bei Ekemezö und Kis-Kapus waren abgetragen, der Fluß selbst durch die aufthauenden Gebirgsgewässer angeschwellt und nicht zu durchwaten. — Eine Stunde südlich von Mediasch, im Gebirge, liegt der Ort Szász-Musna, welcher besetzt gehalten werden mußte, indem der Parteigänger Haydte sich um Szent-Agátha herumtrieb und die Flanke von Mediasch bedrohte. Von Norden

her war keine Umgehung durch den Feind zu befürchten, denn Balásfalva hielten die Unserigen besetzt und streiften täglich bis Holdvilág und Süve.

Oberst Czetz hatte Kis-Kapus mit einer starken Avantgarde von einem Bataillon, einer Escadron und sechs Geschützen besetzt und derselben befohlen, den Ort so lange zu halten, bis die Hauptmacht ihre Position hinter dem ersten Gießbache zwischen Mediasch und Ekemezö besetzt hätte.

Diese Position gewährte für die Artillerie eine die Straße beherrschende, durch flüchtige gradlinige Schanzen gedeckte Aufstellung, von der aus sie den Angreifer in ein Kreuzfeuer nehmen konnte. Die Plänkler hatten den ganzen Rand des Gießbaches vom Gebirge bis an die Kokel besetzt und standen gedeckt. Der Feind konnte sich ihnen nur über eine ganz offene Ebene nähern und war also bedeutenden Verlusten beim Angriff ausgesetzt. Die Reserven hatten hinter den Terrassen gedeckte Stellungen, und die Cavallerie in zweiter Linie war durch Terrainwellen dem feindlichen Auge gänzlich entzogen. Außerdem war eine Umgehung unserer linken Flanke nicht leicht vorauszusetzen. Nichts destoweniger sollte Bem, durch die Umstände gedrängt, diese so günstige Position erst im letzten Momente benützen.

Am 1. März brach die kaiserliche Avantgarde von Frauendorf gegen Kis-Kapus vor und suchte die unserige hinauszuwerfen. Diese aber leistete unter ihrem geschickten und tapferen Führer Herkalovich einen so hartnäckigen Widerstand, daß die Feinde sich nach vierstündigem Gefechte wieder in ihre Stellung bei Frauendorf zurückziehen mußten. Freilich waren Herkalovich's Kräfte erschöpft, aber er hatte der ihm gewordenen Aufgabe vollkommen entsprochen. In der Nacht war auch General Bem wie

ein Deus ex machina von Maros-Vásárhely angekommen, und die Truppen sahen jetzt freudig dem kommenden Morgen entgegen. Bem hatte gewissermassen den Instinkt, die herannahende Gefahr zu errathen, und ließ seinen Unterbefehlshabern selten die Zeit, auf eigene Faust bedeutende Unternehmungen zu machen. So auch jetzt. Am 2. März war das Gros der Kaiserlichen schon in Frauendorf eingetroffen und hatte um 8 Uhr Morgens das Gefecht bei Kis-Kapus mit Herkalovich wieder angesponnen. Dieser hielt sich noch eine Stunde, bis Oberst Czetz mit dem Gros des Bem'schen Corps die oben beschriebene Position besetzt hatte, zog sich dann fechtend zurück und bildete in Mediasch die Reserve. Oberstlieutenant Hrabowski hatte mit dem Thorontaler Bataillon und einer Abtheilung Cavallerie nebst 4 Kanonen links von Mediasch gegen Musna Position genommen. Die Kaiserlichen waren einstweilen bis an das obenbezeichnete Wirthshaus vorgerückt, hatten dasselbe besetzt und führten ihr Geschütz auf dem jenseitigen Ausläufer des Gebirges auf. In diesem Augenblick erschien Bem auf dem Schlachtfelde, ging sofort aus der Vertheidigung zum Angriff über und entsendete den Oberstlieutenant Bánffy mit dem 11. und 24. Bataillon zur Einnahme des Wirthshauses. Unser Geschütz wurde einige Hundert Schritte seitwärts vorgebracht, und das Feuer gegen die kaiserliche Artillerie begann, während die übrigen Truppen in ihrer Stellung verharrten. Da entspann sich ein heißer Kampf. Das 11. Bataillon unter dem wackeren Inczé stürmte nach kurzem Plänkeln unter einem Hagel von Granaten, Kartätschen und Flintenkugeln mit dem Bajonnet das Wirthshaus, die feindliche Infanterie herauswerfend. Diese aber sammelte sich bald wieder unter dem Schutze ihrer Artillerie, und rückte, durch einige frische Bataillons verstärkt, von Neuem gegen das Wirthshaus und die dasselbe be-

herrschende Höhe, welche mittlerweile vom 24. Bataillon erstiegen war. Das 24. Bataillon aber, noch ungeübt und eines solchen Kampfes unkundig, verließ die genommene Anhöhe, und das 11. Bataillon mußte deshalb, von allen Seiten umringt, den Platz räumen. Doch schnell sammelte es sich wieder, angefeuert von dem im stärksten Kugelregen überall gegenwärtigen unerschütterlichen Oberstlieutenant Bánffy und von ihrem wackeren Major Inczédy, und nahm, von dem anrückenden Bataillon Máriásy unterstützt, das Wirthshaus und die Höhen wieder, nach langem und blutigem Kampfe. Den Major des 24. Bataillons hatte Bem, weil er seine gute Position verlassen, auf der Stelle cassirt und seinem Nachfolger befohlen, durch Wiedererstürmung der verlassenen Stellung die Scharte auszuwetzen. So dauerte der Kampf bereits 5 Stunden. Die Kaiserlichen machten mit frischen Truppen einen Bajonnetangriff und drängten das 11. Bataillon und das Máriásy-Bataillon wieder zurück; ja, ihre Cavallerie war so kühn, einen Choc auf unsere etwas in Unordnung gerathene Infanterie zu versuchen. Ein feindlicher Munitionswagen flog in die Luft. Da machten Major Zsurmay und Oberstlieutenant Bethlen mit den Wilhelm- und Matthias-Husaren über Sumpf und an den Ziegelöfen vorüber einen Angriff auf die kaiserliche Reiterei und jagten sie in die Flucht, das 11. Bataillon ging nun von Neuem zum Angriff vor, das 55. Bataillon und Würtemberg-Husaren unter dem ritterlichen Major Károlyi schlossen sich an, warfen den Feind gegen 6 Uhr Abends aus seiner Position an dem Bergrücken jenseits des besagten Wirthshauses heraus und drängten ihn gegen Kis-Kapus. Bem ließ ihm auch hier keine Ruhe, Würtemberg- und Wilhelm-Husaren mußten unaufhörlich Angriffe auf die feindliche Artillerie machen und unsere Infanterie ihnen außer Athem folgen. Die Kaiserlichen drängten sich eilig gegen

Kis-Kapus und suchten sich dort noch in den Straßen zu vertheidigen, wurden aber namentlich von dem voranstürmenden 11. Bataillon nach hitzigem Kampfe vertrieben. Der Feind zog sich hierauf nach dem Bergrücken zwischen Kis-Kapus und Frauendorf. Auch von dort wollte ihn Bem vertreiben, aber seine erschöpften Truppen konnten nicht weiter und es war schon 9 Uhr Abends. Er beschränkte sich also auf eine Artillerie-Verfolgung, und die Kanonade dauerte bis 10½ Uhr. Ein Theil von Kis-Kapus ging durch feindliche Granatenschüsse in Flammen auf. Bem war also an diesem Tage Sieger geblieben, aber nicht ohne bedeutende Opfer. Neun der bravsten Offiziere des 11. Bataillons, unter ihnen Major Inczédy, waren verwundet, und 300 Gemeine hatte das Bataillon eingebüßt; unsere Cavallerie hatte sehr gelitten, und eine Menge Cartouchen, für den Augenblick unersetzlich, waren verschossen. Bem wollte sich aber von Mediasch nicht so leichten Kaufes trennen.

Er ließ Kis-Kapus stark besetzen und kehrte mit den übrigen Truppen nach Mediasch zurück. Am nächsten Morgen überzeugte er sich jedoch, daß ein längerer Kampf gegen die gesammte kaiserliche Macht ihm kein erwünschtes Resultat bringen werde; er beschloß: Mediasch nur mittelst eines Artillerie-Gefechtes zu schützen und es so lange zu halten, bis seine Verstärkungen aus Schäßburg und Maros-Vásárhely angelangt sein würden.

Der Vormittag des 3. März verstrich unter Vorbereitungen beider Parteien. Bem suchte sich eine passende Stellung aus, und die Kaiserlichen erwarteten ihre Reserven, denn auch sie wollten diesmal möglichst sicher gehen. Bem wählte die Position am rechten Ufer des vor dem mehrerwähnten Wirthshause — Ekemező gegenüber, in die Kokel strömenden Gießbaches. Es war ein steiler Bergrücken, welcher mit jähem Abfall den jenseitigen auf Kanonenschuß-

weite belegenen Thalrand ziemlich beherrschte und sich amphitheatralisch vom Wirthshause bis zu dem Bergknoten bei Baromlak erstreckte.

Der Kamm dieses Bergrückens wurde von unserer Infanterie besetzt, der letzte Abfall neben der Straße oberhalb des Wirthshauses von unserer gesammten Artillerie. Die Cavallerie stand rückwärts auf der Ebene und auf der Straße. Rücksichtlich dieser Position entfuhr dem Correspondenten des Siebenbürger Boten der Ausruf: „Bem weiß seine Stellung so zu wählen, daß sich das Auge des Militärs mit Vergnügen daran weidet.“ Doch hatte die Position den Nachtheil, daß unser linker Flügel ganz von Wald begrenzt war, in welchem ein dreifach überlegener Feind ein leichtes Spiel mit der Ueberflügelung hatte. Bem hatte zwar an diesen Fall gedacht und den Major Zsurmay mit einem Streifcorps von 4 Compagnien, einer Escadron und 2 Kanonen nach Baromlak entsendet, um die etwa Ueberflügelnden selbst wieder zu umgehen, was auch, wie sich unten zeigen wird, geglückt ist; aber der Truppenmangel hinderte ihn doch, sich einer Umgehung gehörig zu erwehren.

Außerhalb Kis-Kapus war in Folge der von Bem an diesem Morgen getroffenen Disposition eine kleine Arrieregarde unter Oberstlieutenant Bethlen von einer Division Husaren und 4 Geschützen geblieben, welche sich, nachdem sie den Feind zweimal am Debouchiren in die Ebene gehindert, in die rückwärtige Position bei Ekemező zurückzog. Die Kaiserlichen nahmen auf dem jenseitigen Thalrande Position. Das Artillerie-Gefecht dauerte von 3 bis 6 Uhr Nachmittags. Beide Theile behaupteten ihre Stellungen, nur fügten die schweren Caliber des Feindes unserer Artillerie Schaden zu, indem 5 bis 6 unserer Kanonen demontirt wurden, und ein Munitions-

wagen in die Luft flog. Unsere auf dem Bergrücken postirte Infanterie ward durch gutgezielte Kanonenschüsse erschüttert, und ihr linker Flügel, im Walde, bedroht, dehnte sich immermehr südwärts aus, seine gute Position verlassend. Da ließ der Feind den verlassenen Bergrand durch Infanterie erklimmen und griff mit seiner Cavallerie unsere Artillerie an. Diese Bewegung war entscheidend. Bem's Truppen begannen überall zu weichen, sogar seine Artillerie retirirte, und er selbst ward nur durch die Bravour eines Zuges Würtemberg-Husaren aus den Händen des ihn bereits von allen Seiten umringenden Feindes befreit. Er hatte nämlich zu lange sitzend bei seiner Artillerie verweilt und war im Augenblick von den Angreifenden umzingelt worden. Bem versuchte noch zweimal einige Kanonen aufzustellen, aber es war gegen 7 Uhr Abends, und der Andrang des Feindes zu heftig. Da sagte er dem Oberst Czetz: „Nun beziehen Sie Ihre Position, und retten Sie, was Sie können!" Das geschah auch. Czetz sammelte die fliehenden Truppen und stand bereits in der vorhergewählten Position in Schlachtordnung da, als der Feind jene Krümmung der Straße erreichte, wo er von uns bestrichen werden konnte. Der Artilleriekampf begann von Neuem und dauerte ungefähr eine Stunde. Auch waren mittlerweile von Maros-Vásárhely zwei frische Compagnien des 4. Bataillons, und von Musna her die beiden Szathmárer Compagnien eingetroffen, und zwar mit gefüllten Patrontaschen. Diese hielten den feindlichen Tirailleurs Stand, und es galt nur noch die Dunkelheit abzuwarten, um ungefährdet den Rückzug antreten zu können. Das dauerte aber Bem zu lange. Als er bemerkte, daß die feindliche Infanterie durch die 4 frischen Compagnien aufgehalten wurde, wollte er sich jene ganz vom Halse schaffen und befahl, ungeachtet aller Protestationen des Obersten Czetz, den Sturmangriff mit dem Ba-

jonnet. Dieser ward zwar versucht, mißlang aber natürlicherweise; denn der Feind war uns an Zahl zu sehr überlegen und obendrein in einem Walde postirt. Da erfolgte, was bei gänzlich erschöpften Truppen wohl zu erwarten stand, eine allgemeine regellose Flucht bis Mediasch, wo sich die Truppen sammelten und den Marsch gegen Elisabethstadt antraten. Nur die braven Würtemberg-Husaren plänkelten noch bis Mitternacht mit dem Feinde, der ungeachtet obiger Vorfälle ein Vorwärtsgehen nicht gerathen fand.

Während dieser Affaire versuchte eine kaiserliche Umgehungscolonne von 2000 Mann uns auf der linken Flanke die Rückzugslinie abzuschneiden, hatte unter Commando des Grafen Daun die letzten Höhen gegen Mediasch und Meschen nach einem höchst beschwerlichen Marsche über Berg und Thal, durch Wald und Morast im eigentlichen Sinne des Wortes erklommen, und stand im Begriff die Unseren anzugreifen. Da debouchirte plötzlich aus dem Dorfe Eibersdorf die Umgehungscolonne des Major Zsurmay und eroberte die mit so vieler Mühe von den Oesterreichern gewonnene Höhe wieder. Auf diese pflanzten sofort die Ungarn ihre Kanonen, und in das Bataillon Parma, welches in einem Frontmarsch auf unsere linke Flanke vorging, schlugen plötzlich Zsurmay's Kanonenkugeln im Rücken der Kaiserlichen und jagten die Oesterreicher wie Spreu auseinander, zumal auch Bem sie seinerseits mit Kanonenkugeln begrüßte. So ward die feindliche Umgehung zwar vereitelt, aber durch den raschen Rückzug des Gros konnte sich Zsurmay, über Berg und Thal marschirend, erst in Holdvilág wieder vereinigen. Zsurmay nämlich marschirte am linken Kokelufer, während Bem, da die Brücke bei Elisabethstadt nicht mehr stand, am rechten Ufer diesen Ort erreichte. Als die Oesterreicher sich wieder gesammelt hatten, war Bem schon in die Nacht hinein entkommen, und ihre auf Re-

cognoscirung ausgesandten Chevaurlegers brachten die Nachricht, daß sie den Feind wegen der Finsterniß nicht mehr hätten erreichen können, daß sie aber erfahren, er habe sich nach Maros-Vásárhely zurückgezogen. Die Oesterreicher zogen am 4. März in Mediasch ein.

Bem hatte sich in Mediasch so hartnäckig geschlagen, weil dieser Punkt auf dem halben Wege von Maros-Vásárhely und Hermannstadt war, und als Centralpunkt der Operationslinie im Kokel-Thale, ihm die meiste Aussicht bot, im Falle eines über das kaiserliche Gros erfochtenen Sieges, diesen auf dem Fuße nach Hermannstadt zu folgen und um so eher in den Besitz des Hauptoperations-Objects zu gelangen.

Er hatte richtig calculirt; denn ungeachtet der beinahe dreifachen Ueberzahl wäre ihm der Sieg kaum entgangen, wenn die Brigade des Oberstlieutenant Kiss zur rechten Zeit, schon am zweiten Tage, in der Schlachtlinie erschienen wäre. Mißverstandene Befehle hatten diese schöne Combination vereitelt. — Nichts destoweniger durfte Bem in der halbgeschlagenen Lage, in der er sich befand, die Operationslinie nicht wechseln, sondern mußte seinen Rückzug im Kokel-Thale bewirken.

Er that dies auch. Am 4. März um 1 Uhr Nachts langte er in Elisabethstadt an, den Schäßburger Truppen, welche ein Mißverständniß verspätet hatte, unterwegs begegnend.

Am 5. Morgens kam Bem mit seiner geschlagenen Armee in Schäßburg an.

Bem recognoscirte hier bei seiner Ankunft die Gegend und beschloß, die an sich starke Position noch durch Feldschanzen zu verstärken. Er selbst bezeichnete die Trace der Feldbatterien, und nun ging es rüstig an die Arbeit. Drei Bataillons arbeiteten abwechselnd Tag und Nacht an dem Ausheben der Gräben und dem Aufwerfen der

Brustwehren, während die Cavallerie den ganzen übrigen Dienst versah, und die Artillerie unablässig an der Wiederherstellung der demontirten Geschütze und an der Instandsetzung der Bespannungen arbeitete.

Unterdessen mußten die städtischen Arbeiter für die Armee allerlei Monturstücke anfertigen und an der Ausbesserung der Waffen arbeiten. Munition ward von Maros-Vásárhely herbeordert, und eben so einige Divisionen Husaren im Marsche auf Schäßburg.

Gleich nach der Mediascher Schlacht war auch Major Herkalovich über Balásfalva nach Klausenburg detachirt worden, um alle dort nur entbehrlichen Truppen der Armee zuzuführen. Kurz, Bem's Thätigkeit war dann am gewaltigsten, wenn er am meisten im Nachtheile war, wo andere minder energische Naturen gewöhnlich den Kopf verlieren, — sich einer allgemeinen — zu ihrer gänzlichen Vernichtung führenden Apathie hinzugeben pflegen. Bem erhob sich gerade nach schweren Niederlagen am kräftigsten wieder und wurde dann dem Feinde um so gefährlicher, als dieser ihn jeder Thatkraft unfähig glaubte. Daraus erklären sich auch zum Theil die wunderbaren Wendungen des Geschicks in diesem Feldzuge.

In Schäßburg hatte Bem nur die Wahl zwischen zwei Uebeln: entweder mußte er die Stadt so lange halten, bis ihm neuer Succurs aus dem Szekler-Lande kam, wohin er zur Vornahme schleuniger Organisationen den patriotischen und talentvollen Obersten Alexander Gál zurückgesandt hatte; er konnte hier die Ereignisse abwarten und hatte jedenfalls seinen Rückzug nach dem Szekler-Lande; oder er rückte nach Maros-Vásárhely, um dort seine Kräfte zu concentriren. In diesem Falle mußte er aber die Szekler wieder sich selber überlassen, was unberechenbar nachtheilige Folgen gebracht und ihn seiner Operationslinie an der Kokel beraubt haben würde. Eine dritte Möglichkeit

war, sich in's Szekler-Land zu werfen und von dort mit Hilfe einer Masse Nationalgarden einen Schlag auf Kronstadt zu wagen. Aber dieser Plan hätte Bem sowohl von seiner Operationsbasis, als auch von seinem Operationsobjecte, Hermannstadt, getrennt und würde zum günstigsten Falle nur einen secundären Vortheil geboten haben.

Bem entschloß sich daher zu dem erstgenannten Plane, obschon er seine wahrscheinliche Absicht vor seinem Generalstabe dadurch zu verbergen wußte, daß er im Falle eines Rückzuges Kronstadt als nächstes Operationsobject bezeichnete.

Diesem Plane entsprechend, ließ er Dános, auf dem halben Wege zwischen Schäßburg und Elisabethstadt, von einer gemischten Brigade besetzen und an den Verschanzungen der Hauptposition unablässig fortarbeiten. Damit beschäftigte er seine Armee vom 5. bis 8. März, und diese wunderte sich nicht wenig, daß die Oesterreicher noch immer nicht von Mediasch herankämen. Endlich am 8. Mittags erschienen die österreichischen Colonnen diesseits Holdvilág, und Dragonerhelme erglänzten selbst jenseits der Kokel im Walde gegen Pród und Nagy-Szöllös.

Bem's Armee war augenblicklich in den ihr vorgeschriebenen Stellungen und erwartete ruhig den Angriff des Feindes. Die Brigade des Oberstlieutenant Bethlen in Dános nahm eine vorzügliche Position auf den Höhen vor dem Orte und wachte die ganze Nacht als das Auge des Corps — während das Gros in den Schanzen und in der Stadt im Bewußtsein der Sicherheit ruhte. Der Feind begnügte sich jedoch mit einer Demonstration gegen Dános und zog sich dann auf die Höhen bei Holdvilág zurück, indem er rings umher in der Ausdehnung von einer Meile seine Lagerfeuer auf den Höhen anzündete. Bem's Armee lagerte in ihren Schanzen

und erwartete mit Sehnsucht den Morgen und die Schlacht. Als aber am 9. Morgens kein Kanonenschuß die Unseren weckte, als die ausgesandten Patrouillen bei Holdvilág keine Feinde trafen und nur eine reitende Ordonnanz fingen, welche dort über die Kokel setzen wollte, um wahrscheinlich der feindlichen Cavallerie-Abtheilung in Nagy-Szöllös Befehle zu überbringen, als endlich die von Bese und Keresd zurückkehrende Patrouille meldete, daß der Feind in kleinen Abtheilungen in der Nacht vom 8. auf den 9. durch diesen Ort passirt sei, da hatte Bem den ganzen feindlichen Plan errathen und sagte zu seinem Generalstab: „Jetzt marschiren wir nach Hermannstadt!“ Die Armee war in einer halben Stunde marschfertig und wurde nur durch eine an zwei Husaren wegen Insubordination zu vollziehende Execution noch eine Stunde länger aufgehalten. Um 11 Uhr setzte sich Alles am linken Kokelufer gegen Mediasch in Bewegung.

VI.

Vorrückung gegen Hermannstadt. — Zweite Schlacht und Erstürmung von Hermannstadt 11. März. — Betrachtungen. — Dispositionen. — Treffen bei Feketehalom 18. März. — Einmarsch in Kronstadt 19. März. — Oesterreicher und Russen flüchten in die Wallachei. — Affaire im Rothen-Thurmpaß 26. März. — Ganz Siebenbürgen wieder erobert. — Organisation der Reserven. — Cernirung der Festung Karlsburg. — Schloß Déva capitulirt 27. Mai 1849. — Schluß.

Das Gros des Bem'schen Corps kam am 9. März Nachts um 2 Uhr, ganz erschöpft von dem langen Marsche und ganz durchweicht vom unablässig niederströmenden Regen, in Paratéj an. Am 10.

Morgens um 8 Uhr waren wir in Mediasch, wo ein zur Deckung der Straße von den Oesterreichern zurückgelassenes Bataillon mit einer Escadron Chevaurlegers ganz verblüfft über unser plötzliches Erscheinen über Berg und Thal davon lief, eine halbe Compagnie nebst ihrem Offizier als Gefangene zurücklassend. Die Husaren setzten unaufhörlich nach. Bem hatte schon von Paratój ein Detachement unter Oberstlieutenant Bethlen entsendet, um den Flüchtigen über Musna, Baromlak und Jállya zuvorzukommen und etwa im Gebirge sich findende österreichische Truppenabtheilungen gefangen zu nehmen, aber die ganz durchweichten Feldwege hinderten das rasche Fortkommen desselben, und die Oesterreicher entkamen. Mediasch blieb durch Oberstlieutenant Pereczy mit ungefähr 1500 Mann und 4 Kanonen besetzt. Die Armee ging nach zweistündiger Rast wieder vorwärts nach Nagy-Selyk, wo wir um 1 Uhr Nachts einrückten. Am 11. März Morgens 6 Uhr traten wir unseren weiteren Marsch gegen Stolzenburg und Hermannstadt an. Die Bewohner der Ortschaften konnten ihr Staunen nicht genugsam kundgeben, daß Bem, den sie bei Mediasch geschlagen und in Schäßburg wußten, nun plötzlich vor den Kaiserlichen bei ihnen erscheinen könne.

Bei Stolzenburg stieß unsere Avantgarde auf einen Vortrupp Kosaken, welcher lebhaft angegriffen und zersprengt wurde. Dort hielten wir Mittagsruhe. Um 12 Uhr wurde der Marsch fortgesetzt, um 4 Uhr Nachmittags debouchirte Bem's Armee aus Großscheuern und stellte sich hinter dem Berge, welcher diesen Ort von Hermannstadt trennt, in Schlachtordnung auf.

Die Russen standen eben so jenseits des Berges in der Ebene. Bem's Absicht war eigentlich, mit seiner ganzen Armee längs der Berglehne nach Hammersdorf zu defiliren und durch den plötz-

lichen Anblick einer so imposanten Macht, Hermannstadt zur Uebergabe ohne Schwertstreich zu nöthigen.

Zweite Schlacht bei Hermannstadt am 11. März 1849.

Da Bem die Meldung von der Aufstellung der Russen en ordre de bataille vor Hermannstadt gemacht wurde, sagte er ganz lakonisch: „Ach! sie bieten uns die Schlacht an; — wir müssen sie acceptiren.“ Und nun ging es los. Bem's Artillerie debouchirte hinter dem Berge hervor, nahm Stellung und erwartete das Signal zum Feuern, während unsere Infanterie das Plateau besetzte und in die Weingärten des jenseitigen Abhangs niederzusteigen begann.

Die Russen sahen diesen Vorbereitungen, ohne einen Schuß zu thun, ruhig zu. Da versuchte eine starke Kosaken-Abtheilung Bem's rechten Flügel zu umgehen. Bem ließ sie auf Kartätschenschußweite herankommen und begrüßte sie dann mit einer solchen Salve, daß sie in wilder Unordnung Reißaus nahmen und während der Schlacht gar nicht wieder im Vordertreffen zum Vorschein kamen. Hiermit begann die Schlacht. Die russischen Massen hielten Bem's furchtbare Kanonade ruhig aus, und ihre in den Weingärten postirten Plänkler waren nicht zum Weichen zu bringen. Das dauerte wohl eine Stunde. Bem wurde pikirt und entwickelte, je nach dem erfolgenden Anrücken seiner Truppen, immer mehr Infanterie gegen den russischen linken Flügel. Dieser wich endlich einem Bajonnetangriff, welchen die Szekler mit allem ihnen inwohnenden Ungestüm unternahmen. Die Russen wurden in die Ebene hinausgedrückt, und unsere Infanterie folgte ihnen auf den Fersen. Zugleich begann die Division Würtemberg-Husaren auf der Hammersdorfer Linie zu debouchiren und drohte dem russischen rechten Flügel mit Umgehung. Dies veranlaßte das feindliche Centrum zu einer rückgängigen

Bewegung, welche damit endete, daß die Russen sich in die verschanzten Vorstädte zurückzogen. Auch Bem's Artillerie hatte sich unterdessen in der Ebene entwickelt und der russischen Artillerie, welche bei dieser Gelegenheit sich nicht eben durch richtiges Zielen auszeichnete, empfindliche Verluste beigebracht. Zugleich machte Oberstlieutenant Kiss auf dem rechten Flügel mit Koburg- und Wilhelm-Husaren gegen eine freistehende russische Batterie einen glänzenden Angriff und zwang sie zum schleunigen Rückzuge. — Es war 6 Uhr Abends, und der Kampf in den Verschanzungen der Vorstädte dauerte noch eine ganze Stunde, bis endlich die Russen den wiederholten stürmischen Bajonnetangriffen der Szekler weichend sich in die Stadt zurückzogen. Um 7 Uhr hatten diese die ersten Häuser der Vorstadt besetzt, aber ihre Kräfte waren erschöpft. Die Dunkelheit brach ein, und die Umgehungs-Brigade des Oberstlieutenant Bethlen mit dem braven 11. Bataillon, einer Jäger-Division und einem Bataillon Szekler war noch nicht zur Stelle. Die Stadt mußte aber noch in der Nacht genommen werden, wenn nicht alle Anstrengungen des Tages vergeblich sein sollten. Bem ließ daher die Stadt mit Granaten bewerfen: wodurch freilich einige Häuser in Brand geriethen, aber die nachtheilige Folge hervorgebracht wurde, daß durch die Beleuchtung dem feindlichen Wallgeschütz ein sicheres Ziel dargeboten wurde. Es entstand eine Pause, und Bem wollte schon den Rest der Arbeit für den folgenden Tag aufsparen. Da erschien plötzlich Bethlen mit seiner Brigade. Das 11. Bataillon rückte entschlossen und das Freiheitslied der Armee singend in die Vorstadt über alle Verhaue gegen das Stadtthor vor und versuchte dreimal dasselbe zu stürmen. Unterdessen hatten sich das Szekler- und das Máriássy-Bataillon gesammelt und stürmten zum vierten Male, in Gemeinschaft mit dem 11. Bataillon. Das brach den Widerstand der Russen; sie

flohen über **Schellenberg** gegen den **Rothenthurmpaß**. Um $9^1/_2$ Uhr rückte die ganze siegreiche Armee **Bem's** in **Hermannstadt** ein.

So war das heißersehnte Ziel erreicht, die Hydra der Reaction lag endlich unter den Füßen der gepeinigten Ungarn und Szekler, der Moment der Vergeltung war gekommen! Und doch kam nicht ein Beispiel von Mord oder von Plünderung vor. Die Einwohner staunten über unsere Armee, denn sie hatten den Einzug raubgieriger Horden erwartet, wie die kaiserlichen Offiziere uns immer, nach bekanntem Kunstgriff der Reaction, den Bürgern geschildert hatten, und sahen eine wohl disciplinirte Armee vor sich. Zwar fiel **Benigni**, der Redacteur der „Siebenbürger Zeitung", diese Schlange, welche mit ihrem Gifte so häufig den ungarischen Volkscharakter besudelt hatte, durch eine Kugel, ein paar verschlossene Thüren wurden von den Ruhe und eine Lagerstätte suchenden Honvéds gesprengt, aber kein Raub oder Diebstahl verübt. Und doch war die mit Sturm eroberte Stadt der Gnade oder Ungnade des Siegers verfallen! Vermögen wohl die Oesterreicher und Russen ein ähnliches Beispiel aufzuweisen? Zugleich ließ **Bem** am anderen Morgen schon allgemeine Amnestie verkünden. Wo hat sich Oesterreich ähnlich gerächt? Und doch belohnten die Sachsen den einsichtigen wackeren **Bem** später mit Undank.

Bem fand in **Hermannstadt** an 24 Kanonen verschiedenen Calibers, ein ungeheures Quantum Munition, die ganzen Vorräthe an Tuch- und Bekleidungsmaterial für die kaiserliche Armee, große Magazine voll Lebensmittel, und drei mittels geringer Reparatur wieder brauchbar zu machende Pulvermühlen; **Bem** hatte so den Kaiserlichen die Möglichkeit entzogen, sich länger in Siebenbürgen zu

behaupten, und sie mußten entweder in die Wallachei flüchten, oder die Waffen strecken.

Die Oesterreicher waren mittlerweile am 10. Morgens in Schäßburg eingerückt. Wie groß muß aber ihr Staunen gewesen sein, als sie dort keinen einzigen ungarischen Soldaten fanden. War Bem mit seiner Armee verschwunden? Und wohin? Sie hielten Anfangs die Kunde von der Eroberung Hermannstadt's, welche durch den lebendigen Telegraphen der sächsischen Bevölkerung zu ihnen gedrungen war, für ein Märchen und glaubten erst dann an die Wahrheit dieses strategischen Kunststückes, als eine Bem'sche Brigade bereits gegen Leschkirch heranzog, um den Feind aufzusuchen. Die Kunde von dem Ereigniß durchlief mit Blitzesschnelle das ganze Land; weder Freund noch Feind wollte daran glauben. In der That war die Eroberung Hermannstadt's ein unerwartetes Ereigniß, dessen Schlüssel einzig und allein in der genialen Auffassungsweise, mit welcher Bem die Lage der Dinge würdigte, — in der Kühnheit seines Geistes liegt, so wie in dem ächten Feldherrntakt, mit welchem er die vom Feinde dargebotene Gelegenheit und einen strategischen Fehler desselben zu benutzen verstand.

Bem war in Mediasch auf's Haupt geschlagen, und der kaiserliche Armee-Commandant hatte nicht Unrecht, wenn er in seinem Berichte an den Fürsten Windischgrätz über diese Schlacht bemerkte: „Wir haben durch diesen Sieg die wichtige Kokellinie wieder gewonnen und in wenig Tagen wird die Armee Bem's total zersprengt oder gefangen genommen sein," — vorausgesetzt nur, daß die Kaiserlichen gerade auf Schäßburg losgehen und Bem's Corps sprengen würden, ohne eine auf unerwartete Hindernisse stoßende Umgehung einzuleiten und dadurch Bem Zeit zu lassen, seine Kräfte zu sammeln. An ihnen bewies sich sehr treffend die Richtigkeit jenes

strategischen Grundsatzes, daß man bei großartigen Umgehungen sich wohl in Acht zu nehmen habe, wenn man nicht selbst umgangen werden will.

Die ganze kaiserliche Armee hatte sich nach der Mediascher Schlacht ins Gebirge nach Szent Agotha geworfen, um über Hendorf, Trappold und Segesd, Schäßburg ganz zu umgehen und Bem den Rückzug ins Szekler-Land abzuschneiden. Die Abtheilung Haydte's sollte ihn in der Front über Kiomfalva, Almakerék und Bese beschäftigen, während ein Cavalleriedetachement bei Nagy-Szöllös die Straße nach Maros-Vásárhely besetzte und den Unserigen den Rückzug dahin abschnitt. Allerdings fein ausgedacht, um Bem's Schanzenbau unnütz zu machen; aber man hatte dabei vergessen, die Hauptoperationslinie gegen Hermannstadt zu besetzen, um Bem diesen Weg, auf dem er immer nach Balásfalva und Thorda entweichen konnte, zu sperren. Freilich war solche Kühnheit, mit einer geschlagenen Armee den Vormarsch auf Hermannstadt zu wagen, Niemand eingefallen. Auch hatte man die Jahreszeit und den lehmigen Boden um Szent Agotha, Hendorf und Trappold nicht mit in Anschlag gebracht, durch welchen der Marsch auf Schäßburg unendlich erschwert und um drei Tage verlängert wurde. Denn 20 Ochsen waren kaum im Stande, eine Kanone auf die hohen Plateaus des Mittelgebirges hinaufzuziehen, die Infanterie blieb fast im Lehm stecken, und die Reiter mußten ihre Pferde am Zügel nachziehen. Außerdem verrieth auch die von den Oesterreichern am 8. unternommene Demonstration ihren ganzen Plan an Bem, und wir sahen, wie rasch er mit seiner Contremine fertig wurde.

Nach der Schlacht bei Mediasch stand es in der Macht der Oesterreicher, durch kluge Benutzung des Sieges und vornehmlich

durch energische Verfolgung die geschlagene Armee Bem's in eine äußerst schwierige Lage zu versetzen und eine schnelle Reorganisation der ungarischen Streitkräfte zu verhindern. Wir scheuen uns nicht zu gestehen, daß ein solches Verfahren uns in unseren Operationen für lange Zeit hintangesetzt und auf unsere einzige Stütze, die Szekler, von äußerst nachtheiliger moralischer Wirkung gewesen wäre. Denn eine schnelle, kräftige Nachrückung hätte kaum eine zweite Schlacht bei Schäßburg zugelassen, und selbst da waren die Chancen ganz auf Seiten der Kaiserlichen. Bem hätte seine Operationslinie im Kokel-Thale wirklich aufgeben, sich ins Szekler-Land werfen, Klausenburg und Maros-Vásárhely blosstellen und sich vom Operations-Objecte immer weiter entfernen müssen, auch wäre durch die Blosstellung der zwei letztgenannten Depôtplätze seine Operationsbasis ganz verrückt worden.

Die Kaiserlichen scheinen diese strategischen Vortheile nicht begriffen zu haben. Ihre aus Italien gekommenen Generalstabs-Offiziere zogen es vor, durch ein leicht zu errathendes taktisches Manöver die strategische Combination zu ersetzen und so sich ins Verderben zu stürzen.

Zu all Dem gesellt sich noch der unbegreifliche Fehler, die Hauptoperationslinie des Feindes offen zu lassen. Denn das schwache Detachement des Major Ripp von Turski-Infanterie bei Mediasch konnte wohl nicht als ernste Barrière für ein geordnetes Corps angesehen werden.

Bem hatte zwar durch einen eben so schön ausgedachten als energisch durchgeführten strategischen coup de main sich des Hauptoperations-Objectes bemächtiget; allein seine strategische Lage — den großen moralischen Eindruck abgerechnet, eher verschlimmert, als verbessert. Er war nach der Einnahme Hermannstadt's zwischen

eine, immer stark zu nennende Truppenmacht und das kaiserliche Armeecorps eingekeilt und überdies noch durch die Besatzung der Karlsburger Festung oder durch ein aus dem Banat erwartetes kaiserliches Truppendetachement in der Flanke bedroht.

Wären ihm die Kaiserlichen von Schäßburg über Mediasch auf dem Fuße gefolgt, so wäre er zwischen zwei Feuer gerathen und hätte seine Rückzugslinie verloren. Es wäre ihm nichts übrig geblieben, als sich durch die Russen den Weg zum Rothenthurm in die Wallachei zu bahnen oder von Neuem den gefährlichen Rückzug im Maros-Thale anzutreten — gewiß nur sehr unglückliche Chancen.

Bem ließ zufolge dieser Betrachtungen in der Nacht vom 11. auf den 12. März 2000 Szekler-Rekruten, welche nur mit Knitteln versehen, seine Armee begleitet, und lediglich zur Fortschaffung der Kanonen verwendet waren, mit Bajonnetgewehren und der sonstigen Armirung versehen und completirte mit ihnen das 11. und das Máriásy-Bataillon auf 1300 Mann; außerdem erhielten die zahlreichen nur mit Lanzen bewaffneten übrigen Szekler-Bataillons sämmtlich Feuergewehre. Die städtischen Magazine wurden strenge bewacht und eine Montur-Fabrik improvisirt. Die unbrauchbaren Wallkanonen (eiserne Vierundzwanzigpfünder) wurden für den schlimmsten Fall vernagelt. Unsere Truppen bezogen am 12. März Nachmittags ein Lager im Freien zwischen der Stadt und dem Schellenberg; Major Herkalovich mit dem 50. Honvéd-Bataillon, dem mittlerweile organisirten 32. Bataillon und der in Klausenburg formirten Matthias-Husaren-Abtheilung, so wie Bánffy und Pereczy, zusammen mit 4000 Mann, wurden herbeigezogen, der Ort Besztény von Würtemberg-Husaren und einer starken gemischten Brigade unter Oberstlieutenant Károlyi besetzt, um das etwaige Vorrücken der Russen, welche bei Boicza standen,

zu verhindern, während Oberstlieutenant Bethlen mit einer eben so starken Brigade über Dállya, Holczmány und Uj-Egyház entsendet wurde, um die Kaiserlichen aufzusuchen. Diese waren einstweilen von Schäßburg auf Fogaras marschirt und hatten eine Brigade unter Klokocsán und die Freker-Brücke detachirt, um Bem den Uebergang über den Aluta-Fluß streitig zu machen und so den Rückzug der Haupttruppe auf Kronstadt zu decken.

Die österreichische Armee gerieth bei der sicheren Nachricht von der Einnahme Hermannstadt's in einen solchen Zustand moralischer Auflösung, welche sie zum längeren Kampfe im offenen Felde ganz untauglich machte. Die Mannschaft hatte durch die letzt erduldeten Strapatzen unsäglich gelitten und besaß nicht einmal Fußbekleidung mehr; die Offiziere verloren den größten Theil ihrer Bagage in Hermannstadt; die Kassen waren theils leer, theils schon in die Wallachei transportirt; außerdem war das Vertrauen der Truppen zu ihren Führern verschwunden. Puchner und die Generäle bis auf Kaliany, ein abtrünniger Ungar, ließen ihre Armee im Stich und flüchteten durch den Rothenthurmpaß in die Wallachei, den Truppen überlassend, sich über Kronstadt zu retten (siehe Esquisse de la guerre en Hongrie p. 54); Gedeon und Jovich waren schon von Hermannstadt aus dahin gegangen. Wie sollte da nicht Demoralisation und Desorganisation in den Truppen einreißen?

Bem war so galant, Puchner seine Orden und Diplome, welche er in seinem Quartier zurückgelassen hatte, durch zwei Husarenunteroffiziere zu übersenden; zum Dank für diesen Ritterdienst wollten die Oesterreicher die Ueberbringer gefangen nehmen, doch diese entwischten ihnen wieder.

Als Bem am 14. März sichere Kunde von der Flucht der

österreichischen Generäle erhalten hatte, traf er unverzüglich Anstalten, auf Kronstadt zu marschiren.

In Hermannstadt blieb Oberst Johann Bánffy mit einer Truppenabtheilung von nahe 2000 Mann. Oberstlieutenant Ihász besetzte mit 1500 Mann Boicza.

Oberst Czetz brach an demselben Tage mit dem Gros gegen Fenyöfalva (Geroldsau) auf, während Bem mit einer starken Brigade auf den Rothenthurmpaß losging, um von dort die Russen zu vertreiben. Oberst Czetz stieß in Fenyöfalva auf die Vorposten einer Brigade, welche die Bestimmung hatte, an der bei Frek über die Aluta führenden Brücke das Vorrücken Bem's zu hindern. Die kaiserliche Armee war nämlich von Fogaras über Nebény nach Kronstadt marschirt. Die feindlichen Vorposten wurden in der Nacht aus Fenyöfalva vertrieben und Czetz nahm hinter der Aluta-Brücke Stellung. Die Dunkelheit der Nacht und die Ermattung der Truppen verhinderte die Fortsetzung des Marsches. Am 15. März Morgens sollte der Flußübergang forcirt werden, aber die Kaiserlichen hatten es für gut befunden, noch in der Nacht abzuziehen.

Oberst Czetz marschirte am 15. bis Ucsa, nahm am 16. Fogaras, dessen festes Schloß verlassen war, ohne Schwertstreich und schob seine Vortruppen bis Sárkány vor. Am 17. ward Vledény besetzt, wo Bem die Armee wieder einholte, nachdem er die Russen beim Rothenthurm bis an die Grenze gejagt hatte.

Treffen bei Feketehalom am 18. März 1849.

Am 18. März rückten die ungarischen Colonnen auf der Straße von Kronstadt vor, — stießen jedoch bei Feketehalom noch ein-

mal auf den Feind, der hier zum letzten Male den Siegern Widerstand zu leisten versuchte.

Das ungarische Armeecorps bestand bei diesem Gefechte, nach Abschlag der Besatzungen in Hermannstadt, beim Rothenthurm und in Fogaras, aus sieben Bataillons, 10½ Escadrons, 26 Geschützen, 7200 Mann Infanterie und 1500 Mann Cavallerie *).

Die kaiserliche Armee hingegen zählte noch immer:

3 Brigaden Infanterie . . 10,000 Mann,
12—14 Escadrons Cavallerie 1,680 „
48 Geschütze (den Landsturm gar nicht gerechnet).

Außerdem bildeten ihre Reserve 6000 Mann Russen unter General Engelhardt mit nahe an 24 Geschützen.

Aber die Kaiserlichen hatten in der moralischen Geschlagenheit, in der sie sich befanden, die Vortheile, die ihnen das Terrain und ihre Ueberzahl bot, gar nicht zu würdigen gewußt. Anstatt ihre Flügel auf Szunyogszeg und den schwer zu erklimmenden Zeidner Berg gestützt, mit der freien Rückzugslinie auf Kronstadt, eine Stellung auf der Straße inmitten des großen Waldes zu nehmen, der zwischen Bledény und Feketehalom sich erstreckt, und somit

*) Auf der Linie von Bledény:
5 Bataillons . . . . 5000 Mann,
7½ Escadrons . . . . . . 750 „
16 Geschütze.
Unter Oberstlieutenant Ferdinand Szabó auf der Linie von Háromszék bei Szent-Péter und Hermány:
2 Bataillons . . . . 2200 „
3 Escadrons . . . . 300 „
10 Geschütze.

Zusammen 8700 Mann 26 Geschütze.

Bem das Vorrücken nur auf einer schmalen Linie zu erlauben und das überdies coupirte Gebirge zu Hinterhalten und Verstecken auszubeuten, — bezogen sie erst im letzten Augenblicke die Position in der Ebene nächst dem Orte Zeiden, mit dem Centrum in Weidenbach, den linken Flügel auf Zeiden gelehnt, ihr rechter Flügel hing in der Luft. Die ganze Stellung war übrigens durch jene der Ungarn dominirt und daher nicht für die Dauer haltbar.

Oberst Czetz, der hier das Gefecht leitete, traf die Disposition zum Angriff wie folgt: Ein Bataillon Infanterie unter Major Kabós erhielt den Auftrag, den Zeidner Berg zu erklimmen, den Feind zu delogiren und sich des Ortes Feketehalom zu bemächtigen, wodurch dem Feinde der Rückzug gegen den Törzburger Paß gesperrt werden sollte; ein Bataillon unter Daniel Nagy hatte den feindlichen rechten Flügel in der Ebene zurückzudrängen. Ein Bataillon unter Tolnay und die Artillerie rückte zum Angriff des feindlichen Centrums auf der Straße vor, — während das 52. Bataillon und das Bataillon Máriássy en reserve verblieben. Die Cavallerie stand im Centrum in zweiter Linie à cheval der Straße postirt — um für alle Fälle bei der Hand zu sein.

Die Ungarn rückten mit Ungestüm gegen die am Waldsaum postirten Plänkler vor und drängten diese immer mehr in die Ebene hinaus. — Sie waren durch den Wald gedeckt und konnten demnach ohne große Schwierigkeit avanciren. Die Artillerie (eine Batterie) ward auf dem letzten Abhang mitten auf der Chaussee aufgefahren und eröffnete aus 6 Geschützen ein lebhaftes Feuer auf die feindliche Mitte. Ein furchtbarer Sturmwind trieb den eisigen Regen dem Gegner ins Gesicht und verhinderte beiderseits das genaue Zielen. So währte der Kampf auf der ganzen Linie ungefähr eine Stunde, als der Feind auf seinem rechten Flügel immer größere Cavallerie-

massen entwickelte und unseren linken durch Turnirung des Waldes gegen Szunyogszeg zu bedrohen versuchte. Auch hielt sein linker Flügel den Gipfel des Zeidner Berges besetzt.

Da beorderte der Corps-Commandant zwei Escadrons Mathias-Husaren mit zwei Geschützen gegen Szunyogszeg, um die Umgehung des Feindes zu vereiteln. Oberstlieutenant Gregor Bethlen stellte sich an die Spitze des Bataillons am linken Flügel, wohin noch ein Bataillon der Reserve beordert würde, das Máriásy-Bataillon formirte sich unter seinem wackeren Major Jeszenszky zum Sturm im Centrum — Major Kabós zog am rechten Flügel seine aufgelösten Plänkler zusammen, und in einem Anlauf ward der Feind über den Haufen geworfen und in die Flucht gejagt. Er floh zerstreut gegen Weidenbach und Tohány. Unsere Infanterie besetzte Zeiden, machte da viele Gefangene und ansehnliche Beute, während die Cavallerie die Verfolgung des Feindes in der Ebene gegen Weidenbach übernahm. Der coupirte Boden behinderte das rasche Fortkommen, und nur diesem Umstande verdankt der kaiserliche rechte Flügel seine Rettung, der sonst unfehlbar gefangen genommen worden wäre.

In Weidenbach nahm der Feind nochmals Position. — Bem ließ nun sein Corps vor dem Orte en ordre de bataille sich entwickeln, ohne die Verfolgung bis nach Kronstadt auszudehnen, indem er sagte: „Lassen wir den Oesterreichern Zeit, in die Wallachei zu entfliehen.“ Er wollte seinen Sieg nicht auf's Spiel setzen und den Angriff auf Kronstadt mit den an der Grenze des Kronstädter Districts aufgestellten Szeklern am nächsten Morgen beginnen. Dieser war indeß nicht nöthig.

Die gänzlich demoralisirten Kaiserlichen forderten die Russen auf, am nächsten Tage Bem's Angriffe sich entgegenzustellen,

während sie selbst die Reserve bilden sollten. Allein General Engelhardt war durch das Schicksal Skaryatin's belehrt und wollte die russische Waffenehre nicht nochmals compromittiren, er zog am Abende des 18. März über den Tömöser Paß in die Wallachei ab, während die Oesterreicher ihm in der Nacht folgten.

Am 19. März Vormittags erschien der Kronstädter Magistrat in Weidenbach vor dem greisen Feldherrn und übergab ihm die Schlüssel der Stadt, um Gnade flehend. Bem zog noch an demselben Tage in Kronstadt ein. Er ließ die Oesterreicher durch die Háromszéker Szekler verfolgen, welche am Tömöser Paß eine Beute von mehreren 100,000 Gulden machten, die sie zu Hause unter sich vertheilten.

Oberstlieutenant Papp verfolgte mit einer Brigade die gegen den Törzburger Paß gedrängte österreichische Brigade unter Haydte und Graf Daun und forcirte sie zum Rückzuge in die Wallachei über La-Krutsa.

Die Armee Bem's wuchs nun von Tag zu Tage; schaarenweise strömten die Szekler zu seinen Fahnen; mit ungefähr 8000 Mann war er in Kronstadt eingezogen, und sein Heer zählte bei seiner Rückkehr nach Hermannstadt schon 24,000 Mann, obgleich er in Kronstadt 4000 Mann und am Rothenthurmpaß 2000 Mann stehen ließ.

Bei der Armee fanden große Avancements und Belohnungen an Verdienstorden und Geldzulagen statt.

Bem feierte einen Namenstag, wie wohl Niemand je einen gleichen gefeiert hat. Ein ganzes Land hatte er mit kleinen Mitteln und geringer Macht erobert und sich den höchsten Triumph, die Achtung der feindlich gesinnten Einwohner, erworben. Seine Aufgabe in Siebenbürgen war vollbracht, und er hatte jetzt nur noch

das Schlöß Déva und die Festung Karlsburg zu nehmen, was seiner Armee keine Schwierigkeiten verursacht hätte, wären nicht andere Ereignisse störend dazwischen getreten.

Die Russen hatten indeß das Rothenthurmer Schloß mit einer ziemlich starken Arrièregarde besetzt, und die in Boicza stehenden Ungarn waren ihren unablässigen Neckereien ausgesetzt. Bem eilte auf diese Meldungen von Kronstadt gleich nach seiner Rückkunft aus Sepsi-Szent-György dahin, griff die Russen am 25. oder 26. März am Rothenthurm an, schlug sie aus dem Schlosse hinaus und verfolgte sie bis über die Grenze der Wallachei auf einer ansehnlichen Strecke, worauf er umkehrte und die Grenze besetzte. Eine Abtheilung unter Major Ihász war über die Berge in den Rücken der Russen detachirt, um diese zwischen zwei Feuer zu bringen und sie so zu vernichten. Allein die Colonne hatte bei dem Erklettern der hohen Berge mit zu viel Schwierigkeiten zu kämpfen, so daß sie erst an ihrem Bestimmungsorte anlangte, als Bem die Russen schon in die Flucht gejagt hatte. Oberstlieutenant Ihász erhielt das Commando des Rothenthurmpasses mit 2000 Mann Besatzung und 6 Geschützen.

In Hermannstadt angelangt, entwarf Bem den Plan zur Organisation der Armee im Großen, ehe er seine weiteren Schritte zur Cernirung Karlsburgs und zur Unterwerfung der Wallachen that. Von jedem Bataillon Infanterie und jeder Division Husaren blieb ein Stamm (Cadre) zurück, welcher aus den Tüchtigsten und Bravsten der Truppe gewählt war und seinen vollständigen Offiziers-Etat hatte. Die Rekruten der Szekler füllten diese Cadres, und so hatte man in einem Zeitraum von 2 bis 3 Wochen neun Bataillons, welche gut eingeübt und zum Felddienste bereit waren. Diese neuen Bataillons wurden vom Kriegsministerium nachstehend bezeichnet:

74, 75, 76, 77, 78, 79, 81, 82, 83, 84, 85, 86. Außerdem wurden 10 Reserve-Grenzbataillons aus Szekler-Nationalgarden gebildet, welche man leider nicht mit Feuergewehren ausrüsten konnte.

Diese Reserve-Bataillons wurden so vertheilt: 1., 2. Bistritz und Umgebung; 3., 4., 5. Szekler-Land; 6. Boicza, Altschanz und Tömös; 7. Törzburg; 8. von Törzburg bis zum Rothenthurmpaß; 9., 10. vom Rothenthurmpaß bis zum Eisernen Thor, jedes sollte aus 1500 Mann bestehen. Selbst ein Theil der Cadres war nur mit Lanzen bewaffnet. Die Organisation der Cavallerie ging zwar langsam, aber doch mit Erfolg von Statten. In Maros-Vásárhely wurde eine Pulverfabrik angelegt, auch in Kézdi-Vásárhely befand sich eine solche, und die dortige Kanonengießerei wurde großartig erweitert. Die Landesgemeinden arbeiteten fortwährend an der Bekleidung und Armirung der Truppen; kurz, überall herrschte Einheit und rege Thätigkeit, und nur eine halbjährige Kriegsruhe war nöthig, um Siebenbürgen zu einem zweiten Kaukasien zu machen, uneinnehmbar für jede, auch noch so große Macht.

Bem hatte schon in Hermannstadt den Befehl erhalten, nach der Eroberung Siebenbürgens ins Banat zu ziehen, um diesen Theil Ungarns gleichfalls vom Feinde zu säubern. Von Hermannstadt aus folgte er diesem Ansinnen. Zuvor wollte er jedoch Karlsburg, wenn nicht zur Uebergabe zwingen, doch wenigstens cerniren. Zur Erreichung dieses doppelten Zweckes eilte er nach der zweiten Affaire beim Rothenthurmpasse mit seinen Kerntruppen nach Hermannstadt, setzte das nach dem Banat bestimmte Corps unter Commando des Obersten Johann Bánffy über Szászváros vorläufig in Marsch und cernirte mit dem von Klausenburg über Thorda und Nagy-Enyed herangezogenen Corps

des Obersten Kemény durch die Besatzung der Orte Maros-Portus, Drombár und Borbánd die Festung Karlsburg. Hierauf beschoß er am 31. März 1849 den Platz mit seiner ganzen Artillerie und forderte die Uebergabe desselben. Der Commandant, Oberst August, verweigerte das Ansinnen, und somit mußte die Festung durch ein förmliches Belagerungscorps in Zaum gehalten werden. Dieses Corps bestand aus:

$2^1/_3$ Bataillons	2400 Mann,
2 Escadrons Husaren . .	160 „
Zusammen	2560 Mann.

Artillerie im Anfang nur 6 Sechspfünder, zu denen später noch 4 Sechspfünder, 3 Dreipfünder und erst ganz spät Belagerungsgeschütze kamen.

Dies Corps war offenbar viel zu schwach, um ernstliche Angriffe auf eine Festung machen zu können, die inmitten des Landes auf dem Knotenpunkte der Operationslinie von Südost und Nord gelegen, mit dem Rücken an das Bergland der Motzen gelehnt und mit wohlerhaltenen, regulären Werken in Vauban's Manier erbaut war. Das Commando und die Leitung wurde am 20. April dem General-Adjutanten des Kriegsministers, dem durch seine Sachkenntniß wie seine Energie gleich berühmten Oberst Stein, jetzt in der Türkei als Ferhad Pascha, übertragen. Oberst Kemény erhielt wieder das Commando in Klausenburg.

Die Besatzung bestand damals aus 2000 Mann Wallachen, einigen Compagnien sächsischer Jäger und einer Escadron Max-Chevauxlegers.

Bem erhielt Befehl, ins Banat zu ziehen, und Karlsburg, wie die Wallachen blieben für jetzt unberücksichtigt. Wie schon er-

wähnt, wurde im April Oberst Baron Stein von der Regierung mit der Belagerung beauftragt. Er brachte Einsicht, Kenntnisse und kriegerische Erfahrung mit, aber leider nicht das Nothwendigste, einen tüchtigen Park Belagerungsgeschütz, und mußte sich daher darauf beschränken, die Festung möglichst eng, nach den Regeln der Kunst zu cerniren, wobei die Besatzung sich ruhig verhielt. Erst nach dem Falle von Arad und Déva erhielt Stein vier vierundzwanzigpfünder Kanonen und vier Mörser; aber Mitte Juni war gekommen und folglich die günstigste Zeit dahin. Dessenungeachtet hätte ein schleuniges Eröffnen der Laufgräben noch jetzt zum Ziele führen können, aber theils beunruhigte Janku unablässig das Cernirungscorps, theils standen die Russen damals schon in Siebenbürgen, und endlich verbrauchte Stein noch ein paar kostbare Wochen, um das Bombardement vorzubereiten; daher erfolgte dieses erst zu spät in der Mitte des Julimonates.

Die Berennung und Cernirung des Schlosses von Déva wurde dem Obersten Forró übertragen, welcher ungefähr 2000 Mann und sechs Kanonen zu seiner Verfügung hatte. Das Schloß liegt am linken Ufer der Maros auf einem ungefähr 800 Fuß hohen, senkrecht abfallenden Felsen, und beherrscht die Stadt Déva, wie die sich unten hinziehende Poststraße. Es hat sturmfreie, sehr dicke und erst im Jahre 1844 neuerbaute Mauern, ist zwar unbedeutenden Umfangs, aber wegen seiner fast unzugänglichen Lage ohne große Opfer an Menschenleben sehr schwierig zu nehmen. — Oberst Forró hatte, wie Bem ins Banat abzog, mit seiner Brigade die Stadt Déva und die anliegenden Höhen besetzt und den Commandanten des Schlosses, Oberlieutenant Kudlich, zur Uebergabe desselben aufgefordert. Dieser aber, gestützt auf des kaiserlichen Generals Zusage, welcher ihm baldigen Entsatz versprochen hatte, wollte von

Nichts wissen, sondern begrüßte theils das Cernirungscorps auf den Höhen, theils die Stadt mit Kugeln. Die Cernirung des Schlosses wurde nun vollständig eingeleitet. Forró konnte nicht viel dagegen ausrichten, denn er bekam sein Belagerungsgeschütz erst zu Ende Mai. Als dies anlangte, waren Kudlich's Vorräthe erschöpft, die Mannschaft litt an Skorbut, Desertion riß ein, und der wackere Krieger sah sich veranlaßt, auf ehrenvolle Bedingungen hin zu capituliren.

Er erhielt am 27. Mai freien Abzug mit militärischen Ehren; für seine Kranken und Verwundeten wurde gesorgt, seinen Soldaten eine einmonatliche Löhnung gezahlt, und sie durften nach Ablegung der Waffen ungehindert nach Temesvár abziehen.

General Bem holte mittlerweile seine unter Oberst Bánffy vorausgesandten Truppen im Hátszeger Thale wieder ein, rückte mit ihnen von Hátszeg durch das berühmte eiserne Thor, ins Banat, um sich auch da unverwelkliche Lorbeeren zu holen.

Sein Plan, sich beim Einrücken in das Banat zwischen das von Temesvár unter General Leiningen gegen Süden operirende und das vom General Malkowski commandirte, ehemals siebenbürgische kaiserliche Armeecorps, das von der Wallachei aus agirte und den Zusammenhang mit Leiningen und mit dem von Titel im Anmarsch begriffenen Corps des Generals Theodorovich suchte — zu werfen, die Vereinigung dieser Corps zu vereiteln und so einzeln jedes derselben zu schlagen, — war eben so genial in der Conception, wie energisch und glücklich in der Ausführung.

Nach drei Wochen war schon General Leiningen in die Festung Temesvár eingeschlossen — das siebenbürgische Corps zum zweiten Mal in die Wallachei geworfen und Theodorovich auf das rechte Theißufer beschränkt — ein Erfolg, der alle Bewun-

derung verdiente. Schade, daß übel angebrachte Eitelkeit von Seite des Generals Vécsey die Gefangennehmung des Leiningen'schen Corps bei Rékas behinderte und so die Früchte so großartiger Entwürfe und so richtigen strategischen Calculs in ein Bedeutendes schmälerte.

Siebenbürgen mit dem Banat wäre für Ungarn ein Bollwerk geworden, — gegen das selbst die Uebermacht des russischen Kolosses nur mit äußerster Kraftanstrengung Erfolgreiches hätte unternehmen können. —

In Siebenbürgen war nur noch die Festung Karlsburg zu erobern, da nach dem Falle dieser — der Aufstand der Walladen im westlichen Theile bald von selbst sich aufgelöst hätte, oder doch sehr schnell gedämpft werden konnte. —

Wir haben in dem Vorhergehenden Bem's glorreiche Thaten in Siebenbürgen und dessen Erfolge im Banate erzählt und sind am Schlusse der glücklichen Epoche des ungarischen Freiheitskampfes angelangt. Es sei uns erlaubt, vor Beendigung unseres Werkes noch einen Blick auf das großartige Gemälde zu werfen, und was wir vorhin in seinen einzelnen Theilen geschildert, hier in dem Eindruck zusammenzufassen, den das Ganze auf den kritischen Forscher hervorbringen muß. —

Der Monat December des Jahres 1848 war herangerückt — der Thronwechsel im Hause Habsburg erfolgt und die Absicht der Dynastie klar ausgesprochen: Ungarn und Siebenbürgen seiner Constitution zu berauben, — das unabhängige Land in eine österreichische Provinz zu verwandeln und die ungarische Nationalität durch slavische und germanische Elemente zu erdrücken; die Würfel waren geworfen und Ungarn auf den Kampf auf Leben und Tod für seine staatliche und nationale Existenz angewiesen.

Die strategischen Verhältnisse der ungarischen Armeecorps waren ebenso ungünstig — wie die politische Lage des Landes. Von großentheils überlegenen kaiserlichen Corps auf allen Seiten bedroht — bei denen die taktische Ausbildung der Truppen mit den allenthalben reichlich dotirten Depôts an Montur, — Munition, — Geschütz und Waffen in gleich vorzüglicher Parallele stand, überdies von militärisch gebildeten, theoretisch wie praktisch geschulten Offizieren geführt — konnten die ungarischen Truppen, dem größten Theile nach Rekruten, ohne militärisch geschulte Offiziere, ohne hinreichende Zeughäuser, Waffen- und Equipirungs-Vorräthe, nur in der begeisterten Liebe zum Vaterlande und der daraus entspringenden Bereitwilligkeit zu allen Opfern, dann in der rastlosen, energischen Thätigkeit der nationalen Regierung und der Heerführer so überwiegenden Vortheilen ein Gegengewicht bieten und nur in dem Bewußtsein der gerechten Sache die moralische Kraft schöpfen, — allen Nachtheilen und allen Unglücksfällen zum Trotz, so lange standhaft auszuharren, bis durch die gigantischen Anstrengungen der Leiter des Volkes die Existenz der Armeen consolidirt, ihre Zahl auf ein gleiches Verhältniß zu jenen des Gegners gebracht, und der Weg geöffnet war, den Ruhm des ungarischen Namens bis an die Mauern Wiens zu tragen, Oesterreich zu demüthigen und durch dessen Freundschaftsbündniß mit Rußland zur ewigen Schmach die Dynastie Habsburg-Lothringen zum Vasallen des Czaren zu erniedrigen. —

Galten diese Verhältnisse für Ungarn überhaupt, so hatten sie ihre Anwendung noch mehr auf Siebenbürgen, das bis auf drei elende Dörfer, ganz in Feindeshand sich befand. Bem erscheint, prüft mit Adlerblick die Lage der Dinge — faßt seinen Entschluß und ist in drei Monaten Herr des Landes: Oesterreicher und Russen

sind geschlagen und in ein fremdes Land geworfen. Schon dieser Erfolg zeugt von militärischen Gaben, wie wir sie in der Epoche der jüngsten Erhebung der Völker bei keinem anderen Heerführer wahrnehmen; unser Staunen verwandelt sich aber in Bewunderung, wenn wir die geringen Mittel gewahren, womit ein so glänzendes Resultat erzielt, wenn wir die richtige Combination verfolgen, die jeder Unternehmung voranging, und wenn wir dann die Kühnheit, die Energie und die Selbstaufopferung erwägen, die bei der Ausführung obwalteten; wir werden uns endlich in achtungsvoller Verehrung vor dem großen Manne beugen, der mitten in seinem Siegeslaufe selbstständige Ruhe behielt, nur durch Güte und Verzeihung bethörte Gemüther der Freiheit wieder zu gewinnen, bei dem der Edelmuth über die Rache geht — der endlich rastlos schafft und wirkt, wenn der Schlachtenlärm verklungen, und bei allen Verdiensten doch einfach, anspruchslos und bescheiden bleibt, der sich selbst vergessend, immer nur auf das eine Ziel — auf den Sieg der Freiheit losstürmt und weder durch Kränkung, noch durch Mißtrauen sich von demselben ablenken läßt. Bem's Feldzug in Siebenbürgen ist ein klassischer Theil der neueren Kriegskunst — Bem's Name wird im Pantheon der Feldherrn ewig und unverwelkt glänzen!